This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

DB
929
.A3
M32

A 478237 DUPL

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
ARTES·SCIENTIA·VERITAS
1817
LIBRARIES

218

UNGARNS GESCHICHTSQUELLEN

IM

ZEITALTER DER ÁRPÁDEN.

VON

HEINRICH MARCZALI.

VON DER UNGARISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
GEKRÖNTE PREISSCHRIFT.

J 271/925

BERLIN,
VERLAG VON WILHELM HERTZ.
(BESSERSCHE BUCHHANDLUNG.)
1882.

DB
929
.A3
M32

801556-230

Vorwort zur deutschen Ausgabe.

Dieses Buch auch in deutscher Sprache herauszugeben betrachte ich als Pflicht. Habe ich ja die meisten Impulse dazu in Berlin bei Georg Waitz erhalten, in dem Kreise, dem die Erforschung der mittelalterlichen Geschichtsquellen so viel verdankt. Ist es doch stets ein leitender Satz gerade in der deutschen geschichtlichen Literatur gewesen, dass nur ein Austausch der Bestrebungen der verschiedenen Nationen die Wissenschaft wahrhaft zu fördern vermag.

Der Hauptzweck dieser Schrift, der ich den grössten Theil meiner Wanderjahre in Deutschland und Frankreich widmete, ist, womöglich festzustellen, inwieferne der uns erhaltene historische Stoff als sichere Grundlage der Darstellung unserer vaterländischen Geschichte in ihrem ersten Zeitraume dienen kann. Ich musste an die Lösung von Fragen herantreten, die bis jetzt von dem Gebiete der Forschung abseits gelegen waren. Die heimatlichen Denkmäler musste ich eingehender berücksichtigen; bei den ausländischen war ich bestrebt, fremde Forschungen, wo es gerade nöthig war, mit meinen eigenen zu ergänzen. Die Literatur habe ich stets vor Augen gehalten, da der Fachmann, nach Goethe, auch das Unwesentliche kennen muss. Doch hielt ich es nicht für nöthig, bei jeder Frage die ganze Literatur anzuführen, da es nicht mein Zweck war, ein Repertorium zu verfertigen.

Von der Schwierigkeit meiner Aufgabe wird jeder, den seine Studien auf dieses Gebiet geführt haben, überzeugt sein. Bei der Zusammenfassung der deutschen Quellenliteratur, wie sie Wattenbach so mustergiltig dargestellt, waren viele Vorarbeiten verwertbar, und was bei ähnlichen Untersuchungen das wichtigste ist: durch die Arbeiten der „Monumenta Germaniae“ und anderer

Werke ähnlicher Anlage war beinahe überall ein zur Grundlage dienender Text vorhanden. In den meisten Fällen waren aber die mir vorliegenden Vorarbeiten, wie ich gestehen muss, mir mehr Hinderniss als Hülfsmittel. Und da die Ausgaben der ungarischen Quellen, namentlich der Chroniken, mit wenigen Ausnahmen äusserst mangelhaft sind, musste ich auch Textstudien machen, um eine auch nur einigermassen sichere Basis zu finden. So habe ich die meisten erreichbaren Handschriften durchgesehen und verglichen.

Dadurch, dass ich Textkritik und Kritik der Bearbeitung in den meisten Fällen vereinigen musste, wurde die ganze Darstellung eine schwerfällige.

Ueber den Inhalt der Quellen selbst habe ich nur wenig Auszüge gebracht. Männern von Fach ist dieser ohnedies bekannt, und ich hielt für meine Hauptaufgabe die Sichtung des Materials, nicht seine Umschreibung. Doch musste ich natürlich in dieser deutschen Ausgabe eingehender vom Inhalte der ungarischen Chronik handeln, als in der ungarischen.

Es war schwierig, den Stoff unter bestimmte Gesichtspunkte zu bringen. Die Preisfrage der Ung. Akademie schied mein Buch in zwei Theile: über die inländischen und die fremden Quellen. Ich führe sie nicht in chronologischer Ordnung vor, sondern behandle sie nach der Gattung ihrer Aufzeichnung abgesondert: als Legenden, Chroniken, Annalen und Monographien. Ich konnte um so eher diesen Weg einschlagen, als die meisten der zur selben Classe gehörigen Denkmäler einander verwandt sind.

Die ausländischen Schriftsteller habe ich in drei grosse Abtheilungen gesondert: oströmische, weströmische (deutsche und italienische) und slavische Schriftsteller, nach den grossen Nationen und Mächten, in deren Mitte das neue ungarische Staatswesen erwuchs, und an die es in Wirkung und Gegenwirkung bis jetzt gekettet ist. Im Anhang berühre ich die spärlichen originalen Mittheilungen in französischen und englischen Quellen und die Daten der orientalischen, insbesondere der arabischen Autoren. Mein Bestreben war, mich möglichst kurz zu fassen und nur da ausführlicher zu sein, wo ich Neues biete.

Im Allgemeinen ist das Gewicht auf das eigentliche Quellenstudium gelegt, die Herstammung der einzelnen Nachrichten, den Zusammenhang der einzelnen Schriften untereinander. Jedermann weiss, wie mühsam diese Arbeit ist, und wie oft sie ohne Ergebniss bleibt, aber sie führt allein zum Ziele.

Es ist wol nicht nötig hervorzuheben, dass kein Parteiinteresse in die Arbeit hineinspielt. In einzelnen Folgerungen mochte ich zu weit gegangen sein, aber auch die Fehler verursachte, was uns allen heilig ist, das Suchen der Wahrheit. Bei der Beurtheilung der meisten vaterländischen Quellen standen einander zwei Anschauungen gegenüber. Unsere Landsleute haben ihren Worten zu viel Glauben beigemessen; dagegen halten unsere deutschen Nachbarn sie für fast unbrauchbar, weil sie Irrtümer in ihnen nachweisen könnten.

Und so möge dieser Versuch, als ein kleiner Beitrag zur Lösung mancher der Wissenschaft der beiden Nationen gleich nahe stehenden Fragen, den Fachgenossen in Deutschland bestens empfohlen sein.

Inhaltsverzeichniss.

Seite

Vorwort zur deutschen Ausgabe . . . . . III—V

I. Inländische Quellen.

Einleitung. Quellensammlungen. Zur Zeit der Anjous. Unter Mathias Corvinus. Bonfinius. In der Türkenzeit. Schwandtner. Bél. Kovachich. Die Arbeiten von Pray, Katona und Toldy. Parallele mit Frankreich . . . . . 3—7

Vorarbeiten. Der Anonymus und die Kritik. Schlözer. Engel. Die Monumenta Germaniae. Inländische Studien. Karl Szabó. Franz Salamon . . . . . 7—11

A. **Legenden.** Allgemeines. Kirchliche Richtung in Ungarn. Geschichtliche Bedeutung der Heiligen . . . . . 12—13

I. Die Legenden des heil. Stephan. Die L. minor ein Auszug der andern. Hartwichs Zusätze. Kalocsa. Die Gesandtschaft in Rom und die polnischen Quellen. Die Weissenburger Kirche. Verhältniss der L. major zu Hartwich. Stil und Inhalt der Legende . . . . . 13—21

II. Das Leben des heil. Emerich. Mystische Richtung. Zeit der Verfassung. Dynastischer Sinn . . . . . 21—23

III. Der heil. Gerhard. Ansichten über Zeit der Verfassung und Glaubwürdigkeit der Legende. Ihr Verhältniss zur Chronik; ihr höheres Alter. Ursprüngliches: Geschichte der Bekehrung und der Einrichtung des Bisthums Csanád; Achtum und Csanád. Spätere Zusätze. Lectiones . . . 23—33

IV. Die Legende des heil. Ladislaus. Bedeutung dieses Königs. Die Legende eine Quelle der Chronik. Ihr geringer Wert . . . . . 33—35

V. Die Legenden des heil. Zoerard und Benedict. Bischof Maurus von Fünfkirchen . . . . . 36—37

VI. Die Legende der heil. Königstochter Margarete 37

Seite

B. Chroniken. Allgemeines. Nationale Färbung. Mangel an Annalen 38—40

I. Simon de Kéza, Gesta Hungarorum. Ansichten über ihr Verhältniss zu den andern Chroniken. Bedeutung der Annales Altahenses. Kézai, ein Auszug der Chronik. Seine Kritik; Sage von den sieben Ungarn. Chronologie. Die Einleitung. Der Stil. Die Appendices . . . . . 40—50

II. Die Ofner, Dubniczer, Grosswardeiner Chronik; Heinrich von Muglen und die Reimchronik. Ofner Minoriten-Chronik als gemeinsame Quelle . . . . 50—67

Inhalt und Einteilung der Chronik. Hunnengeschichte. Die Sage von der Einwanderung. Die ersten Könige. Selbständigkeit seit der Zeit Ladislaus des Heiligen . . . . 54—62

Die einzelnen Redactionen der Chronik. Chronik von Dubnicz. Heinrich von Muglen, Uebersetzer der Ofner Chronik und Quelle der Reimchronik. Seine Zusätze. Die Königin Gisela. Die Griechenkriege. Die Handschrift No. 545. Graner Zusätze . . . . . 62—67

III. Die Bilderchronik. Thuróczi. Sagenhafte Episoden. Ihre historischen Grundlagen. Ladislaus der Heilige. Koloman. Stephan II. Charakteristik. Parteinahme für Álmos gegen Koloman. Gleichzeitigkeit mit Béla II. und Geisa II. Aeltere einheimische Quellen; Nachrichten über die Dynastie. Wahrscheinlich in Dömös verfasst. Umgearbeitet gegen 1230. Hinzufügung der Hunnengeschichte. Berührungen mit Thüringen. Marci Chronica . . . . . 68—83

IV. Die Pressburger Chronik. Wertlose Ableitung. Eigentümliche Daten . . . . . 83—84

V. Die Gesta Hungarorum des Anonymus Belae regis Notarius . . . . . 84—102

1. Die Quellen des Anonymus . . . . . 85—86

2. Das Verhältniss der Gesta Hungarorum zu den andern Chroniken. Die Sage von Botond. Deutsche und polnische Quellen. Volksdichtung. Die Hunnensage. Die Chorasmier. Die Ansiedlung der Petschenegen. Eigentümliche Daten . . . . . 86—94

3. Die Zeit der Verfassung der Gesta Hungarorum. Unser Standpunkt. Die rumänische Frage. Das Auftreten der Kumanen. Die Heerstrasse der Mongolen. Tendenz des Buches die Thronfolge betreffend. Ladislaus IV. und Andreas III. Der Blutvertrag. Gegensatz gegen Karl von Anjou und die päpstliche Politik. Die Böhmenkriege. Ergebniss . . . . . 94—100

4. Der Verfasser der Gesta Hungarorum. Conjecturen. Der Notar Pous. Würdigung des Buches . . . . . 100—102

Seite

VI. Die Nationalchronik. Eigentümlicher Charakter der ungarischen Tradition. Fehlen der Annalistik. Quellen. Armut des literarischen Lebens. Kraft und Wert der Charakterschilderungen. Anlehnung an Hof und Dynastie . . 102—106

C. Annalen. Allgemeines 107

I. Annales Posonienses. Der Codex. Fehlerhafte Chronologie. Zwei Bestandtheile . . . . . 107—109

II. Ungarische Nachrichten in der Weltchronik des Albericus. Ungarische Herkunft dieser Nachrichten 109—112

D. Monographien. Allgemeines 113

I. Rogerius, Carmen Miserabile. Hoher Wert . . 113—114

II. Planctus Hungariae. Erstes lateinisches Gedicht in Ungarn . . . . . 114—116

III. Thomas Archidiaconus von Spalato. Dalmatien und die ungarischen Könige. König Emerich und Herzog Andreas. Der Mongoleneinfall . . . . . 116—118

Stammtafel der ungarischen Chroniken . . 118

II. Ausländische Quellen.

A. Byzantinische Schriftsteller. Allgemeines; diplomatische und kriegerische Verhältnisse . . . . . 121—123

I. Leo der Weise, Taktik. Wichtigste Quelle der ältesten ungarischen Geschichte. Officieller Charakter . . . 124—126

II. Konstantinos Porphyrogennetos. De administrando imperio. Geschichtliche Nachrichten. Gesandtschaftsberichte. Byzanz und Ungarn . . . . . 126—130

III. Kinnamos. Die Komnenen und Ungarn. Thronfolge. Kaiser Manuel und seine Schützlinge . . . . . 130—134

IV. Niketas Choniates. Eigentümliche Nachrichten . . 134—136

V. Andere griechische Quellen. Georg Hamartolos. Simon Logotheta. Kedrenos und Skylitzes . . . . . 136—137

B. Italienische Schriftsteller. Allgemeines 138

I. Liudprand. Berichte über die Schlachten an der Brenta und bei Merseburg . . . . . 138—140

II. Andere italienische Schriftsteller. Dandolo schöpft aus ungarischen Quellen. Paduaner Jahrbücher . 140—141

C. Deutsche Schriftsteller. Allgemeines . . . . . 142—144

I. Die Deutschen Quellen über die Epoche der Herzoge. Annalen von Fulda. Regino und seine Fortsetzung. Widukind. Ekkehard von St. Gallen . . . . 144—146

II. Deutsche Quellen 1000—1114. Hildesheimer Jahrbücher. Annales Altahenses. Hermann von Reichenau. Bernold. Ekkehard von Aura . . . . . 146—148

III. Deutsche Quellen 1114—1235. Salzburgische und österreichische Quellen. Arnold von Lübeck; die Stadt Attila's. Annales Colonienses . . . . . 148—150

Seite

IV. Otto von Freising. Chronik und Vita Friderici. Gegensatz zwischen Ungarn und dem Westen. Seine Schilderung. Ragewin . . . . . 150—152

V. Deutsche Quellen 1235—1301. Wiener Annalen. Ottokar von Horneck . . . . . 152—153

D. Slavische Schriftsteller 154

I. Cechische Schriftsteller. Cosmas. Vincenz von Prag 154—155

II. Polnische Schriftsteller. Martinus Gallus. Vincenz von Krakau. Ungarisch-polnische Chronik . . . . . 155—156

III. Russische Schriftsteller. Nestor. Die Hypatios-Chronik . . . . . 156—157

Anhang . . . . . 158—163

I. Französische und englische Schriftsteller. Hodoard. Odo von Diogilo. Florentius Vigorniensis. Valterius Mapes 158

II. Arabische Schriftsteller. Ibn Dasta. Edrisi. Ibn Jakut . . . . . 159—160

III. Ueber einige Fälschungen. I. Chrysostomus Henthaler. Aloldus. II. Johannes Archidiaconus de Gwerche. III. Die Csiker Szekler-Chronik . . . . . 160—163

Berichtigung: S. 80 Z. 18 von unten statt Chronik lies Krönung.

I.

INLÄNDISCHE QUELLEN.

Einleitung. Quellensammlungen.

Jeder nationale Aufschwung des ungarischen Volkes war innig verflochten mit der Erinnerung an seine Vergangenheit, so dass jede Epoche seiner erhöhten politischen Machtstellung sich durch ein emsiges Sammeln und Ausarbeiten der historischen Denkmäler kennzeichnet. So entstehen während der Regierung Ludwigs des Grossen (1342—1382) ausser der grossen compilirten Bilder-Chronik, die von Muglen und eine andere kleinere, die wie wir sehen werden, die unmittelbaren Quellen der Ofner, Dubnizer und der andern Chroniken geworden ist. Die Reimchronik verräth ihren höfischen Ursprung schon in ihrer Widmung und Einleitung. Dem König Ludwig ist sie gewidmet „dem Felsen der Christenheit, dem Mastbaum, an dem die Flagge des Glaubens weht, dem kriegerischen Maccabaeer, aus dessen Herz die Milde strahlt, Ritterlichkeit und Gerechtigkeit strömen." Kurz, mit Ausnahme des Anonymus und Kézai's, verdanken alle unsere Chroniken, zumal in der Gestalt, in der wir sie besitzen, ihre Entstehung der grossen nationalen Blüthe zur Zeit der Könige aus dem Hause Anjou. Und diese Thatsache allein, dies Emporblühen der Literatur und ihr ungetrübt inniges Verhältniss zu Hof und König beweisen zur Genüge, wie tief sich die nationale Gesinnung in dem fremden und oft auch fremdländischer Sitten beschuldigten Herrscherhause eingewurzelt hatte.

Mittelalterlich naiv war noch die geistige Strömung, die diese Arbeiten wachrief. Aufrichtige Freude an den Thaten der Väter, Theilnahme an ihren Widerwärtigkeiten, das Bewusstsein dessen, dass die Gegenwart mit allen ihren Fäden sich an die Vergangenheit knüpft, — das waren die Motive, die zum Sammeln und zur Arbeit ansporneten. Der Hof Ludwig's des Grossen war ein

Sammelplatz für Dichter und Sänger aus aller Herren Ländern, und die Visegrader Burg die Residenz der höfischen Poesie [1]).

Ebenso bildete der Hof König Mathias' zu Ofen den Mittelpunkt für die wissenschaftlichen Bestrebungen der nordöstlich von den Alpen liegenden Gegenden. Männer der verschiedensten Nationalität nahmen daran Theil, und das Interesse für die Wissenschaft war ein allgemeines. Und wieder trat vor Allen weit in den Vordergrund das Erforschen der vaterländischen Geschichte. Johann Vitéz, das würdige Oberhaupt dieses literarischen Kreises, verfasst Noten zu denjenigen Stellen der Classiker, die irgend einen Bezug haben auf die vaterländischen Alterthümer [2]). In Ofen entsteht unter königlichen Auspicien die erste Buchdruckerei; ihre erste Arbeit ist die Ausgabe der Chronik von den Thaten der Ungarn. (1473) Aus Frankreich langt eben eine Abschrift der Bilder-Chronik nach Hause [3]). Endlich sammelt ein angesehener Beamte, ein Laie, der Palatinalrichter Johann von Thurócz (Turóczi), die alten Denkmäler und führt die Geschichte Ungarn's hinab bis zur Gegenwart.

Den gesammelten Stoff nahmen nun die Humanisten zur Hand, die Alles, das nur eine Spur des Griechen- oder Römertums aufweisen konnte, mit Eifer erforschten. Antonius Bonfinius schrieb seine ungarische Geschichte eigens auf Aufforderung des grossen Königs. Neuen Stoff benutzte er kaum, und sein Werk ist eigentlich nur eine Paraphrase der grossen Sammlung Turóczi's. Daten aus andern Quellen, wenn nicht aus ausländischen Weltgeschichten, trifft man bei ihm für die Zeit der Arpaden nur sehr wenige, und auch diese sind nur unbedeutend. Er war nur Bearbeiter, und schrieb einen echten gediegenen livianischen Stil: darin besteht sein Hauptverdienst. Durch ihn wurden die ausländischen Fachkreise auf die Schätze unserer Quellen aufmerksam gemacht.

Selbst im Auslande wurde schon ungarische Geschichte getrieben, sowie sich der Ruhm und Einfluss König Mathias' immer mehr verbreitete. Turóczi wurde in Augsburg und in Brünn verlegt; so auch Rogerius, der Historiker der traurigsten Schicksale

[1]) H. Teichner, P. Suchenwirt, H. Muglen, gehören zu den hervorragendsten Sängern des XIV. Jahrhunderts — den Namen eines Dichters verdienen sie aber nicht.

[2]) W. Fraknói. Vitéz János könyotára. Vorles. geh. in der Akad.

[3]) Fr. Toldy's Nachlass (handschriftlich).

des Vaterlandes. Bald nahm auch die kirchliche Literatur die Buchdruckerei in ihre Dienste: Pelbárt von Temesvár liess sein „Leben des h. Stephan" drucken, das bald darauf auch in Venedig erschien. Noch im 15. Jahrhundert waren die „Legendae sanctorum quae in historia Lombardica non inveniuntur" mit der Lebensbeschreibung der meisten ungarischen Heiligen erschienen. Die Biographie Zoerard's und Benediktus' erschien in der Legendensammlung des Surius zum erstenmal. Zsámboki (Sambucus) sammelte am kaiserlichen Hof die Quellen und Denkmäler der ungarischen Geschichte. Bongars endlich, der verdienstvolle französische Gelehrte, hatte mit aller möglichen Sorgfalt eine Ausgabe der grossen Chronik und eines Gesetzbuches vorbereitet. Die Epoche also, in der Ungarn für den Vorkämpfer der Christenheit galt, hatte auch für die Vergangenheit der Nation ein lebhaftes Interesse.

Anderthalb Jahrhunderte lang bedrückten die Drangsale der Gegenwart so sehr die ungarische Nation, dass sie sich die freudige Erinnerung an ihren längst vergangenen Ruhm kaum gewähren konnte. Die Epoche Pázmány's und Zrinyi's war für die Sammlung der Denkmäler unergiebig; es fehlte zur wissenschaftlichen Arbeit die erste Bedingung, die Ruhe. Sobald diese und das natürliche Verhältniss der Nation zum Herrscherhause hergestellt war, erschien, der Königin Maria Theresia gewidmet, die Sammlung Schwandtner's, unter Mitwirkung Bél's, der die Vorrede dazu schrieb. Er gab die Chronik Turóczi's (verglichen mit der Bilderchronik), Rogerius, das Leben des h. Stephan von Hartvik heraus, und bereicherte noch ausserdem die Historiographie mit einer ausserordentlich wichtigen Quelle: mit dem Werke des viel besprochenen Notars König Béla's. Überaus wichtig für die Geschichte der Nebenländer ist das Buch des Spalatoer Archidiaconus Thomas, über die Geschichte der Erzbistümer von Salona und Spalato. Horányi, der fleissige Bibliograph und unglückliche Herausgeber, edirte Kézai, den ersten nicht anonymen Chronisten; Martin Georg Kovachich (der sich auch mit dem Sammeln der ältesten Quellen beschäftigte) die kleine Chronik der französischen Nationalbibliothek[4]). Dem folgte die Ausgabe der Chronik von Müglen, mit einer sehr wertvollen Vorrede von

[4]) Rerum Hungaricarum Scriptores. Budae 1798. 2. voll.

Christ. Engel [5]). Bald darauf veranstaltete Engel selbst eine Quellenausgabe unter dem Titel Monumenta Ungrica, aus der die Reimchronik diesem Zeitalter angehört.

Die nationale Renaissance, welche gegen Ende des vorigen Jahrhunderts eine beispiellose geistige Revolution in Ungarn hervorrief, suchte und fand auch ihre Stütze auf historischer Grundlage, und es war demnach natürlich, dass sie sich aus Dankbarkeit ausnehmend mit dem Erforschen der Quellen beschäftigte. Der Geschichtsschreiber der ungarischen Culturbestrebungen wird nicht minder als Révay und Kazinczy, auch Georg Pray und Stephan Katona rühmend hervorheben [6]). Sie beide sind die Begründer der ungarischen Geschichtschreibung, ihnen verdankt sie ihre nationale Richtung, sie erhoben sie zur Wissenschaft, indem sie den ganzen Stoff beherrschten, und den Zeitverhältnissen gemäss mit einer wirklich gediegenen Kritik bearbeiteten. Gewiss trug Stephan Horváth [1780—1846] zur Erweckung des nationalen Geistes bei, aber aus wissenschaftlichem Gesichtspunkte betrachtet ist sein Wirken nicht nur unfruchtbar, sondern sogar gefahrvoll zu nennen, denn er verdrängte die besonnen kritische Richtung, welche seine beiden Vorgänger inaugurirt hatten.

Die stürmischen Jahre von 1823—48 waren nicht geeignet für historische Forschungen. Die neu errichtete ungarische Akademie hatte noch nicht ihren heutigen umfassenden und anregenden Einfluss. In den Jahren der Unterdrückung dagegen suchte die Nation, von Széchenyi gelehrt, in die Zukunft zu schauen, und Trost und Hoffnung in ihrer Vergangenheit zu finden. Fr. Toldy begrüsste den Herrscher bei Gelegenheit seines Besuches mit der Ausgabe der Pressburger Chronik [7]). Die Krönungsfeier feierte der greise Gelehrte mit der Prachtausgabe der Bilderchronik unter dem Titel „Marci Chronica"; überhaupt wendete er sich immermehr mit seiner ganzen Arbeitskraft und rastlosem Eifer den alten Denkmälern zu. Durch seine Arbeiten ist die Sammlung der auf die älteste Geschichte der Ungarn Bezug habenden Quellen beendet und vervollständigt. Es blieb nun noch die grössere Arbeit zurück, nämlich das wissenschaftliche Durchdringen des Stoffes, — wie einer un-

[5]) Sammlung kleiner noch ungedruckter Stücke. Budae 1805.

[6]) Gibbon bemerkt über die „Historia Critica Ducum et Regum Hungariae Katonas „by his learning', judgment and perspicuity deserves the name of a critical historian."

[7]) Chronicon Posoniense. Budae 1853. 4°.

serer Literarhistoriker Paul Gyulai, sich ausdrückt, und wie wir noch hinzufügen können — seine Ergänzung, dadurch dass wir noch die uns angehenden ausländischen Quellen mit hinzuziehen.

Wie regelmässig und systematisch diese stufenweise Bereicherung der Erkenntniss unserer historischen Denkmäler vor sich ging, das erhellt aus dem einfachen Vergleiche, wie in Frankreich die ältesten Quellen nach und nach zur wissenschaftlichen Bearbeitung herangezogen wurden. Wie bei uns die Ofner Chronik so waren in Frankreich die 1476 erschienenen „Grandes Chroniques de France" die ersten Früchte der neu erfundenen Buchdruckerkunst. In dem Werke flimmert die sagenhafte Tradition des Mittelalters, so gut wie in Turóczi; die Franken stammen von den Trojanern her und von Priamus, ganz wie von Nembrót die Magyaren. Nikolaus Gilles, der Sekretär Ludwig's XII., ist der französische Bonfinius. Er ändert auch nichts am Stoff der grossen Chronik, sondern accomodirt einfach ihren Stil dem Geschmacke und den Ideen seines Zeitalters an [8]). Sein Buch war auch stark verbreitet, nicht minder unser Bonfinius. Von der Zeit an aber häufte sich der Stoff immer mehr an. Das grosse Sammelwerk der Benediktiner, dessen Zustandekommen mit den Namen Mabillon's und Montfaucon's verknüpft ist, kann mit den minutiösen Arbeiten Kaprinay's, Pray's und Katona's verglichen werden. Nur dass die Franzosen in einem einheitlichen Werke alle ihre historischen Denkmäler gesammelt haben, wir aber mit den mangelhaften Sammlungen Schwandtners und Endlicher's uns begnügen müssen. Was aber die Sicherheit des Textes, seine kritische Sichtung anbelangt, sind wir sehr weit hinter ihnen und den andern grossen Völkern Europas zurück geblieben.

Vorarbeiten.

Wenn es richtig ist, was Lessing gesagt hat, dass nicht die Wahrheit selbst, deren Besitz er sich verschafft hat, sondern seine darauf verwendete aufrichtige Mühe den Manneswerth ausmacht, so darf sich auch unsere wissenschaftliche Literatur grosser Verdienste um die Erkenntniss unserer Geschichtsquellen rühmen. Zum Glück, man könnte sagen, durch eine höhere Fügung, gerieth

[8]) Thierry, Aug., Lettres sur l'histoire de France.

ein solches Buch in die Hand der Gelehrten, das zu unendlich vielen Hypothesen Anlass gab, so dass die Wissenschaft lange nicht zu endgültigem Resultate gelangen konnte, vielmehr die Frage noch immer eine offene geblieben ist, und ihre Lösung das ersehnteste Ziel der tüchtigsten Fachgelehrten. König Béla's Notar meine ich. In seiner Interpretation und Erklärung bestand hauptsächlich die ungarische historische Kritik bis heutzutage. Nützlich war es für unsere Wissenschaft, dieses Forschen nach der Wahrheit, das lässt sich nicht läugnen, gerade weil es nicht sogleich zum Erfolge führte, aber andererseits ist es noch mehr zu bedauern, dass es, indem es Aller Aufmerksamkeit für sich in Anspruch nahm, die wichtigeren und bedeutend wertvolleren Quellen, die Chroniken und Legenden, ganz in den Hintergrund drängte. Wenn sich auch hie und da Einzelne mit ihnen beschäftigten, so war doch ihr Auge immer dem rätselhaften Notar zugewendet.

Matthias Bél beginnt diese grosse Literatur mit seiner Vorrede „Prologus" zur ersten Ausgabe des Anonymus [1]). Mit Recht hebt es einer unserer neuern Gelehrten hervor, dass es Bél's Verdienst ist erkannt zu haben, dass der Anonymus nicht Béla's des I. Notar sein konnte [2]). Am meisten neigt er noch zu Béla IV. [3]). Der verdienstvolle Kollár war derselben Meinung. Pray beschäftigte sich auch mit der Frage; es konnte dem Niemand ausweichen, der sich mit älterer ungarischer Geschichte befasste. Zweimal sogar spricht er sich über ihn aus [4]): einmal versetzt er ihn in die Regierung Béla's III., das anderemal in die Béla's IV. Katona bespricht in der Einleitung seines grossen Werkes, zwar nur sehr kurz nebst dem Anonymus auch schon Turóczi [5]). Auch Hell, der berühmte Astronom, schenkte der Frage Aufmerksamkeit [6]).

Bald beschäftigten sich auch ausländische Gelehrte mit der Lösung dieser verwickelten Frage. Semler erwies als Quellen des Notars die trojanische Geschichte von Dares Phrygius und

[1]) Schwandtner I. VII. Art. 9.

[2]) Jul. Pauler: A magyarok megtelepedéséről. Századok 1877. 376.

[3]) A. a. O. VIII. 1. His adductis criteriis in Belae IV. eum tempora, haud iniuria reponerem.

[4]) Notitiae praeviae ad historiam regni Hungariae, und Dissertatio IV in Annales veteres. s. 71.

[5]) Historiae Criticae Prim. Hung. Duc. Prolegomenon 7—33.

[6]) G. Wenzel: Akad. Ertesítö. Vom Jahre 1854.

die Chronik Reginos des Abtes von Prüm. Szklenar bezweifelte durchaus seine Glaubenswürdigkeit [7]). Schlözer hält ihn mitsammt allen übrigen heimischen Quellen ganz für unbrauchbar [8]). Die heimische Wissenschaft traf also in einer ausserordentlich wichtigen Frage im Auslande auf Widerspruch, und gerade von Seiten jenes Mannes, der sich in der Sichtung der verworrenen Geschichte des europäischen Ostens unstreitig grosse Verdienste erworben hat. Diese vielfach divergirenden Meinungen fasste nun Daniel Cornides zusammen, der mit Hülfe des ganzen ihm zu Gebote stehenden wissenschaftlichen Apparats auch etwas Ordnung in die heillose Verwirrung hineinzubringen versuchte [9]). Wir können zwar nicht einverstanden sein mit allen seinen Aufstellungen, aber dennoch wird ein jeder, der für die Entwickelung der ungarischen Geschichtsschreibung Teilnahme besitzt, mit Genugthuung und Stolz dieses Werk betrachten, dessen jede Zeile von unermüdlichem Fleisse, grosser kritischer Begabung und echt historischer Vorurteilslosigkeit zeugt. Cornides ist der erste, von dem man sagen kann, das er wirklich Textstudien gemacht hat. — Einige Jahre nach dem Erscheinen dieser Epoche machenden Dissertation versucht Engel in seiner Vorrede zu Muglen's Chronik das gegenseitige Verhältniss der alten ungarischen Chronisten zu einander pünktlicher zu bestimmen. In seiner gar zu spiessbürgerlichen und nur das nächst Liegende und Handgreifliche ins Auge fassende Manier, die für diesen sonst verdienstvollen Gelehrten charakteristisch ist, hält er Kézai, den kürzesten von allen, für den ältesten unserer Geschichtsschreiber. Dagegen weist er die Abweichungen Muglen's von andern Redactionen der Chronik pünktlich nach, und betont die kritische Vergleichung der Handschriften, als den einzig richtigen Weg, der zum Ziele führen kann.

Nun trat in der Quellenforschung eine Pause ein. Die Arbeiten Dankovszky's und Endlicher's weisen kaum einen Fortschritt auf. Nur Georg Bartal macht eine Ausnahme, der als ein gediegener, die ganze europäische Rechtswissenschaft umfassender Gelehrter, von neuen juridischen Gesichtspunkten aus die seit einem Jahrhundert ventilirte Frage beleuchtete [10]). — Vom Aus-

[7]) Vetustissima magnae Moraviae situs. Poson. 1784.
[8]) Zur Gesch. der Deutschen in Siebenbürgen. 1795. S. 26, 130 u. flg.
[9]) Vindiciae Anonymi Belae Regis Notarii, Budae 1802. Ed. I. C. Engel.
[10]) Georgii Bartal Commentariis. Libri XV. 4—26.

lande her wurde eine neue Bewegung eingeleitet. Selig Cassel's Buch zeigt von grosser Belesenheit, aber vor der Kritik halten seine Ergebnisse nicht Stand[11]). — Zu Beginn der 50er Jahre warf sich nun die neue historische Schule in Deutschland, welche an den Monumenta Germaniae erzogen, aus ihnen die Principien der strengen, den ganzen Stoff und jeden Buchstaben prüfenden historischen Kritik einsog, mit aller Kraft auf die Geschichte der östlichen Länder. Dümmler trat ganz in die Fusstapfen Schlözer's[12]), seinem Beispiel folgte Büdinger, der sogar die Glaubwürdigkeit der Lebensgeschichte des h. Gerhard anfocht[13]). Roesler endlich erklärte 1860 nicht nur den Anonymus, sondern mit ihm die gesammten einheimischen Quellen für ganz und gar wertlos[14]). Man kann es aber wol aussprechen, dass so wie bei uns Podhradczky und Vass die Frage nicht lösten, ja nicht einmal förderten, auch die deutsche angreifende Schule seit Schlözer's Auftreten keine Fortschritte machte. Nur Roesler gelang es neue Gesichtspunkte in den Streit zu bringen, indem er mit der Glaubwürdigkeit des Anonymus die Frage der Rumänischen Einwanderung in Verbindung brachte[15]). Für unsere beiden grossen Historiker, die getreuesten Verfechter der vor dem Jahre 1848 gangbaren Ideen, für Ladislaus Szalay und Michael Horváth war die politische, juristische und patriotische, mehr auf den Staat und die Personen gerichtete Richtung maassgebend. Mit der Kritik der Quellen haben sie sich nicht viel abgegeben. Solange aber das politische Leben stillstand, erwuchs eine neue Richtung, die wir die philologische nennen können. Karl Szabó interpretirt musterhaft die in- und ausländischen alten Schriftsteller, und macht Quellenstudien in grossem Masse zu seinem Werke „Vezérek kora" (das Zeitalter der Herzoge). Arpád Kerékgyártó giebt in seiner Culturgeschichte die erste systematische und vollständige Übersicht der auf das 11. Jahrhundert bezüglichen einheimischen Literatur[16]). Was die Äusserlichkeiten und die auf der Oberfläche liegenden Daten anbelangt, so macht dieser überaus fleissige Gelehrte alles Nachschlagen überflüssig, und bedarf auch kaum

[11]) Magyarische Alterthümer. Berlin 1848.
[12]) De Arnulfo Francorum Rege. 1854. Excursus.
[13]) Oesterreichische Geschichte. Leipzig 1858.
[14]) Troppauer Gymnasium Programm 1860.
[15]) Rumänische Studien. Leipzig 1871.
[16]) Magyarország mivelödésének törtenete. Bd. II. 1866. S. 1—108.

der Ergänzung. Aber der Mangel seines Buches ist, dass es ihm ganz an Textstudien gebricht, und dass er zwar hervorhebt wie viele Daten mehr oder weniger die einzelnen Schriftsteller oder Redactionen enthalten, dagegen das bedeutend Wichtigere, nämlich den wissenschaftlichen und literarischen Wert dieser Werke, gänzlich vernachlässigt. Lebhafter und geistreicher ist die Abhandlung von Flegler über ungarische Geschichtsschreibung [17]). Aber bei ihm fehlt auch, wenigstens für die ältere Zeit, die streng wissenschaftliche Basis, so dass vom schönen Vortrag doch nichts als die Phrase bleibt.

Geistreich, streng wissenschaftlich gehalten und auf fester Basis gebaut erscheinen zwei neuere Werke, die wenn auch nicht dem Titel, so doch ihrem Inhalte nach unsern Gegenstand berühren. Das sind die schon erwähnte Abhandlung von Jul. Pauler und diejenige Franz Salamon's „zur ungarischen Kriegsgeschichte". Beide erschöpfen ihren eigentlichen Gegenstand, und sind ausserdem voll von wertvollen Bemerkungen über den Wert der einheimischen Quellen, und über ihr gegenseitiges Verhältniss zu einander. Salamon ganz besonders trat, indem er die vernachlässigten byzantinischen Schriftsteller kritisch beleuchtete, als Bahnbrecher auf, und förderte um ein Bedeutendes die Wissenschaft. Als Fortschritt in den deutschen Arbeiten müssen wir die Abhandlung Heinrich von Zeissbergs betrachten, die insbesondere das Verhältniss unserer Chroniken zu den Annales Altahense beleuchtet [18]).

[17]) Sybel's Zeitschr. 17, 18, 19.
[18]) Zeitschrift für die oesterreichischen Gymnasien 1877.

A. Legenden.

Das geistige Leben des mittelalterlichen Ungarn wird insbesondere dadurch charakterisirt, dass es unbedingt identisch war mit der christlichen Weltanschauung. Was immer grossartiges und herrliches geleistet wurde, geschah unter dem Banner der Kirche, und empfing durch ihren Segen eine Weihe. Zwar erhielt sich im Volke die Tradition der heidnischen Heldenzeit und ihres unvergleichlichen Ruhmes, die Literatur aber kümmerte sich nicht darum. Darin unterschied sich nun Ungarn von den andern Staaten des Mittelalters.

Jene grossen Männer, zu denen das französische Volk gleichsam wie zur Verkörperung seines nationalen Ruhmes emporblickte, diese glänzenden Ritter, die waren mehr weltlich gesinnt, und bei ihnen stand auch der Frauencultus hoch in Ehren neben dem Kampfesmut. Der Heilige der nationalen Kirche von England war Thomas Becket. Und diesen liess Heinrich II. hinrichten, derselbe König, der seinen grossen Eigenschaften nach mit Recht der Führer und das Musterbild seines Volkes werden konnte. Richard Löwenherz war nur ein gross angelegter Räuberhauptmann. Simon Montfort, der Führer des englischen Volkes, der Begründer des Parlaments, stand im offenen Gegensatz zur Kirche und zu seinem Oberhaupte. — Es ist allgemein bekannt, dass jene Männer, die der Stolz des deutschen Mittelalters sind, ihren Ruhm durchweg im Kampfe gegen die Kirche sich erworben haben. Bei uns dagegen ist unser erster König, der grosse Reformator des Staates, zugleich auch Apostel. Der gefeierteste Held der Nation, das Ideal eines Königs und Helden, erfocht sich im Kampfe gegen die Heiden den Ruhmeskranz. Dadurch dass die röm. Kirche unsere beiden Könige, Stephan und Ladislaus, unter ihre Heilige reihte, gab sie die Aufnahme der ungarischen Christenheit in ihren Schoss allen ihren Gläubigen kund, und verlieh ihr Gleichberechtigung mit den Kirchen aller anderen grossen Völker.

Neben den Siegern fehlt es auch nicht an dem Märtyrer, der mit seinem Blut die vollendete Arbeit Anderer befruchtet und heiligt. Neben dem Bekehrer und dem Helden der Religion verehren wir als dritten den Lehrer des Volkes, den h. Gerhard. Ein Muster der christlichen Liebe und Geduld haben wir in unseren Emericus. Mit Recht sagt ein vortrefflicher Kenner unserer nationalen Anschauungen: „Die Pietät der Nation gegen unsere heiligen Könige ist wahrlich eine erhebende und ergreifende Erscheinung, deren Beispiel nirgends in keinem nationalen Heiligencultus anderer Völker anzutreffen ist“ [1]). Jedoch tritt überall, in allen Lebensbeschreibungen, neben dem Kirchlichen die nationale Individualität sehr scharf hervor. Denn unsere alten Legenden wurzeln wirklich im Volksleben; sie alle haben einen weiten Hintergrund, erzählen die Geschichte der Personen, und sinken nicht zur einfachen Aufzählung von Wundern, Selbstorturen und Peinigungen herab, wie so viele andere Heiligenlegenden aus diesen Jahrhunderten. Nur die Lebensbeschreibung der h. Margarete aus dem 13. Jahrhundert weicht in dieser Beziehung ab. Sie stammt aus Dominikanerhänden, beschreibt nur in allgemeinen Zügen, und lässt nirgends den Charakter, das Individuum erkennen.

Zum Glück waren unsere Heiligen solche Männer, die nachhaltig an der Umwandlung und Europäisirung der Nation mitgewirkt haben. So ist ihre Lebensbeschreibung voll der wichtigsten historischen Daten über das 11. Jahrhundert, wo die Nation christlich, monarchisch und europäisch wurde ohne ihre Unabhängigkeit und nationale Individualität zu verlieren.

I. Die Legenden des heil. Stephan.

Handschriften. 1. Legenden. Heiligenkreuz (in Oesterreich) in den Jahren 1181—1200 entstanden, aber dennoch nicht fehlerlos. Mölker aus dem 15. Jahrh. Lilienfeld, eine Abschrift der Heiligenkreuzer aus dem 15. Jahrh.

2. Hartwich. Pest im Nationalmuseum wahrscheinlich gegen 1200 entstanden. Rein aus dem 13. Jahrh. Wiener 15. Jahrh. mitsammt den übrigen ungarischen Heiligen (nro. 3662). Wiener 15. Jahrh. in Lectiones eingetheilt (nro. 832). Brüsseler nro. 16938.

Ausgaben. Die Legenden von Mancini. 1781. Hartwich

[1]) Arnold Ipolyi: A magyar mütörténelmi emlékek tanulmánya.

ist erschienen in der Sammlung der Bollandisten unter dem 20. Aug. Bei uns edirt von Schwandtner I. 414—429; Podhradczky, Érdy, Endlicher aus der Pester Handschr. Als Anhang der Legenden in der Pertz'schen Sammlung XI. 224—241 von Wattenbach, der die meisten Handschriften benutzte.

Die Lebensbeschreibung des ersten ungarischen Königs ist uns in drei Redactionen erhalten: in der sogenannten kleineren, in der grösseren, und in Hartwich's Legende. Bevor wir zur kritischen Beleuchtung ihres Inhalts schreiten, müssen wir ihr gegenseitiges Verhältniss zu einander bestimmen können, namentlich welche von den dreien den ursprünglichen Aufzeichnungen als nächst stehend betrachtet werden kann.

Die Frage, ob Hartwich die beiden anderen Legenden oder diese ihn compilirt haben, hält Kerékgyártó für unentscheidbar [1]). Wattenbach neigt zur kleineren und hält diese für älter als die grössere, Hartwich aber, meint er, hätte die grössere ausgeschrieben, wenn er nicht selbst auch ihr Verfasser ist [2]).

Vor allem wollen wir hervorheben, dass der Schreiber der kleineren Legende selbst bekennt, dass er seinen Stoff von Zeitgenossen nimmt, und das sein Werk kürzer ist als die authentischen Abschriften [3]). Ein offeneres Geständniss, so glaube ich, kann man darüber, das sein Buch kein Orginalwerk sei, von einem Schriftsteller aus dem Mittelalter kaum erwarten. Hiermit fällt also Wattenbach Hypothese, dass die kleinere Legende die ältere sei [4]). Andererseits gewinnt unsere Geschichtsschreibung dadurch, indem sie nicht die kürzere Legende, vielmehr ihre Quellen für glaubwürdiger zu betrachten hat.

Ich glaube, es ist zweifellos sicher, dass die grösseren Legenden diese Quelle bildeten. Denn nur sehr wenig Thatsachen hat uns die kleinere Legende bewahrt, und daraus liesse sich unmöglich die grössere Legende mit ihrem reichen Inhalte erklären.

[1]) M. Müvelödés tört. II. 49, 1.

[2]) Pertz Scr. XI. 225 u. D. Gesch. II. 150. Hartwich hat beide Legenden verbunden, ein arger Plagiator, wenn nicht vielleicht er selbst der Verfasser jener grösseren Legende gewesen ist, mit welcher er die kleinere verschmolz.

[3]) Legenda minor ed. Wattenbach. Pertz XI. 226. Vitam et actus fideli et veraci relatione tunc viventum accepimus — Licet autenticas librorum scripturas revolvatis, haec breviora legite.

[4]) a. a. O. Die kleinere ist die einfachere u. hat ein ursprünglicheres Ansehen.

Es bleibt nun noch zu entscheiden, ob denn Hartwich's Werk das ursprünglichere sei, aus dem die kleinere und grössere Legende geschöpft ist, oder aber ob er die beiden zu einem zusammenzog. Zu diesem Zweck haben wir diejenigen Nachrichten zusammen zu stellen, die nur bei Hartwich allein vorkommen. Ist es zu erweisen, dass diese spätere Zuthaten sind, so hat Hartwich, wie leicht ersichtlich, die beiden Legenden ausgeschrieben, im entgegengesetzten Falle ist er als gemeinsame Quelle der beiden Legenden zu erachten. Allenfalls ist es eine originale Widmung, mit der Bischof Hartwich (wahrscheinlich von Regensburg) sein Werk dem König Koloman zueignet. Dadurch wird auch seine Entstehungszeit näher bestimmt, die also in die Jahre von 1106—1114 zu setzen ist [5]).

Mehrere Sätze, die allein bei Hartwich vorkommen, und in den beiden Legenden nicht anzutreffen sind, sind nichts weiter als stilistische Floskeln, oder der alte Text in einer bunteren Umschreibung [6]). Andere sind wieder schablonenhafte Wunder [7]) von rein kirchlicher Bedeutung. Alles in Allem sind es zwei wichtigere Daten, die nur Hartwich allein erwähnt; das Kalocsaer Erzbistum und die Geschichte der Gesandtschaft König Stephans, die vom Papst die Krone verlangte.

Das Kalocsaer Erzbistum ist in der Pester Handschr., mit Ausnahme einer einzigen Stelle, überall von einer späteren Hand eingeschaltet [8]). Da aber dieser Text, wiewohl der älteste, der auf uns geblieben, doch nur eine Abschrift ist, so lässt sich daraus nichts Bestimmtes auf das Original folgern, obzwar es einigermassen wahrscheinlich ist, dass die betreffenden Stellen, welche die Gleichberechtigung der Kalocsaer Diöcese mit der Grans verfechten, gerade zur Zeit der Redaction dieser Handschr. um das Jahr 1200 interpolirt wurden, da eben zu jener Zeit die beiden Erz-

[5]) Vgl. Podhradczky Vita S. Steph. XIV.

[6]) Diese Stellen sind: Cap. 1. Unius patris — diffusum est — quod qualiter — bis zu Ende. Cap. 2. Ea siquidem — depopulabatur. Cap. 4. et per suos. 6. Qualiter subjectum — minime posse. 7. In tantum — bis zu Ende. 10. Tam videlicet — idoneum presulem. 14. Quam plures exhibent sed ex his unus etc.

[7]) So das Erscheinen des Märtyrers Stephan vor der Mutter des h. Stephan (c. 4) und das Emporsteigen des Zeltes, während er betete (c. 16). Das Wunder des 23. Kapitels steht in der Handschrift des Museums auf einem separat angehefteten Pergamentstück. (Die Stelle his inserendum bis ans Ende).

[8]) Astrik ist genannt als Erzbischof von Kalocsa im 8. C. und sein Tausch mit Sebastian dem Erzbischof von Gran im 14. C.

bistümer sich heftig befehdeten [9]). Die Erwähnung des Kalocsaer Erzbistums für sich selbst würde übrigens gar nicht beweisen, dass Hartwich etwa schlecht unterrichtet war, denn es ist eine ausgemachte Thatsache, dass der Oberhirt von Kalocsa schon im Jahre 1050 Erzbischof war [10]).

Die Gesandschaft nach Rom, zu Silvester II., welche der polnischen die Krone angeblich auf ausdrückliches göttliches Geheiss abgenommen hatte, wird ausser unserem Autor namentlich noch von polnischen Chronisten erwähnt. So gedenkt ihrer die polnisch-ungarische Chronik [11]), ferner die Camenzer [12]), die schlesische [13]), Krakauer [14]) und die grossen polnischen Jahrbücher [15]), endlich die Jahrbücher des Klosters von Heiligenkreuz [16]). Die Beschaffenheit dieser Nachrichten allein beweist schon, dass sie nicht ursprünglich sind, und ihre Quelle konnte nur die ungarische Lebensbeschreibung sein, denn trotzdem sie in Polen verfasst sind, legen sie alle auf die ungarische und nicht auf die polnische Seite der Angelegenheit das grössere Gewicht. Wie wenn sie den Vorzug der Ungarn über ihre Nation selbst anerkennen wollten. Das würden aber Chronisten, wenn ihnen keine fremden Quellen vorliegen, auf Rechnung ihrer eigenen Nation gewiss nicht thun. Was die Gesandschaft selbst anbelangt, so ist sie keineswegs ganz für sagenhaft zu betrachten, denn die Thatsache, dass der polnische Fürst Boleslaw gerade um das Jahr 1000 nach der Krone und nach päpstlicher Anerkennung trachtete, erzählen gleichzeitige und völlig glaubwürdige Quellen [17]). Nimmt man noch die damaligen politischen Verhältnisse in Betracht, so gewinnt die Sache auch

[9]) Der Erzbischof von Kalocsa bestritt lange Zeit das Primat von Gran. Im Jahre 1212 kam ein Vergleich zu Stande, den aber Innocenz III. nicht bestätigte.

[10]) Translatio S. Gerardi. Pertz Scr. IV. 509. 1050. 20. Oct. Quin etiam Georgius Colocinensis archiepiscopus de Ungaria advenerat, quem civium legatio et apostolicae benedictionis cupido a longinquis ibi partibus advexerat (nach Toul in Lothringen). Der Erzbischof war der Gesandte des König Andreas, der ihn zu Leo IX. nach Toul sandte, damit dieser den Frieden zwischen ihm und Heinrich III. vermittle.

[11]) Ed. Endlicher Mon. s. 70. Pilat. Mon. Pol. I. 487.

[12]) Mon. Germ. XIX. 581. Mon. Pol. II. 776.

[13]) Mon. Germ. XIX. 537.

[14]) Annal. capituli cracoviensis Mon. Germ. XIX. 586. Mon. Pol. II. 779.

[15]) Mon. Germ. XIX. 616. Mon. Pol. II. 824.

[16]) Mon. Germ. XIX. 677.

[17]) Petri Damiani, Vita S. Romualdi c. 28. Pertz, Mon. IV. 851. Cosmas erwähnt es zum Jahre 1004.

an grosser innerer Wahrscheinlichkeit [18]). Also ist auch dieser Grund nicht genügend, um Hartwich für den späteren Plagiator der beiden Legenden halten zu können. Dazu hat er noch eine andere völlig unabhängige Nachricht: von den Rechten der Stul-Weissenburger Cathedralkirche. Diese ist so ausführlich und pünktlich, dass man an ihrer Echtheit unmöglich zweifeln kann [19]). Diese konnte er sich nur am Schauplatz selbst verschaffen. Sein Text macht wahrscheinlich, dass er die Stätte selbst besuchte [20]). So haben wir wenigstens eine Stelle, wo wir annehmen dürfen, dass die Legende ihm gefolgt ist, aus ihm einen Auszug bietet.

Die Wissenschaft ist in unserer Zeit ganz unabhängig, und dennoch gibt es nur wenig Bücher, die ohne Mitwirken jeder äusseren Ursache zu Stande gekommen sind. Im Mittelalter war dies noch seltener der Fall. Den Anstoss zu den Lebensbeschreibungen der Heiligen gab beinahe ausschliesslich die feierliche Aushebung ihres Leichnams und die Wunder, die bei dieser Gelegenheit geschahen. Es ist dies die Bedingung einer jeden Heiligenlegende; anders ist ihre Entstehung gar nicht denkbar. Nun aber reicht die sogenannte grössere Legende nicht einmal bis zum Tode des h. Stephan. Wenn wir noch bedenken, dass im Mölker cod. beide Legenden ohne Unterbrechung neben einander stehen, so ist nun leicht zu folgern, dass auch die grössere Legende nichts weiter als ein Auszug aus Hartwich's Legende sein kann. Diese letztere muss aber in ihrer ursprünglichen Gestalt schon zu Zeiten des h. Ladislaus entstanden sein.

Demnach wäre die bisher angenommene Reihenfolge der Redactionen ganz umzustellen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die legenda minor keine originale Arbeit ist. Wollen wir sie nicht für besser halten, als sie sich selbst ausgibt. Die legenda major bietet nur in einzelnen Punkten weniger als Hartwich, von denen nur die auf das Kalocsaer Erzbistum bezügliche Stelle eine spätere

[18]) „Kereszténység elsö százada Magyarországon" S. 144 meint Mich. Horváth, dass die Gesandschaft Boleslaw's auch im J. 1000 nach Rom kam. Seiner Meinung, dass Hartwich die Nachricht aus polnischen Quellen schöpfte, und dieselbe nur aufputzte, widerspricht wie gesagt ihre ganz und gar ungarische Tendenz. Erweitert wurde sie von der zweifellos späteren ung.-polnischen Chronik.

[19]) König Béla IV. beruft sich in seinem Diplom vom 6. Aug. 1254 auf die der Kirche von Stulweissenburg, durch Stephan d. Heiligen ertheilten Freiheiten.

[20]) c. 12 p. 175. Qui vidit basilicam grandem, testimonium perhibet verbis nostris.

Zuthat zu sein scheint. Gar kein wesentlicher Grund widerspricht dem, dass wir Hartwich's Legende für die echte und ursprüngliche halten könnten.

Nur das eine liesse sich dagegen einwenden, dass sich mehrere Sätze bei Hartwich treffen, die nichts als Phrasen sind oder rhetorische Verzierungen. Das sind aber nach allgemeiner Sitte der Legendenabschreiber gewiss spätere Interpolationen. Was wieder höchstens nur dafür ein Beweis sein kann, dass wir Hartwich's Legende auch nicht in seiner ursprünglichen Fassung erhalten haben. Dies wird näher bezeugt durch die älteste, die Pester Handschr. Denn sie ist eine Abschrift[21]). Der Abschreiber hält sich nicht streng an den ursprünglichen Text[22]). Dann sind an mehreren Stellen von derselben Hand zwar, aber mit anderer Tinte einzelne Sätze eingeschoben[23]). So ist es von grosser Wichtigkeit, dass nach dem Satze: Stephan erhob die Graner Diöcese zum Primat der Landeskirche und ernannte Astrik zu ihrem Oberhaupte — eingeschoben ist: Astrik ernannte er zum Oberhaupt des Kalocsaer Bistums. Das ist natürlich interpolirt, und derselbe von dem diese Stelle herrührt, konnte auch alle übrigen interpolirt haben, die auf Kalocsa irgend welchen Bezug haben. An jener zweimal abgeschriebenen Stelle finden wir nur einmal diesen Satz: „ubi sanctus Martinus cum adhuc in Pannonia degeret, orationis tibi locum assignaverat", was wieder zweifellos interpolirt ist. Ein Satz, der in den Legenden fehlt, dagegen bei Hartwich vorkommt, stammt aus der späteren Emerich-Legende. Die Vergleichung zweier anderen Stellen beweist auch, dass ihre Quelle die Emerich-Legende ist, deren Autor sich für einen Augenzeugen ausgibt[24]). Vor-

[21]) S. 43 der Handschr. ist der Satz: Pannonia beati pontificis Martini — opus sui reservans — zweimal geschrieben. Das kann so erklärt werden, dass der Abschreiber dieselbe Seite, was ein sehr oft vorkommender Fall ist, zweimal begonnen hat.

[22]) Die in der vorigen Note angezogene Stelle zeigt auch viele Varianten.

[23]) Astricum pontificalis dignitatis infula decoratum electione canonica sublimavit — am Rande: et Colocensi episcopatui prefecit — zweifellos späterer Herkunft.

[24]) cap. 18. Emerich's Tod. Cuius animam ipsa transitus sui hora cuidam episcopo grecorum sancte conversationis viro revelatum est, deferri per angelos ad celi palacia. In der Emerich-Legende c. 7. Nec hoc pretereundum puto, quod aliquando Constantinopolin, cum Almo duce commoranti, quidam religiosus canonicus Cesariensis ecclesie, ad grecorum imperatorem missus narravit, se in gestis sancti Euseby legisse, quod eadem hora qua beatus Hemericus dissolutus est, sanctus Eusebius Cesaree Palestine metropolitanus, cum in processione una cum clero et populo incederet, sonum angelice dulcedinis in excelso audivit, apertisque oculis cordis animam beati Hamerici filii sancti stephani primi regis Pannonie sursum transferri perspexit.

zugsweise an einer Stelle erscheint die Pester Handschr. interpolirt. Im 23. Cap., wo die Wunder am Grabe des heiligen Königs erzählt werden, wird unter anderem erwähnt, dass die zur Heilung herbeigeströmten Kranken aus Dankbarkeit grosse Steinhügel errichteten, die noch lange Zeit da standen, und dass der verstorbene einzige Sohn einer Frau im Grabe neu zum Leben erwachte. Die Stelle beginnt mit: His inserendum videtur, was schon allein beweist, dass sie interpolirt ist, und dass der Interpolator mehrere Daten vor sich hatte, aus denen er geschöpft hatte. Zweifellos sicher wird die Sache aber dadurch, dass diese Stelle wirklich nicht im Text ist, sondern eingeschoben, also wirklich inserirt auf einem selbständigen Blatte.

Wir sehen also, dass Hartwich's auf uns gebliebene Handschrift eine Copie, und ihr Text durch viele Interpolationen erweitert ist. Es steht aber dem nichts entgegen, dass wir die jetzige Redaction der Legende für die ursprüngliche halten, abgesehen von den Zuthaten, die wir noch grösstenteils als solche erkennen können. Von ihr stammen her die kleinere und die grössere Legende. Die erstere übernahm, was die letztere stehen liess. Schon darum müssen wir die ausführlichste für die ursprünglichere halten, weil die kleinere Legende, die doch, wie wir gesehen, nur ein Auszug ist, nicht von der grösseren abgeleitet werden kann, da der Inhalt derselben ein ganz abweichender ist. Die echte Legende hat wahrscheinlich der Abschreiber der Pester Handschrift mit den erwähnten Sätzen, darunter den das Kalocsaer Erzbistum betreffenden Stellen und mannigfaltigen Phrasen interpolirt.

Es wäre nur noch zu erklären, warum die Nachrichten über die Stul-Weissenburger Kirche und die römische Gesandschaft in den übrigen Legenden fehlen. Wir glauben kaum zu irren, wenn wir die Ursache darin suchen, dass beide für praktische Zwecke, nämlich zum Vorlesen geschrieben wurden. Die eine Handschrift (die Wiener 832) zeigt auch deutliche Spuren dieser ihrer Bestimmung. Zu diesem Zweck aber waren vor allem kurze, so zu sagen, effectvolle Capitel notwendig. Beschreibungen von staatlichen Einrichtungen konnten nicht entsprechen, noch auch die politisch angehauchte und langweilige Geschichte, wie die Krone verliehen wurde, so schön auch übrigens die Erscheinung des Engels sein mag, wie er sich für Stephan verwendete. Für eine spätere Zuthat können wir aber diese Erzählung umsoweniger halten, da nach ihrem

Bericht der Hauptzweck der Gesandschaft darin bestand, die Anerkennung des Graner Oberepiscopats von Seite des Papstes zu verschaffen, was doch der, der Kalocsaer Sache ergebene Interpolator gewiss nicht eingeschoben hätte[25]).

Demnach ist die Genealogie unserer Legenden die folgende:

Hartvici Ep. Vita Steph. Regis.

Legenda Major — Legenda Minor

Interpolirt mit den auf Kalocsa bezüglichen Stellen gegen Anfang des 13. Jahrh.

Was den Stil anbelangt, kann unsere Legende unter den best geschriebenen ihren Platz einnehmen. Sie schildert nicht allein den Heiligen, sondern auch den König Stephan. Als ihn der Krieg bedroht, empfiehlt er sein Land Maria's Schutz, und bittet sie, sie möge diese jüngste Saat des Christenthums behüten, aber daneben vergisst er auch nicht den Rat der Herren und Bischöfe einzuholen, und ordnet an, dass die ganze wehrfähige Mannschaft sich in die Waffen begebe[26]). Er ist streng und ernst von Jugend auf, kaum dass ihn jemand lachen gesehn hat[27]). Die Legende ist auch reich an wichtigen Thatsachen, die innere Geschichte des Landes anbelangend. Koppány's Aufstand zur Vertheidigung des nationalen Heidenthums erzählt sie weitläufig, und sie ist dies bezüglich die Quelle unserer Chronisten. Wahrscheinlich schöpfen diese aus ihr die Nachricht, dass Stephan ausländische Ritter berief. Diese Nachricht wurde dann erweitert. Culturgeschichtlich ist es äusserst interessant, dass sie die grossen Bauten beschreibt, die der heilige König in Stul-Weissenburg aufführen liess. Ihre Nachrichten vom Kriege Kaiser Konrad's stimmen genau überein mit denen Wipo's, der ein Zeitgenosse war und dessen Nachrichten glaubwürdig sind[28]). Auf die Gesetze des h. Stephan finden sich an mehreren Stellen direkte Anspielungen[29]). Das merkwürdigste aber ist, dass ihr Verfasser,

[25]) Quo (successor S. Petri) — Strigoniensem ecclesiam in metropolim sue subscriptionis auctoritate sanciret.

[26]) cap. 15 S. 180 Endl.

[27]) c. 19 S. 184.

[28]) Vita Chonradi Imp. Pertz XI. 221.

[29]) Besonders c. 10 u. 17. Ein Auszug aus der Mahnung, die er an Emerich richtete c. 18, entspricht genau dem c. 1 der Emerich-Legende. Ein Satz im 6. c. der kleineren Legende entspricht dem Gesetz, wonach je 10 Dörfer eine Kirche zu errichten haben.

obwohl er wahrscheinlich ein Ausländer war, genau die ungarischen Verhältnisse kennt und beobachtet. Wir ersehen aus ihr, mit welch inniger Begeisterung die Nation die Aushebung der Leiche des heil. Stephan feiert, dieselbe Nation, deren grosser Teil seinem Bekehrungswerke nur langsam zu überwältigende Schwierigkeiten bereitete. Die Fürbitte, die der Heilige am Throne Gottes für seine Nation leistet, manifestirt sich gemäss der naiven Auffassung der Zeitgenossen sogleich auch thatsächlich. Körperliche Gebrechen werden durch ihn geheilt; je grösser die Leiden, desto notwendiger seine Fürbitte, und desto öfter wird sie auch in Anspruch genommen. Legenden und besonders ihre Wundergeschichten werden allgemein nach anderem Maasstabe gemessen, als andere historische Quellen. Gewöhnlich ist das, was sie nur beiläufig erwähnen, das wichtigste, wie auch das glaubwürdigste, da keine gewisse Tendenz darin zu erblicken ist. Das eine beweisen nun für uns zweifellos diese Gebete und Wundergeschichten, dass nämlich die Bemühungen Stephan's nicht fruchtlos blieben, dass Pannonien sich dem Heidentum entwunden hatte, und dass es durch die ausgezeichneten Verdienste seines heiligen Königs in der Gotteserkenntniss und im Ausüben der religiösen Tugendhaftigkeit schon fortgeschritten ist[30]).

II. Das Leben des heil. Emerich.

1. *Handschriften:* Wiener 3662. 15. Jahrh. Rein 13. Jahrh. die Fortsetzung Hartwich's, noch unedirt.

2. *Ausgaben:* Endlicher Mon. 193—201. Uebers. v. Karl Szabó. Schwandtner I. 429—432.

„Es sind ungeheure Reichtümer, die dir zu Gebote stehen, du wurdest in allerlei Vergnügungen erzogen, und kennst nicht die Mühseligkeiten und das Bereisen der vielen Völker, mit denen ich fast mein ganzes Leben zubrachte[1])." So spricht der greise, in geistigen und weltlichen Kämpfen und Siegen ergraute König zu seinem Sohne in der Mahnungsschrift, worin er ihm sein künftiges Verhalten vorschreibt, falls er auf den Thron gelangen sollte. Die irdische Krone aber war Emerich nicht vergönnt; zum Entgelt, als Lohn seines frommen Lebenswandels ward ihm die himm-

[30]) Em.-Leg. II, übers. von Karl Szabó S. 40.
[1]) S. Stephanus, De Morum institutione ad Emericum Ducem.

lische zu Theil, und die Kirche nahm ihn zugleich mit seinem Vater in die Reihe ihrer Heiligen auf.

Sein Andenken bewahrt eine Lebensbeschreibung, worin die Person so zu sagen gar nicht und nur die Tugenden des leidenden Christen geschildert werden. Die grosse auf ganz Europa sich erstreckende mystische Bewegung des 11. Jahrhunderts, die aus Cluny ausgehend unter der mächtigen Leitung Gregor's VII. die Geschichte bald in ganz neue Richtungen hinüberleitete, ergriff nicht nur die Klosterbewohner und Einsiedler, sondern sie drang auch in die höchst stehenden Kreise ein. Der mit sich entzweite Mensch fand nur in der völligen Unthätigkeit, in dem ununterbrochenen Verkehre mit Gott, in der Peinigung seines Körpers und Kasteiung seiner Seele sein Heil und seine Ruhe. Otto III. legt die Kaiserkrone ab und thut Wochen lange Busse im Kloster des h. Nilus. Der mächtigste Kaiser, Heinrich III., war zugleich der ausdauerndste Bussethäter seiner Zeit. Emerich, der Sohn König Stephan's, zeichnete sich weder im Kriege noch in der Politik aus, er diente Gott nicht mit Thaten, nicht mit dem Schwerte in der Hand, sondern mit Gebet und Enthaltsamkeit.

Neue Daten also, ausser denen die in der Legende des h. Stephan vorkommen, bietet diese Lebensbeschreibung nicht, und was sie geschichtliches enthält, das hat auf ihr Hauptthema gar keinen Bezug, sondern ist des Verfassers eigene Ansicht über die Zeitverhältnisse oder die Schilderung der damaligen Culturzustände. Die Entstehungszeit kann daraus bestimmt werden, dass der Verfasser einst mit Herzog Almos in Konstantinopel sich aufhielt. Hier soll er das auf den Tod Emerich's bezügliche Wunder gehört haben. Nach Kerékgyártó's Meinung, der nichts entgegen steht, kann diese Zeit auf das Jahr 1109 angesetzt werden[2]). Von Emerich wird darin auch das Wunder erzählt, dass er an die Mönche des Martinsberger Klosters mehr oder weniger Küsse verteilt, je nachdem dieselben mehr oder weniger enthaltsam sind[3]). Dies hat direkten Bezug auf ein Gesetz des h. Ladislaus[4]), wonach bestimmt wird, dass die Mönche im Kloster den

[2]) M. Művelödés tört. 50.

[3]) Legenda c. 3. S. 195.

[4]) S. Lad. Decr. I. 36. Si contigerit regi aut episcopo ad quamlibet abbaciam venire, abbates vel monachi, regis vel episcopi osculum in ecclesia non accedant, sed egressi in claustrum, ordinatim stantes, regis vel episcopi osculum praestolentur. Endlicher's Ausgabe weicht stark vom Text ab. Im Allge-

Kuss des Königs erwarten sollen, und nicht in der Kirche an ihn herantreten.

Es ist von nicht geringer Wichtigkeit, dass der Autor, obzwar es schon sein Gegenstand mit sich bringt, der keuschen Enthaltsamkeit eine solch' grosse Bedeutung beilegt. Dazu kommt noch die besondere Verehrung der h. Jungfrau; ein Hauptmerkmal dieser wie Hartwich's Legende [5]). Es mag dies eine Bezugnahme auf das Coelibat sein, dessen Durchführung wie in ganz Europa so auch bei uns auf grosse Schwierigkeiten stiess. Das eine sieht aber auch unser Verfasser ein, dass ein König nach Erben trachten muss, wie auch Hartwich hiemit die Heirat des h. Stephan entschuldigt [6]). Dieser Erbe stammt aber beiderseitig von königlichem Blut [7]). Im 11. Jahrhundert kümmerte man sich noch blutwenig um Mésalliancen oder illegitime Nachkommen. Die römischen Kaiser und französischen Könige nahmen einfache Gräfinnen zu Frauen, Wilhelm der Eroberer, der mächtige König von England war ein Bastard. Dies in Betracht genommen, müssen wir es als ein Zeichen des entwickelten Familiensinnes und dynastischen Stolzes erachten, wenn unser Verfasser auf die echte Abstammung des Königsohnes ein solch' grosses Gewicht legt. Denn wenn wir uns nicht täuschen, geschieht es aus demselben Grunde, dass der Verfasser unsrer alten Chronik auch sich ausdrücklich dagegen verwahrt, als ob Andreas, Bela und Levente illegitime Kinder wären von einem Mädchen aus dem Stamme Tatun [8]).

Aus solchen geringen Andeutungen müssen wir uns die älteren Zeiten veranschaulichen. Denn der Schriftsteller schreibt immer nur für seine Zeit, und hebt nur das hervor, was die Zeitgenossen interessirt, ihnen am meisten zusagt. Wir finden nur mehr wenig Geschmack an den ewig einförmigen Gebeten, Wundern und Busseübungen, aber wir müssen uns mit ihnen vertraut machen, so wir uns ein richtiges Bild von dieser gläubigen Epoche verschaffen wollen.

meinen ist die Ausgabe der Gesetze eben so schlecht, wie die der übrigen Quellen.

[5]) Legenda 6. 198.

[6]) Precipue causa sobolis propagande Gislam — sibi in matrimonium sociavit. Hartwich c. 10. 174.

[7]) Legenda c. 6. S. 197. Interea cum ex paterna disposicione virgo nobilis utpote orta de regali prosapia, beato Hemerico desponsata esset et adducta, ut ex utraque regali linea regia posteritas in posterum succederet.

[8]) S. Kézai ed. Endl. Mon. 114. Turóci ed. Schwandtner 108. II. c. 42.

III. Der heil. Gerhard.

Handschriften: Wiener 3662. 15. Jahrh. Wion veranstaltete eine Edition aus einer Venediger Handschr., die aber nach Ausweis der Bollandisten gefälscht war. Die Letzteren selbst benutzten ein Corssendonck'ische Handschr.

Ausgaben: Wion, Venedig 1597. Bolland. Samml. Sept. 25. 713. ed. Stilting. Batthiány Ignác. Hist. episc. Chanadeus. — Endl. Mon. 205—234.

Die Handschr. der Lectiones soll in Gran sein. Trotz aller meiner Bemühungen konnte ich sie nicht benutzen. Ed. Krakau 1510. Selbst habe ich sie nicht gesehen. Surius Vitae Prob. Sanct. Colon. VI. Mabillon Acta SS. Erd. Ben. VI. 1. Die Ausgabe der Bolland. steht in der Mitte zwischen dem Text der Lectiones und der Wiener Handschr. Endl. 202—204.

In dieser Lebensbeschreibung vereinigen sich auf eine beinahe beispiellose Weise die lehrreichsten Nachrichten von weltlichen Sachen mit den prägnantesten kirchlichen Anschauungen, nebst der Lebensgeschichte eines ausserordentlichen Mannes, der für seinen Glauben gelebt und dafür auch den Märtyrertod erlitten hat. Die Legende des h. Gerhardus unterscheidet sich von allen anderen unserer Literatur am meisten von der gewöhnlichen Legendenschablone, und sie enthält in sich die meisten thatsächlichen Daten. Unter den älteren Legenden könnte man am besten die des h. Severinus, unter den jüngeren die des h. Romuald von Damianus mit ihr vergleichen. Für die Kritik unserer einheimischen Geschichtsquellen ist es von der höchsten Bedeutung zu entscheiden, wie weit diesem Werke Glaubwürdigkeit beizumessen ist.

Die meisten unserer Gelehrten versetzen den Verfasser der Legende [1]) in das 11. Jahrhundert. Die ausländischen halten sie für ein Werk des 14. Jahrh., worin viele Irrthümer und durchwegs mannigfaltige Interpolationen vorkommen [2]). Die Verfechter der ersteren Meinung heben zu ihrer Begründung besonders hervor, dass die Legende ausserordentlich reich ist an Thatsachen und ganz den Stempel der Auffassung des 11. Jahrh. an sich trägt.

[1]) Besonders Katona Hist. Crit. I. 355. Kerékgyártó M. Müvel. II. 52.
[2]) Büdinger, Oesterr. Gesch. I. 424. 425. Note 2. Wattenbach, D. Gesch. II. 158.

Die Beweise der anderen Partei sind hauptsächlich, dass in der Wiener Handschr. eine Nachricht vom Jahre 1381 vorkommt, die Kreuzzüge und die Universität von Bologna erwähnt werden, und dass das Rosaciumer Kloster erst Ende des 13. Jahrh. zur Berümtheit gelangte. Charakteristisch ist, dass der Name Rosacium, wie wir sehen werden, gar nicht in der Legende vorkommt. Und doch bildet sie einen Hauptbeweis Büdingers. Doch gesteht auch dieser Forscher ein, dass die Biographie auch unzweifelhaft alte Nachrichten enthält, insbesondere capit. 1—3, 8—12 excl. 15 bis zum Schlusse.

Diese Frage können wir hier mit Sicherheit entscheiden. Als zweifelloser Beweis gilt uns das Verhältniss der Legende zu den übrigen einheimischen Chroniken. Die Legende kann auch in ihrer jetzigen Gestalt zu Grunde gelegt werden, obzwar es sich beweisen lässt, dass ihre jetzige Gestalt nicht die ursprüngliche ist.

Im Laufe dieser Arbeit hoffen wir wird es uns gelingen den Beweis zu liefern, dass die grosse Chronik, obwohl in einer von der jetzigen sehr abweichenden Gestalt, schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. vorhanden war. Es genügt aber von der jetzigen Grundlage auszugehn. Meines Wissens hat noch niemand bezweifelt, dass die Bilderchronik im Jahre 1358 abgeschrieben wurde, dass also ihre Handschrift älter ist, als die unserer Legende, so dass selbst die Autorität des Pergaments, worauf doch manche Mitarbeiter der Monumenta Germaniae ein so grosses Gewicht legen — auf unserer Seite sein wird, wenn wir beweisen können, dass die Chronik die Legende benutzt hat und nicht umgekehrt.

Unsere Gelehrten nahmen dies bis jetzt ohne weiters als etwas Selbstverständliches an [3]). Beweise dafür haben sie nicht viele vorgebracht, obzwar die nahe Verwandschaft der beiden Texte dies sehr wünschenswert gemacht hätte.

Das 47. Kapitel der Bilderchronik [4]) entspricht beinahe wörtlich der Erzählung, wie Gerhard den Märtyrertod erlitten hat, im 19. und 20. Kap. der Legende [5]). Betrachten wir die Abweichungen; wie in der Naturgeschichte, so führt auch in der Quellenkritik das Studium der aus einem gemeinsamen Stamme entstandenen Varietäten zum Ziele. Die Vergleichung gibt folgende Resultate.

[3]) Besonders Kerékgyártó a. a. O. 52—54.
[4]) Ed. Toldy XLVI—XLIX.
[5]) Ed. Endl. Mon. 227—230.

Die Chronik bringt Gerhards Leben bezüglich keine einzige Nachricht, die in der Legende nicht vorkäme. Die nebensächlichen Details erzählt sie aber viel ausführlicher. Dagegen hat sie nach dem Tode des Heiligen eine auf ihn bezügliche Nachricht, die in der Legende nicht vorkommt. Ihrem Berichte gemäss steht jetzt an der Stelle, wo Gerhard getödtet wurde, eine Kirche zu seiner Ehre errichtet[6]). Hätte nun der Verfasser der Legende diese Nachricht nicht übernommen, wenn die Chronik ihm vorgelegen wäre?

Das Csanáder Blutbad erzählen auch unsere Chroniken, genau wie die Legende. Ihr Verhältniss zu einander ist so merkwürdig und lehrreich, dass ich die betreffende Stelle hier ganz wiedergebe:

Legende.	*Kézai S.* 112.	*Bilderchronik.*	*Muglen c. XXV.*
C. 17. Alba comes palacii sanctis quadragesime diebus honestissimos quosque sui consilii viros fustibus et palis velut jumenta seu bruta animalia ausus est interficere.	Alba viros quinquaginta consiliandi causa in unam domum arcavit, quibus in eadem inclusis crimen non confessos nec convictos legibus caput fecit detruncari.	Cum enim rex Quadragesimam Chanadini celebraret in eadem Quadragesima circiter quinquaginta viros nobiles sub praefectu consiliandi in quadam domo conclusit et ab armatis militibus fecit eos obtruncari nec contritos nec confessos.	Darnach in einer Vasten beschied er virtzig Edling an ein stat in ein haus. Das er mit denselben sein rat haben wollte. Do sant der König Aba leut und sein ritterschaft und liess sie enthaubten an alle beicht.

Bei Kézai findet sich keine Zeitbestimmung, die übrigen versetzen die Handlung in die Fasten. Die Legende gibt keine Zahl an, die Chronisten erwähnen 50, Muglen 40 Opfer. Die Bilderchronik allein bezeichnet Csanád als den Schauplatz, die übrigen geben den Ort nicht an. Endlich heben die weltlichen Chronisten hervor, dass sie ohne Beichte gestorben sind, der kirchliche Verfasser der Legende thut dessen keine Erwähnung.

Was folgt nun hieraus? Das anzunehmen, dass der Lebensbeschreiber eine solch' wichtige, seinen Helden nahe angehende Thatsache nicht völlig, mit ihrer ganzen Tendenz aus der ihm vorliegenden Quelle ausschreibt, würde allen Gesetzen einer nüchternen Kritik zuwiderlaufen. Also ist hier die Legende offenbar die ursprünglichere Quelle. Noch eines ist daraus ersichtlich. Die Bilderchronik konnte zur Bezeichnung des Schauplatzes nur die pragmatische Consequenz verführen, die aus der Legende leicht

[6]) Nunc in eodem loco, ubi contritum est caput eius, in honorem beati Gerhardi martyris ecclesia sub monte apparet fabricata. Ed. Toldy XLVIII.

zu folgern ist. Der Bischof von Csanád rügte den König, es ist also ganz folgerichtig auch den Schauplatz der Blutthat dorthin zu verlegen. Noch eine Bemerkung. Wir können wol, ohne uns zu irren, behaupten, dass die Zahl 40, resp. 50 der Chroniken aus der lateinischen Bezeichnung für die Fasten entstanden ist. Die Annales Altahenses, die bezüglich dieser Nachrichten eine Quelle unserer Chroniken sind, geben keine Zahl an. — Aus der Quadragesima wurde 40, nachher 50, die Bilderchronik aber, welche die Legende und die alte Chronik zugleich benützte, verband die beiden Zahlen.

Es ist wahr, die Chronik gibt hier keine Quellen an, obzwar sie sich bei Stephan und Emerich auf die Legenden beruft. Allein ist es anzunehmen, dass eine verhältnissmässig kurze Chronik aus eigenem Antriebe und dazu noch ihre eigene Arbeit dem Leben eines Bischofs widmet, wenn sie keine schöne fertige Quelle vor sich hat? Die übrigen Unterschiede zwischen der Chronik und der Legende sprechen auch für unsere Behauptung. Die Chroniken benennen das Kloster, wo Gerhard bei Gelegenheit seiner Jerusalemer Reise eingekehrt ist (Rosacium). Die Legende erwähnt keinen Namen. Die Chronik kann nur die Legende meinen, wenn sie sagt, es gibt Leute, welche Endre, Béla und Levente für die Kinder Vazul's ausgeben [7]). Das konnte die Legende nicht aus der Chronik genommen haben. Die Chronik übernahm nicht die ausführliche Beschreibung der ersten Lebensepoche des Heiligen, nicht die Wunder seines Leichnams und die rein persönlichen Momente. Und doch können diese Nachrichten nachweislich grösstenteils aus älterer Zeit datirt werden und auch Büdinger sieht in ihnen den ältern Kern.

Meiner Meinung nach sind das entscheidende Beweise dafür, dass die Legende die Quelle der Chronik ist, und nicht umgekehrt. Damit ist es auch erwiesen, dass die 1381 geschriebene Handschr. nicht die ursprüngliche sein kann. Demnach, wenn nur kein widersprechender innerer Grund vorhanden ist, steht dem nichts entgegen, dass wir die Redaction unserer Legende nicht in die Zeit des h. Ladislaus und des Bi-

[7]) Bilder-Chron. ed. Toldy 49. XLIX. Tradunt quidam ipsos tres fratres, filios fuisse Vazul ducis. — Legenda 19. Ungari miserunt nuncios post filios Wazul: Endre, Béla et Leventhe.

schof's Lorenz, in der Gerhard canonisirt wurde, versetzen könnten. Die Bollandisten Ausgabe, die einigermassen als Auszug des ursprünglichen Textes betrachtet werden kann, kennt Ladislaus noch gar nicht als Heiligen.

Dies bestätigt auch der Inhalt des ganzen Werkes. Das grösste Gewicht lege ich auf Kap. 9 u. 11—14[8]). Mit solcher unmittelbarer Anschauung kann nur ein Zeitgenosse die stufenweise Bekehrung des Volkes beschreiben. In einzelnen Details kommen zwar auch Irrtümer vor[9]), aber die Beschreibung des Schulwesens und des Bücherschreibens, ferner der Bericht über die Erziehung der Cleriker und die Stiftung des Domcapitels ist so genau und charakteristisch dargestellt, dass an seine Glaubwürdigkeit keine Zweifel aufkommen können. — Seine erste Rede vor dem Volke hält der Bischof mit Hülfe eines Dolmetschers. Sieben Jahre verbringt er mit Beten und Fasten in den Wildnissen des Bakony, aber auch hier vergisst er seiner schriftstellerischen Arbeit nicht. Als er seinen Bischofsitz einnahm „da kamen Edle und Gemeine, Reiche sowie Arme, und baten ihn im Namen der h. Dreifaltigkeit um Erteilung der Taufe. Er empfing sie wie Söhne und bewirtete sie an seiner Tafel. Viele von ihnen führten die königlichen Hauptleute vor, und diese wurden im Kloster des h. Johannes des Täufers getauft. In Mengen stand das Volk vor den Thoren des Kirchhofes, sie versahen sich mit Nahrung. Die Priester hatten ausser bei Nacht keine Ruhe, und äusserst gross war ihre Arbeit." Jene Erzählung von dem Verbrecher, der vor dem Stephan sich ins Kloster flüchtete und dort in lebenslängliche Dienstbarkeit aufgenommen wurde, kann des gesunden Humors und des auf eigenem Erlebniss beruhenden Tones halber

[8]) Das 12. Capitel, dem Büdinger die Glaubwürdigkeit abspricht (s. oben), gehört meiner Ansicht nach auch zu den ursprünglichern. Es ist darin die Gründung der Klosterschule in Csanád, die Einrichtung der Studien, der Fortgang der Bekehrung beschrieben. In den Zeiten nach König Ladislaus dem Heiligen war das Christenthum in Ungarn schon so befestigt, dass es dieser Einrichtungen nicht mehr bedurfte, und also ihre Beschreibung nicht von späterem Datum sein kann.

[9]) Unter den Gehülfen des Bischofs, die ihm bei der Organisation seiner Diöcese beigestanden sind, werden auch Bakonybéler und Pecs-Warader Mönche genannt. Das Kloster in Bakonybél hatte Stephan 1037 gestiftet, ob das Warader zu dieser Zeit schon vorhanden war, ist wenigstens zweifelhaft. — Der heil. Gebhard kommt aus Fünfkirchen nach St.-Weissenburg zum König von Venedig, d. i. von S. W. aus, und sagt doch: „ich habe Gefährten, die die Donau mit mir herabschiffen" C. 8.

mit den gelungensten Schulreminiscenzen der St. Gallener Ekkeharde in eine Reihe gestellt werden[10]).

Sieben von diesen Mönchen sind gewandte Dolmetsche der ungarischen Sprache. Nach und nach wird ihr Wirken fühlbar. Es melden sich dreissig Väter beim Bischof, er möge ihre Söhne zu Priestern erziehen. Es wird eine Schule errichtet; unter Leitung Meister Walter's machen die Zöglinge in der Musik und der Grammatik schöne Fortschritte. Sie wurden die ersten Domherren des St. Georg Klosters. „Der Bischof hatte für sie die grösstmögliche Fürsorge, denn sie waren keine Fremde, sondern Einheimische, damit durch sie die Kirche Gottes umso grossartiger erhöht werde[11])." Er that dies damit der Gottesglaube kein fremdes Gewächs sei in diesem Lande, welches mit dem Aussterben seiner berufenen Verpflanzer selbst versiecht, sondern sich tief einwurzle im Herzen der Heiden. Das Christentum konnte ja nur dadurch, dass es sich dem Magyarentum anschmiegte, zu solchem Einflusse gelangen; trat es einmal antinational auf, wie zu Zeiten Peter's und Andreas, da entbrannte sogleich die furchtbare Reaction. Auch anderwärts bezeugt Gerhard, dass er mit dem Volke fühlt, in dessen Mitte er ein neues Heim gefunden, und das er die Satzungen der Liebe gelehrt hatte. Ich meine jene berühmte Stelle, wo sein Biograph erzählt, wie er bei Gelegenheit einer Reise mit Walter in eine Stadt einkehrte, wo er die Magd ein ungarisches Lied singen hörte. Jene von wahrer Humanität erfüllten Worte des Bischof's: „Glücklich ist dieses Weib, denn im Dienste anderer thut sie ihre Pflicht fröhlich, ohne Murren" beweisen zur Genüge, dass er auch der Sprache und dem Gesange des Volkes teilnahmsvoll anhing[12]). Er gehörte nicht zur Schule jener engherziger Fanatiker, die in ihrer herben Strenge alles was nicht christlich war zu Tode verfolgten, und deren Eifer es sicherlich ist, dem wir das völlige

[10]) C. 15. Dicebant ei, bene tibi vulpecula, que laqueum perdicionis evasisti, et cum pelle, qua spoliaberis in foveam introisti. Ex quo factus est risus magnus in populo. Idem vero vinctus datus est monasterio pro pulsatore cunctis diebus vitae suae.

[11]) Eo quod non essent alienigene sed patriote, quatenus per eos ecclesia dei posset magnificencius exaltari.

[12]) Der Text dieser Stelle in der Wiener Handschr. und bei den Bolland. beweist allein, nach meiner Meinung, dass dieser ein Auszug aus jenem ist, da es die an Ort und Personen geknüpften Handlungen übergehend, die ungarische Legende, zum Unterricht der ganzen Christenheit geeignet überarbeitet. Der Name Walter's fehlt auch darin.

Untergehen beinahe aller Denkmäler des heidnischen Magyarentums zuzuschreiben haben.

Hiezu kommt noch das 10. Kap., worin der Krieg Stephan's gegen Achtum erzählt wird. Wenn man von irgend einer Schrift sagen kann, dass sie den Stempel ihrer Zeit an sich trägt, so kann man es zweifellos von dieser. Achtum übertritt in Budin (Viddin) zum Christentum, behält aber dabei seinen Harem. — Es wird erwähnt, dass es in dieser Gegend zur Zeit nur ein griechisches Kloster gab, was allenfalls auf unmittelbare Erinnerung zurückweist. Als Csanád auf ganz romantische Weise beweist, dass er der Besieger Achtum's sei, wird er das Haupt des königlichen Hauses und des von Achtum [13]). Dieser Held, der Heros eponymos der Diöcese, hat überhaupt einen besonders glänzenden Ruhm, und um seine Person hat sich ein ganzer etymologischer Sagenkreis gebildet [14]).

Achtum wird in unseren übrigen Quellen mit keinem Worte erwähnt, nur der Anonymus berührt kurz seine Geschichte. Csanád war nach seinem Berichte ein Anverwandter des Königs, was doch sicherlich ein Irrtum ist.

Ueberhaupt, glaube ich, war der Verfasser der Legende, wie es aus den vielen an den Ort geknüpften Nachrichten zu folgern ist [15]), ein Csanáder Priester, wahrscheinlich ein Mitglied des Domstiftes. Es ist nicht wahrscheinlich, dass es der Zeitgenosse Walters gewesen wäre, vielmehr einer seiner Schüler, der von seinem Lehrer die Lebensgeschichte des ersten ungarischen Märtyrers und Begründers der Diöcese gehört haben mag. Man kann ihn also für verhältnissmässig gut unterrichtet halten. Für die Verhältnisse des Capitels darf seine Autorität nicht in Zweifel gezogen werden. — Die Landesangelegenheiten bezüglich ist er schon weniger gut unterrichtet, wie dies einerseits die grosse Entfernung Csanáds von der Hauptstadt und die geraume Zeit, die seit Stephan's Regierung verflossen, begreiflich machen.

Aber nicht die ganze Legende stammt aus dieser Zeit. Ein-

[13]) Constituit principem domus regis et domus Achtum. Ed. Endl. 217. Das princeps domus scheint dem fränkischen major domus verwand zu sein.

[14]) Besonders hervorzuheben ist die Entstehung von Oroszlányos und seines Klosters. Die Sage fehlt bei den Bollandisten.

[15]) Ausser den genannten das Begräbniss des heil. Gerhard im 20. Kap., und die an seinem Grabe stattgefundenen Heilungen (Domina quedam uxor videlicet comitis Bech, que fuerat, quondam de uxoribus Achtum). Endlich die Erwähnung der Bischöfe Maurus und Laurencius.

zelne ihrer Theile zeigen offenbar auf eine spätere Abfassung und eine so zu sagen internationale Herkunft, während wir die bisher behandelten für früh entstanden und echt national halten müssen. Im 1. Kap. tritt uns die gewöhnliche Legendenschablone entgegen; die lange kinderlosen Eltern geben ihren einzigen kränklichen Sohn in das Kloster. Im 2. Kap. steht die Christenheit in Waffen gegen den Islam, was nur während oder nach den Kreuzzügen geschrieben werden konnte [16]). Im 5. Kap. versucht der Abt Rasina Gerhard von seiner Jerusalemer Pilgerfahrt abzureden: Dorthin gehen nur, meint er, vagabundirende Klostermönche. Die Kreuzfahrer aber müssen dort kämpfen [17]). Das weist allenfalls auf die Zeit hin, wo der Nimbus, der zu Beginn die Kreuzfahrer umgab, schon stark gelitten hat, also auf das 13. Jahrhundert. Es kommen noch andere Irrtümer vor, die ein Zeitgenosse unmöglich begehen konnte. So hätte z. B. Gerhard den Bischof Maurus besucht, als er nach Ungarn kam, wo doch nach dem Berichte der Pressburger Jahrbücher Maurus 6 Jahre später Bischof wurde, als Gerhard [18]). Auf die Irrtümer bezüglich der Bakonybéler Mönche und der Donaufahrt haben wir schon hingewiesen. Alles dies bezeugt, dass die Legende ihre jetzige Gestalt geraume Zeit nach Gerhard, vielleicht im 13. Jahrh. erhalten hat.

Verliert sie nun hiedurch in ihrer Glaubwürdigkeit, somit in ihrem Werte? — Jene hervorgehobenen Stellen sind an und für sich durchaus zu unbedeutend gegenüber der hohen Wichtigkeit des ganzen Werkes, als dass sie seinen wirklichen Wert verringern könnten. Und ohne Interpolation finden wir ja selten irgend eine Urkunde aus dem Mittelalter. Am wenigsten aber Heiligengeschichten. Wie viele solcher Heiligen gibt es, deren Lebensgeschichte, wie sie nach ihrem Tode oder bei Gelegenheit ihrer Canonisation verfasst wurde, später oft nach Jahrhunderten, von einem oder dem andern pietätsvolle Jünger umgearbeitet

[16]) Endl. p. 206. Factum est autem, ut ad imperium summi pontificis tota Christianitas cruce domini signata ad sepulcrum domini Jerosolimam se proficisci prepararet.

[17]) Nunquam legimus aliquem monachum claustralem pro hujusmodi negocio Jerosolimam quaesivisse, exceptis gyrovagis. — Ibi enim cruciferi pugnare tenentur. S. 209.

[18]) Chronicon Posoniense u. d. T. Annales Veteres Hungarici. Pertz Mon. Germ. XIX. — 1030. Gerardus episcopus ordinatur 1036. Maurus episcopus est effectus. Schon von Büdinger angeführt.

wurde?[19]). Ein solcher Umarbeiter mag jene Details hinzugefügt haben, die sein Zeitalter verraten, er konnte auch die Jahreszahl 1047 eingeschaltet haben, aber wesentliches hat er an der älteren Redaction gewiss nicht geändert, und noch weniger der Abschreiber vom Jahre 1381.

Endlich müssen wir noch jene Lectiones über Gerhard's Leben erwähnen, welche in einem aus dem 13. Jahrh. stammenden Breviarium enthalten sind, und versuchen ihr Verhältniss zur Legende ins Reine zu bringen. Wattenbach hält sie für die einzig nachweisbare Quelle der Legende[20]). Wir dagegen können mit Wahrscheinlichkeit annehmen, dass sie einfache Auszüge sind. Dafür spricht vorerst ihre ganze Einleitung in einzelne zum Vorlesen geeignete Abschnitte. Dann ist, abgesehen davon, dass nur eine einzige selbständige Nachricht in ihnen enthalten ist, die Legende bei weitem inhaltsreicher und wenn nicht mehr, wenigstens ebenso authentisch. Sie erwähnen ganz geringfügige Dinge, wie z. B. die Aufstellung eines immerfort brennenden Weihrauchfässchens in der Maroser Domkirche. Dergleichen konnte bei einem solch' kurzen Werke, wie es die Lectiones sind, nur ein Compilator thun[21]). Endlich haben sie noch den letzten Ausspruch des Märtyrers aufbewahrt, der in den Chroniken fehlt: Verzeihe ihnen Herr, denn sie wissen nicht, was sie thun. Die Handschrift der Bollandisten entspricht in ihrer ersten Hälfte genau den Lectiones, höchstens dass sie mit einigen Phrasen bereichert ist. Die Geschichte der Canonisation hat sie, wie es scheint, in ihrer Ursprünglichkeit bewahrt.

Es ist immer schwierig, bei einem begeisterten Biographen pünktlich zu erforschen, inwiefern er mit Recht oder Unrecht seinem Helden bedeutende Erfolge zueignet. Doppelt schwierig ist dies bei dem Verfasser einer Heiligengeschichte.

Die Geschichte nähert sich immer mehr und mehr den Grenzen der Mythologie, wenn sie sich nun einmal in die Erinnerung

[19]) So wurden später als ein Jahrhundert nach ihrer ersten Redaction unter anderen die Lebensgeschichten von Adehard, Altmann, Ansgar, Bonifacius, Emmeram, Gallus, Hartmann, Karl dem Grossen, Lantpert, Magnus, Otto v. Bamberg, dem heil. Ulrich und Wenzel umgearbeitet.

[20]) a. a. O. S. 158.

[21]) Jene selbständige Nachricht ist, dass Maurus mit Gerhard zusammen in der Bakonyer Einsiedlerei verweilte. Wie es scheint, ist dies richtiger, denn als Gerhard einwanderte, war Maurus noch nicht Bischof.

der Menschen fest eingewurzelt hat. Die Persönlichkeiten verflüchtigen sich, und verwandeln sich mit der Zeit in leicht erfassbare Ideale. Die nebensächlichen Umstände werden vergessen, die wichtigsten Motive oft geflissentlich gemieden. So kann dann der Schriftsteller, und nur auf diese Weise, auch den Forderungen der Phantasie genügen. Und so ist auch das Wirken Gerhard's und sein Märtyrertod, nach dem Bilde, das die Legende von ihm entwirft, so grossartig und einheitlich, dass wir dem Verfasser schon allein für diese Gestalt, mit der er unsere Geschichte bereichert hat, zu grossem Dank verpflichtet sind, nicht minder dem Umarbeiter der Legende, durch den sie uns erhalten blieb[22]).

IV. Die Legende des heil. Ladislaus.

1. *Handschrift.* Wien 3662. S. 100—101.

2. *Ausgaben.* Acta Sanct. 27. Jun. V. 319. Endl. Mon. 235 bis 244.

„Das ungarische Volk, da es noch neu im Glauben war, bedurfte dringends des Führers. Die Zeit war angekommen, dass Gott seinen Erwählten hinaussende, und sein Volk mit der Tugend eines solchen Beschützers beschirme, mit seinem Beispiel belehre." Das was der heil. Stephan und Gerhard vorbereiteten, was die Könige Andreas und Béla nach vielen Stürmen zu sichern wussten, die enge Verbindung des Christentums mit dem Magyarentum, so dass keines von beiden gefährdet werde, dies gelang unwandelbar zu begründen dem heil. Ladislaus (1077—1095). Die Begriffe und Sitten des Christentums vereinigten sich in seiner Person mit dem nationalen Ideal des ungarischen Volkes: dem unerschrockenen Helden, der zugleich ein Vater seines Volkes ist. Die Tradition flocht um keinen unserer Könige einen solchen Kranz von bewundernder Apotheose. Als Heiliger, König und Ritter rief er gleiche Bewunderung bei den Zeitgenossen hervor, sein Andenken prägte sich tief ein in die Phantasie der späteren Nachkommen. Selbst in neuester Zeit wählte unser nationalster Dichter ihn zum Helden, als er das religiöse und ritterliche Ideal des un-

[22]) Ueber Gerhard's literarisches Wirken s. M. Ompolyi: A. scholastika Magyarországban. Figyelö 1877 und Gr. Batthyány Hist. Episc. Chanadens.

garischen Mittelalters in seiner echten Reinheit darstellen wollte. Johann Arany that dies in seinem „Szent László."

Leider sind die schriftlichen Mitteilungen über den heil. Ladislaus ihrem Werte nach der Bedeutung des Gegenstandes nicht angemessen. Die Legende sieht in ihm nur den Heiligen, und weniger den König, mehr den frommen, als den mächtigen König, und nie lässt sie bemerken, dass er eigentlich ein ungarischer König war. In der ganzen Legende findet sich kein charakteristischer Zug angedeutet, ausser wir sehen es dafür an, dass „er mit der Schulter alle anderen überragte" [1]), und dass „er mächtige Glieder wie ein Löwe hatte" [2]). Diese dürftigen Nachrichten allein sind schon ein Zeugniss dafür, dass der Verfasser kein Zeitgenosse war, und dass er auch keine gleichzeitigen Quellen benützt hat. Die Redaction der Legende fällt auf die Zeit nach der Canonisation des heil. Ladislaus, also nach 1192, denn diese wird darin erwähnt [3]). Ihr Inhalt aber zeugt keineswegs für die Meinung Katona's, demgemäss ihre Entstehung gleichzeitig mit der Canonisation anzusetzen wäre [4]).

Jedenfalls ist es sicher, dass die Redaction noch in die Zeit fällt, wo der Eifer für die Kreuzzüge in Ungarn noch ein anhaltender war, also vor 1218. Béla III. „dachte auch darüber nach — wie laut der Legende des heil. Ladislaus — was denn Gott am liebsten wäre zur Vergeltung so vieler Wolthaten." Er nahm sich auch vor, nach Jerusalem zu gehen und wenn nötig, zu sterben Christus zu Ehren. Auch er starb, bevor er seinen Plan ausführen konnte, wie der heil. Ladislaus. Jene Nachricht der Legende aber, dass er von den Kreuzfahrern zu ihrem künftigen Heerführer gewählt wurde, können wir für einen wolgemeinten pragmatischen Rückschluss erachten, dem durch keinen einzigen zeitgenössischen Bericht sichere Gewähr geleistet wird. Denn dass die Chroniken die Nachricht ebenfalls kennen, ist gar kein Beweis für ihre Glaubwürdigkeit.

Kerékgyártó zählt die Gründe auf, wonach bewiesen wird, dass die Chronik hier die Legende als Quelle benützt und nicht

[1]) Ed. Endl. Ceterisque hominibus ab humero supra praeminens.
[2]) Secundum phisonomiam leonis magnas habens extremitates.
[3]) Dieselbe erwähnen noch die Pressburger Jahrb. und Thomas, der Spalatoer Erzdechant.
[4]) Katona Hist. Crit. 2. 707.

umgekehrt [5]). Den entscheidendsten Grund lässt er aber unerwähnt; den nämlich, dass die Legende mit keinem Worte jener Thaten gedenkt, die Ladislaus, als er noch Prinz war, ausführte. Ist es nun aber möglich, dass eine Legende solche schöne und ergreifende Momente übergeht, wie die Mogyoróder Schlacht, die sogar in den Chroniken mit religiöser Färbung dargestellt ist?

So wurde nun unsere Legende dadurch, dass die grosse Chronik sie ausbeutete, auch noch mittelbar verbreitet. Von ihren Quellen ist nur eine zu ermitteln, d. i. die Legende des heil. Emerich, woraus sie die Stelle von der Keuschheit des Heiligen entnahm [6]). Gewiss benützte sie aber auch andere Quellen, für die Wunder wenigstens. Jenes, welches sie aus der Zeit Stephan's II. erzählt, scheint eine reale Grundlage zu haben [7]).

Ihrer Form nach unterscheidet sie sich darin von den anderen Legenden, dass ein gereimter Vers von grösserem Umfange in ihr vorkommt [8]).

Es ist äusserst mühsam für den Geschichtsforscher das wirklich geschichtliche auszusondern, das, worin sich das Leben vergangener Jahrhunderte getreu wieder spiegelt. Aber die Arbeit hat auch ihren reinen Genuss: der Forscher findet oft Gold im zusammengewürfelten Felsengerölle. Das Studium dagegen eines Denkmals von der Art der Legende des heil. Ladislaus ist wahrhaft peinlich. Der Neid der Jahrhunderte verhindert uns daran, dass wir die herrliche Gestalt des grossen und mächtigen heiligen Ritterkönigs beim Lichte seiner eigenen Zeit rein besichtigen könnten.

[5]) M. Müvelödés töst. II. 58. Entsprechend: Leg. 1: Bilderchron. 52, — über den Wolstand Ungarns unter Béla I. — Leg. 2: Bilderchron. 62; — über die Bedeutung des Namens Ladislaus.

[6]) Leg. S. Emer. c. 5. S. Lad. c. 6.

[7]) Erwähnt wird darin ein silberner Schild und Walter der Bischof von Gr.-Wardein.

[8]) c. 3: Pietate rex serenus
Graciarum donis plenus
Cultor justitie
Patronus judicitie
Consolator afflictorum
Sublevator oppressorum
Miserator orphanorum
Pius Pater pupillorum.

V. Die Legenden des Zoerard und des Benedikt.

1. *Handschrift* kenne ich nicht.

2. *Ausgaben.* Surius 1573. Acta Sanct. Juli IV. 336. Endl. Mon. 134—138. Uebers. v. Karl Szabó.

Neben dem heil. Gerhard wird Bischof Maurus von unseren Quellen am meisten erwähnt. Mit Gerhard zog er sich in die Bakonyer Einsiedlerei zurück [1]). Der heil. Emerich zeichnete ihn mit sieben Küssen aus zur Belohnung seines keuschen Lebenswandels [2]). Er war es laut der Gerhardlegende, der den gelehrten italienischen Mönch an den Hof des Königs führte, somit ihn für Ungarn gewann. Dass er in Fünfkirchen Bischof war, bezeugen auch die Pressburger Annalen, und ausserdem die Urkunde des Palatin Radó vom Jahre 1057 [3]). Endlich erzählt er, als Biograph der ersten ungarischen Märtyrer, von sich selbst, dass er die Nachrichten bezüglich des heil. Andreas und Benedikt als Cleriker im Martinsberger Kloster hörte, grösstentheils von Benedikt selbst. Andreas hat er auch selbst gesehen.

Da haben wir nun einen hochgestellten kirchlichen Autor aus dem 11. Jahrh. Was er erzählt, ist also gewiss glaubwürdig, nur erzählt er zu wenig und zu unbedeutendes. Unter den vielen Priestern, die der heil. Stephan behufs Unterstützung des ungarischen Bekehrungswerkes ins Land berief, befand sich auch der aus Polen gebürtige Zoerard „von Bauerneltern abstammend, wie die Rose von den Dornen." Neben der Vág lebte er als Einsiedler, den Wald rodend, aber an der Bekehrung hatte er kaum Anteil in dieser wahrscheinlich ganz unbewohnten Gegend [4]). Nach seinem Tode bewohnte Benedikt, von dem Maurus diese Nachrichten hat, seine Höhle, bis er ermordet wurde. Benedikt und Andreas erwähnt auch Hartwich, zweifellos dem Berichte der Legende nach [5]).

Von culturgeschichtlichem Standpunkte aus ist die Erwähnung der vielen Räuber und die Beschreibung des Vorganges bei Hinrichtungen merkwürdig.

[1]) Lectt. de h. Gerhardo III. 203.
[2]) Leg. des heil. Em. c. 4. 196.
[3]) Koller Hist. Epic. Quinque eccl. I. 487. Die Urkunde ist wahrscheinlich falsch.
[4]) S. Jul. Pauler, A magyarok megtelepedése.
[5]) c. 7. 171.

Nicht Männer der Thaten, sondern der Demut waren diese fremden Mönche. Ihre Biographie ist der Abfassung nach die früheste, und dennoch gehört sie, was ihren Inhalt und ihre geistige Richtung anbelangt, zu den am spätesten entstandenen.

VI. Die Legende der heil. Königstochter Margarete.

Ausgaben. Acta Sanct. 28. Jan. II. 900—906. Nach einer Paderborner Handschr. — Ribadeneyra übertrug sie ins spanische. Ins ungarische Fr. Toldy: Magyar Szentek élete.

Die grosse Verbreitung der Franziskaner und Dominikaner im 13. Jahrh. weist besonders darauf hin, dass im religiösen Leben in Ungarn eine grosse Wendung vom Handeln zur duldenden und in sich gekehrten Versenkung geschah. Die Dominikaner hatten in Ungarn ihre Hauptresidenz auf der Ofner, nach der heil. Margarete benannten Insel [1]). Das Leben der heil. Margarete bietet vom geschichtlichen Standpunkte aus kaum etwas hervorzuhebendes, so auch nichts, was die keusche Königstochter von so vielen anderen Nonnen besonders unterscheiden möchte. Ausser wir wollten es für wichtig erachten, dass um ihre Hand die Könige von Polen, Böhmen und Sicilien anhielten. — Es ist das Zeitalter der Flagellanten. Die Hauptsache ist das gegenseitige Stäupen und Peitschen, im Ausüben der ganz zur Formalität herabgesunkenen Religion verliert Alles ganz und gar seine eigene Individualität. Doch bietet die minutiöse Beschreibung des Schulunterrichts, sowie die der Pflege der Pestkranken manches für das Zeitalter Bezeichnende.

Die Legende ist von Garinus verfasst um das Jahr 1340 [2]), Ranzanus teilt sie im Auszug mit in seiner Epitome [3]).

[1]) Béla IV. hatte zwei Töchter, die Margarete hiessen. Eine liegt in der Spalatoer Kirche begraben, die andere ist die heil. Nonne. Lorenz, Deutschl. Geschichtsqu. I. 290.

[2]) Acta Sanct. 28. Jan. S. 895.

[3]) ibid. 906—908.

B. Chroniken.

In den Heiligenlegenden ist, wie es schon die Natur solcher Schriften mit sich bringt, die Auffassung eine überwiegend allgemeine, die ganze Christenheit umfassende, und kaum dass sie das national Eigentümliche berühren. Es ist wirklich nur dem glücklichen Zufall zu verdanken, dass der Biograph des heil. Gerhard, natürlich ohne zu ahnen, welche Schätze er uns hinterlässt, so viele wichtige Nachrichten aus den ersten Jahrzehnten der Bekehrungszeit aufgezeichnet hat. Im ganzen und grossen aber steht auch die ungarische Legendenliteratur unter denselben Einflüssen, die die gemeinsame christliche Cultur überall gleich und besonders auf die Lebensbeschreibungen solcher Männer ausübte, welche so zu sagen als die Repräsentanten der einzelnen Völker betrachtet wurden in der grossen umfassenden Einheit der Kirche. Die Biographie des heil. Stephan oder Gerhard's entstand unter dem Einfluss derselben literarischen Bewegung, welche den heil. Remigius, Bonifacius oder Karl den Grossen als nie erreichbare Vorbilder der Nachwelt aufstellte.

Das ungarische Volk aber büsste sein eigentliches Wesen nicht gänzlich ein unter dem Einfluss des Christentums. Unsere geschichtliche Literatur ist in den Chroniken, diesen eigentümlichsten geistigen Schöpfungen des Mittelalters, durchaus individuell, unabhängig und selbständig, so dass diese Denkmäler in Bezug der Entwickelung des nationalen Geistes als die Hauptquellen zu betrachten sind. Ausserdem sind sie die alleinigen Denkmäler, die nicht nur einzelne Nachrichten, sondern zusammenhängende, auf das Gesammtinteresse des Landes gerichtete Darstellungen enthalten. Man kann auf sie die Worte W. v. Humboldt's in ihrer vollen Bedeutung anwenden, dass die gute Chronik, auch wenn sie in den Einzelheiten nicht ganz glaubwürdig wäre, das wertvollste

Material für den Geschichtsforscher enthalte[1]). Sie sind sowohl für sich selbst, wie ihrem Inhalt nach ausserordentlich lehrreich. Der Hauptzweck dieser Arbeit ist, gerade diesen Teil des nationalen geistigen Lebens ausführlicher und eindringlicher zu besprechen, als es bis jetzt geschehen ist.

Wenn man bedenkt, welch reiche Schätze, sowohl in literarischer wie in nationaler Beziehung, in diesen alten Schriften begraben liegen, so ist es wirklich staunenswert, dass sie von Seiten unserer Gelehrten so stiefmütterlich behandelt wurden. Kaum dass irgend ein methodischer Versuch gemacht wurde zur Bestimmung ihrer Entstehungszeit oder der Art und Weise ihrer ersten Redaction[2]). Selbst Toldy hat nur die oberflächlichen Verhältnisse berührt; kritisch wurden bisher die allerwichtigsten Fragen noch nicht beleuchtet.

Diese chronistischen Darstellungen unserer ältesten Geschichte können, so weit sie uns erhalten sind, ihrem Wesen nach folgendermassen eingetheilt werden.

Das eigenthümliche der ungarischen mittelalterlichen Geschichtsschreibung ist, dass in ihr die ursprünglichste Form der historischen Literatur, die annalistische, nur sehr schwach vertreten ist. Es fehlen also fast gänzlich die an Ort und Jahr gebundenen Aufzeichnungen, die so zu sagen das Rückgrat der spätern historischen Darstellungen bilden, und ihnen die meiste Glaubwürdigkeit verleihen. Dies hat unsere Chroniken ausländischen Forschern von jeher so verdächtig gemacht. Die einzelnen Capitel sind an Regierungen und einzelne Thatsachen geknüpft, beinahe schon wie in den Geschichten des XVII. oder XVIII. Jahrhunderts. Es fehlt die naive Gestalt, welche die Aufzeichnungen der französischen und deutschen Klöster so ehrwürdig macht. Einzelne Spuren annalistischer Nachrichten, welche die streng chronologische Reihenfolge aufrecht erhalten, lassen das lückenhafte Wesen der Ueberlieferung noch stärker erscheinen.

Auf eine gemeinsame Quelle können zurückgeführt werden:

a) Simon Kézai's Gesta Hungarorum,

[1]) Ueber die Aufgabe des Geschichtsschreibers s. 3.

[2]) Das wertvollste ist noch die Abhandlung Fr. Toldy's: Nemzeti történelmünk kezdetei. Irodalmi szakaszok I. Gesamm. Werke VII. 221—248. — Die von Lorenz, Deutschlands Geschichtsqu. im Mittelalter I. 282—291 ist so gehalten, dass der Autor durchaus nicht berechtigt ist, von „Magyarischer Oberflächlichkeit" zu reden.

b) die Ofner, Dubnicer, Heinrich Muglen's und die Reim-Chronik,

c) die sog. Bilderchronik und die von ihr abstammende, von Turóci verwendete Chronik,

d) die sog. Pressburger grössere Chronik.

Wir wollen im Folgenden die erste Quelle, aus der alle diese Schriften abstammen, erforschen, bezieh. ihren ursprünglichen Inhalt und ihre erste Gestalt feststellen. Hiezu müssen wir alle mit einander vergleichen. Jener uralten Chronik, die wir auf diesem Wege reconstruiren werden, wollen wir den Titel „Nationale Chronik" geben.

Selbständig, obwohl mit den genannten durch allerlei Andeutungen und Uebertragungen verbunden, sind die „Gesta Hungarorum", das Werk des Notars König Béla's.

Mit Andacht erfüllt, greife ich zur Behandlung dieser Werke. In ihnen verehre ich die urwüchsigsten Schöpfungen des ungarischen Geistes. Möge uns die wissenschaftliche Methode der Neuzeit dazu verhelfen, dass es uns gelinge, alles das zu verstehen und abzusondern, was ihr in diesen alten Schriften entspricht, und das was ihr widerspricht. Ich will den Versuch wagen, und mit Benützung der betreffenden Handschriften will ich dies kritische Erforschen dieser Werke neu und fester begründen. Vieles, was bisher unseren Gelehrten nur als Hypothese galt, werde ich, so es gelingt, zur Gewissheit erheben. Manchem dagegen, was schon für bewiesen erachtet wird, werde ich widersprechen müssen. Wie immer, möge sich mein Buch selbst verteidigen.

I. Simon de Kéza, Gesta Hungarorum.

1. *Handschriften.* Zum Unglück sind die zwei alleinigen Pergamenthandschriften, die Kis-Martoner und die vormals im Besitz Eug. Kósa's befindliche, in Verlust geraten. Eine Abschrift von der ersten, ausgeführt durch Hevenesi, befindet sich in der Budapester Universitätsbibliothek nr. 70. 14 Seiten. Eine Handschr. in der Wiener k. Bibl. nr. 337, vormals codex des Sambucus, vom 15. Jahrh. Sie beginnt zwar mit der Widmung an Ladislaus III., aber es fehlt der Appendix und sie setzt fort bis 1342.

2. *Ausgaben.* Horányi aus der Handschr. Kósa's. Wien und

Ofen 1782. — Podhradczky aus der Abschr. Hevenesi's mit var. lectt. Endlicher Monum. Arpad. 85—130. Uebers. Karl Szabó 1862.

Wir beginnen unsere Auseinandersetzung mit derjenigen Chronik, deren Redaction genau zu bestimmen wir in der Lage sind. Sie ist die einzige, an die sich auch ein Name anknüpft; sie hat so zu sagen eine individuelle Bedeutung.

Zwischen allen ist diese Chronik die kürzere. Geschrieben wurde sie zur Regierungszeit Ladislaus des Kumaniers (1272—1290) und zwar in den letzten Jahren, denn sie endet mit der Beschreibung der grossen Kumanenschlacht (1282). Die anderen Chroniken reichen in ihrer heutigen Gestalt alle bis Karl Robert (1308—1342), und sie vervollständigen mit einzelnen Nachrichten das Bild, das der „getreue Kleriker" von seinem unglücklichen König entworfen hatte. Dies ist der Grund, dass namentlich die ausländischen Forscher es für erwiesen erachteten, dass sie die gemeinsame Quelle aller ungarischen Chroniken sei, welche die letzteren teilweise erweiterten und mit sagenhaften Traditionen ausschmückten [1]). Engel selbst meint: „Die Schrift Kéza's, welche zur Zeit Ladislaus III. genannt der Kumanier geschrieben wurde, halten wir für die Quelle aller ungarischen Chroniken, also aller ungarischen Geschichtsschreibung" [2]). Auch Steph. Horvát sagt: „Auf Simon Kezai's Chronik sind alle unsere übrigen Chroniken gegründet. Dagegen verfechten Karl Szabó [3]), Kerékgyártó [4]) und besonders Toldy, und erweisen es auch teilweise, dass die Schrift Kézai's nur ein Auszug sei, demnach nur das darin eine Bedeutung haben kann, was in den übrigen Chroniken nicht enthalten ist [5]). Das Hauptargument für diese Behauptung, dass nämlich die anderen Chroniken weitläufiger sind und vieles enthalten, was bei Kézai fehlt, gilt wenig, denn in der Geschichte der Historiographie können dafür, dass ein späterer Abschreiber den ihm vorliegenden Text erweiterte, mindestens so viel Beispiele aufgeführt werden, wie für die abgekürzten Auszüge. Desto wichtiger ist das andere Argument, dass Kézai an einer Stelle

[1]) Besonders Lorenz, Deutschl. Gesch. I. 286.
[2]) Geschichte des ung. Reiches. Wien 1813 I. 36.
[3]) Einl. z. Uebers. 2. u. Anm. s. 59.
[4]) M. Müvelödés tört. II. 21.
[5]) Toldy an mehreren Orten. Besonders in der Ed. Chronic. Poson V. XII. der Bilderchronik 4, 7. Nemzeti tört. Kezdetei 237.

sich direkt auf die andere Chronik beruft, indem er gegen sie polemisirt [6]).

Die richtige Entscheidung der Frage ist überaus wichtig und folgenschwer. Denn ist die Ansicht der deutschen Gelehrten und Steph. Horvát's richtig, so ist vom kritischen Standpunkte aus alles mit dem grösstmöglichen Argwohn zu betrachten, was die übrigen Chroniken selbständig und unabhängig von Kézai darbieten. Wenn es dagegen zu beweisen ist, dass Kézai ein älteres Werk benutzte, und seine Schrift keine selbständige Arbeit sondern ein Excerpt ist, so gewinnt vieles und mitunter besonders wichtiges historisches Material eine gesicherte und breitere Grundlage, von wo aus es gegen die Angriffe einer übertriebenen Kritik leicht zu verteidigen wäre. Andererseits gewinnen wir wenigstens einen sicheren Anhaltspunkt um bestimmen zu können, wann die nationale Tradition zum erstenmale schriftlich fixirt und redigirt wurde. Dies wollen wir versuchen mit neuen, und wie wir glauben, mit ziemlich sicheren Beweisen, festzusetzen. Gerade diejenige Grundlage, von wo aus die ausländischen Gelehrten ihre heftigsten Angriffe gegen die Glaubwürdigkeit unserer Quellen richteten, dient uns zum Ausgangspunkt unserer Beweisführung, wodurch wir der einheimischen Meinung zum Siege über die ausländische verhelfen wollen.

Die geistreiche Reconstruction der Annales Altahenses durch W. Giesebrecht [7]) und nachher ihre Ausgabe [8]) war von grossem Nutzen für die Erforschung der älteren ungarischen Geschichte. Schon Giesebrecht machte darauf aufmerksam, wie begierig die ungarischen Chronisten den reichhaltigen Stoff benützten, der ihnen von den Mönchen des alten Klosters dargeboten wurde. Am augenscheinlichsten ist dies in der Darstellung des Feldzuges Heinrich's III. gegen König Aba im Interesse der Restauration Peter's. Die aus den Annales Altahenses übernommenen Stellen sind nicht nur bei Kézai vorhanden, sondern sie kommen alle ausnahmslos auch, die Reimchronik und die Pressburger Chronik ausgenommen, im Text der anderen Quellen vor. Dagegen enthalten sie manches, was Kézai von der ausländischen Quelle nicht übernommen hat.

[6]) Das Schicksal der ung. Heerführer betreffend nach der Augsburger Schlacht. Verum est et libri continent Chronicarum. Ed. Podhr. 42.

[7]) Annales Altahenses aus Fragmenten und Excerpten hergestellt von W. Giesebrecht. Berlin 1841.

[8]) Pertz, Scriptores. XX. 772—824.

Ihr Text schliesst sich ausserdem enger an das Original an, und ist nicht in solchem tendenziösen Stil gehalten. Demgemäss wird es schon im vorhinein wahrscheinlich, was sich noch durch die genaue Vergleichung der Texte für zweifellos ergiebt, dass nämlich Kézai von den Ann. Alt. nur jene Bruchstücke aus den Chroniken benutzte, somit das Original gar nie zu Gesicht bekommen oder wenigstens nicht benützt hat. Einige neben einander gestellte Citate werden das gegenseitige Verhältniss klar machen.

Annales Altahenses.	*Chronicon Budense ed. Podhradczky.*	*Kézai ed. Podhradczky.*
1042. pag. 32. „Jdeoque (obo) misit legationem talem, ut perquireretur an certas inimicicias sperare deberet, an stabilem pacem. Caesar autem, ubi ex his verbis persensit superbiam eius mentis, talibus obviavit responsis: „Si quidem ille me et meos cavet injuriis lacessere, ego nolo inimicicias incipere, sin vero ipse inciperit, quid possim, Deo auxiliante sensurus erit.“ — Et ex utra que danubii parte perrexit terram Baioariorum spoliare. — Incipientes igitur a flumine Treisama grassati sunt miserabili praeda. Hoc autem factum est feria secunda sexagesimae a primo crepusculo usque vespere. Dehinc circa Tullinam civitatem pernoctantes in terram suam redierunt ovantes — nunquam enim de Boiaria tantam praedam accepit Ungaria.	p. 80. „Rex — anno 1042 misit nuncium ad Caesarem, ut perquireret, an inimicaretur ei pro eo, quod Petrum de regno expulerat? an etiam pacem stabilem cum eo posset habere? Cui Caesar in respondendo se inimicum esse ostendit dicens: quia meos iniuriis lacessuit; quid, vel quantum possum, ipse sentiet. Rex Aba his auditis — invasit Austriam et Bavariam et ex utraque parte Danubii fluminis bipertis alis — percussit eos in ore gladii. — A flumine quod vocant Treysama, pertransivit captivando usque civitatem Tullinam, in qua pernoctavit. Factum autem est hoc in secunda feria sexagesimae a crepusculo usque noctem mane autem facto cum innumerabili multitudine captivorum in Hungariam reversi sunt gaudentes.	51. 1. „Descendit Petrus rex cum Henrico Caesare — quod Aba dum scivisset, nuntios mittens ad Caesarem probavit, si cum eo pacem posset ordinare, vel minime. Cui Caesar in respondenda se ostendit inimicum, intellectoque, ut intenderet restituere Petrum Hungaris, iratus invasit Austriam et usque in fluvium Trense spoliavit et post hoc est reversus.

Meiner Meinung nach beweisen schon allein diese Stellen, dass nicht die Chroniken von Kézai, sondern im Gegenteil, dass der letztere von ihnen die aus den Ann. Alt. stammenden Nachrichten übernahm, und teilweise ihren Text umgestaltete.

Besonders beachtenswert ist, wie die Chronik den Originaltext „teram Baioriarum“ den Zeitverhältnissen gemäss in „Aus-

triam et Bavariam" umgestaltete, wovon wieder Kézai das nunmehr nicht zeitgemässe „Bavariam" ausliess.

Vergleichen wir nun eine andere Stelle:

Ann. Alt. p. 41. *a.* 1044.

Tenuis nubecula, id est caeleste signum, adparuit iis, quos apostolicus, successor b. Petri, eo quod regem suum dehonestarant, iam pridem anathemisarat. Et ecce turbo vehemens ex parte nostratium ortus, pulverem minium adversariorum ingessit obtutibus. — pugna nimis atrox inchoatur et summa vi utrimque decertatur. — tandemque nostri — ad castra sua ovantes sunt regressi. Denique Caesar discalciatus et laneis ad carnem indutus, ante vitale sancte crucis lignum procedit, itemque populus — fecit, ipsi reddentes honorem et gloriam, qui illis dederat tantam victoriam p. 42. — Caeterum obo fugiens in quendam vicum pervenit, villaque fulmine succensa ipse pene interiit — comprehensus communi iudicio nostrorum et suorum capitalem subit penam.

Chr. Bud.p. 84.

Tradunt autem Teutonici, quod cum ad prelium adpropinquassent, cum celesti signo, nebula tenuis apparuit, turboque vehemens divinitus incitatus, terribilem pulverem obtutibus ingessit Hungarorum, quos jam pridem, ut dicitur, quia Petrum regem suum dehonestaverant, Dominus Apostolicus anathemate damnaverat feriendo. Commisso igitur prelio, inter utrumque diu et acriter pugnatum est. Sed tandem Caesar, divino fretus auxilio felicem obtinuit victoriam. Aba rex devictus, fugit versus Tysciam et in villa quadam in scrobe veteri ab Ungaris, quibus regnans nocuerat, crudeliter jugulatur. — Cesar autem reversus ad sua castra, ante sacrosanctum lignum salutifere crucis se humiliter ac devote prostravit discalciatus pedes, cilicio ad carnem induto, una cum omni populo suo misericordiam dei glorificavit, qui ipsum illo die liberavit de manibus Hungarorum.

Kézai p. 112.

Commisso igitur prelio diu et acriter, tandem Cesar, divino fretus adminiculo, victoriam est adeptus. Aba vero rex fugiit versus Tisam et in villa quadam in scrobe veteri ab Hungaris quibus regnans nocuerat, jugulatur.

Aus alle dem ist es ersichtlich, dass Kézai immer auf Grundlage der Chroniken den Text der Ann. Alt. umgestaltet. Seine Regel ist, das er nur die allerwichtigsten Ereignisse erwähnt. Er bemüht sich alles das stillschweigend zu übergehen, was seiner Meinung nach nicht zum Ruhme seines Vaterlandes gereicht. Fremde Gelehrte können sich nicht genug gegen ein solches Vorgehen ereifern, sie nennen es tendentiöse Entstellung und gewissenlose Undankbarkeit. Unsere Meinung hierüber ist jedoch eine andere. Der Chronist im Mittelalter untersucht nicht jede Nachricht mit der gewissenhaften Kritik unserer Zeit, der deutsche so wenig, wie der ungarische. Worauf er sich stützt, das ist allein sein nüchterner Verstand, der vor allem zurückschrickt, was ihm unmöglich erscheint, und allenfalls auch das

subjective Gefühl seiner Vorliebe. Kézai, der Anonymus oder andere Chronisten aus dem Mittelalter thun es nicht mala fide, wenn sie irgend was verschweigen, das ein schlechtes Licht auf ihr Vaterland werfen könnte, sondern sie thun es, weil es ihnen ihr Stolz verbietet glauben zu können, das in Ungarn je eine verwerfliche That vorgefallen ist[9]), ebenso wie auch uns nur unumstössliche Beweise von irgend einem Vergehen unserer Ahnen überzeugen zu können.

Es ist noch heute allgemeiner Gebrauch in der historischen Literatur der meisten Länder bei der Darstellung inländischer Verhältnisse, einheimischen Geschichtsquellen gröseren Wert beizulegen, und zu ihren Gunsten selbst wertvolle ausländische Beiträge zu vernachlässigen. So hat meiner Ansicht nach, selbst in Deutschland das Studium der byzantinischen Schriften bisher nicht die gehörige Pflege gefunden.

Wo die Chronik den Text mit sagenhaften Elementen der Ann. erweitert, wie in der Darstellung der Wunder, die am Grabe Aba's geschahen[10]), oder wo sie etymologisirt, wie in der Erklärung des deutsch benannten Schlachtfeldes[11]), da folgt ihr Kézai treu, fast wörtlich. Die Erzählung der bayrischen Jahrbücher von dem Einzug Heinrich's in Stul-Weisenburg und der Huldigung Peter's und der Ungarn, welche die Chronik ausführlich — allerdings mit einer bedeutenden Variante — wiedergibt[12]), zwingt er in den einen Satz zusammen: „Cesar vero obtenta victoria descen-

[9]) Es ist beachtenswert, wie Kézai diese seine Ueberzeugung in seiner Vorrede ausspricht. Der deutsche Chronist (seiner Meinung nach Orosius) in eo satis est transgressus veritatem, ubi solos sinistros praeliorum eventus videtur meminisse ipsorum Hungarorum, felices praeteriisse silentio perhibetur, quod odii manifesti materiam portendit evidenter.

[10]) Ed. Podhr. 54.

[11]) Ed. Podhr. 55.

[12]) Das ist jene viel besprochene Stelle, (Die Literat. s. Bartal Commentarii §. 4. 10. III. und Steinhoff, Heinr. III.). „Illis (Ungaris) etiam petentibus concessit rex scita Theutonica." (Ann. Alt. 1044).) die bei Hermann von Reichenau also lautet: „Ungarios petentes lege Baivarica donavit." (Pertz V. 124 a. 1044.) Dagegen berichtet die ung. Chronik, dass er den Ungarn auf ihr Bitten ihre Gesetze beliess. Der Einfluss der bayrischen Gesetzgebung auf die ungarische ist nicht abzuleugnen. Das Schicken des Petschafts, die Sonntagsruhe in den Gesetzen des heil. Stephan weisen auf bayrischen Ursprung, und die alten Münzen (vor Béla I.) sind nach bayrischem Muster geprägt. Es ist möglich, dass Peter, der wie die Tradition berichtet, das ganze Land den Deutschen in die Hände spielen wollte, auch ihre Gesetze dem Volke aufzwang, aber dass die Ungarn selbst die fremden Eroberer um ihre Gesetze gebeten hätten, das widerspricht ganz und gar dem Geiste und der Geschichte unseres Volkes. Warum hätte es sich dann gegen Peter erhoben? Einige Parteiführer aber wird man doch nicht für die ganze Nation rechnen wollen.

dit Albam civitatem, ubi Petro restituit regnum et sic tandem reversus est Ratisponam [13])."

Noch eine Stelle Kézai's wollen wir mit den Chroniken vergleichend einschalten, die, wie wir es schon erwähnten, ein direktes Zeugniss dafür abgibt, dass er die älteren ungarischen Quellen benutzte. Unsere einheimischen Forscher haben schon lange die Wichtigkeit dieser Stelle erkannt, und das beweist wieder, wie sehr unmöglich oder doch wie wenig erfolgreich es ist ungarische Geschichte ohne Kenntniss der ungarischen Sprache zu studiren. Unter den deutschen Gelehrten ist Ernst Dümmler der einzige, der die Stelle in einer seiner neueren Abhandlungen in ihrer ganzen Bedeutung erkannte [14]). Die Wichtigkeit der Stelle besteht darin, dass wir aus ihr ersehen, dass wir die von Kézai benützte Quelle in der Ofner Chronik und den ihr nahe stehenden Redactionen noch besitzen. Mit der Augsburger Schlacht beginnt die europäische Geschichte der ungarischen Nation; die grosse Niederlage auf dem Lechfelde zwang sie ihre alte nur auf Krieg berechnete Lebensweise aufzugeben, ansässig zu werden, und die Vorbedingungen der Cultur sich eigen zu machen. Durch diese Katastrophe wurde sie, die sich bisher nur national entwickelte, der europäischen Civilisation zugänglicher gemacht. Wie es bei allen ähnlichen Umwälzungen der Fall ist, cultivirte die nationale Tradition diese Katastrophe mit besonderer Vorliebe.

Kézai p. 105.

„Qui quidem (Lel et Bulchu) in transitu Ratisponae captivati, Caesari transmittuntur, quos Caesar judicio suspendii Condemnando, Ratisponae fecit occidi in patibulo, **quidam** vero ipsos aliter dampnatos fabulose asseverant, quod Cesari presentati, unus illorum cum tuba in caput ipsum Cesarem occidisset feriendo, que sane

Chr. Bud. p. 56.

In quo loco Leel et Bulchu illustres capitanei captivati sunt et ducti coram Cesare. Quos cum Cesar requireret: quare Christiani essent sic crudeles? Dicunt: nos sumus ultio Summi Dei, ab ipso vobis in flagellum destinati: tunc enim per vos captivamur, cum persequi vos cessamus. Quibus Imperator: Eligite vobis mor-

[13]) Ed. Podhr, 56.

[14]) Nachrichten von der Göttinger Gel. Ges. 1868. s. 366. ff. Die Sage von den Ungarn. Der Meinung Dümmler's, dass die sieben Heerführer und die sieben Augsburger Flüchtlinge in der ung. Volkssage ein und desselben Ursprungs sind, können wir uns nicht anschliessen. Gerade die Chronik, die Krystallisation dieser Volkssage, schreibt: „De istis itaque sic damnatis populus dicit; non de septem istis Primis" und weiter: „Isti capitanei septem cantilenas de se ipsis fecerunt inter se decantari ob divulgationem sui nominis." Nicht zu leugnen ist anderestheils, dass diese Stelle auch dafür als Beweis gelten kann, dass man später die zwei Sagenkreise von einander abzusondern für nötig erachtete, was auch eine Aussage des Albericus Triumfontium bekräftigt, wonach die 7 Augsburger Flüchtlinge die Führer der übrigen geworden wären.

fabula verosimili adversatur, et credens huiusmodi levitate mentis denotatur. Nam persone criminose ligatis manibus conspectu principum presentantur. Verum quidem est et liber continet Chronicarum, ut blasphemati audacter Cesari iniuriose sunt locuti, asserentes, quod si ipsos occidi fecerit, de gente sua de cetero nullus captus vivere poterit, sed vel in perpetuam tradetur servitutem, aut nullo judicio precedente occidetur, quod et factum est, quia ut Hungari audierunt, ut Cesar sic ipsos occidisset, omnes captivos Teutonicos, tam mulieres, quam parvulos usque ad 8. milia jugularunt.

tem, qualem vultis. Cui Leel ait: „Afferatur mihi tuba mea, cum qua primum buccinans, post hoc tibi respondebo. Allataque est ei tuba et appropinquans Cesari, cum se ingereret ad buccinandum, ipsum Cesarem sic fortiter in fronte fertur percussisse, ut illo solo ictu Imperator moriretur; dicitque ei: Tu praeibis ante me, mihique in alio seculo eris serviturus. — Detentique sunt sine mora et Ratispone patibulo suffocati.

Auch die Chronologie Kézai's beweist, dass sein Werk nur ein Excerpt ist. Die Ofner Chronik und die ihr nahe stehenden verzeichnen von Stephan I. angefangen ziemlich pünktlich die Regierungszeit der Könige, später sogar den Tag ihrer Krönung und ihres Todes. Von Béla I. an sind diese Aufzeichnungen — wenigstens in einer, gewöhnlich in der Ofner Chronik —, genau pünktlich [15]). Dagegen übergeht Kézai Stephan II. und Ladislaus II. ganz, und giebt auch von den übrigen nur die Jahreszahl ihrer Regierung an. Es kann also unmöglich von späteren willkürlichen Zuthaten der ersteren die Rede sein.

Selbst die Einleitung und die Erzählung von den Hunnen widersprechen unserer Hypothese nicht [16]). Nur dass hier die Abkürzung nicht so bedeutend ist. Im Allgemeinen wird seine Darstellung desto gedrungener, je näher er seinem eigenen Zeitalter heranrückt. Eine Ausnahme hiervon bildet nur die Geschichte der Regierung Ladislaus des Kumaniers, in welcher er als Zeitgenosse besonderen Glauben verdient, und auch mehrere wichtige Nachrichten uns übermittelt hat. Besonders durch seine Darstellung von der Schlacht am Marchfelde sind wir in der Lage die Berichte der deutschen Quellen, welche die Teilnahme der Ungarn ungebührlich wenig erwähnen, zu vervollständigen [17]). Hiezu benützte Kézai, wie es scheint, auch Urkunden, denn was er von den Unterhandlungen die Schlacht vorangehend berichtet, wird auch urkundlich bekräftigt.

Uebrigens aber ist sehr weniges in seinem Werke selbstän-

[15]) Vgl. Knauz Kortan 505—528.
[16]) Hierüber ausführlicher im Kap. über die Bilderchronik.
[17]) L. Schilling, A morvamezei ütközet. Kolozsvár 1878.

dig. Ausser einigen Etymologien [18]) erwähnt er noch das Auftauchen Salamon's unter Ladislaus, was ausser ihm nur noch von der Dubnicer Chronik berichtet wird. Dann gedenkt er noch der Gemahlin Salamon's als Nonne in Admont. Dabei verwechselt er die beiden Sophien: die Tochter Heinrichs's III. mit der Béla's II., die von 1138 an im steierischen Kloster lebte [19]). Er allein erwähnt Teneu, die Residenz der croatischen Könige. Endlich berichtet er von Béla III., den er den Griechen benennt, dass Becha und Gerhard ihn lange beim griechischen Kaiser zurückhielten. Von diesen Nachrichten sind die letzteren, wie anzunehmen, Bruchstücke der alten Chronik, welche die übrigen Redactionen nicht erhalten haben.

Einzelne Nachrichten aus der Regierungszeit Ladislaus IV. sind nur bei ihm anzutreffen, ein Beweis dafür, dass die späteren Chronisten ihn nicht benützten. Ihre Auffassung von dieser Epoche widerspricht schnurstracks der seinigen; er verherrlicht sie, jene dagegen schildern sie als den Inbegriff des grössten Elends [20]).

Ganz eigen ist seine Einleitung. Er verspricht in ihr, dass er in Widerspruch mit Orosius, der im Dienste Kaiser Otto's stand, getreu die Geschichte seines Vaterlandes beschreiben wird, wie er sie vorgefunden in einzelnen in Italien, Frankreich und Deutschland zerstreuten Blättern [21]). Er will der Wahrheit folgen [22]); und wird sowohl die glücklichen als auch die unglücklichen Ereignisse erzählen. Seine persönliche Anschauung und Ueberzeugung aber, die als Material zur Veranschaulichung des geistigen Gehalts seines Zeitalters dienen könnte, tritt nirgends in seinem Werke

[18]) Ueber den Namen Bulsu's. Podhr. 33. den Berg Bársonyos 60. Petergozdia 66, so auch bei Anonym. c. 43.

[19]) Das Leben Otto v. Bamberg. Von Ebbo und Herbord. Pertz Scr. XX. Die ungarische Königstochter wird von den fremden Chronisten als ein Muster der Frauen- und Klostertugenden hingestellt.

[20]) Chron. Bud. S. 212. „Funesta Hungariae sub Ladislao cognomento Cuno. facies. Tempore istius Regis Ladislai incepit Hungaria a sua magnifica reflecti gloria in casus flebiles et eventus ceperunt in ea intestina bella consurgere, civitates confungi, ville per combustiones ad nihilum redigi, pax et concordia penitus conculcari, divites deficere et nobiles rusticari pre inopia paupertatis. In illo tempore biga, scilicet duarum rotarum vehiculum a regni incolis currus Ladislai Regis dicebatur, quia propter continua spolia animalia vehicula trahentia defecerant in Regno, sed homines more pecorum bigis juncti animalium vices impendebant." Ladislaus Karren (László szekere) dient noch heute zur Bezeichnung grossen Elends.

[21]) „Scartabellis". Ein italienisch angehauchter Ausdruck, auch in Polen verbreitet.

[22]) Volens veritatem imitare.

zum Vorschein. Die Stelle, wo er die Grausamkeit seiner Epoche brandmarkt, ist wahrscheinlich nur biblische Reminiscenz[23]). So dass nicht nur der Stoff nicht selbständig und original ist, sondern auch die Auffassung nicht, demnach das Werk auch kein besonderes Interesse erregen kann. Eigenthümlich ist, dass die Widmung an König Ladislaus einigermassen an die Otto's von Freising erinnert. Der Stil ist nicht besser und nicht schlechter als alle anderen aus dem Mittelalter. Auffallend sind die vielen Italicismen, woraus man vielleicht auf italienische Bildung des Verfassers folgern könnte[24]).

Der Hauptwert des Werkes besteht in seinem sog. Appendix über die eingewanderten Edelleute und udvornici (Hofleute, Ministerialen). Ungarn, damit beginnt er, hat nur 108 reine Geschlechter, entsprechend den 108 Scythen-Geschlechtern der übrigen Chroniken. Die Eintheilung scheint hier eine ältere zu sein, als das Verzeichniss der übrigen Chroniken. Besonders ausführlich befasst er sich mit den aus Spanien eingewanderten Simon und Michael, ausführlicher als die übrigen[25]). Die späteren Chroniken bringen diesen Appendix nicht selbständig, sondern verlegen ihn an eine Stelle, wohin er schwerlich hingehört, nämlich zur Einwanderung der Ungarn. Nun aber sind von den genannten Fremden die letzten Ankömmlinge erst im 13. Jahrh. hierhergelangt[26]). Die Uebereinstimmung ist nie wörtlich, und die beiden Texte weichen manchmal nicht unerheblich von einander ab, so dass die Annahme sehr wahrscheinlich wird, dass keine ursprünglich ist, sondern beide auf eine gemeinsame, aber nicht mehr vorhandene ältere Quelle zurückzuführen sind.

Die erwähnte Stelle über die Augsburger Schlacht ist vielleicht die einzige, wo unser Autor selbständige Kritik übt. Aber

[23]) C. I. Ego autem in tempore illius mundi illud opus inchoavi, quando caritas refriguerat, iniquitas abundaverat et omnis caro ad malum quam ad bonum pronior erat. Die Stelle steht in der Abschrift Hevenei's, die doch die echteste ist, nicht. Bei Muglen, der Kézai auch sonst wörtlich folgt, steht sie.

[24]) Scartabellis. — Im Feldzug Attila's erwähnt er mehrere italienische Städte als seine Quellen — Venetica lingua Vecca Venetia — Fueritque Christianos persecutus. Cambi. — Ladislao autem migrato regnavit post eum — Kalomannus.

[25]) Zur Erklärung mag vielleicht dienen, dass laut einer Urkunde vom Jahre 1239 Michael der Besitzer des Dorfes Kezi ist.

[26]) Nur Kézai allein erwähnt die Einwanderung Kakan's und Myurk's unter Béla IV., aber wahrscheinlich hatte er hier nur das ältere Verzeichniss weitergeführt.

auch sie ist äusserst primitiv. Sonst leidet das Werk an allen Gebrechen einer Compilation. Original sind nur seine haarsträubenden Etymologien, von denen wir bei Besprechung des Anonymus handeln werden. Einen eigentlichen inneren Wert hat das Werk nicht. Es ist ein Bild jener traurigen Epoche, in der es entstanden. Diese konnte nichts neues hervorbringen, sie zehrte nur vom Ruhme der vergangenen Jahrhunderte.

Die kürzern Fassungen der Chronik.

II. Die Ofner, Dubniczer, Grosswardeiner Chronik; Heinrich von Muglen und die Reimchronik.

1. *Handschriften.* *α.* Die Ofner Chronik. Dem Druck von 1473 steht am nächsten das Pergament Ms. N. 545 der Wiener Hofbibliothek, das aber leider vorn verstümmelt ist, so dass es nur die Nachrichten vom Jahre 1002 angefangen, enthält. Dieses Manuscript wurde noch nie seinem Werte gemäss benützt, auch nicht von Toldy, der es bei der Ausgabe der Bilderchronik anführt.

β. Die Dubniczer Chronik Hs. aus dem XV. Jahrhundert (Ende). Früher auf dem Schlosse der Grafen Illésházy in Dubnicz, woher sie auch den Namen führt, jetzt im Nationalmuseum in Budapest.

γ. Die Chronik Heinrichs von Muglen (mittelhochdeutsch). In Wien Hs. No. 2866 u. 2919 aus dem XV. Jh. Die letztere ist, wie ich durch ihre Vergleichung ersehen, eine Copie der ersteren. In Breslau, in der Elisabeth-Bibliothek No. 281. Die beiden Codices in Wolfenbüttel, nach denen Kovachich die Chronik herausgab, habe ich nicht gesehen.

δ. Die Reimchronik, in verschiedenen Rhytmen und Weisen (lateinisch). Wien Hs. No. 3353. XV. Jahrhundert. Sie reicht nur bis zum Jahre 1070.

2. *Ausgaben.* *α.* Ofner Chronik. Erschien in Ofen 1473 bei Hess, herausgegeben von Geréb. Neu von Podhradczky mit ausführlichen, aber nicht immer kritischen Anmerkungen.

β. Die Dubniczer Chronik. Erschien nicht selbständig. Ihre Abweichungen von Turóczi wurden von Endlicher in den

Wiener Jahrbüchern der Literatur Bd. 33 (S. 5—19). Anzeigeblatt veröffentlicht.

γ. Die Grosswardeiner Chronik ist herausgegeben von Gr. Ignaz Batthiany in den Leges Ecclesiast. R. Hung. III. 218 bis 225. Die Agramer wird von Kercselich erwähnt.

δ. Die Chronik Heinrichs von Muglen. Herausgegeben von M. G. Kovachich, in Sammlung kleiner, noch ungedruckter Stücke. Ofen 1805 (S. 1—94). Mit sehr wertvoller Einleitung von J. Chr. Engel (I—XLIII).

ε. Die lateinische Reimchronik, herausg. von Engel, Monumenta Ungrica. Wien 1809. 1—54 SS.

Alle diese Chroniken sind, was das Zeitalter der Arpáden anbelangt, einander an Anordnung und Fülle der Daten beinahe ganz gleich. Sie sind alle ergiebiger als die Chronik des Kezà, und andererseits kürzer als die Bilderchronik. Diese ihre unzweifelhafte Verwandtschaft ist die Ursache, dass wir diese Quellen zugleich behandeln.

Die nach Ofen und Dubnicz genannten Chroniken stehen einander ganz nahe. Ihre Abweichungen sind in den meisten Fällen nicht bedeutender, als es bei verschiedenen Handschriften einer und derselben Quelle gewöhnlich ist. Sie sind also auf eine gemeinsame Quelle zurückzuführen. Diese gemeinsame Quelle dürfen wir wol die Ofner Minoriten-Chronik nennen.

Die Gründe dafür, dass diese Chronik in Ofen entstand und gerade von Minoriten verfasst wurde, sind die folgenden. Sie erzählt alles umständlich, was auf das Kloster der Minoriten in Ofen Bezug hat. So theilt sie das Epitaph des Königs Béla IV. mit, der in diesem Kloster ruht, während sonst die Grabschrift keines Königs erhalten ist[1]). Er ist der Stifter und Erbauer dieser Kirche, und seine Gemalin, die Tochter des griechischen Kaisers, und sein liebster Sohn sind dort mit ihm bestattet[2]). „Es war

[1]) Chronicon Budense ed. Podhr. S. 202. Ubi hii pulchri versuo continetur
Aspice rem charam, Tres cingunt virginis aram
Rex, Dux, Regina, quibus assint gaudia trina
Dum licuit, tua dum viguit, Rex Bela Potestas
Fraus latuit, Pax firma fuit, regnavit Honestas.
In der Dubniczer Chronik folgt der Vers:
Hic obiit Bela, Populi dux, atque Medela.

[2]) Ebenda, Cum Duce Bela, filio suo carissimo. Dieser Sohn stand ihm

ein Mann voller Tugend, und sein Andenken ist noch bis zum heutigen Tage süss wie Honig im Munde aller Ungarn, und auch mehrerer anderer Völker." Philipp Erzbischof von Gran lässt die königliche Leiche in seine Cathedrale überführen, und das Kloster erhält sie nach längerer Verhandlung nur durch die Entscheidung des Papstes zurück. Bei dieser Angelegenheit steht die Chronik ganz auf Seite des Klosters [3]). Ausser Béla IV. hält sie auch das Andenken König Andreas III., des letzten Árpáden, hoch in Ehren, der ebenfalls in der Ofner Klosterkirche begraben wurde [4]). Sie ist über die Bewegungen in Ofen unterrichtet, welche die Bürgerschaft in den Jahren 1301—8 während des Interregnum erregte, und endlich zum Interdict der Stadt, und zur grausamen Verurtheilung mehrerer hervorragender Bürger führten [5]). Im Allgemeinen ist die Darstellung jener Ereignisse am ausführlichsten, deren Schauplatz Ofen und Pest war, in den ersten Jahren des XIV. Jahrhunderts. Dass der Verfasser ein Minorite war, wird insbesondere durch seinen heftigen Protest gegen die Geldgierde des Papstes erwiesen [6]). Schon die Parteinahme für Andreas III., der Zeitlebens gegen die von dem Papste unterstützten Kronprätendenten kämpfen musste, lässt den Verfasser als Widersacher der päpstlichen Gewalt erscheinen. Bei der Solidarität der religiösen Ordensgemeinschaften ist es als gewiss anzunehmen, dass in der ersten Hälfte des XIV. Jahrh. nur die Jünger des

immer zur Seite, während sein ältester Sohn Stephan, der spätere König, mehreremal gegen seinen Vater zu den Waffen griff.

[3]) Philippus Archiepiscopus Strig. de Ecclesia memorata auferri exhumando fecerat contra jura. Und — Fratres Minores cum honore maximo rehabere ex integro meruerunt. Ebend.

[4]) In festo S. Feliis in Pincis (am 14. Januar 1301). Dieser Tag wird durch eine Urkunde der Wittwe des Königs Andreas, Königin Agnes vom Jahre 1324 bestätigt. Fejer Cod. Dipl. VIII. 2. S. 569.

[5]) Chron. Bud. S. 224. 231. Das Interdict scheint auf starken Widerspruch gestossen zu haben. Interdictum quippe Religiosis et Plebanis stricte servantibus, surrexerunt quidam pseudo Sacerdotes et perfidi, qui manifeste Divina populo celebrabant et Sacramenta Ecclesiastica ministrabant interdictis. Insuper malum malo perniciosius cumulantes, convocato populo, accensis lucernis, Summum Pontificem, Christi Vicarium, Archiepiscopos et Episcopos universos Regni Hungariae ac viros religioso communiter excommunicatos altis vocibus promulgabant.

[6]) Eodem anno (1310) Papa Clemens IV. (recte V.) per Cruciferos S. Johannis inter Christicolas mundi hujus inestimabilem thesaurum fecit Sagaciter procurari ad passagium generale pro terra sancta expugnanda, tradens dictis Cruciferis gratiam singularem, pecuniam largientibus ab omnibus absolvendi, usque ad continuos quinque annos, sed postea de illo tanto thesauro nihil factum vidimus et audivimus effectivè. Cod. 545. S. 28. 29 Chron. Bud. 235.

heil. Franciscus eine papstfeindliche Ansicht ausdrücken konnten. Gerade die Minoriten waren ja die Vorkämpfer des grossen geistigen Krieges, der im dritten Jahrzehnt des XIV. Jahrh. unter der Führung des Ockam und Marsilius gegen das Papstthum geführt wurde [7]).

Auf minoritische Herkunft weist auch hin, dass die Gründung des Minoriten-Klosters in Lippa, im Jahre 1325, in allen Redactionen berichtet wird, und der Bericht beinahe wörtlich übereinstimmt.

Dieser Teil, von der Zeit Andreas III. bis 1330 scheint gleichzeitig aufgezeichnet zu sein, und bildet die erste, nicht mehr vorhandene Redaction der Chronik. Von 1330 angefangen, enthalten schon alle Redactionen in den Handschriften unabhängige Nachrichten, so die Dubniczer Chronik, die Bilder-Chronik, die Codices 545 und 3374 der Wiener Hofbibliothek [8]).

Diese Chronik wurde von Heinrich von Muglen ins deutsche übersetzt. Die Reimchronik aber benützte die Arbeit Muglens und übertrug sie in lateinische Rhytmen, ohne das Original zu kennen.

Diese Ofner Minoriten-Chronik hat auch die ältern Aufzeichnungen und Nachrichten, die schon Kézai als Basis seiner Chronik dienten, am treuesten erhalten [9]). Nichtsdestoweniger müssen in dieser Zeit mehrere Interpolationen in den Text geraten sein. So die genealogische Tafel Árpáds [10]). So die Etymologie des deutschen und lateinischen Namens von Siebenbürgen [11]). Endlich scheint die Erklärung des Namens Ladislaus ein späteres Einschiebsel zu sein [12]). Keine von diesen findet sich bei Kézai, der doch bei seiner grossen Vorliebe für Etymologien sie gewiss übernommen hätte, wenn sie seine Vorlage schon enthielt.

Betrachten wir das Werk in der Gestalt, in der es uns er-

[7]) S. Siegm. Riezler. Die literarischen Widersacher der Päpste. Leipzig 1873.

[8]) Besonders wichtig ist der Bericht im Cod. 545 über den Bau der Cathedrale in Gran durch den Erzbischof Telegdi Csanàd.

[9]) S. oben S. 46.

[10]) Chron. Bud. S. 35—6.

[11]) Ebd. S. 37.

[12]) Chron. Bud. S. 161 und Codices. Nam si etymologiam nominis alludamus, Ladislaus quasi laus divinitus data dicitur. Laos enim populus interpretatur Dosis autem dans vel datis. Prima enim silaba nominis eius laus est per paragogen. Diese läppische Etymologie findet sich in der Legende des heil. Ladislaus nicht.

halten ist, um seine Bestandteile, und die Ordnung, in welcher sich die ungarische Tradition ablagerte, festsetzen zu können.

Inhalt und Einteilung der Chronik.

I. Die Einleitung ist ein Auszug der Völkertafel der Genesis, nach Hieronymus und Isidorus. Das Volk der Ungarn ward christlich: es musste ihm eine der Bibel entsprechende Stelle angewiesen werden unter den Völkern der Erde. Keiner der Heroen der heiligen Schrift schien geeigneter, Stammvater des wilden, kriegerischen und Jägervolkes zu sein, als der grosse Jäger Nimrod [13]). Nichtsdestoweniger werden die Ungarn, mit einem nur in einer nationalen Chronik verständlichen Widerspruch, dem Stamme Japhets zugezählt; Nimrod gehörte ja nach der Bibel zu dem verfluchten Stamme Chams [14]). Tanas war, nach Isidorus, der erste König der Scythen [15]), und alle Chroniken des Mittelalters lassen ja die Scythen von Japhet abstammen. Die Beschreibung des Turmes von Babylon, angeblich nach Josephus, in der Wahrheit aber ganz phantastisch, ist sehr ausführlich, und führt hinüber zur Verwirrung der Sprachen.

II. Diese hatte zur Folge, dass Hunor und Moger, die Stammväter der Hunnen und Magyaren, sich von ihrem Vater Nimrod sonderten, und an den Ufern der Maeotis, des Meeres von Asow niederliessen. Was in ihrer Darstellung der Geschichte der Hunnen thatsächlich ist, und nicht auf der spätern deutschen Heldensage, oder gelehrten Erörterungen fussend, das haben unsere ersten Schriftsteller der Gothengeschichte des Jordanes, und den aus ihr abgeleiteten Theilen der Historia Miscella entnommen [16]). Es ist wahrscheinlich, dass sie diese Quellen nicht im Original benützten, sondern nur ihren Auszug in irgend einer Weltchronik, bei Ekkehard von Aura, bei Sigebert von Gembloux oder beim

[13]) Unde a die illo usque ad presens Hungari sunt pre ceteris gentibus in venatu. Anonym. B. r. not. c. 7.

[14]) Das Chron. Bud. theilt ganz einfach mit, dass Nemroth, der Sohn Tanas aus dem Samen Japhets stamme. Der gelehrtere Anonymus lässt Nemrot weg, und nennt Moger einfach einen Sohn des Japhet. Turóczi, der Herausgeber der Bilderchronik, macht schon die kritische Bemerkung, dass Nemrot und Japhet als Stammväter nicht übereinstimmen.

[15]) Fr. Riedl. A magyar húnmondák. (Die ungarischen Hunnensagen). Budapesti Szemle 1881.

[16]) Es ist hier nicht unsere Aufgabe, in das Detail dieser Capitel einzugehen. Nur vom literarhistorischen Standpunkte aus war es notwendig, die Quellen der Hunnengeschichte in unseren Chroniken nachzuweisen.

sächsischen Annalisten. Sehr interessant ist die Beschreibung des Landes Scythien, welche einestheils auf classischen Reminiscensen beruht, anderntheils die Geographie des östlichen Europas so schildert, wie sie nach den grossen Entdeckungsreisen von Rubruquis, Plan-Carpin und der ungarischen Dominikaner um die Mitte des XIII. Jahrhs. bekannt war.

Die Sage von den Adlern, deren Menge das Volk der Ungarn zur Auswanderung zwingt, wird von Suidas ebenso erzählt, aber von den Avaren[17]). Die Einheit der Hunnen und Magyaren bildet überall das entscheidende Moment. Der Avaren dagegen, die doch von den ausländischen, insbesondere deutschen Schriftstellern des Mittelalters mit den Hunnen identificirt werden, wird auch nicht ein einzigesmal gedacht[18]). Dieser Mythos aber, von der Stammeseinheit der Hunnen und der Magyaren, der in der Aehnlichkeit der Volksnamen wurzelt, und der von den meisten Quellen über die Heerfahrten der Ungarn im X. Jahrh. angenommen, auf dem Boden der Gleichheit des Wohnortes und der Lebensweise beständig sich weiter entwickelte, war schon im XI. Jahrh. in Ungarn officiell anerkannt[19]).

III. Attila wird als National-Heros gefeiert. Sein Bild ist nach dem Jordanes gemalt, aber nach der ungarischen Art verändert[20]). Die Sage von seinem Tode ist nach der Historia Miscella erzählt, deren Darstellung ja, wie schon gesagt, den Weg fand in die meisten Chroniken[21]). Die Schlacht von Chalons wird ganz als vaterländische und nationale Angelegenheit behandelt, der Sieg ist ganz auf Seite der Hunnen, und an die Namen werden die haarsträubendsten Etymologien geknüpft[22]). Auch

[17]) Wörterbuch unter Ἄβαρεῖς.

[18]) In dem lateinischen Walthariliede stehen öfter die Avaren als Volk Attilas. Bei Grimm, Lat. Dicht. des M. A. Z. 40. 93 (555 u. a.). Dies ist jedenfalls ein Beweis dafür, dass die Abfassung dieses Liedes noch in die Zeit der Avarenherrschaft fiel.

[19]) Die Mutter des Königs Salomon beschenkt den Herzog Otto von Baiern mit dem Schicksalschwerte Attilas. Lambert, Hersfeld anno 1071. Schulausg. S. 94. Lambert nimmt es als wahr an, dass dieses Schwert dasselbe war, über welches er im Jordanes las.

[20]) Die Schilderung des Jordanes von Attila's persönlicher Erscheinung dient als Grundlage. Bei Jordanes steht rara barba, in der Chronik dagegen „barbam prolixam cum Hunis deferebat", also das gerade Gegenteil. Bekanntlich waren die Hunnen bartlos. Die Ungarn aber trugen Bärte seit der Annahme des Christenthums.

[21]) Der Bogen des Kaisers Marcian platzte in der Todesstunde Attilas. Hist. Misc. ed. Eyssenhardt. Stuttg. 1864.

[22]) Das Land Catalonien und die Catalaunischen Felder werden verwech-

der Einfluss der deutschen Heldensage macht sich schon bemerkbar[23]).

Das erste Buch endet mit dem Einzuge der Ungarn, die den Svetibolug, den Sohn Moroth's aus Polen besiegen, und sich niederlassen. Bei Kézai und in der Bilderchronik ist dieser Teil ausführlicher: bei dem Anonymus bildet er die einzige Grundlage. Wenn auch dieser Teil gar keinen Wert besitzt, ist er doch, vom Standpunkte der Kritik, und des Verhältnisses der einzelnen Redactionen von hoher Wichtigkeit.

IV. Das zweite Buch erzählt die Einwanderung der Ungarn aufs Neue. Diese Erzählung ist viel ausführlicher, detailirter, volksmässiger als die frühere, und oft von wahrhaft poetischem Schwunge getragen. Der erste Teil, von den Geschichten der Hunnen, hat im Ganzen ein halbgelehrtes Gepräge, man sieht dem Werke den Stolz des Verfassers an, dass er über so alte, berühmte Ereignisse unterrichtet ist. Der zweite Teil dagegen gibt sich nie das Aussehen eines gelehrten Werkes, selbst da nicht, wo er nicht sagenhaftes, sondern wirklich geschichtliches erzählt. Die volksthümliche, lebendige Auffassung gibt sich überall kund, auch die Sprache und der Stil sind populärer. In der Hunnengeschichte dürften wol nur die Capitel über die Schlachten von Keveháza und Cesumaur derselben Feder entstammen. Der Stil und die Sprache machen es uns also wahrscheinlich, dass die Hunnengeschichte von einem andern Verfasser herrührt als die eigentliche Chronik. Dies wird noch wahrscheinlicher dadurch, dass, wie schon berührt, die Hunnengeschichte eigentlich mit der Einwanderung der Ungarn schliesst, und diese also zweimal erzählt ist. Die Vergleichung dieser beiden Erzählungen wird zeigen, welche wir als die ursprünglichere zu betrachten haben.

Kaum ist eine schönere und wahrhaftere Volkssage denkbar, als die Erzählung von der Niederlassung der Ungarn, und von ihrer Gesandtschaft an Svatoplug. „Die Ungarn ruhen in dem Lande jenseits des Waldes aus, erfrischen ihr Vieh und hören,

selt. Attila schickt ein Heer von 65000 Mann gegen Miramammona (wol von Emir und Emunin). „Ex his etiam Hunis plures erant Capitanei statuti qui eorum lingua Spani vocabantur, ex quibus quidem nominibus Hispania tota nomen assumpsit.“ Der gute Podhradczky bemerkt dann: Haec traditio non est contemnenda.

[23]) Die Hofhaltung Attilas vgl. Nibelungenlied ed. Lachmann Z. 1275. Die grosse Vernichtungsschlacht der Hunnen wird „prelium Crimheld“ genannt.

dass es auf der Welt kein schöneres Land gebe als dieses, und keinen besseren Strom als die Donau[24]). Sie senden also einen Kundschafter ins Land. Dieser, Kusid, Sohn des Kund, kömmt in die Mitte Ungarns, und gelangt zur Donau, sieht die Anmuth des Ortes, und gutes, fruchtbares Feld ringsumher, der Fluss ist gut und von Weideplätzen umgeben, es gefällt ihm. Er kömmt vor den Herzog der Provinz, Sveti-Bolug genannt, grüsst ihn von den Seinigen und sagt, wesshalb er komme, Svetibolug ist von Freude erfüllt, er glaubt, es seien Bauern, die kämen, seine Felder zu bestellen, und entlässt den Boten in Ehren. Kusid aber füllt seine Flasche mit dem Wasser der Donau, nimmt Gras vom Felde in den Ranzen und schwarze Erde, und kehrt zu den Seinen zurück. Diesen gefällt alles wol. Der Fürst Árpád trinkt das Wasser der Donau den Göttern zu, und alles Volk schreit dreimal den Namen Gottes, und daher stammt dieser Gebrauch bis zu dem heutigen Tage. Dann senden sie den Boden an den Herzog zurück mit einem grossen weissen Pferde, mit einem Sattel reich mit arabischem Golde und einem goldenen Zaume. Den Herzog freut die Gabe, er dachte, sie brächten es als Zins[25]). Dafür fordert nun der Bote Erde, Gras und Wasser. Der Herzog gewährt lächelnd, soviel sie nur mögen.

Dann sendet Árpád einen zweiten Gesandten an den Herzog und lässt ihm sagen: Árpád mit den Seinen entbieten dir, dass du nicht länger in dem Lande bleibest, sie haben dein Land um das Pferd gekauft, das Gras um den Zaum, das Wasser um den Sattel. Da antwortet der Herzog lächelnd: das Pferd lasse ich mit dem Klotz niederschlagen, den Zaum in die Wiese werfen, den Sattel ins Wasser der Donau stürzen[26]). Darauf der Bote: Aber Herr, damit schadest du nicht. Tödtest du das Pferd, gibst du den Hunden Speise, wirfst du den Zaum in die Wiese, finden ihn seine Leute, die das Heu mähen, stürzest du den Sattel in die Donau, werden seine Fischer das Gold ans Ufer bringen und nach Hause tragen. Haben sie also Erde, Gras und Wasser, so

[24]) In Erdeel igitur quieverunt et pecora sua recreaverunt. Audientes terre utilitatem de habitatoribus et quod optimus fluvius esset Danubius, terraque melior in mundo non esset partibus illis.

[25]) Pro terra quadam hospitalari. Die Einwanderer hiessen in Ungarn hospites.

[26]) Equum illum malleo ligneo interficiant, frenum in pratum proiiciant, sellam autem deauratam in aquam Danubii abiiciant.

haben sie Alles[27]). Darauf erfolgt die Schlacht auf wunderschöner Wahlstatt, der Herzog wird geschlagen, und findet sein Grab in der Donau. Man stelle nun dieser farbenreichen Tradition die Erzählung des ersten Buches gegenüber. Diese lautet: Später stand ein Fürst Svetibolug, der Sohn des Moroth, in Polen auf, und herrschte auch in Pannonien. Diesen kundschafteten die Ungarn aus Erdeel und von dem Flusse Ung aus mit verschiedenen Geschenken aus, ihn mit allerlei Reden betrügend, dann stürzten sie plötzlich über ihn[28]). Es ist also diese Erzählung ein Auszug aus der ausführlichern Sage, also spätern Ursprungs. Was sie zur Sage hinzufügt: die Angabe des Vaters von Svetibolug, ferner, dass er aus Polen war, dann dass die Ungarn vom Flusse Ung kamen: Alles bestätigt diese Annahme. Auch dass hier die Wahlstatt, die Brücke bei Totís angegeben sind, widerspricht dem nicht.

Hier ist also eine wirkliche Volkssage die Quelle der Chronik. Sie hat zwar auch hier Elemente aufgenommen, die auf gelehrten Ursprung weisen, aber nicht nur der Inhalt, auch die Sprache zeigen, dass die Erzählung das Latein nur wie ein Joch trägt, und ihren ursprünglichen Character auch im fremden Kleide nicht verläugnet.

Schon Bartal hat darauf aufmerksam gemacht, dass das um ein Pferd gekaufte Land schon bei Jordanes vorkömmt[29]). Die Uebergabe von Wasser und Erde als Symbol der Huldigung ist jedenfalls eine classische Reminiscenz. Aber all dieses ist mit den Märchen, welche unsere Altvordern über ihren ersten Einzug in das Land erzählen mochten, so innig verflochten, dass es den fremden Typus ganz verloren hat, und gar bald zum geistigen Besitz der Nation werden konnte. So ist denn auch das erste grössere Gedicht in ungarischer Sprache, das uns erhalten ist, das Lied von der Eroberung Pannoniens[30]). Dieses ist aber, wie

[27]) Et inde domine, quid damni habebunt, si equum interficies canibus suis victualia dabis, si frenum in herbam proiicies, homines sui qui fenum falcant aurum freni invenient, si vero sellam in Danubium abiicis, piscatores illius aurum selle super litus exponent atque domi reportabunt. Si ergo terram herbam et aquam habent, totum habent. — Man hört so zu sagen aus den fremden Worten das Ungarische heraus.

[28]) Hunc quidem primo Hungari de Erdeel et de flumine Ungh muneribns variis explorantes, practando diversis sermonibus denique irruptione subita — deleverunt.

[29]) Magyar Akad. ertesitö 1861.

[30]) Musterhaft herausgegeben von Aron Szilády. 1878. In der Sammlung: Régi magyar költök tarà.

sein Inhalt beweist, schon aus dem lateinischen der Chronik übertragen. Wie innig musste der Mann mit seinem Volke fühlen, der im Stande war, seinen gelehrten Stolz zu verläugnen, und den Inhalt seiner Wissenschaft in ein volksthümliches Kleid zu kleiden!

Für diesen Zeitraum ist ausser der Sage noch Regino eine Hauptquelle. Hier sind dieselben Teile seiner Chronik benützt, als bei dem Anonymus, nur dass hier der Wortlaut in viel grösserem Masse verändert ist als bei diesem.

Die Genealogie der sieben Heerführer ist ältern Ursprungs als die beim Anonymus. Hier sehen wir meistens die Namen, welche beim Anonymus nur die Söhne der ersten Anführer sind. So steht Lél, im Vordergrund bei dem Anonymus Sohn des Tas, so hier Gyula, dort sein Vater Tuhutum. Der Anonymus geht also immer um eine Generation zurück, und nennt die der Chronik unbekannten Väter. Das Alter dieses Teiles ist auch schon dadurch bewiesen, dass Kézai ihn benützte [31]).

Noch ein Wort über die Glaubwürdigkeit dieses Teiles. Wir müssen alles als glaubwürdig annehmen, was Verhältnisse betrifft, welche im Zeitalter des Verfassers noch bestanden. So insbesondere die Nachrichten über die Herkunft und den Wohnort der einzelnen Geschlechter. Die Urkunden bezeugen es ja, dass das Gefühl der Zusammengehörigkeit noch im 13. Jahrh. unter den Geschlechtern (generes) vorwaltend war. Andererseits müssen wir, da wir von sehr alten inländischen Aufzeichnungen (aus der Zeit vor Stephan dem Heiligen) nichts wissen, jede Nachricht mit grösstem Misstrauen aufnehmen, deren Grundlage wir in der heimischen Sage und Tradition oder in den ausländischen Quellen nicht nachweisen können. Zu dieser Kathegorie gehört z. B. der Bericht über eine Schlacht bei Eisenach und im allgemeinen mehrere Berichte über die abenteuerlichen Kriegszüge der Ungarn [32]). Zum Glück ist dies, — was wir als Fabel, und nicht als Sage bezeichnen müssen, wenig, und wir dürfen der Chronik mit grösserem Vertrauen in das Zeitalter folgen, wo ihre eigenthümlichen Daten beginnen und schon die Natur der geschilderten Ereignisse die Annahme einer rein sagenhaften Basis ausschliesst.

V. In der Geschichte der ersten Könige steht unsere Chronik

[31]) S. oben S. 47.
[32]) Chron. Bud. S. 44. 54—55.

noch nicht auf eigenen Füssen. Sie beruft sich öfter auf die Legenden der heiligen Könige; und theilt den Schluss der Legende des heil. Gerhard beinahe wörtlich mit. Ausser diesen, bilden für diese Zeit die „Annales Altahenses" bis 1060 die Hauptquelle. Die Art der Uebernahme und der Benützung ist sehr charakteristisch. Das Thema ist die Geschichte der grossen Feldzüge Heinrichs III. gegen Ungarn, und das für eine kurze Zeit vom Glück gekrönte Bestreben dieses mächtigen Herrschers, Ungarn in ein Lehensverhältniss zu bringen. Und doch verschweigt die Chronik keine Angabe ihrer Quelle, selbst wenn sie für die Ungarn ungünstig lautet. Sie theilt sie aber nicht ohne Commentar mit, um die Sache in ein besseres, günstigeres Licht zu setzen, und ergänzt sie, indem sie sie an bestimmte Oertlichkeiten und Personen knüpft, wo die Annales Altahenses keinen Namen nennen[33]), Diese Erläuterungen und Ergänzungen sind für diesen Zeitraum das einzige unserer Chronik Eigenthümliche.

Aber es taucht auch schon die Spur einer eigenthümlichen heimatlichen Quelle auf. Gerade bei dem letzten grossen Aufflammen des altheidnischen Geistes in Ungarn, bei der Erzählung von dem grossen Heidenaufstand, der zu dem Martyrium Gerhards und seiner Genossen führte (1046—1047) finden wir die erste sichere Erwähnung einer einheimischen Geschichtsquelle.

Es ist geschrieben in den alten Büchern von den Thaten der Ungarn, dass es den Christen ganz verboten war, Frauen zu nehmen von den Verwandten Vata's und Janus, die das Volk der Ungarn von dem Glauben Christi abwendeten[34]).

VI. Seit dem Zeitalter Bélas I. (1060—1063), können wir keine fremde Quellen mehr nachweisen. Das Gedächtniss an den letzten Heidenaufstand, unter diesem König, ist nur in unserer Chronik aufbewahrt, die Erzählung erscheint sehr schlicht, und

[33]) So nennt sie Ménfö bei Raab als die Stätte der grossen Schlacht zwischen Heinrich III. und Aba (1044. 5. Juli). Sie erzählt, dass die Deutschen durch die Hülfe Gottes siegten. Dann setzt sie aber hinzu, dass auch viele Deutsche ihren Untergang fanden, und der Sieg nur durch Verrath errungen ward. Bei der Erzählung des Todes des Königs Aba, fügt sie den Ort und die Grabesstätte bei.

[34]) Dieser Satz steht gleichlautend in allen Redactionen der Chronik. Chron. Bud. S. 93. Est autem scriptum in antiquis Libris de Gestis Hungarorum quod omnino prohibitum erat Christianis uxores ducere de consanguineis Vata et Janus.

im Lichte der Glaubwürdigkeit. Von historischem Standpunkte aus lässt sich die Thatsache eines zweiten Heidenaufstandes nicht in Zweifel ziehen. Der Aufstand war im Jahre 1060 ebenso Folge des Sieges der Nationalpartei unter Béla gegen Andreas und die Deutschen, wie der von 1046 eine Folge der Revolution gegen Peter und die Deutschen war [35]). Die Tradition erweitert sich immer mehr, und nimmt bald den Raum der ganzen Chronik ein. Besonders schön ist die Schlacht bei Cserhalom gegen die Kumanen. Nicht nur die Hauptsache selbst, der Sieg der Ungarn, auch die Nebenumstände, der Bericht über den Antheil des Königs Salomon und seiner Vettern Géza und Ladislaus erscheinen ganz historisch [36]). Ebenso ist die Erzählung von der Schlacht bei Mogyoród (1074), welche Salomon des Thrones beraubte, auch in den Details glaubwürdig, trotzdem ihrer keine fremde Quelle erwähnt. Aber die Geschichte ist noch nicht von der Sage geschieden. Einige Seiten nach der Schlacht von Mogyoród, finden wir die Gründung der Kirche von Waitzen durch Geisa I. von ganz unwahrscheinlichen legendenartigen Umständen begleitet. Ja vor der Schlacht selbst wird den Brüdern Geisa und Ladislaus der Sieg durch eine göttliche Erscheinung verkündet. Dass die Aufzeichnungen, wenn sie zu dieser Zeit schon stattfanden, nicht zusammenhängend gewesen sein können, wird dadurch bewiesen, dass die Regierung des heil. Ladislaus sehr trocken und einfach erzählt wird, und die Chronik hier ganz von der Legende abhängt. Je gewisser es ist, dass dieser grosse König, der erste Heros des christlichen Ungarn, auf sein Volk einen mächtigen und dauernden Einfluss ausübte, umsomehr ist es zu bewundern, dass die Quelle der Tradition, welche über seine Jugendjahre so reich und fröhlich sprudelt, in seinen Königsjahren versiegt. Nur das Verhältniss zu seinem Nebenbuhler Salomon ist einigermassen ausgeschmückt.

Die Regierung König Kolomans ist nur berührt, und die Dar-

[35]) Büdinger scheint die Nachrichten Kézai's und Turóczi's (d. i. der Chronik) über diese Bewegung als gleich wert einander gegenüber zu stellen. (E. Buch Ung. Gesch. S. 11—12). Kézai ist auch hier, wie in den meisten andern Fällen nur ein Auszug der Chronik.

[36]) Für die bald erfolgte Aufzeichnung dieses Ereignisses spricht besonders, dass in der Chronik das Mädchen, welches Ladislaus aus den Händen des Kumanen rettete, eine Tochter des Bischofs von Grosswardein gewesen sein soll. Nun aber konnte man, nachdem um 1100 der Coelibat eingeführt war, später von der Tochter eines Bischofs nicht schreiben.

stellung steht mit der Grösse dieses Königs, und der Wichtigkeit dieser Zeit für Ungarn nicht im Einklang. Noch kürzer ist die Geschichte Stephans II. (1114 — 1131); sie wird in vier Zeilen abgefertigt[37]). Auch von der Regierung Bélas II. (1131—1141), wird nur die Blutthat von Arad erzählt.

VII. Von Geisa II. (1141—1161) bis Emerich ist eine Lücke in der Erzählung. Der Text bietet nichts als die Angaben der Krönung, der Regierungsdauer, dann wie viel Söhne der König hatte. Endlich steht Jahr und Tag des Todes, und der Ort der Beerdigung[38]). Die chronologischen Daten sind richtig. Mit einer einzigen Ausnahme, der grossen Griechenschlacht, beziehen sie sich alle auf die Könige. Man muss also hier annehmen, dass dem Chronisten ein officielles Verzeichniss vorgelegen ist.

VIII. Die Geschichte Andreas II. (1205 — 1235) ist sehr kurz und parteiisch behandelt. Nur sein Kreuzzug findet eingehendere Berücksichtigung. Ueber die so wichtige goldene Bulle lässt sich keine Chronik vernehmen, ebenso wie ja in Deutschland auch keine Chronik der goldenen Bulle Kaiser Karls IV. gedenkt. Seit der Zeit Bélas IV. wird die Erzählung gleichmässiger und gegen das Ende ausführlicher. Wie schon berührt, hält sie neben den nationalen Interessen, besonders die Interessen der Stadt Ofen und der Minoriten im Auge.

Die einzelnen Redactionen der Chronik.

Endlicher hat die Abweichungen der sog. Chronik von Dubnicz zusammengestellt. Seine Vergleichung war eine pünktliche. Der Text schliesst sich an einigen Stellen mehr an die Bilderchronik an. Nur diese beiden Redactionen erzählen von der Krankheit Ladislaus des Heiligen. Die Erzählung von dem Tode Salomons stimmt mit der bei Muglen überein. Den Namen der 7 Flüchtlinge vom Lechfeld, „Lazari" hat es mit der Pressburger Chronik gemein. Da die Handschrift aus dem XV. Jahrh. ist, und bis 1479 reicht, ist wol der Gedanke der Benützung der verschiedenen Handschriften in dieser nicht ausgeschlossen.

[37]) Ausgenommen Cod. 545. S. weiter unten.

[38]) Von Geisa II. Chron. Bud. S. 187. Regnavit autem post eum Geysa, filius eius, qui coronatus est quarto Kalendas Marcii in Dominica Invocavit me, transactis duobus diebus post mortem patris. Regnavit autem annis XX. mensibus tribus et diebus quindecim. Et genuit quatuor filios Stephanum et Belam, Arpad atque Geysam. Migravit autem ad dominum A. D. 1161. pridie Kalendas Junii feria quarta. Cujus Corpus Albe quiescit.

Die Grosswardeiner Chronik ist ein Auszug ohne auch nur eine selbständige Angabe. Ebenso die Agramer Chronik.

Viel wichtiger für unsere Epoche ist die Chronik des deutschen Ritters Heinrich von Muglen. Doch ist es zweifellos, dass auch sie nur Uebersetzung ist, und die Annahme Ottokar Lorenz', dass dieser fremde Ritter, der am Hofe Ludwigs des Grossen lebte, und diesen Fürsten besang, auch Verfasser der lateinischen Chronik gewesen sei, erweist sich nicht als stichhaltig[39]). Die Einleitung stimmt mit der von Kézai überein, nicht mit der der andern Chroniken. Dies allein genügt um Muglen zum Uebersetzer zu stempeln. Er schrieb ja beiläufig 80 Jahre nach Kézai.

Dass das Werk Muglens nicht das Original, sondern die Übersetzung der lateinischen Chronik ist, wird dadurch vollständig bewiesen, dass Muglen an mehreren Stellen den Text missverstand[40]). Auch seine Uebersetzung des Valerius Maximus ins Deutsche, lässt sein Latein nicht in so gutem Lichte erscheinen, dass man voraussetzen könnte, er wäre im Stande gewesen eine grössere lateinische Chronik zu schreiben. Vor allem aber, der ganze Geist und die ganze Auffassung der Chronik weisen ganz auf einen ungarischen Verfasser.

Einige eigenthümliche Angaben Muglens deuten darauf hin, dass er auch andere Quellen benützte, als die Chronik. So findet sich die Erzählung von der Gesandtschaft Stephans nach Rom um die Krone, nur bei ihm[41]). Anderes wird wol durch das ritterliche Gefühl des Verfassers erklärt, das sich dagegen sträubt vom Frauen nach der Angabe von Mönchen, Schlechtes zu denken. Er stellt nemlich den Zweikampf Ladislaus des Heiligen mit dem Kumanen, um ein geraubtes Mädchen zu retten, anders dar als die andern Chroniken. Nach den andern Darstellungen bittet das

[39]) Lorenz O. Deutsche Geschichtsqu. S. 285.

[40]) So z. B. Chron. Bud. S. 38: Kusid lagenam aque, terram et herbam presentavit, de quibus ipsi (sui) sapiendo bene cognoverunt, quod terra optima sit. Bei Muglen S. 20. Da erkanten die weysen der Heunen daz das Land gar fruchtbar wäre. Ferner Chron. Bud. S. 43: Kusid et prope Nyr fixere sua castra. Muglen. S. 24. Gusid-pey dem Mere. Er sah also die Nyir, den sandigen Landstrich nördlich von Debreczin, für ein Meer an. Chron. Bud. S. 247. Ipse est pastor ovium mearum, de suis latibulis per barbas suas extraham. Bei Muglen. S. 92. Er sey ein Hirt meiner schaff und ich will ihn aus den lemmern mir dem part ziehen. Was in der Chronik Iropus ist, sieht er für wahr an. Chron. Bud. S. 161. Et cum leonibus et ursibus luxit quasi cum agnis ovium. (Von Ladislaus d. Heil.), was ein biblisches Gleichniss ist. Bei Muglen S. 69. Derselb heilig kunig smilt mit den leben und mit den peren als mit den lemmern.

[41]) S. 30. Hier ist die Legende Hartvicus' seine

Mädchen den Helden um das Leben des Besiegten, woraus zu ersehen ist, dass in den Frauen keine Treue ist[42]). Nach Muglen dagegen kämpft der Heide lange mit dem Herzog, bis das Mädchen ihm mit einer Streitaxt das Bein, und später den Hals abschlug[43]). Die eine Darstellung zeigt mehr die geistliche, die andere mehr die ritterliche Seite der Tradition[44]). Mit Muglen stimmt hier die Reimchronik ganz überein.

Von den Zugaben Muglens besitzen besonders zwei grössere Bedeutung.

Muglen behauptet, dass der Fall König Peters zum Teil die Folge des Unrechts war, das er der Königin Gisela, der Wittwe Stephans des Heiligen zufügte[45]). Hierin schliesst sich also die deutsche Uebersetzung enger an die Annales Altahenses an, als die lateinische Chronik. Nicht eine ihrer Redactionen hat diese Nachricht. Da aber Muglen, diesen einen Fall ausgenommen, sich wortgetreu an seine Vorlage, die Chronik hält, ist die Annahme wol nicht zulässig, dass er die gemeinsame ausländische Quelle auch selbständig benützt hat. Wir müssen annehmen, dass diese Stelle in der Urschrift unserer Chroniken enthalten war, und dass man sie später, als die Tradition der Königin feindlich wurde, wegliess[46]). Es ist gewiss, dass in der Chronik zwei einander entgegengesetzte Ansichten über diese Königin enthalten sind. Nach der einen wird sie als Gehülfin ihres erlauchten Gemals gefeiert. Sie bereichert die Kirchen des Reiches mit Stoffen aus

[42]) Chron. Bud. S. 129. Unde in hoc notatur, quod in mulieribus fides non sit, quia forte amore stupri illum liberare voluit.

[43]) S. 60. Do fur der hayden auf und ringt lange mit sant Lasla alz lang das die Junckfrawen dem Heyden ein payvn abschlug mit einer streitaxten, daz er viel, do hielt Sant Lasla yn pey dem hore, do slug ym die mayt den Hals ab.

[44]) Ein auch sonst interessantes Wandbild in der Kirche zu Turnicse (Com. Eisenburg) aus dem XIV. Jh. von dem Maler Johann Aquila zeichnet diese Heldenthat nach den Angaben Muglens. Das Verhältniss der Chroniken ist hiebei sehr lehrreich. Nach der Chronik von Ofen und der Dubniczer Handschrift, ist Ladislaus der Meinung, das Mädchen sei die Tochter des Bischofs von Grosswardein. Muglen lässt dies weg. Die Pressburger Chronik dagegen setzt pragmatisirend dann, „videlicet Kunves Kalomani", des Königs, der nach der, ihm feindlichen, spätern Tradition zum geistlichen Stande bestimmt war, und der „Horas Canonicas ut episcopus persolvebat".

[45]) Er nam dy Kunigin Kesla all ir wirde und gewalt, die sie in dem Reich helt. S. 39.

[46]) Schon Alberich von Trois-Fontaines hält die Wittwe Stephans d. Heil. für schlecht, wie wir sehen werden, nach einer ungarischen Quelle. „Illa Gisla regina ‚ut dicunt' multas malicias in terra illa fecit, et ad extremum, post mortem S. Stephani, meritis exigentibus interfecta fuit."

Seide und Sammt für heilige Zwecke[47]). Andererseits dagegen ist sie die Urheberin aller Grausamkeit gegen die Prinzen aus königlichem Blute. Sie lässt Vazul, als der König ihn zum Thronerben bestimmt, in Neutra die Augen ausstechen und die Ohren mit Blei vollgiessen. Die andern Prinzen aus dem Geschlechte Árpád flüchten aus dem Lande[48]). Sie verhilft Peter, ihrem Bruder, zum Throne, um ohne Hinderniss herrschen zu können[49]). Es scheint, dass die Tradition, welche die fremde Königin hasste, einheimischen Ursprunges ist, die dagegen, welche sie als würdige Genossin Stephans und würdige Schwester Heinrichs II., der heiligen Könige, darstellt, ausländischer Quelle entstammt. Die heimische Tradition nimmt so zu sagen Rache für die grundlose Behauptung der deutschen Chroniken, Ungarn und sein König seien erst unter dem Einflusse dieser Ehe bekehrt worden.

Viel schwieriger ist die Erklärung einer andern Zugabe Muglens. Er füllt durch eine ziemlich eingehende und pünktliche Schilderung der Kriege gegen die griechischen Kaiser von der Zeit Geisa II. bis zu der Bela III. (1150—1180) die grösste Lücke unserer Chroniken aus. Von der zweiten Hälfte des LII. Cap. bis zum LV. Capitel ist sein Text ganz selbständig[50]). Vom LVI. bis zum LVIII. Capitel erzählt er dasselbe zum zweitenmal, aber kürzer und sich streng an die Chronik haltend[51]). Dies beweist, dass ihm hier die Chronik vorgelegen, aber ausser ihr noch eine Quelle. Er erzählt die Excommunication der Könige Ladislaus II. und Stephan IV. durch den Erzbischof von Gran, so wie sie auch der gleichzeitige englische Schriftsteller Walther Mapes weitläufig erzählt[52]). Die Erzählung von den griechischen Kriegen aber entspricht in ihren Hauptzügen der gleichzeitigen Darstellung des Kinnamos, der an diesen Feldzügen selbst Teil nahm[53]). Nur diese beiden Quellen erzählen von dem tapfern

[47]) Chron. Bud. 68. Regina Keysla omnes apparatus in Domo Domini existentes sibi presentari faciebat, et renovanda, tam in sindone quam in bysso omni anno renovabat.

[48]) Keysla Regina iniit consilium cum Buda viro nephando et misit Sebus, filium ipsius Buda ad carcerem. Sebus itaque — effodit oculos Vazul et concavitates aurium ejus plumbo obturavit. Ebd. S. 72.

[49]) Regina Keysla motus sue voluntatis in regno sine impedimento posset explere. S. 75.

[50]) S. 76—80.

[51]) S. 80—81.

[52]) De nugis curialium ed. Wright. Das Datum findet sich auch in der von Kovachich herausgegebenen kleinen Chronik. Scriptores Minores I. 5.

[53]) Ἐπιτομὴ τῶν κατορθωμάτων. S. 272—73.

Palatin Dionysius und seiner grossen Niederlage. Die Aehnlichkeit ist aber nicht der Art, dass man an eine Uebertragung auch nur denken könnte. Muglen hat auch noch eine ganz unabhängige Erzählung, wie die Frau des Alexius den Prätendenten, Stephan IV., gefangen nimmt und ihn in die Hände des rechtmässigen Königs Stephan III. liefert, der ihn in Freiheit setzt[54]). Es muss also auch aus dieser Zeit eine Aufzeichnung gegeben haben, welche die andern Redactionen der Chronik nicht mehr mitteilen, nur allein der Uebersetzer Muglen.

Muglen selbst war ein fahrender Ritter aus dem Lande Meissen und hielt sich an den Höfen Ludwigs des Grossen, Karls IV. und Rudolphs, Herzogs von Oesterreich, auf[55]). Auch in Steiermark lebte er eine Zeit lang bei dem Ritter Hartneyd von Pettau. Sein Werk ist dem Herzog Rudolph zugeeignet. So können wir die Zeit der Uebersetzung für den Zeitraum 1358—1365 festsetzen, da Rudolph nur während dieser Zeit Herzog war. —

Auch die Reimchronik verdankt ihre Entstehung der literarischen Richtung, welche am Hofe Ludwigs des Grossen Anerkennung fand und Ruhm gewährte. Sie ist diesem König gewidmet. Sie gebraucht die verschiedensten damals in Deutschland im Schwange befindlichen Rhytmen, besonders aber, wie Wilmanns erwiesen hat, dieselben, welche in Muglen's deutschen Gedichten vorkommen[56]). Dennoch können wir Lorenz nicht darin beistimmen, dass Muglen auch Verfasser dieser Reime gewesen sei. Er wusste dazu zu wenig Latein, während aus einigen Stellen der Reimchronik ersichtlich ist, dass ihr Verfasser im Latein seines Zeitalters sehr versirt sein musste[57]).

Die ältesten der auf uns gebliebenen, bisher benützten Handschriften aller dieser Chroniken sind aus dem XV. Jahrhundert; die Ofner Chronik ist das erste in Ungarn gedruckte Buch. Man könnte demnach glauben, dass alle diese Handschriften bloss Auszüge der im Jahre 1358 geschriebenen Bilderchronik sind.

Dafür, dass die Ofner Minoritenchronik schon vor der Bilder-

[54]) C. LIV. S. 78.

[55]) Abhandlung von Engel. S. XXI—XXVII.

[56]) So besonders S. 14. Ritmus spondaicus in termino aequivoco, faciens combinationem septem syllabarum in quo dicitur de conjugio Regis Athylae, ultimato, et morte illius. Die Enden der Verszeilen bestehen immer aus gleichlautenden Wörtern verschiedenen Sinnes.

[57]) Haupt, Zeitschrift für deutsches Alterthum. II. 155—162.

chronik existirt hat, liefert nur der bis jetzt vernachlässigte Codex No. 545. der Wiener Hofbibliothek den Beweis. Dieser Codex enthält ausser der zweiten Hälfte der Chronik von 1002 an (die erste Hälfte fehlt) noch die Sage von Alexandersage und die Beschreibung der Orientreise des Mönchs Odorich von Novoporto. Die Handschrift zeigt auf die Mitte des XIV. Jahrhs. und bricht bei der Krönung Ludwigs des Grossen 1342 plötzlich ab[58]). Ihr Inhalt weicht nur unbedeutend von der gedruckten Ofner Chronik ab. In den meisten Fällen, wo der Text verschieden ist, gibt unsere Chronik die bessere Lesart. Auch in den Namen und Zahlenangaben ist sie gewöhnlich richtig. Die wichtigsten Abweichungen sind die folgenden: Sie theilt die erste grosse Episode der Bilderchronik, den Besuch Béla's bei König Andreas in Várkony, mit, die in den andern Chroniken nicht aufgenommen ist. Die andern Episoden sind auch in unserer Handschrift nicht enthalten. Ferner erzählt sie die Regierung Stephans II. ausführlicher als die andern Chroniken, wenn auch nicht so ausführlich wie die Bilderchronik[59]). Sie nennt die von diesem König eroberten griechischen Städte Brudinsium, Scardicium und Nis, während die Bilderchronik nur im allgemeinen von griechischen Städten spricht. Gegen das Ende hat sie einen langen Excurs über den neuen Erzbischof von Gran, von dem als von einem noch Lebenden die Rede ist[60]) († 1349). Der Neubau der Cathedrale von Gran durch ihn wird besonders hervorgehoben, und am Schlusse erzählt, wie er den Minoriten in seiner Besitzung in Telekd ein Stift erbaute und reich ausstattete. Es ist dies also eine frühe Abschrift der Ofner Chronik mit den Graner Zusätzen.

[58]) Der Schluss lautet: Successit autem sibi (Carolus Rob.). Ludovicus filius ejus. Quem mox ibidem tertia die post tumulationem sui patris videlicet die dominica proxima ante festum Marie Magdalene habentem XVII. annos sue etatis, reverendus pater Chanadinus archiepiscopus Strigoniensis, ac alii episcopi et praelati ecclesiarum Ungariae, qui tunc potuerunt adesse, cum omnibus baronibus Regni, unanimiter et concorditer in praedicta ecclesia beate virginis Albe cum sancta Corona sollempniter ac honorifice coronarunt.

[59]) Im C. 68. der Bilderchronik (S. 90) ergänzte Toldy eine Lücke der Handschrift aus dem Codex 545. Er hat ihn also gesehen. Aber die Benützung ist mangelhaft. Der Codex schreibt als Ursache des zwischen dem Kaiser von Byzanz und Stephan ausgebrochenen Krieges: Imperator Mauritius (dixit), Regem Hungariae esse hominem s u u m, d. i. in der Sprache des Mittelalters, sein Vasall. Toldy aber schreibt nach Turóeri hominem s a e v u m, was doch nicht genug ist einen Krieg zu verursachen.

[60]) Benedictus deus, qui talem praefecit praelatum, qui post aurum non abiit, nec speravit in pecuniae thesauris sed omnia in usum et utilitatem ecclesiarum consumpsit pariter et exegit.

III. Die Bilderchronik.

1. *Handschrift:* Wien. kais. Bibliothek No. 405. aus 1358, eins der Meisterwerke der Miniaturmalerei. Eine treue Copie des Ganzen im National-Museum in Pest. Eine Abschrift aus dem Jahre 1462 in der Bibliothek der Ung. Akademie.

2. *Ausgabe:* Franz Toldy, unter dem Titel Marci Chronica 1867. 4°. Zur Feier der Krönung Sr. Majestät Franz Josephs I. zum König von Ungarn.

Wir müssen gleich im voraus bemerken, dass eigentlich dies die unter dem Namen des Thuróczi bekannte Chronik ist. Magister Johannes de Thurócz, Protonotar in der Zeit König Matthias Corvinus, gab in seiner Chronica Hungarorum eigentlich die Bilderchronik heraus, indem er die Hunnengeschichte nach andern Quellen ausweiterte und dann die Chronik durch die Benützung der Schrift des Johann von Küküllö über die Zeit Ludwigs des Grossen und anderer Schriften bis 1464 fortführte [1]).

Alle diese Niederschläge der Tradition in den Chroniken enthalten verhältnissmässig viel sagenhafte Bestandtheile, die sich von der historischen Grundfarbe mehr oder weniger abheben. Die Eigenthümlichkeit der Bilderchronik ist, dass sie den historischen Inhalt der andern Chroniken in ganzem Umfange darbietet, aber mit einer grossen Menge poetisch gefärbter Traditionen gemengt. Von dem Feldzuge Heinrichs III. im Jahre 1052, bis zu dem Tode des Kronprätendenten Borics, ein ganzes Jahrhundert hindurch — wird keine Gelegenheit versäumt, in die schon ohnedies dichterisch angehauchte Darstellung eine effectvolle Episode zu fügen. Vielleicht hat für alle diese Einfügungen das Dichterwort Geltung: dass Alles, was erzählt ist, wirklich geschehen ist, aber nichts so, wie es dargestellt worden.

Der grösste Theil dieser Episoden entsteht unter der unmittelbaren Einwirkung mächtiger Persönlichkeiten und lehnt sich an grosse Gestalten an. Das poetische Gefühl des Volkes oder des Einzelnen, welches das Hohe und Erhabene mit dem Kleide der Legende zu verhüllen liebt, geht oft von diplomatisch sicher

[1]) Handschrift in Wien No. 3662. vom Ende des XV. Jahrhs. Ausgaben von Brünn und Augsburg 1488, sehr selten. Bei Schwandtner Script. R. Hung. I. 39—291.

gestellten Thatsachen aus. So kommen die meisten der bei der Belagerung von Pressburg rühmend hervorgehobener Familien, die Vilungar, Vojtech u. a. in einer Urkunde vom Jahre 1238 wirklich vor[2]). Der königliche Notar Johannes, dessen Namen die Chronik mit den Ereignissen des Jahres 1133 in Verbindung setzt, wird in einer Urkunde vom Jahre 1135 genannt[3]). Die Gründung des Klosters von Dömös durch Herzog Almos wird durch eine Urkunde seines Sohnes, Königs Béla II., vom Jahre 1138 festgestellt[4]). Die Ansiedelung der Bissener an der westlichen Grenze wird durch eine Urkunde des Jahres 1203 bestätigt[5]). Selbst die Namen der noch im XI. Jahrhundert eine Rolle spielenden Grafen Erney und Jula, sowie des Bischofs Lorenz, sind in authentischen Diplomen enthalten.

In manchen Fällen wird die Glaubwürdigkeit der Darstellung von ausländischen Quellen unterstützt. So wird der Feldzug Kolomans gegen Roth-Russland im Jahre 1099 in der Hauptsache von Nestor ganz so erzählt, wie in der Chronik[6]). Die Details dieses unglücklichen Krieges in der Chronik sieht selbst der vielleicht zu skeptische Büdinger als „echte Erzählung" an[7]). Von einer Uebernahme der russischen Erzählung kann wol keine Rede sein, da sich alles an einzelne ungarische Helden anschliesst. Die Feldzüge Kolomans in Dalmatien finden wir bei venezianischen Quellen, besonders in den Quellen der Chronik Dandolo's ähnlich erzählt; die Feldzüge Stephans II. auf der Balkan-Halbinsel bei den byzantinischen Schriftstellern, besonders bei Kinnamos[8]) und Niketas[9]). Den Einfall Stephans II. in Mähren beschreibt der gleichzeitige Cosmas selbst in den Nebenumständen der Chronik entsprechend[10]). Die eine Darstellung ist natürlich ungarisch, die andere böhmisch gefärbt, und auch sonst die Annahme einer Benützung der einen Quelle durch die andere ausgeschlossen.

Der russische Feldzug desselben Königs, der in unserer Chronik im ganzen Glanze volksthümlicher und aristokratischer Tra-

[2]) Chron. II. c. 43. u. Arpádkori uj okmánytár. 8. 10 S.
[3]) Chron. II. c. 64. Fejér. Cod. Diplom. T. 2. S. 85.
[4]) Chron. II. 61. Fejér. Cod. Dipl. 94.
[5]) Chron. II. c. 53. Arpádkori uj okmánytár. 6. S. 97.
[6]) Franz. Ausgabe I 275—278. Chron. II. c. 61.
[7]) Ein Buch ungarischer Geschichte S. 143. Anmerkung.
[8]) I. S. 9—12.
[9]) Νικητᾶ Χωνιατοῦ ἱστωρία. Bonn 1836. ed. Bekker I. 24.
[10]) Chron. II. c. 63. am Anfang. Cosmas in Pertz, Script. IX. S. 122—123.

dition strahlt, wird durch eine Nachricht der Biographie des Erzbischofs von Salzburg, Konrad, wenigstens indirekt bestätigt[11]). Die Nachrichten Ottos von Freising über ungarische Verhältnisse von den Jahren 1118—1124, 1133 sind vielleicht geradezu auf diese ungarische Tradition zurückzuführen, deren Kenntniss sich der Bischof während seines Aufenthaltes in Ungarn verschafft haben mochte. Ebenso ist die Erzählung der Kriege des Prätendenten Boris gegen Béla II. und Geisa II., dann des siegreichen Krieges, den Geisa II. gegen Oesterreich führte, endlich des Kreuzzuges von Konrad III. und Ludwig VII. in unserer Chronik von schwer antastbarer Glaubwürdigkeit[12]).

Wir sehen daher, dass diese Erweiterungen historischen Wert besitzen. Auf jeden Fall dienen sie als sehr schätzbare Beiträge zur Kenntniss dieses Zeitalters, selbst ohne Rücksicht auf die Thatsachen, einfach nur als unverfälschte, mit keiner Aftergelehrsamkeit vermengte Aeusserungen des Volksgeistes. Besonders wichtig sind sie aber zur Beurteilung der Wirkung, welche das Zeitalter, seine Ereignisse und seine Männer auf die Volksseele ausübten.

Für den deutschen Leser wird wol eine nähere Besprechung der Episoden erwünscht sein.

Die erste bezieht sich auf den Feldzug Kaiser Heinrichs III. gegen Ungarn im Jahre 1052 und die Belagerung Pressburgs. Diese werden auch in deutschen Quellen, besonders in der Chronik Hermanns von Reichenau und den Annales Altahenses erwähnt. Die Bilderchronik gibt als Ursache der Aufhebung der Belagerung, nebst der tapfern Vertheidigung der mit Namen genannten Bürger, noch an, ein Taucher Namens Zodmund habe in der Nacht die auf der Donau stehenden Schiffe angebohrt und versenkt[13]). Es ist bezeichnend, dass diese Sage an die Kriege anknüpft, welche die nationale Unabhängigkeit Ungarns gegen Deutschland sicherten.

[11]) Chron. II. c. 63. — Pertz, Scr. XI. S. 77. im Jahre 1127. Rex tum in Marchia Ruthenorum morabatur. Der Verfasser war damals selbst in Ungarn.

[12]) Für Boris dient als Quelle Kinnamos III. B. S. 117. Für Boris und die Kreuzfahrer Odo de Diogilo in der Patrologia Latina von Migne. Für den Krieg gegen Oesterreich die österreichischen Annalen in Pertz, Scr. IX. ed. Wattenbach zum Jahre 1147 und Otto von Freising.

[13]) Chron. II. XLIII. Tunc Hungari qui in castro erant natatoriae scientissimum invenerunt hominem, quem noctis in silentio ad naves imperatoris miserunt, qui sub aqua veniens, omnes naves perforavit, quae subito aqua plenae factae sunt: et potentia Theutonicorum contrita est.

Der Held dieser Kriege, Béla, Bruder des Königs Andreas I., wird nun der Held der Sage. Der König hat ihm die Thronfolge versprochen, aber dann seinen Sohn Salomon noch als Kind krönen lassen. Béla lässt sich während des Gottesdienstes die Worte „Esto Dominus fratrum tuorum" erklären und flüchtet, um mit polnischer Hülfe gegen seinen Bruder Krieg zu führen. Dies ist die Erzählung aller Chroniken; nun folgt die Bilderchronik. „Andere behaupten, dass Salomon mit Einwilligung Bélas und seiner Söhne Geisa und Ladislaus König geworden ist, und der Hass später durch Einflüsterungen entstanden ist. Denn die Ohrenbläser, deren es auch in unserer Zeit so viele gibt, flüsterten dem Könige zu, dass sein Sohn nicht regieren könne, so lange sein Bruder am Leben sei, da Salomon noch ein Kind sei und der König selbst alt und kränklich. Da kamen der König und der Herzog nach Várkony[14]). Der König erkannte, dass sein Sohn nach seinem Tode gegen den Willen seines Bruders nicht herrschen könne, und rief zwei seiner Getreuen zum Rathe. Er sprach: ich will den Herzog auf die Probe stellen und fragen, ob er die Krone anstrebt, oder das Herzogtum. Da liess der König die Krone vor sich stellen, auf rothem Kissen, und daneben das Schwert, das Abzeichen der herzoglichen Gewalt. Will er das Herzogthum in Frieden haben, er möge es haben, greift er aber nach der Krone, dann steht ihr zwei Fürsten auf und tödtet ihn mit dem Schwerte. Diese versprachen es zu thun. Als sie aber diesen Rath hielten, so hörte der Oberstherold[15]), Nicolaus, der die Wache hatte, Alles von aussen. Da nun der Herzog zum König gerufen wurde und bei der Thüre eintrat, ruft ihm der Oberstherold sehr eilig zu: wenn du dein Leben liebst, nehme das Schwert. Und mehr konnte er nicht sagen[16]). Wie er nun eintrat, sah er die Krone mit dem Schwerte vor dem Könige liegen und wunderte sich, und als sie sich niedergelassen hatten, erhob sich der König und sagte sich im Bette aufrichtend: Herzog, ich habe meinen Sohn krönen lassen, nicht aus Herrschsucht, sondern um den Frieden des Reiches zu wahren. Aber jetzt hast du den freien Willen, willst du das Reich, so nehme die Krone, willst du das Herzogtum, nehme das Schwert. Eines von beiden

[14]) An der mittlern Theiss.
[15]) Comes praeconum.
[16]) Si vitam optas, accipe gladium. Et plus dicere non potuit.

gewähre meinem Sohne, denn die Krone ist von rechtswegen dein[17]). Da erkannte der Herzog gleich den Sinn des Grafen Nicolaus und sprach: Möge dein Sohn die Krone haben, mit der er schon geweiht ist, und mir gebe das Herzogtum, und hob das Schwert auf. Da beugte sich der König vor ihm, was doch selten geschah. Denn er dachte, dass der Herzog ihm die Krone überliefert habe, wie einst Levente[18]). Der Herzog aber that dies aus Furcht. Durch die Einflüsterungen schlechter Menschen entbrannte wieder Zwietracht zwischen dem Herzog und dem König[19]).

Diese Erzählung kann als typisch gelten für alle. Das persönliche Auftreten der handelnden Fürsten wird mit Vorliebe geschildert: ungesucht entstehen die dramatischsten Situationen. Jedenfalls müssen diese Sagen entstanden sein, als das Interesse an den Hauptpersonen noch ein reges war. Bei dieser Episode ist noch zu bemerken, dass sie auch in einer Handschrift der Ofner Chronik enthalten ist.

Nach dem Tode König Béla's erkennt sein Sohn Geisa den Sohn Andreas', Salomon, an. Sie feiern das Osterfest in Fünfkirchen und Geisa krönt den König mit eigener Hand. Das ganze Volk aber freute sich über die Eintracht der Fürsten und pries Gott. Die Ofner Chronik setzt nun hinzu: Im selben Jahre verbrannte diese Kirche, während sich die Herzoge dort aufhielten[20]). Die Bilderchronik malt es aus: In der Nacht nach der Krönung ereignete sich ein Vorzeichen der folgenden Zwietracht und Unruhe[21]). Denn diese ganze Kirche, die Paläste und alle dazu gehörigen Gebäude verbrannten, und alle wurden sie durch den Brand verheert. Angst ergriff alle vor der grossen Wuth der Flammen und von dem ungeheuren Getöse der Glocken, die aus den Thürmen niederstürmten. Niemand wusste, wohin er sich wenden sollte. Der König und der Herzog waren von plötzlichem Schreck erfasst und voll Argwohn und eilten schnell hinweg.

[17]) In der Bilderchronik: sed corona justitia tua est. In der Hdschr. N. 545 steht anstatt sed nam.

[18]) Der dritte Bruder.

[19]) Chron. II. XLIV.

[20]) In eodem autem anno Ducibus ibidem existentibus, ecclesia horribiliter est combusta. Chron. Bud. S. 124. Dies steht weder bei Muglen, noch in der Reimchronik.

[21]) Nocte autem secuta prognosticum futurae discordiae et turbationis provenit.

Morgens erfuhren sie durch treue Boten, dass von keiner Seite Böses im Spiele war, und dass das Feuer vielleicht ohne Vorsatz entstanden war, und kamen in gutem Frieden wieder zusammen[22]).

Ganz von Sagen umwebt ist die Belagerung und Einnahme von Belgrad durch König Salomon und die Herzoge. Hier zeichnet sich besonders Opus, der Tapfere genannt, aus[23]). Als die Zwietracht zwischen dem König und seinen Verwandten wieder entbrennt, wird das Verfahren des Grafen Vid aus dem Hause Gutkeled, der des jungen Königs Rath war, mit den grellsten Farben geschildert. Als gegen die Herzoge Verrat gesponnen wird, berichtet es ihnen ein getreuer Abt des von ihrem Vater Béla gegründeten Klosters, der Italiener Wilhelm[24]). Die ungetreuen Räthe des Herzogs Geisa, Petrud, Zounuk und Bikas aber sagen ihm: fürchte nichts o Herr, der Abt ist trunken und hat in seiner Trunkenheit den Boten geschickt und weiss nicht, was er redet[25]). Da aber der Abt von den weitern Plänen hört, schwingt er sich aufs Pferd, gürtet das Schwert um und gibt selbst Nachricht. Vid aber beherrschte den König, wie der Meister den Schüler. Nach der Schlacht bei Mogyoród und dem Sieg über Salomon wandelt Ladislaus über das Schlachtfeld, weinend über die Leichen. Er findet den Leichnam des Grafen Erney, der als Rath des Königs doch immer für den Frieden war. Er springt vom Pferde, umarmt ihn und spricht weinend: Graf Erney, ich traure über dich wie über meinen Bruder, denn dein Herz und dein Rath waren voll Friedens. Er küsst ihn und lässt ihn mit Ehren bestatten. Dann findet er den Leichnam des Vid. Er spricht: „Ich traure über deinen Tod, obgleich du immer unser Feind warst. Wärest du am Leben und bekehrt, könntest du Frieden zwischen uns stiften! Aber warum wolltest du das Herzogtum, da du nicht vom herzoglichen Blute warst, warum die Krone, da du nicht vom königlichen Stamme warst. Dein Herz, das nach dem Herzogtume strebte, ist von der Lanze durchbohrt, dein Haupt, das an die Krone dachte, mit dem Schwerte gespalten[26])."

Selbstverständlich können diese Gespräche auf historischen

[22]) Chron. II. 47.
[23]) Chron. II. 50.
[24]) Willermus Latinus.
[25]) Chron. II 52.
[26]) Ebd. Am Ende.

Werth nicht viel Anspruch machen. Sie scheinen schon Geburten eines rhetorisirenden Zeitalters zu sein, und ihr ganzes Wesen ist ein anderes als das der naiven volkstümlichen Sage, wie sie sich in der Begegnung von Várkony erhalten hat. Die Chronik hat aber auch ganz fabelhafte Züge. So erzählt sie von einem Zuge des heiligen Ladislaus nach Polen. Dies hat wenig Unwahrscheinliches[27]). Die Ungarn belagern die Burg Krakau drei Monate hindurch. Die Belagerten, sowie die Belagerer beginnen Mangel zu leiden. Der König und die Fürsten aber fordern von den Ungarn, jeder möge in stiller Nacht einen Korb voll Erde bringen, was auch geschah. So entstand vor der Burg ein grosser Erdhügel, den man dann mit Mehl bedeckte. Die Belagerten sehen, dass die Belagerer Ueberfluss an Lebensmitteln haben und lange dort bleiben können, sie übergeben sich, und der Friede kömmt nach dem Willen des Königs zu Stande. Dies ist reine, kindische Fabel, zum Glücke aber die letzte dieser Art in dieser Chronik.

Seit der Zeit Kolomans werden die Erweiterungen der Chronik immer historischer. Zuerst ist von dem Zwist des Königs mit seinem Bruder Herzog Álmos die Rede. Wieder sind Ohrenbläser im Spiele. Die Heere stehen einander bei Várkony gegenüber. Die treuen Ungarn aber forderten, man möge Zwiesprache halten. Wofür sollen wir kämpfen? sprachen sie, wie unsere Väter und Brüder gekämpft haben? Wir sehen die Ursache des Kampfes nicht ein, doch wenn es ihnen beiden gefällt, mögen sie beide kämpfen, und wir wollen den Sieger als Herrn anerkennen. Grach sagte dem König, was sie beschlossen hatte, und auch dem Herzog, und so ruhten sie.

Dann folgt der unglückliche Krieg gegen Roth-Russland. Dem König geht die Herzogin der Ruthenen entgegen, wirft sich zu seinen Füssen und bittet unter Thränen, das Land zu verschonen. Der König hört nicht auf sie, und als sie weiter in ihn dringt, stösst er sie weg und sagt: es ziemt nicht die königliche Majestät mit weiblichen Thränen zu schänden. Sie kehrt zurück und fleht um die Hülfe des Allmächtigen. Da kamen viele Kumanen mit Mircode den Ruthenen zur Hülfe. Bei Nacht erhoben sie sich, erstürmten das Lager des Königs und schlugen alles grau-

[27]) Roepell, Geschichte Polens I. 209.

sam, bis zur Vernichtung. Die Edlen Ungarns aber umgaben den König und waren für ihn eine unbesiegbare Mauer. Die Kumanen aber verfolgten den Grafen Euzem aus dem Geschlechte Almási, einen tapfern und gewandten Mann, und tödteten ihn und alle, die mit ihm waren, ebenso die Bischöfe Cupan und Laurentius, und andere starke Kämpfer tödteten sie mit Pfeilschüssen. Einer der Kumanen, Namens Monoch, verfolgte die Ungarn heftig. Matthias, „der beste Ritter des Königs“ [28]), will ihn fangen und greift ihn an, dieser durchbohrt fliehend mit seinem Pfeil den Fuss Matthias', und der Held wäre eine Beute des Todes geworden, hätten ihn nicht die Genossen mit ihren Schildern vertheidigt. Da wandte sich Petrus gegen Monoch. Als dieser gegen Peter zielte, versagte der Bogen, und bevor er einen andern Pfeil nahm, durchbohrte ihm Petrus die Seite und führte ihn noch lebend vor den König. Graf Jula entfloh, an den Füssen verwundet, starb aber in Ungarn an seinen Wunden. Der König und die Seinen kamen in rascher Flucht nach Ungarn, die Kumanen aber raubten den Königsschatz und alle, die nicht schnell flüchteten. Es war eine Niederlage, wie sie den Ungarn selten zukam. Die Ungarn aber, die in die Wälder flüchteten, mussten vor Hunger ihre Schuhsohlen essen. Es kamen da Fährlichkeiten vor, die nicht geschrieben sind, die nicht erzählt werden können [29]). Alles hat einen epischen Klang, das grosse nationale Unglück wird mit Teilnahme, aber objectiv und als wolverdiente Folge des Uebermuthes dargestellt.

Der letzte Teil der Regierung Kolomans wird wieder durch Álma beunruhigt. Der Herzog lässt in Demes ein Münster bauen und bittet den König, zur Einweihung zu kommen, was auch geschah. Dann klagten die Höflinge [30]) den Herzog an, er wolle den König ermorden lassen bei der Einweihung des Klosters. Vielleicht hätte dieser es auch gethan, hätten die Freunde den König nicht bewacht. Der König ist erzürnt und will ihn gefangen nehmen, aber die ehrwürdigen Bischöfe und andre gute Fürsten, die wussten, dass die Anklage falsch sei, vermittelten bei dem König, und der Friede wurde beschworen, und der Her-

[28]) Miles regis optimus.

[29]) Quid plura? tanta tum pericula facta sunt, quae scripta non sunt, quae dici non possunt. C. 60.

[30]) So muss wol „Palatini“ übersetzt werden.

zog in Frieden entlassen, um im Bakony zu jagen. Der König aber sandte zwei Grosse [31]) mit ihm unter dem Vorwande, ihn zu ehren. Diesen aber hatte er im Geheim den Auftrag gegeben, die Gesinnung des Herzogs zu prüfen, und wenn er etwas Böses im Schilde führe, es dem Könige zu melden. Als der Herzog nach Chour kam, liess er seinen Falken jagen, der eine Krähe fing. Er sagt einfältigen Gemüthes zu den Grossen: würde diese Krähe dem Falken nicht schwören, nie mehr zu lärmen, wenn er sie loslasse? Diese antworteten, dass der Falke die Krähe nicht loslassen werde, und dass die Krähe als unvernünftiges Thier nicht schwören könne. In derselben Nacht aber berichteten sie dem Könige die Worte des Herzogs. Der Herzog aber, der im Bakony jagte, entfernte sich gleich von ihnen und bat den König der Deutschen um Schutz [32]).

Diese Bruchstücke zeigen, wie verschiedenen Wertes und Ursprungs diese sagenhafte Tradition ist. Man findet Anklänge an epische Dichtungen, ebenso rein rhetorische Ausschmückungen und scholastische Spielereien. Im Allgemeinen aber sind diese Erzählungen um so wichtiger, je spätere Ereignisse sie beleuchten.

Ein besonderes Interesse verleiht diese Chronik, dass sie nicht bloss einzelne Ereignisse erzählt, sondern die einzelnen Epochen zu characterisiren versteht, wie dies bei mittelalterlichen Schriftstellern selten ist. Béla I. hielt das Land in Frieden ohne feindliche Beunruhigung und bereicherte sein Volk. Er erleichterte durch seine Gnade die Last der Ungarn und nahm von ihnen hinweg die Knechtschaft und erliess die alten und gewohnten Auflagen. Da erhob das begüterte Ungarn sein Haupt über alle Nachbarn, überwindet sie durch Reichtum und Ruhm. Damals lebten die Armen in Fülle und die Reichen ruhmvoll [33]). Wie ganz anders sprechen die Grossen zu Koloman, als zwischen ihm und seinem Bruder Thronkämpfe drohten [34]). Zu Stephan II. spricht Cosmas, aus dem Geschlechte Pázmáns, als er gegen den Willen des Reiches Krieg führt, also: „Was thust du, Herr? Wen wirst du zum Herzog einsetzen, wenn du die Burg auch

[31]) Jobagiones. Schon dieser Name spricht für das Alter dieser Nachricht. Die Grossen des Reiches werden noch in der goldenen Bulle (1222) so genannt, später kömmt mehr der Titel „Barones“ in Aufnahme.

[32]) II. C. 61.

[33]) Chron. II. 45.

[34]) S. oben 74.

gewinnest? Keiner von deinen Grossen bleibt hier. Will denn jemand das Königreich verlassen und hier Herzog sein? Wir Barone werden die Burg nicht belagern, willst du sie, so kämpfe allein. Wir aber gehen nach Hause und wählen einen andern König“ [35]). Es ist wahr: „dieser König that viel Böses in der Gluth seiner Seele, was er nicht hätte thun sollen.“ Sein Name schon jagt Schrecken ein: Als er König war, da sagten die Eltern den Kindern, die lärmten: König Stephan kömmt! und sie schwiegen gleich und wagten sich nicht zu rühren [36]).

Immer steht die Einheit des Reiches und dessen würdiges oder unwürdiges, aber immer mächtiges Haupt, der König, im Vordergrunde. Ausser den oft als Usurpatoren angesehenen Königen Peter und Aba [37]), sehen wir die Züge aller Könige, selbst des zum Feinde seines Landes gewordenen Salomon, mit Liebe und Anhänglichkeit gezeichnet.

Dieses jederzeit so kräftige nationale und dynastische Gefühl gibt sich in der Färbung der den grossen Männern zugeschriebenen, ausserordentlichen, aber immer naiven und nie fremdartigen Thaten kund.

Um so auffallender ist eine Ausnahme. König Koloman, den uns die in- und ausländische unparteiische Geschichtsschreibung als einen der ausgezeichnetsten Fürsten seines Zeitalters schildert, wird gerade in dieser Chronik in den dunkelsten Farben gemalt. Nicht nur körperlich ist er hässlich: ein wahrhafter Thersites: „behaart, schielend, bucklig, lahm und stotternd“ [38]), sondern auch geistig: „falsch, aber lernbegierig.“ Zu seiner Zeit geschah viel Böses. Der heilige Ladislaus, der ihn als Neffen bei sich hatte, prognosticirte von ihm, dass er ein Blutvergiesser sein

[35]) Chr. II. c. 63.

[36]) Cum rex ille, dicebatur a parentibus illis infantibus qui vagiebant: Ecce rex Stephanus venit: statim conquiescebant, pro timore ejus murmurare non audebant. Cod. 545.

[37]) Die kleine Graner Chronik (Hdschr. aus dem XII. Jahrh., welche blos die Grabstätten der Könige enthält) zählt diese Beiden gar nicht mit. Angeführt in Knauz, Kortan, Chronol. S. 505. 6. (Fälschung). Peter wird auch in einer Urkunde Béla's IV. vom J. 1245 Usurpator genannt. Fejer, Cod. Dipl. IV. 1 S. 393: Propter Petrum, qui nomen Regis sibi potenter Hungariae adscripserat.

[38]) Chron. II. 60. Erat autem habitu corporis contemtibilis, sed astutus et docilis, hispidus, pilosus, luscus, gibbosus, claudus et blaesus. — In cuius etiam temporibus multa mala sunt perpetrata. — Diese Personenbeschreibung stimmt beinahe wörtlich mit der von Thersites überein, nicht bei Homer, sondern bei seinem mittelalterlichen Ueberarbeiter, dem sogenannten Pindarus.

werde [39]). Der König bestimmt ihn zum Bischof von Erlau. Koloman aber entweicht in derselben Nacht nach Polen mit einigen Getreuen. So hatte der heilige König eigentlich Almus zu seinem Thronfolger bestimmt, dieser aber erkannte Koloman an als den Erstgeborenen. Selbstverständlich steht dann in den Thronkämpfen das Recht auf Seiten Álmos'. Doch wird auch anerkannt, dass sich Koloman gegen den Herzog und seine Getreuen gnädig beweist, und die schwerste Blutthat: die Blendung Álmos und seines unmündigen Sohnes, des spätern Königs Béla II., wird mit der schweren Krankheit Kolomans entschuldigt.

Ebenso parteiisch ist die Chronik gegen Stephan II., den Sohn und Nachfolger Kolomans. „Er glaubte von sich, dass er an Weisheit Salomon, an Kraft Samson, an Tapferkeit David ähnlich sei, und war es doch nicht." Er will keine Gemalin heimführen, und lebt mit Concubinen. Nicht nur wird sein Name den Kindern ein Schrecken; seine Gräuelthaten werden einzeln ausgemalt [40]). Die Kumanen, denen er zugethan ist, wüthen gegen die Ungarn. Als er im Sterben liegt, hört er, dass seine Kumanen nach seinem Tode für ihr Leben fürchten, und spricht zum Kumanenführer Tatar: Werde ich gesund, erschlage ich zehn für jeden von Euch. Doch stirbt er im Mönchskleide.

Dagegen entfaltet die Chronik für den Sohn Álmos', Béla II., und dessen Sohn Geisa II. das höchste Maass dynastischer Anhänglichkeit. Bei Ladislaus dem Heiligen lässt sich am Ende eine solche ausnehmende Lobpreisung erklären, und auch andere Schriftsteller halten damit nicht zurück. Aber bei dem unbedeutenden Béla II. oder dem Blinden und dessen Nachfolger Geisa II. kann, unserer Ansicht nach, nur die Gleichzeitigkeit diese Anhäufung von Lob erklären.

Von Béla II. spricht die Chronik: Und es regierte Béla der Blinde, Sohn des Herzogs Álmos. Er vermied alles Böse und war demüthig beflissen, gute Werke zu üben. Er nahm nicht das Fleisch seines Armes zu Hülfe, noch vertraute er den Menschen, sondern nahm zu dem Höchsten seine Zuflucht. Und Gott

[39]) Habebat rex secum Colomanum et Almum, prognosticatusque erat de Colomano, quia fusor sanguinis fieret. C. 59.

[40]) Dominam Christianam combussit, et super homines cocturas cum stercore equino faciebat fieri, cereos magnos ardentes in fundamentum hominis stillare faciebat.

ward sein Schützer und führte ihn in der Grösse seines Erbarmens und setzte die Frucht seines Leibes auf seinen Thron. — Und das Reich ward befestigt in seiner Hand, und seine Feinde liess der Herr zu Schanden werden bis zum heutigen Tage[41]). Und von Geisa II. heisst es: Und der Herr sah auf Ungarn hinab und gab ihm einen Vorkämpfer, der auftritt in der Fülle seiner Kraft. Und der Herr gab das Reich Geisa, der gekrönt wurde am Tage der heil. Jungfrau Caecilie. Er ergriff seine Rechte und stärkte sie, unterwarf ihm viele Völker und die Rücken der Könige wandte er zur Flucht vor seinem Schwerte[42]). Kann wol ein anderer als ein Zeitgenosse so dithyrambisch geschrieben haben?

Dies gibt nun auch Aufschluss über die Parteilichkeit gegen Koloman und für Álmos. Koloman liess ja Álmos und seinen Sohn Béla, also die Stammväter der spätern Könige, blenden und wollte sie dadurch zur Thronfolge unfähig machen. Ebenso weist hierher, dass die Chronik in den schärfsten Ausdrücken Borics, den Prätendenten gegen Béla II. und Geisa II., aus dem Ehebruch seiner Mutter entsprossen nennt und ihn nie als Sohn Koloman's anerkennt[43]). Als König Béla II. auf dem Reichstage zu Arad an den Männern blutige Rache übt, deren Rath er seines Vaters und seine eigene Blendung zuschreibt, und 68 Herrn vom wüthenden Volke niedergemacht, alle ihre Nachfolger beraubt und ihre Güter confiscirt werden, findet der Verfasser kein Wort des Vorwurfes. Auch in dem dann folgenden Kriege gegen Borich steht die Chronik ganz auf Seite des Königs.

Hiezu kömmt noch, dass der ausführlichere Teil der Chronik eben nur bis zur Zeit Geisa II. reicht, und dann die trockene Herzählung der Könige beginnt, so dass man schon desswegen annehmen muss, dass der Verfasser der frühern Epoche ein andrer gewesen sein muss, als der des spätern Zeitalters. Ferner muss

[41]) Confirmatum est ergo Regnum in manu ejus, et inimicos eius dedit dominus in opprobrium usque in presentem diem. C. 64.

[42]) Respexit autem dominus Hungariam et dedit propugnatorem, gradientem in multitudine fortitudinis suae. Dedit enim dominus regnum Geysae puero suo, — cuius dexteram apprehendit et confortavit, subjecitque ei gentes multas et dorsa regum vertit in fugam a facie gladii ejus.

[43]) Koloman lässt sich von seiner Frau scheiden: lex ab ea eum separavit, quam reatus accusavit, culpa damnavit, maleficium coarctavit. Remisit ergo eam rex in terram suam. Quae ex adulterio peperit filium nomine Borich. Auch später wird Borich „adulterinus" genannt.

man noch die anerkannte historische Glaubwürdigkeit der Erzählung von Béla II. und Geisa II. in Betracht ziehen. Aus allen diesen Gründen ist der Schluss wol nicht allzukühn: dass diese erste Fixirung der ungarischen Königsgeschichte in diese Zeit, in die Mitte des XII. Jahrhunderts, 1150 bis 1160, gesetzt werden muss. Es ist anzunehmen, dass mit dieser später die Erinnerungen an einzelne Thatsachen von lokalem Interesse, oder vom Ruhm einzelner Geschlechter verschmolzen wurden. Gewiss aber ist, dass schon vor dieser umfassenden Darstellung einzelne Aufzeichnungen existirt haben müssen.

Nach den Worten des im Jahre 1147 durch Ungarn reisenden Odo von Diogilo nennen die Ungarn selbst ihr Land die Weide des Julius Caesar. Dies stimmt mit der Chronik überein, nach welcher das Land vor der Ankunft der Hunnen die Weide der Römer hiess. Bei den Brüdern Andreas Béla und Levente wird erwähnt, dass sie nach einigen Söhne des Vazul waren[44]). In der Ofner Chronik ist erzählt, dass Béla I. über die Chronik Salomons erbost war. Die Bilderchronik setzt hinzu, dass nach andern dies mit der Einwilligung Béla's und seiner Söhne geschah, und erzählt die Begegnung von Várkony[45]). Hier ist also gewiss von zwei verschiedenen Quellen die Rede. Auch die Nachricht über Vata und János bestärkt diese Ansicht[46]).

Vor allem aber legen wir auf die Nachrichten von dem Königshause Gewicht. Unsere Chronisten müssen diesbezüglich über ganz vortreffliche Quellen verfügt haben. So ist die Genealogie der Dynastie bis Árpád zurückgeführt. Bei den deutschen und italienischen Quellen ist bis Geisa, dem Vater Stephans des Heiligen, nur Taxis genannt, die andern Fürsten kommen nur bei Constantinus Porphyrogennetus vor, den unsere Chroniken doch nicht kannten. Von der Zeit Stephans an sind auch diejenigen Prinzen genannt, die nicht regierten. So Stephans Vetter Vazul (Basilius), dessen Name schon darum Beachtung verdient, weil er auf die Beziehungen mit dem gleichzeitigen griechischen Kaiserhause, dessen Mitglieder so hiessen, hinzuweisen scheint. So knüpft eine ziemlich lebhafte Erinnerung an Levente, den Bruder der

[44]) Tradunt quidam C. 42. S. Arn. Altahenses.
[45]) Dicunt alii S. 53.
[46]) S. oben bei der Ofner Chronik.

Könige Andreas und Béla an, der noch als Heide starb und auf heidnische Weise bei Toxum bestattet wurde[47]). Ja es scheint hervorzugehen, dass dieser Fürst eigentlich Anspruch auf die Krone hatte[48]). Seit der Zeit König Salomons kommen auch pünktliche Zeitbestimmungen vor, die wol nicht anders als durch gleichzeitige annalistische Aufzeichnungen erklärt werden können[49]).

Auch die Biographie des heiligen Ladislaus muss vor der im Jahre 1192 stattgefundenen Kanonisation desselben verfasst worden sein, natürlich mit Ausschluss der aus der Legende entnommenen Stellen. Seine Tapferkeit und seine Macht treten viel mehr hervor als seine Heiligkeit. Von seiner Kanonisation ist auch nicht mit einem Worte die Rede.

Wenn die Verfassung unserer Chronik an einen gewissen Ort geknüpft werden kann, so darf nur das Kloster Dömös auf diese Ehre Anspruch machen. Es ist die mit Vorliebe gepflegte Stiftung des Hauses Álmos. Die Chronik ist über die Gründung sehr wol unterrichtet. Hier wird der geblendete Herzog gepflegt und gegen die grausamen Diener Kolomans vertheidigt. Benedikt, der Sohn Botho's, der im Auftrage des Königs Álmos aus seinem Asyle reissen und vom Altare der heil. Margarete wegzerren will, fiel im Walde Pilis (bei Dömös) vom Pferde und wurde von seinen Hunden gefressen[50]). Wer der Verfasser war, ist wol schwer zu bestimmen: es war einer „der unzähligen gelehrten Männer, welche Ungarn nährt und in sich schliesst", wie Bischof Hartwich schrieb. Zur Bestimmung der Zeit, in welcher die Fortsetzung verfasst wurde, verdient besonders das Rücksicht,

[47]) C. 42. Levente vero in iisdem diebus mortuus est, qui si diutius vixisset, et regni potestatem obtinuisset, sine dubio totam Hungariam paganismo et idolatria corrupisset.

[48]) Bei der Begegnung von Várkony.

[49]) Festo Sct. Juliani et Sebastiani (1064 jan. 20). Der Schauplatz ist Gewr (Raab). Sct. Martin u. Sct. Georg (1073). Dominica exurge (1074). Quinta et sexta feria (1074). VII. Kal. maii (1077).

[50]) C. 62. Cumque Benedictus recessisset, dux ante monasterium sedebat plangens dolorem proprium. Qui cum audisset, quod equites festinanter venissent, praesensit animo sibi periculum imminere et fecit se introduci in monasterium et tenebat manibus altare S. Margaretae virginis. Benedictus autem — sacrilegas manus injecit in eum et tenentem altaria violenter extrahebat. Sacerdotes autem observabant ostia ecclesiae, et volebant illum capere. Ille autem — dum festinanter equitaret per silvam Pelys, cecidit de equo et cervice fracta mortuus est et canes ejus, qui sequebantur ipsum devoraverunt carnes ejus et ossa.

was unsere Chroniken über die heilige Elisabeth berichten. Ihr Vater, Andreas II., erscheint im Widerspruch zu den glaubwürdigsten Nachrichten in einem sehr günstigen Lichte. Von den Ereignissen seiner Regierung werden nur das Attentat Bánkbáns gegen die Königin 1213 und die Kreuzfahrt 1217—18 erwähnt, die letztere, besonders die Rückkehr, ziemlich ausführlich erzählt. Hingegen steht kein Wort über die späteren wichtigen Vorfälle über den berühmten Reichstag und die goldene Bulle von 1222, über das Interdict von 1231 und über den Krieg gegen Friedrich von Oesterreich 1233—34.

Von Elisabeth selbst schreibt die Chronik: Rex generosam filiam suam nobili Ludovico Thuringiae Landgravio copulavit. Qui post multos annos similiter cruce signatus devote Jerosolimam pergens ibidem migravit ad Christum. Cujus festum Jerosolimis devote celebratur[51]). Von dem Tode und der Heiligsprechung der Königstochter hören wir kein Wort, was beinahe unmöglich erscheint, wenn wir bedenken, mit welch' ausserordentlicher Verehrung das ganze Land das Andenken der heiligen Fürstin feierte. Es muss also dies vor der Canonisation geschrieben worden sein. Der Zusatz „cujus festum celebratur" hatte nur so lange Bedeutung, als die Christen freien Verkehr mit Jerusalem hatten und Gottesdienst halten durften. Dies aber hörte mit dem Einbrechen der Mongolen und Chowaresmier 1244 auf. Die Geschichte Andreas II. ist also vor dieser Zeit verfasst.

Ich irre vielleicht nicht, wenn ich auch an anderen Stellen der Chronik Spuren des Zeitalters und der Umgebung der heiligen Elisabeth zu finden glaube: nämlich in der Hunnengeschichte. Die Nachkommen der in Persien gebliebenen Brüder des Hunor und Magyar sind den Hunnen ganz ähnlich. Nur in der Sprache unterscheiden sie sich ein wenig, wie die Sachsen und Thüringer[52]). König Attila hält Hof in Eisenach, dort wo die mit den schönsten Erinnerungen der Ritterzeit geschmückte Wartburg die Erinnerung an Elisabeth und Ludwig aufrecht erhält. Selbst die Sage von den sieben Ungarn wird an die Gegend Eisenachs geknüpft[53]). Die Erklärung dieses Umstandes liegt wol

[51]) Dieser letzte Satz findet sich bei Muglen nicht.

[52]) Chron. Bud. 7. Parum differunt in loquela, sicut Saxones et Thuringi.

[53]) Chron. Bud. 44. 45. (Unam partem exercitus) Dux Saxoniae apud Isnacum civitatem sine Septem Hungaris omnes interfecit.

darin, dass diese Stellen von einem Verfasser herrühren, der sich für Sachsen und Thüringen besonders interessirte. So ist es wol möglich, dass die Hunnengeschichte das Werk eines Deutschen ist, und dass die sagenhaften Elemente in ihr ungarische Zuthaten sind. Die Verbindung mit der Nibelungensage lässt sich auf diese Weise am einfachsten erklären.

Zur Bestimmung der Zeit ist auch die Beschreibung Scythiens und der Hunnenzüge von hoher Wichtigkeit. Die ethnographischen Verhältnisse, wie sie sich dort wiederspiegeln, entsprechen den Verhältnissen Osteuropas vor dem Einbruche der Mongolen. Die weissen Kumanen, Susdalia, die Ruthenen und andere dort erwähnte Völkerschaften zogen die Aufmerksamkeit Europa's im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts auf sich. Früher sind sie unbekannt, später den Tataren unterworfen, oder von ihnen verschlungen. Das für diese Gegenden geweckte Interesse hatte auch die hieher gerichtete Entdeckungsreise der ungarischen Dominikaner zur Folge[54]). In der Chronik ist weder diese erzählt, noch kommen die Tataren vor, was allein schon hinreicht, die Abfassung dieses Theiles vor 1240 zu setzen.

Nach Johannes Decius Barovius, einem ungarischen Gelehrten des XVI. Jahrhunderts, war ein Schriftsteller, Namens Marcus, der Verfasser der Chronik. Toldy hat dieser Angabe gemäss das Werk „Marci chronica" genannt[55]).

IV. Die Pressburger Chronik.

1. *Handschrift.* Im Besitze des Kapitels in Pressburg. Wie Ferd. Knauz (Uj M. Museum 1856) nachgewiesen hat, aus dem XV. Jahrhundert.

2. *Ausgabe.* Toldy, Prachtedition 1852. Neuerdings nach den Correctionen Knauz' in den „Analecten" 1861.

[54]) Dass im Jahre 1236 vier ungarische Dominikaner den Weg zu den im Osten verbliebenen Ungarn antraten, wird durch eine Nachricht des Albericus Trium Fontium festgestellt (1237).

[55]) Decius Barovius Praefatio in Capite Syntagmatis juris ed. Toldy LX. Si unus quidam scriptor barbarus, nomine Marcus majorum nostrorum originem ac res gestas in adversaria non retulisset; peregrini certe ac hospites in ipso natali solo esse cogeremur. Ex eo enim Thurocius materiam scribendi sumpsit omnem, sed ita horrido, barbaro ac poetico sermonis genere usus, ut tenebras potius historiae, quam patriae gloriam suo studio conciliare voluisse videatur.

Diese Chronik ist kürzer als die Ofner, mit der sie sonst meistens wörtlich übereinstimmt. Die Sagen sind in ihr nicht enthalten. Auch das fehlt, was die anderen Redactionen den Altaicher Annalen entnommen haben. So erscheint sie auf den ersten Blick als die ursprünglichste unserer Chroniken. Doch überzeugte mich folgender Umstand davon, dass sie blos ein Auszug ist: Nach der Herzählung der Einwanderer, die sich an die der Ofner Chronik anschliesst, werden die Kriegszüge in Deutschland weggelassen, und es folgt der Satz der Ofner Chronik: Communitas itaque Hungarorum cum suis capitaneis haec et alia hujus modi usque ad tempora Toxum Ducis gessisse perhibetur [1]). Der ganze vorstehende Teil lag also dem Abschreiber vor, dessen geringe Achtsamkeit schon durch diesen Satz bewiesen wird.

So verdienen nur die eigenthümlichen Nachrichten Beachtung. Von diesen ist die wichtigste die Sage von den sieben Ungarn, die dann Bettler, Arme des Lazarus wurden [2]). Von Vid wird berichtet, dass seine Besitzung in Wuziáslaka war [3]). Der Begräbnissort des Herzogs Koloman, des Bruders Béla IV. und einer Dame, Namens Agathe, sind ebenfalls aufgezeichnet [4]). In der Zeit Ladislaus IV. werden hier allein alterthümlich Jobbagiones genannt, wo in den anderen Handschriften von Baronen die Rede ist.

Der Werth der Pressburger Chronik wird auch dadurch verringert, dass ihre Namen und Zahlen beinahe ohne Ausnahme fehlerhaft sind. — Zur Lösung der grossen, mit der Chronik zusammenhängenden Fragen trägt sie kaum etwas bei.

V. Die Gesta Hungarorum des Anonymus Belae regis Notarius.

1. *Handschrift* in Wien No. 514, eine wahrscheinlich um 1300 geschriebene Copie.

2. *Ausgaben.* Schwandtner, Script. I. 1—38. Endlicher 1827. Endlicher, Monumenta 1—54, voll von Fehlern. Uebersetzt von mehreren, am besten von Karl Szabó.

[1]) Analecta S. 47.
[2]) Analecta S. 44. 45. Auch in der Dubniczer Chronik Lazari.
[3]) S. 46.
[4]) S. 54. 55.

Wie anziehend auch die Schilderung der ganzen Entwickelung des literarischen Kampfes wäre, welcher um die Person und die Schrift des anonymen Notars entbrannte, können wir doch unserer Aufgabe gemäss nur seine Hauptergebnisse zusammenstellen. Ausführlicher behandeln wir nur, was wir etwa Neues bieten können, und womit wir vielleicht zur Entscheidung dieses schon seinem ersehnten Ende entgegengehenden Streite beitragen können.

Unsere Bemerkungen sind unter die folgenden Gesichtspunkte zusammengefasst: I. Die Quellen des Buches, II. sein Verhältniss zu den andern Chroniken, III. seine Zeit und IV. sein Verfasser. Besonders der zweite Gesichtspunkt war bisher ganz vernachlässigt. Wir glauben, dass unsere Darstellung den Verfasser und die andern Chroniken zugleich in ein neues Licht stellt.

1. Die Quellen des Anonymus.

Schon im vorigen Jahrhundert hat man darauf aufmerksam gemacht, dass der Notar die Chronik Regino's benützt hat, und dass seine Personenbeschreibungen der Historia Trojana des Dares Phrygius entnommen sind [1]). Seitdem hat man auf sein Quellenstudium neben den andern Fragen, die mit diesem Schriftsteller zusammenhängen, verhältnissmässig wenig Arbeit verwendet. Neuerdings ist es ersichtlich gemacht worden, dass der Notar ein sehr belesener Mann war. Von den alten Autoren benützte er die Philippischen Geschichten des Justinus und wahrscheinlich auch die Cosmographie des Solinus. Seiner Genealogie dient die Völkertafel des Hieronymus zur Grundlage. Von entscheidendem Einflusse auf ihn waren die Etymologien des Isidorus nicht nur dem Inhalte nach, sondern mehr noch, was den Gedankengang betrifft. Von den mittelalterlichen Werken hat die Alexandersage, die seit dem X. Jahrhundert in ganz Europa allgemein verbreitet war, ihm seine Schlachtenberichte geliefert. Auch bei den Werken des Friedens ist der Einfluss dieses Buches sichtbar, wenn auch nur stilistisch, namentlich bei der Erzählung vom Landtage in Pusztaszer [2]). Ferner weisen viele Berührungspunkte auf ein nahes Verhältniss zu dem sicilianischen Autor Guido von Columna

[1]) Zuerst J. Chr. Semler.

[2]) Es ist eigenthümlich, dass die Hds. 45. 8°. aus dem XV. Jahrh. der Berliner Hofbibl. der Urschrift der Alexandersage, nämlich dem griechischen Buche des Pseudo-Kallisthenes, näher steht, als die andern mir bekannten ältern Handschriften.

hin, der seine trojanische Geschichte um 1272 schrieb. Ob diese Berührung, die an sich gewiss ist, durch Uebernahme oder durch eine gemeinsame Quelle erklärt werden muss? wage ich nicht zu entscheiden [3]).

2. Das Verhältniss der Gesta Hungarorum zu den andern ungarischen Chroniken.

Das Verzeichniss der hier nachgewiesenen ausländischen Quellen beweist die Belesenheit des Verfassers. Die Vergleichung des Werkes mit den einheimischen Quellen beweist, dass es zu unseren Chroniken in naher Verwandtschaft steht. Die Untersuchung dieses Verhältnisses liefert wichtige Beiträge zur Kenntniss des Anonymus, wie zu der der Chroniken.

Einzelne Momente deuten darauf hin, dass sich der Anonymus von der unmittelbaren Volkssage fern hielt und nur die schon in den Chroniken fixirte Tradition benützte. Aus andern geht hervor, dass er einzelne Bestandteile dieser Tradition uns richtiger überlieferte, als die Compilatoren der Chronik im XIV. Jahrhundert.

Anstatt der volksthümlichen Tradition von der Einwanderung der Ungarn, wie sie die Chronik besonders in der Sage von Batopluk erhalten hat, bieten die Gesta ein gelehrt gefärbtes Gemisch, voll von Etymologien und fremden Entlehnungen aus den mittelalterlichen Sagenkreisen von Troja und Alexander dem Grossen [4]). Da uns die Gesta nicht vollständig erhalten sind [5]), können wir nicht wissen, wie er mit dem uns in der Bilderchronik erhaltenen Sagenschatze der Königsgeschichte verfahren ist. Aber sein ganzes Werk zeigt, dass er mit dem ganzen Gelehrtenstolze, der würdig ist eines „viro arte liberalis scientie imbuto", auf alles herabsieht, was eine volksthümliche Färbung hat und nicht Gelegenheit bietet zu entlehnten, hochklingenden Phrasen. Nur eine einzige grosse Ausnahme verdient hervorgehoben zu werden. Sie bezieht sich auf den unerschütterlichen und unverwüst-

[3]) S. die Gesta Hung. des Anon. B. R. Notarius von H. Marczali in den Forschungen zur Deutschen Gesch. Bd. XVI.

[4]) S. Forschungen z. D. Gesch. XVI. Als Almos die Ungarn zum Kampfe auffordert, spricht er von Cyrus, Alexander dem Grossen und den Scythen.

[5]) Der Anonymus erwähnt ein Ereigniss aus der Zeit der Könige und setzt hinzu: wie wir sehen werden. Nun reichen aber die 57 erhaltenen Capitel nicht einmal bis Geysa, dem Vater Stephans d. Heiligen.

lichen Helden Botond, der von den Schlachten Árpáds bis zur Katastrophe von Augsburg von Sieg zu Sieg eilt und dann wie ein Recke des Dudo „longo labore belli fatigatus, miro modo infirmare cepit." Er wird nach seinem Tode auf heidnische Weise am Flusse Veröcze beigesetzt. Seine Gefährten Lél und Bulcsú, mit denen er das Reich nach dem Tode Árpáds verwaltet, sind wirklich historische Gestalten. Die deutschen Quellen kennen und nennen Beide, die byzantinischen wenigstens Bulcsú, der nach Konstantinos Porph. Karkhas[6]) und dritter Archon der Ungarn ist. Botond allein lebt bloss in der inländischen Geschichtsschreibung. Sein Name ist nur an die ungarische Tradition geknüpft, und seine historische Existenz steht und fällt mit der Glaubwürdigkeit dieser Quellen. Sein stufenweises Zunehmen und sein Wachsthum in den verschiedenen Phasen der auf einander folgenden Aufzeichnungen wirft ein scharfes Licht auf die Tradition selbst.

Vor Allem heben wir hervor, dass der Name Botond in dieser Gestalt unsern Urkunden fremd ist[7]). Es gibt keine Familie, die ihren Ursprung auf diesen Heros zurückführte, der doch in den Chroniken, und besonders beim Anonymus, von allen Helden der Eroberung und der ausländischen Heerfahrten im hellsten Glanze strahlt. Selbst der Notar wagt es nicht, ihn in die Genealogie der sieben Anführer und ihrer Geschlechter einzuschmuggeln[8]).

Wir müssen etwas weit ausholen, um ihm auf die Spur zu kommen.

Ekkehard von Aura erzählt in seiner Weltchronik vom Jahre 1101[9]): Boto comes cognomento fortis, illius Aerbonis cujus superius mentionem fecimus (S. 224) Germanus, jam plenus dierum non longe a Ratisbona defunctus est. Botonem, sicuti corporis proceriorem et elegantiorem ita rebus bellicis praestantiorem atque famosiorem totius pene Germaniae atque Italiae testatur populus. Pannonia vero talem illum et tantum se fatetur aliquando sensisse, ut is vel de gyantibus antiquis unus apud illos credatur

[6]) Es gab ausser dem Herzog zwei Oberrichter: den Gylas und den Karkhas.

[7]) In dem Ritus explorandi veritatis (dem Register des Kapitels in Grosswardein über die Ordalien aus der ersten Hälfte des XIII. Jahrhs.) steht Boton S. 725. Bodun S. 738. Endlicher Monum.

[8]) Nur sein Vater Culpon wird genannt, der aber gar keine Rolle spielt.

[9]) Chronicon mundi ed. Waitz. Bei Pertz, Script. VI. 225.

fuisse. De quo plura referre copia, — si compendiosi operis hujus propositum non vetaret."

Schon die Altaicher Annalen und Lambert von Hersfeld berichten von den Heldenthaten Graf Botos und seines treuen Gefährten, des Markgrafen Wilhelm [10]).

Dieser ausländische Poto nun ist auch den heimischen Quellen bekannt. Die Ofner Chronik und ihre Ableitungen kennen ihn aus den deutschen Annalen, sie machen aber aus seiner Tapferkeit wenig Wesens. Sie erzählen auch, dass Béla nach dem Siege über Andreas ihn und Markgraf Wilhelm freiliess, was auch Lambert von Hersfeld andeutet. Ferner hat er auch in der Liste der einwandernden Ritter eine Stelle gefunden [11]). Die Ofner Chronik bietet eine pünktliche Zeitbestimmung, der Wert ihrer Nachricht wird aber durch die Unsicherheit des Namens und die daran geknüpfte gezwungene Etymologie verringert. Kézai dagegen bestimmt den Ort der Niederlassung pünktlicher, und seine Erzählung ist einfacher [12]). Sein unmittelbares Andenken hat schwerlich einen grössern Einfluss auf die Tradition ausgeübt. Und doch dürfen wir nach dem obigen kaum daran zweifeln, dass die Aufzeichnungen der Tradition und vielleicht auch die Sage des Volkes den Ruhm der alten heidnischen Heerzüge auf seinen Namen übertrugen. Seine Gestalt wächst in der Literatur aus kleinen Anfängen empor.

Kézai erwähnt ihn nur bei der Belagerung Konstantinopels,

[10]) Lambert schreibt zum Jahre 1061 dieselben Thaten einem Markgrafen von Thüringen zu, welche die Annalen dem baierischen Poto zueignen. Man hat darauf aufmerksam gemacht, dass diese Heldenthaten die positive Basis einer der schönsten Episoden des Nibelungenliedes: der Wache von Hagen und Volker gewesen sein mochten.

[11]) Chron. Bud. S. 49. Poth vero generatio, unde Conradus de Altenburg derivatur, temporibus Regis Salomonis, filii regis Andree venit in Pannoniam. Hic Hernestus est vocatus; sed propterea Poth est appellatus, quia internuncius erat inter Imperatorem Conradum et Andream ac Salomonem Reges. Poth enim Teutonice, latine nuncius sonat. — Der Name des Kaisers Conrad scheint darauf hinzudeuten, dass die Sage vom Herzog Ernst, dem Stiefsohn Kaiser Conrads II., hineinspielt. Sonst würde sich dieser Name vielleicht aus einer Verwechslung mit dem Markgrafen Ernst, der um diese Zeit in der Chronik erwähnt wird, erklären lassen.

Kézai schreibt einfach (S. 125): Post hunc (seit der Zeit Herzog Geisas hat er keine Zeitbestimmung) introivit Pot de Lebyn, qui nomine alio Ernistus est vocatus. Hic cum multis nobilibus adiit in Ungariam. De isto Comitis Conradi de Altenburg origo esse habet.

[12]) Lebyn ist das uralte Lébeny an der österreichischen Grenze. Die Obergespane des Comitats Ureschburg heissen von den letzten Jahren des XII. Jahrhs. um 1220 alle Boto oder Poth.

wo er: „ut dicitur, arrepto dolabro, quem ferre consueverat, super portam Urbis que erea erat, praecucurrit, tantamque fissuram in ea fecisse dicitur cum dolabro uno ictu, ut Greci propter monstrum portam resarcire noluerunt.“ Dann schlägt er einen griechischen Riesen zu Boden, der in Folge davon stirbt. — Nach der Ofner Chronik, die dies alles viel ausführlicher darstellt und ausschmückt, schlägt er auf Befehl des Anführers Opour ein so grosses Loch in das Erzthor von Byzanz, dass ein fünfjähriges Kind darin aus- und eingehen konnte [13]).

Dieser Soldat: „Rectus Hungarus, minimus Hungarorum“, wie er sich nennt, erhebt sich bei dem Anonymus schon zu hohen Ehren und Würden. Im 41. Capitel taucht er plötzlich auf als einer der Anführer gegen die Bulgaren, auch hier schon in Gesellschaft von Bulcsú und Lél. Die Triumvirn erobern Croatien, kehren dann zu Árpád zurück, und nach dessen Tode erwählt sie die Versammlung des Reiches zu Regenten und Feldherren für die Zeit der Minderjährigkeit Zoltáns [14]). Dann führen sie die Feldzüge an, welche nach Regino und seinem Fortsetzer erzählt werden. Lél und Bulcsú enden beim Inn am Galgen, aber der ewige Botond rächt sie doppelt und dreifach, kehrt mit Europas Beute heim und stirbt betagt in Frieden.

Diese sichtbare Vorliebe in Anbetracht genommen, erscheint es seltsam, in welch skeptischem Tone der Notar von den athletischen Künsten unseres Helden vor Konstantinopel spricht. Nachdem er die Eroberung Croatiens durch die drei Anführer erzählt, fährt er fort (Cap. 42): „quorum eciam bella et forcia queque facta sua, si scriptis presentis pagine non vultis, credite garulis cantibus joculatorum et falsis fabulis rusticorum, qui forcia facta et bella Hungarorum usque in hodiernum diem oblivioni non tradunt; sed quidam dicunt eos ivisse usque ad Constantinopolim, et portam auream Constantinopolis Botondium cum dolabro suo incidisse, sed ego, quia in nullo codice historiographorum inveni, nisi ex falsis fabulis rusticorum audivi, ideo ad presens opus scribere non potui.“

Aus diesem geht also hervor, dass der Name Botond als der

[13]) Chron. Bud. S. 59. Cum dolabro suo perhibetur. Die Erzählung Kézais ist an dieser Stelle viel kürzer als die der andern Chroniken.

[14]) Diese Minderjährigkeit Zoltáns, die durch nichts verbürgt ist, erinnert an die wirkliche Ladislaus des Kumanen.

eines wahrhaften Volkshelden in aller Munde war, und dass die Lieder der Sänger sich mit Vorliebe mit ihm beschäftigten [15]). Die Chroniken, als sie diese Thaten aufzeichnen, schöpfen aus dem Borne der Volkssage. Da es nun sehr unwahrscheinlich wäre, in Ungarn einen Fremden, und gar einen Deutschen als Volkshelden gefeiert zu sehen, ist die Meinung wol gestattet, dass vielleicht schon im Liede, jedenfalls aber in der Chronik der Name Poto oder Botond an die Stelle eines ältern, verschollenen Heros getreten ist.

Doch beruht die Erzählung der Chronik auf einer schon fixirten Tradition. Nur dass wir ihre Spuren im Auslande, in Polen, entdecken. Gallus, der um 1115 schrieb, erzählt zuerst, dass Boleslaus der Tapfere (Chrobry) das Goldene Thor von Kiew mit seinem Schwerte durchhieb [16]). Später wird dies Boleslaus II. zugeschrieben. Die polnischen Chronisten Vincentius und besonders Boguchwal schmücken dies immer mehr aus [17]). Die schlesische Chronik übt eine Art Kritik, indem sie „porta quae dicitur aurea" schreibt [18]). Weder der gleichzeitige Thietmar, noch der russische Chronist Nestor, die doch von dem Ereignisse handeln, erwähnen diese Begebenheit. Jedenfalls muss die Tradition in Polen eine alte und mächtige sein, da das Schwert, nach Roepell, noch jetzt im polnischen Kronschatze verwahrt wird. Auch an der frühern Fixirung der polnischen Tradition lässt sich kaum zweifeln.

Ob nun das Erzählte wirklich geschehen ist oder nicht? dies zu untersuchen, kann nicht unser Zweck sein. Genug, dass unsere Sage Konstantinopel, das ja wirklich mehreremal von den Ungarn belagert wurde, als Stadt κατ' ἐξοχήν betrachtet, so wie die polnische Kiew.

Für den Anonymus aber müssen wir zwischen zwei Annahmen wählen. Wir müssen annehmen, dass der Anonymus, wie er selbst angibt, keine geschriebene Quelle kannte, und das Factum nur in den Liedern geschwätziger Sänger hörte. Oder wir müs-

[15]) Dass es am Hofe der ungarischen Könige schon im XIII. Jahrh. eine ganze Classe Sänger gab (ungarisch regös, von rege, Sage), wird durch Urkunden bezeugt. S. die Abhandlung von Karl Szabó a regösökről. Századok 1881. Juli.

[16]) Bei Pertz, Script. IX. 402. Den mit diesem Factum zusammenhängenden obscönen Spruch des Boleslaus haben unsere Chroniken nicht.

[17]) Monum. Polon. ed. Bielovsky II. S. 279 u. 483.

[18]) Pertz, Script. XIX. 558.

sen glauben, dass er die heimatlichen Quellen kannte, dass er aber mit dem ganzen Hochmute eines Literaten, der sich in fremder Bildung heimisch fühlt, die naiven, unmittelbaren Angaben der Chronik verachtete und unter dem Namen der Fabeln der Bauern- und fahrenden Leute verstand. Jeder, der den Autor kennt, wird letztere Ansicht für die richtigere halten. Um so mehr, weil ja auch aus andern Stellen hervorgeht, dass der Notar die Quelle unserer Chronik kannte.

Sehen wir, wie er mit der Hunnensage umgeht.

Die Abstammung Árpáds von Attila wird als selbstverständlich angenommen. Die genealogische Tabelle, die auch in der Chronik spätern Ursprungs ist, finden wir bei ihm nicht, wol aber die Namen zweier Männer, welche die Chronik als Enkel Attila's besonders hervorhebt. Die Chronik schreibt: Chaba uxorem de Corosmenia traduxit de consilio Bendecus avi sui. Ex ista quidem uxore genuit Edemen et Ed. Dann: Edemen in secundo reditu Hungarorum in Pannoniam per se cum maxima multitudine ex cognatione patris et matris introivit. Ed autem remansit in Scythia. Von Edemen leitet das Haus Aba „verissime" seine Abstammung ab.

Bei dem Anonymus sind Ed und Edumen die ersten der sieben Kumanenfürsten, welche sich vor Kiew an Álmos anschliessen. Sie nehmen an der Eroberung des Landes Teil und Árpád gibt ihnen einen grossen Besitz im Walde Mátra, wo dann ihr Enkel Pata nach seinem Namen eine Burg erbauen lässt[19]). Aus ihrem Geschlechte ging dann nach langer Zeit König Sámuel hervor, den man wegen seiner Güte Aba, d. i. Vater, nannte. Zu dem letzteren, sehr interessanten Punkte kehren wir noch zurück. Jetzt beschränken wir uns auf die eigentliche Sage.

Ed und Edumen, die Stammväter eines Königs, sind also in der Chronik Enkel Attilas, bei dem Anonymus dagegen Kumanenfürsten. Gewiss kamen sie wegen ihrer in der Chronik erwähnten fremden, chorosminischen Mutter unter die Kumanen. Die tatarischen Chorasmier im jetzigen Chiva waren von 1219—1230 die ausdauerndsten Feinde der Mongolen, in deren Siegeszug sie das Haupthinderniss bildeten. Nach dem Sturze ihres Reiches verheerte ein Teil ihres Volkes Vorder-Asien. Auch Jerusalem kam

[19]) Eine Urkunde Andreas III. nennt Aba und Pata.

in ihre Hände. Nach dem Jahre 1250 sind sie verschollen, die Mongolen hatten sie ausgerottet, oder die Chorasmier waren in ihnen aufgegangen. Nun ist es zwar möglich, dass die ursprüngliche Sage ein anderes Volk nannte; dass aber die Chorasmische Abstammung der Frau des Csaba nur in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhs., weder früher noch später, in die ungarische Tradition gerathen konnte, ist in die Augen fallend. Ihr Volk war ja als Wehre gegen die Mongolen im höchsten Grade sympathisch. Der Notar kannte dieses Volk nicht mehr; aus den heroischen Söhnen Csaba's wurden Kumanen, die gegen Ende des XIII. Jahrhunderts Bundesgenossen gegen die Mongolen waren. In der Gegend der Mátra liegt die Burg Edelény. Desshalb musste Edemen sich dort niederlassen. Hier wohnte das Geschlecht Aba, eines der mächtigsten im Lande, stolz auf seine Blutsverwandschaft mit der Dynastie. — Der Notar aber nennt nur den König Aba, der aber schon desshalb kein Kumane sein konnte, weil das Volk der Kumanen erst nach seinem Tode an den Grenzen Ungarns erschien, in den Gebieten, wo früher die Petschenegen hausten. Das Bestreben, die Kumanen als verbündetes und verwandtes Volk zu schildern, verleitet ihn dann, selbst einen König ihrem Volke entspringen zu lassen, da er doch wol wissen musste, dass das Haus Aba rein ungarisch war, was von den Chroniken besonders bestätigt wird[20]).

Auch bei einer noch ältern Genealogie übt er Kritik an der Tradition. Die ersten, welche das neue Christenvolk zu den altbiblischen Begebenheiten und Personen in Beziehung setzen wollten, die ihm sozusagen den Platz in der Schöpfung anwiesen, fanden in Nimrod, dem wilden Jäger, den würdigsten Urvater der Ungarn. So die Ofner Chronik und Kézai. Dem Notar erlaubte es seine Wissenschaftlichkeit nicht, dies so hinzunehmen. Der Nimrod der Bibel war ja ein Nachkomme des verfluchten Cham, während Magog doch der Sohn des Japhet war. So ist denn bei ihm nicht Nimrod der Stammvater.

Noch zwei Daten beweisen, dass der Anonymus in einem nahen Verhältnisse zur Chronik steht. Er erzählt die Ansiedelung

[20]) Ausser den 7 Geschlechtern der Anführer nennen die Chroniken noch Ákos, Bor, Aba als reine ungarische Geschlechter.

der Petschenegen an der deutschen Grenze[21]). Nach ihm ging dies in der Zeit des Fürsten Zoltán (Zulta), des Sohnes Árpád vor sich. Die Chronik dagegen setzt die Niederlassung der Petschenegen in eine viel spätere Epoche, in die Zeit der Thronkämpfe zwischen Geisa und Salomon, den sein Schwager Heinrich IV. unterstützte, also in die Jahre 1074—1075. Da zogen sie nun unter ihrem Fürsten Zulta gegen Salomon und die Deutschen[22]). Es ist sehr wahrscheinlich, dass die ersten grossen Colonisationen der Petschenegen wirklich in diese Zeit fallen. Ihr Reich wurde eben zwischen 1060 und 1075 von den Kumanen zerstört. An der österreichischen Grenze kommen die Petschenegen übrigens noch am Beginne des XIII. Jahrhunderts vor.

An einer andern Stelle ist die Aehnlichkeit eine wörtliche. Die Niedersäblung der Kumanen in der Schlacht von 1071 drückt die Chronik mit den Worten aus[23]): „Hungari capita Cunorum noviter rasa tanquam cucurbitas ad maturitatem nondum bene perductas, gladiorum ictibus disciderunt.“ Der Anonymus schliesst den Bericht über die Schlacht des Álmos gegen die Kumanen, die wol gar nie vorfiel, und deren Beschreibung sonst wörtlich mit der Alexandersage übereinstimmt, mit den Worten: „Almus dux et sui milites tonsa capita Cumanorum mactabant tanquam crudas cucurbitas.“ Beiden liegt wol eine ungarische Redensart zu Grunde, der Ausdruck beim Anonymus lautet aber ursprünglicher, und scheint sich daher mehr an die erste Redaction der Chronik anzuschliessen.

Dafür, dass der Anonymus manchmal die Ausdrücke der ältern Chronik treu abschreibt, spricht noch ein Grund, der zugleich unwidersprechlich darlegt, dass es schon vor dem Mongoleneinfall 1241 eine ungarische Chronik geben musste. In dem Berichte, welchen der ungarische Dominikanermönch Richard an Papst Gregor IX. erstattete über seine Reise zu den alten Ungarn im Osten, finden wir Folgendes[24]): „Ungaria tunc (vor Ankunft

[21]) Cap. 27. Ultra lutum Musun — ut ne in posterum aliquando furibundi Theutonici propter injuriam sibi illatam, fines Hungarorum invadere possent.

[22]) Chron. Bud. S. 154. Eo tempore Bisseni unanimiter rogaverunt regem Geysam, ut si eos libertates donaret, ipsi insultus regis Salomonis cohercerent, quod nec audiret exire de Musun et Poson.

[23]) Chron. Bud. S. 129.

[24]) Ed. Endlicher, Monum. S. 248.

der Ungarn) dicebatur pascua Romanorum.“ Dieses weiss man aus alten Büchern, welche die Thaten der christlichen Ungarn erzählen[25]). Wir sahen schon, dass der kreuzfahrende Mönch Odo von Diogilo schon hundert Jahre vorher diesen Ausdruck kannte. Die Form pascua Romanorum aber kömmt in der Chronik nicht vor, nur beim Anonymus.

Der Notar wusste auch manches, was in den Chroniken nicht enthalten ist. So kennt er allein den Taufnamen des Königs Aba (bei den Deutschen Ovo genannt). Er nennt ihn Sámuel; und so wird er auch auf den Münzen genannt[26]). Seine Quelle war also hierüber gewiss eine gute. Wir müssen also bedauern, dass das Werk nicht vollständig auf uns gekommen ist. Wo der Autor nicht Etymologie treibt, hält er sich streng und wörtlich an seine Vorlagen. So hätte er uns gewiss Vieles überliefert, was die andern Abschreiber wegliessen.

Folgender Punkt spricht vielleicht für eine nähere Berührung zwischen dem Anonymus und Kézai, der ja nach unserer Ansicht nur um ein weniges jünger ist. Der Notar nennt das Gebirge Peturgoz in Croatien bei Gelegenheit des Einbruches von Lel, Bulcsú und Botond. Von unsern Chronisten gedenkt nur allein Kézai dieses Gebirges, als er von der Eroberung Dalmatiens durch Coloman spricht. Nach ihm hiess das Gebirge früher Gozd und wurde Patur Gozdia genannt nach dem König Peter von Kroatien, der dort gegen die Ungarn fiel. Das Wort Goz ist wahrscheinlich eine Verdrehung des croatischen Wortes Gora, Gebirge. Hier begegnen sich also beide Autoren, und Kézai etymologisirt selbst da, wo der Anonymus es unterlässt. —

3. Die Zeit der Verfassung der Gesta Hungarorum.

So lässt sich die Zeit nur indirekt bestimmen, und wir haben keinen andern Wegweiser als den Inhalt des Werkes. Wie alle mittelalterlichen Historiker, betrachtet auch der Notar die Ereignisse der Vergangenheit durch den Dunstkreis der Gegenwart. Nun so möge der Dunstkreis verraten, welcher Gegenwart er eigentlich angehört. Was er erzählt, kann für die Geschichte der Einwanderung und Niederlassung der Ungarn nicht den Werth

[25]) Fuit inventum in Gestis Ungarorum Christianorum.
[26]) Diese schrieb man, bevor der Anonymus edirt war, einem Bulgarenkönig zu.

einer Quelle beanspruchen. Dies ist schon längst bewiesen und anerkannt. Dagegen ist es gewiss eine Quelle für die Verhältnisse seiner eigenen Zeit, die er ja eben auf längst verflossene Jahrhunderte überträgt. Wir halten ihn, besonders wegen der bei ihm vorkommenden Namen, dann wegen des Verhältnisses zu den Kumanen und wegen der Redaction des sogenannten Blutvertrages, den die Führer der Ungarn mit ihrem Herzog Árpád feierlich beschworen, bevor sie an das Werk der Eroberung der neuen Heimat gingen, für den Notar Bélas IV.[27]).

Unser Standpunkt stimmt, wie wir hier nochmals präcisiren wollen, mit keinem der bisher von den streitenden Parteien eingekommenen überein. Von den Schriftstellern der Neuzeit nennt der eine Theil, nämlich nach Schlözer's Beispiel Dümmler, Rösler und ihnen folgend Paul Hunfalvy die Gesta ein Fabelwerk. Die andern dagegen, d. i. der grösste Teil der heimatlichen Schriftsteller, denen sich von den fremden Cassel, Thierry und Sayous angeschlossen haben, betrachten ihn trotz alledem für eine selbst für das X. Jahrh. brauchbare Quelle. Für uns aber ist das Werk wol ein Produkt des XIII. Jahrhunderts und hat für das Zeitalter der Eroberung Ungarns keinen selbständigen Werth. Nichtsdestoweniger ist es eine der wichtigsten ungarischen Quellen des Zeitalters der Arpáden, da es erstens ein Bild der gelehrten Bildung dieser Zeit in Ungarn gibt, und dann zweitens viele und, so weit man beurtheilen kann, verlässliche Aufschlüsse über den Zustand Ungarns in seiner Zeit enthält. Der Anonymus gehört also zu jener Classe der Autoren, deren Wert nicht auf dem beruht, was sie selbst in ihrem Werke schätzten, sondern darauf, was ihnen so zu sagen unbewusst mit entschlüpft. —

Die ältere Phase des Kampfes um Anonymus ist von Cornides zusammengefasst worden[28]). In der neuern Phase ist insbesondere das Werk Röslers: Rumänische Studien, als die Zusammenstellung aller gegen den Anonymus zeugenden Momente von Bedeutung. Seitdem ist in Deutschland meines Wissens diese Seite der Frage nicht weiter erörtert worden, wie ja auch das Rösler'sche Buch als ein auf ausgebreiteter Kenntniss des Gegenstandes beruhendes anerkannt werden muss.

Bei uns ist seitdem Paul Hunfalvy zu wiederholten Malen

[27]) Siehe ausführlicher in der oben citirten Abhandlung.
[28]) Dan. Cornides, Vindiciae Anonymi Belae regis Notarii. Budae 1802.

gegen die Glaubwürdigkeit des Anonymus aufgetreten. Seine Studien fussen ganz auf der Rösler'schen Basis, und so ist auch die Hauptursache der Angriffe der Umstand, dass bei dem Anonymus die Walachen als Besitzer Siebenbürgens erscheinen, da sie doch vor dem XIII. Jahrhundert nicht in grösserer Menge im Lande gewohnt haben. Neuerdings hat dies Hunfalvy in seinen Abhandlungen über „die Rumänische Sprache“ [29]) und über die „Szeklerfrage“ [30]) mit ganz überzeugenden Gründen verfochten. Besonders ist der Grund von Gewicht, dass die Sprache der Walachen von keinem Einflusse auf die ungarische gewesen ist, was unmöglich wäre, wenn die Walachen schon bei der Niederlassung der Ungarn hier gewohnt hätten.

Für mich bildet die hervorragende Rolle, welche die Kumanen in diesem Buche spielen, das entscheidende Moment. Diese erscheinen bei dem Anonymus immer als treue Genossen und gleichberechtigte Hülfstruppen der Ungarn, die dann auch bei der Eroberung des Landes gehörig bedacht werden. Nun aber war bis zu der Zeit des Einbruches der Mongolen das Verhältniss der Ungarn zu den Kumanen immer ein feindliches [31]). Von der Zeit Béla's IV. an bilden sie dagegen immer einen grossen Teil des königlichen Heeres. Dieser König wählt für seinen Sohn, Stephan V., eine Kumanierin zur Gemahlin, eben so wie nach dem Anonymus Herzog Zoltán seinem Sohne Taksony [32]). An der Entscheidungsschlacht am Marchfeld gegen Ottokar (1278) nahmen nach einer Nachricht 16,000 Kumanen Teil. Die Mutter Ladislaus IV. war eine Fürstin der Kumanen, und er selbst verkehrte am liebsten mit ihnen, wesshalb er auch oft den Beinamen Cumanus führt. Unter seiner Regierung bildete das Volk eine der stärksten und sichersten Stützen des Königs und der nationalen Partei gegen die beginnende Uebermacht der grossen Adeligen und gegen den ausländischen Einfluss. Es spielten also die Kumanen in der Zeit nach König Béla IV. und nur damals eine Rolle in Ungarn, wie sie ihnen der Notar im IX. und X. Jahrhundert zuschreibt.

[29]) A Rumun Nyeloröl. Bpest 1880.
[30]) A Székelykérdés. Bpest 1880.
[31]) S. die Chronik bei der Schlacht von Cserhalom, bei der Regierung Ladislaus d. H., Stephans II. u. s. w. und besonders Rogerius Carmen miserabile von dem Einbruche der Tartaren c. 2. 7. 8. u. a.
[32]) C. 57.

Die Heerstrasse der Tataren ist, wie wir glauben, auch eine bedeutende Grundlage des anonymen Werkes. Dass der Anonymus die Ungarn von Nordosten her einbrechen lässt, während sie nach der Bilderchronik und nach Kézai von Siebenbürgen aus das Vaterland in Besitz nahmen, lässt sich nur aus der Analogie des Tatarenzuges erklären, dessen Gedächtniss im Lande noch so lebhaft war, und durch die noch stets fortdrohende Gefahr rege erhalten wurde.

Die Mongolen ziehen durch Susudal und Kiev (dieses sind die einzigen Städte Russlands, welche der Anonymus nennt); gegen sie verbünden sich die Russen mit den Polovzern, die wir Kumanen nennen, ebenso wie der Anonymus glaubt, dass sie sich gegen Árpád verbündet haben; ihnen brachten die gebeugten Völker Pferde, Kamele, Ochsen, Sklavinnen, Gold und Silber. Den Chan Batu führt sein Triumphzug durch Halics und Wladimir, welche Städte und Fürstentümer zur Zeit des Einzuges der Ungarn noch nicht bestanden, auf die aber die ungarische Krone seit Béla III. (1173—1196) beharrlich Anspruch machte. So wie diese Fürsten Álmos Treue schwuren, so war Dániel IV., der Fürst der Ruthenen, Vasall Béla's IV.[33]). Der Fürst von Halics lässt den Ungarn über die Schneeberge den Weg bahnen; Thomas der Archidiaconus von Spalato erzählt dies ausführlich von den Mongolen.

Die oberste Tendenz dieses Buches, wenn wir eine solche annehmen müssen, ist jedenfalls, dass in Ungarn nur die Nachkommen Árpád's zur Herrschaft berufen sind. Dieses in den Gesta sehr scharf ausgedrückte Princip kam vor 1272 gar nie in Frage. Gab es auch bis zu dieser Zeit Thronstreitigkeiten, so kamen sie nur zwischen Sprösslingen der Árpád'schen Dynastie vor, die sich für berechtigt hielten. Erst in der Zeit Ladislaus des Kumaniers, als das Haus der Árpáden auf vier Augen steht, und die durch die päpstliche Macht unterstützten Ansprüche der Anjou's sich geltend machen, hat diese Wahrung der Successionsordnung actuelle Bedeutung.

Ausser Ladislaus selbst war seit 1278, als Ladislaus' Bruder Andreas starb[34]), nur ein Arpade am Leben: Andreas, Enkel

[33]) Bei der Krönung Béla IV. Daniele vero Duce Ruthenorum, equum suum ante ipsum summa cum reverentia ducente. Chron. Bud. S. 198.

[34]) Zur Unterstützung dieser Behauptung, welche H. Julius Pauler angriff,

Andreas II., durch seinen Vater Stephan, den nachgebornen Sohn dieses Königs. Da dieser aus einer Ehe mit der venezianischen Patriziertochter Tomasina Morosini stammte, galt er nicht für ebenbürtig und so war seine Succession bedroht, insbesondere da der Papst ganz im Anjou'schen Interesse handelte. Die nationale Partei und selbst der grösste Teil der Geistlichkeit, unter Führung Ladomer's, früher Bischofs von Gross-Wardein, dann Erzbischof von Gran, schaarte sich um ihn, und der König ernannte ihn zum Herzog von Slavonien [35]). —

Der concreteste Punkt des Blutvertrages ist der, welcher die zwischen dem Fürsten und seinen Verwandten Uneinigkeit Stiftenden mit dem Tode bedroht [36]). Die ungarische Geschichte bietet leider nur zu viel Beispiele dafür, dass diese Strafe notwendig war; wenn wir sie aber mit der schon erwähnten Tendenz zusammenhalten, so ist es sehr wahrscheinlich, dass sich dieser Punkt auf das Verhältniss zwischen König Ladislaus und seinem Vetter Andreas bezieht. Der Verfasser ruft die Autorität der geheiligten Grundgesetze gegen die an, welche das Herz des Königs von seinem rechtmässigen Erben abwenden wollten.

Im Jahre 1278 hören wir von Rüstungen Karls von Anjou gegen Ungarn. Schon seit dem Tode Stephans V. nennt sich sein Sohn Karl König von Ungarn [37]). Im Jahre 1279 kömmt der Bischof Philipp von Fermo als päpstlicher Legat ins Land, hält eine Synode in Ofen und will dem Könige unliebsame Gesetze aufdrängen, so dass dieser sich endlich gezwungen sieht die Synode auseinander zu treiben [38]). Die Succession wird in Rom als

dient das Schreiben König Rudolphs an Ladislaus IV. vom Jahre 1278 (bei Fejér Cod. dipl. V. 2. S. 456). Darin steht unter anderm: Et licet dilectus nobis quondam N. illustris filiae nostrae sponsus, ut dicitur cursu, proh. dolor, nimis praecipiti, viam transiverit brevis vitae, nostrae tamen societatis et amicitiae vobiscum initae fundamentum immobile, dum vixerimus, permanebit. Hier ist der Bruder des Königs gemeint, der sich am 10. Juli 1277 zu Wien mit der Tochter Rudolphs, Clementia, verlobte (Fejér l. c. S. 388—393).

[35]) Dies scheint immer der Titel der Kronprinzen im XIII. Jahrh. gewesen zu sein.

[36]) c. VI. Quartus status juramenti sic fuit: Ut si quis de posteris eorum infidelis fieret contra personam ducalem, et discordiam faceret inter ducem et cognatos suos, sanguis nocentis funderetur, sicut sanguis eorum fuit fusus in juramento quod fecerunt Almo duci.

[37]) Fejér Cod. Dipl. V. 2. 35.

[38]) Ihre Beschlüsse, die Reinhold Hubbe 1856 herausgab (aus einer Petersburger Handschrift), sind auch von keinem einzigen ungarischen Prälaten unterschrieben.

eröffnet betrachtet; der König dagegen und das Land wollen von römischem Einfluss nichts wissen. Da schreibt nun der Papst Drohbrief auf Drohbrief an den König. Es ist immer nur von den Ausschweifungen Ladislaus IV. und seiner Hinneigung zu den Kumanen die Rede[39]). Diese Seite seines Verfahrens verdient aber wol auch Beachtung. Und wenn auch das Endziel der Bestrebungen der Curie nie genannt wird, können wir daran zweifeln, dass der Widerstand gegen Andreas III. ein von langer Hand vorbereiteter war, wenn wir bedenken, wie beharrlich das Papsttum auf seinen Zielen bestand, und wir in Betracht nehmen, dass gleich nach dem Tode Ladislaus IV. (1290) die Anjous sich als Thronerben ansehen und die päpstliche Hülfe dazu in Anspruch nehmen?

Nun klagt auch unser Verfasser gegen den römischen Einfluss[40]). Welcher ungarische Geistliche hätte dies wol in einem frühern Zeitpunkte gethan? —

Der Notar erzählt von dem Kriege gegen die Böhmen, unter der Anführung Lél's und Huba's. Zur Zeit der Einwanderung der Ungarn wohnten im Nordwesten keine Böhmen; es erstreckte sich dort das grossmährische Reich. Desshalb ist dieser Böhmenkrieg wol auf die Analogie der gegen König Ottokar geführten zurückzuführen. Ottokar drang ja im Jahre 1271 bis zur Gran vor. Nur der Gegensatz zwischen seinem Ritterheere und dem leichten Reitervolke der Ungarn erklärt, dass nach dem Notar die Böhmen des Bogenschiessens ganz unkundig waren[41]). Schon dies allein genügt, um nachzuweisen, dass der Notar bei Verfassung seines Werkes nur die Verhältnisse seiner eigenen Zeit vor Augen hatte, und dass diese Zeit nicht vor dem XIII. Jahrh. zu suchen ist. Die Ausbildung der gepanzerten Ritterschaft bei den Böhmen fällt eben mit der Regierung Ottokars zusammen. Zu Árpáds Zeiten waren sie noch leicht bewaffnet, wie alle slavischen Völker.

Durch diese hier aufgezählten Verhältnisse wird die Grenze der Jahre geboten, innerhalb welcher das Werk geschrieben worden ist.

[39]) Besonders der Brief Nicolaus IV. V. Idus December 1279. Fejér l. c. S. 572—580.

[40]) C. 9. Et modo Romani pascuntur de bonis Hungarie.

[41]) C. 36. (Hungari) quosdam ex iis ictibus sagittarum interfecerunt. — Timuerunt valde, quia talis armatura nunquam visa fuit ab eis.

Wenn wir unter dem „Gloriosissimus quondam Rex Bela", als dessen Notar sich der Autor nennt, Béla IV. verstehen, so muss das Buch nach 1270 entstanden sein, da Béla IV. erst in diesem Jahre starb. Die Verfechtung des Principes der Erbfolge im Hause Árpáds weist auf die Zeit um 1278. Ebendahin weist die Rom abgeneigte Tendenz. Hiemit stimmt nun aufs beste zusammen, dass gerade in dieser Zeit, und nur in dieser, die Kumanen in einem solchen intimen und Ausschlag gebenden Verhältniss zu den Ungarn stehen, wie der Notar es beschreibt. Auch die Feindseligkeit gegen Böhmen bietet einen hervorstechenden Zug dieser Epoche.

Andererseits bildet wol das Jahr 1282 die Grenze. Seit dieser Zeit zeigte es sich, dass die Kumanen noch zu barbarisch seien, um im Staatswesen eine Rolle zu spielen. König Ladislaus musste gegen sie ins Feld ziehen und besiegte sie auch in einer grossen Schlacht am See Hód.

Die Orts- und Personennamen bieten gar nichts, was dieser Zeitbestimmung widerspräche. Die Worte Ultrasylvas, Jobagiones und andere, die man geltend gemacht hat, um ein früheres Zeitalter des Notars zu beweisen, kommen alle auch noch später vor[42]). Die vom Notar angedeuteten Besitzverhältnisse der Geschlechter entsprechen, wie auch Julius Pauler bemerkt hat, den in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhs. wirklich bestandenen Verhältnissen. Besonders aber möchte ich darauf hinweisen, dass der grösste Teil der von dem Anonymus genannten Ortschaften und Personennamen gerade in den Urkunden Ladislaus IV. vorkömmt. Sehr bezeichnend ist z. B., dass nach dem Anonymus der Kumane Turzol als „strenuissimus miles" von Árpád mit einer Donation bedacht wird, und ebenzo Turzol, ein Kumane, von Ladislaus IV., wie eine Urkunde vom Jahre 1275 beweist, als „strenuus miles" Landbesitz erhält[43]).

4. Der Verfasser der Gesta Hungarorum.

Am Eingange der Gesta steht bekanntlich P. dictus magister et gloriosissimi condam Belae regis notarius. Es streiten über die

[42]) Ultrasylvas in einer Urkunde Andreas III. 1291. Die Herren aber werden noch im XVI. Jahrh. in einem ungarischen Liede über den H. Ladislaus „Johbagy" genannt.

[43]) S. darüber Weiteres in meinem Artikel Századok 1879. 2. Heft.

Bedeutung des P. dictus zwei Meinungen, nach der einen wäre es praedictus, was gar keinen Anhaltspunkt bietet, nach der andern ist P. der Anfangsbuchstabe des Namens[44]).

So gab es nun keinen der literarischen Tätigkeit fähig erachteten Mann des XII. und XIII. Jahrhs., dessen Namen mit P. anfängt, den man mit den „Gesta" nicht in Verbindung gesetzt hätte. Die Frage lässt sich auch nach den jetzt vorliegenden Daten nicht entscheiden.

So ist es eine Sünde beinahe, eine neue Conjectur aufstellen zu wollen. Es kömmt in mehreren Urkunden dieser Zeit ein magister Pous vor, den König Béla IV. „aulae nostrae Notarius" nennt. König Béla beschenkt ihn und seinen Bruder mit dem Gute Usal bei Pápa in der Bakony, als Lohn für treue Dienste auf Gesandtschaften und bei andern Gelegenheiten[45]). Ein Jahr später erscheint er als Zeuge bei einem Processe der Familie Csák im Eisenburger Comitat und wird ebenfalls „notarius regis" genannt[46]). Endlich bestätigt König Ladislaus IV. 1275 auf persönliches Ansuchen der Brüder die Schenkung seines Grossvaters[47]). Er hat also Béla IV., dessen notarius er war, überlebt und konnte ihn „gloriosissimus condam rex" nennen, auch war er kräftig genug noch im Jahre 1275 am königlichen Hofe zu erscheinen. Darauf, dass er mit irdischen Gütern nicht allzu reich bedacht war, deutet er in seinem Buche selbst hin. Seinen Gesandtschaftsreisen mochte er die für seine Zeit bedeutende literarische Bildung und das geographische Wissen verdanken, das sich in seinem Buche kund gibt.

Wie gesagt, wir geben diese Conjectur als solche, so lange nichts wahrscheinlicheres oder überzeugenderes an ihre Stelle tritt. Wo keine Geschichte, kein Leben sich anschliesst, thut ja der Name wenig zur Sache.

Fremde Schriftsteller haben dieses Werk rein als Tendenzschrift betrachtet und eine Fälschung genannt. Dieses strenge

[44]) Hiefür würde die Analogie sprechen, dass eine Handschrift des Polnischen Annalisten Mierzwa mit ego qui sum M. cognominatus beginnt, was einigermassen dem P. dictus entspricht.

[45]) Fejér Cod. IV. 3. 313—14. Nos itaque considerantes gratuita et meritoria servitia ipsorum Magistri Pous et B. Magistri, quae nobis tam in deferendis legationibus nostris, quam in aliis cum omni fidelitate laudabiliter impenderunt, dictam terram Usal dedimus irrevocabiliter possidendam.

[46]) Fejér cod. dipl. IV. 3. 410.

[47]) Fejér V. 2. 276.

Urteil beruht wol auf einseitiger Auffassung. Seine lebhafte Phantasie ergriff den Inhalt seines Wissens und trug ihn hinüber in die ferne Vergangenheit, sowie die Maler seiner Zeit Gott im bischöflichen Kleide abbildeten, und so wie damals jede Nation ihre Heiligen nach ihrer eigenen Mode kleidete. Am besten zeigt dies der Blutvertrag: sozusagen die einzige Abstraction des Buches. Er stellt das Verhältniss des Königs zu den Herren dar, nicht wie es zu Árpád's Zeiten bestand, sondern so wie es sich bis gegen das Ende des XIII. Jahrhs. ausgebildet hatte. Der Zustand keiner der vorangehenden Epochen entspricht diesem Bilde. Die gegen das Ende des XIII. Jahrhs. mächtig aufstrebende Familie der Csák nimmt nach der von ihm aufgestellten Ordnung den ersten Rang nach der Dynastie ein.

Das Werk des Notars kann also für die Zeit der Eroberung Ungarns nicht mehr als Quelle dienen. Dagegen liefert es wichtige und authentische Beiträge zur Kenntniss seiner eigenen Epoche, des XIII. Jahrh., gerade in Folge der ihm anhaftenden Sünde, dass es die Gegenwart mit voller Naivetät in die Vergangenheit überträgt.

VI. Die National-Chronik.

Aus so verschiedenen und abweichenden Aufzeichnungen müssen wir die ursprüngliche Gestalt unserer alten Chronik herausfinden. So wie der Geologe aus den Schichten, welche die primitiven Pflanzen- und Thierformen in sich schliessen und begraben, auf deren Alter zu folgern berechtigt ist, so waren auch wir bestrebt, die erste Tradition der Chronik von dem los zu lösen, was die Etymologie und Pragmatik späterer Jahrhunderte hinzufügte.

Wenn wir die in der Hunnengeschichte enthaltenen Beziehungen zu den Ereignissen und Zuständen der spätern ungarischen Geschichte, besonders die Berichte über die Schlachten von Tarnukvölgy und Cesumaur, die Bemerkungen über das Recht der Volksgemeinde und die ursprüngliche Gleichheit aller Ungarn, zu dem Theile unserer Königsgeschichte hinzufügen, der nicht auf fremden und legendenartigen Nachrichten beruht, erhalten wir das Gerippe unserer nationalen Chronik. Denn so und nicht anders müssen wir sie nennen. Als solche nimmt sie ihren eigentüm-

lichen Platz ein in der literarischen Geschichte des Mittelalters. Sie hat die poetisch angehauchten Traditionen aufbewahrt, welche nicht die Geschichte selbst sind, ihr aber am nächsten stehen und für jene fernen Jahrhunderte ihre Stelle vertreten.

Wir befinden uns in einer eigentümlichen Lage, wenn wir nun dieses Werk als Ganzes, als Product einer gewissen Zeit und einer bestimmten Nation zu characterisiren unternehmen. Ausländischen Forschern gestattet es die Fülle des Materiales, die verschiedenen Bildungsstufen an der Hand der Monumente nachzuweisen. Die deutsche oder französische Quelle steht nie allein, vor und nach ihr stehen ihre Brüder, alle Ableitungen eines gemeinsamen nationalen und kirchlichen Geistes. So erklärt nun eines das andere, und aus dem Ganzen hebt sich das Gesammtbild der literarischen Kultur in einer gewissen Epoche ab. Wir sehen die Klosterschulen entstehen, blühen und verfallen, wir sehen wie eine jede ihren Schülern ein gewisses Gepräge aufdrückt. Besonders in der Geschichtschreibung sehen wir, wie die Nachrichten des Mutterklosters in die Annalen der Töchter übergehen, wie sie da erweitert werden, wie locale und allgemeine Interessen immer hineinspielen in das Klosterleben und sich im Register der merkwürdigen Ereignisse wiederspiegeln. Wir sehen um das Wohl des Klosters und seiner Insassen bekümmerte oder ihm feindliche Könige und Grosse. Und über dem Allen wird der Streit um die grossen Fragen der Kirche und der weltlichen Gewalt ausgefochten, und jedermann ergreift Partei für und wider. Die ganze klösterliche Literatur ist eine Detailmalerei, in der doch die Anknüpfungspunkte an die höchsten Ideen nachweisbar sind. Dieses Ueberwiegen des Details hat die streng annalistische Form zur Folge.

Otto von Freising, wol der grösste der Historiker des Mittelalters, erhebt sich auf einen höhern Standpunkt: in seiner Weltchronik stellt er die Geschichte als Werk des göttlichen Geistes dar. Sobald er aber zu seinem eigenen Zeitalter gelangt, hört die Einheit der Idee auf, und er folgt der chronologischen Reihenfolge so eifrig, wie irgend ein einfacher Mönch der von Jahr zu Jahr emsig aufzeichnet, was er von weltlichen Dingen hie und da vernommen.

Unserer Chronik fehlen die detaillirten, auf Jahr und Tag zurückführbaren pünktlichen Daten der Annalistik. Auch wo sie

von fremdem Einfluss unabhängig ist, gibt es viel Einzelnes, das historische Glaubwürdigkeit doch nicht verdient. Weder der Gang der Schulen, noch die unablässig ausgeübte Einwirkung der ausländischen Lehrer und Universitäten lässt sich pünktlich nachweisen. Der Chronist nimmt keine Stellung zur Frage zwischen Imperium und sacerdotium. Nichts lässt darauf schliessen, ob er die Hochschule in Bologna oder die in Paris besucht, oder ob er im Hofe eines Bischofs oder in der Stille des Stiftes den Gedanken zu seinem Werke gefasst. Mit Ausnahme der Annales Altahenses und der Chronik Reginos sind die andern nachweisbaren Quellen gerade die, welche der Individualität entbehren: die Etymologien des Isidorus, die Weltchronik des Sichard von Cremona, die Geographie des Solinus. Der einzige Anonymus umfasst einen weitern literarischen Kreis, und grade dessen Werk ist der Anlage und Ausführung nach von der Chronik am weitesten entfernt.

Was das rein literarische und geistliche Leben anbelangt, ist also unsere Chronik sehr arm zu nennen. Ebenso arm ist sie, wie gesagt, an ins Detail gehenden, pünktlichen Nachrichten. Sie bietet aber etwas, was dafür entschädigt: wir gewinnen ein Gesammtbild des sich unter der Einwirkung des Westens entwickelnden politischen Wesens, wir sehen in ihr ein unmittelbares Erzeugniss der ungarischen Volksseele. Sie bietet Abstractes, was auf die Volksseele Eindruck gemacht hat, und das Concrete nur insofern, als es zur Beleuchtung der Abstraction dient.

Die Tapferkeit, verbunden mit tiefer Religiosität und zugleich mit einer gewissen Nüchternheit, werden uns in den Gestalten der ungarischen Könige verkörpert vorgeführt. Da steht die imposante Figur des heiligen Ladislaus voran. Ich will nicht behaupten, dass die Schlachten von Mogyorod und Cserhalom, oder die Belagerung von Belgrad, oder die Kämpfe gegen die Kumanen immer bis ins Einzelne authentisch wären. Aber dass in der Seele des Mannes, der diese Blätter auf das Pergament schrieb, das idealisirte Andenken des grossen Königs gelebt hat, und dass er mit den einfachsten Strichen den Helden so zu schildern wusste, wie ihn sein huldigender Geist auffasste, daran kann nur der zweifeln, vor dem der Buchstabe mehr wiegt als der sich selbst in den Fehlern kund gebende alles durchdringende und belebende Gedanke.

Kann es eine prächtigere Charakteristik eines thatkräftigen, gewaltsamen Königs geben, den seine übertriebene Strenge zum

Gegensatze gegen sein eigenes Volk führt, als das Bild, das uns die Chronik von Stephan II. erhalten? Wir sehen nunmehr nicht blos den König, wir sehen auch die Grossen, die nicht zulassen mögen, dass ihr Vaterland zu Nichts werde in der Hand des Königs, der nur seinen Eigenwillen kennt und dessen Grösse doch nicht hinreicht, um sein Volk dadurch selbst mit der Bedrückung zu versöhnen. In jenem Pásmán, der sein Wort gegen die Gewaltsamkeit des Königs und seine unnütze Heerführung erhebt, sehe ich die erste Offenbarung des constitutionellen Geistes. Seine Worte sind so hart, so zu sagen egoistisch, wie die Thaten des Königs, aber man fühlt, dass er sich auf die Nation stützen kann.

Der geduldige, versöhnliche, kluge und tapfere Geisa I.; das königliche Kind, den fremde listige Rathgeber verführen und der als Verbannter und Feind seines Vaterlandes in dem tragischen Conflicte untergeht, den er selbst verursacht; Béla I., dieser in seiner ruhigen Würde um so grössere König, sie alle nehmen unser ganzes, nicht nur historisches, sondern auch ästhetisches Interesse in Anspruch. Und unser alter Chronist erreicht dies mit den einfachsten Mitteln. Er gibt keine Characterschilderung, die doch immer tendenziös wäre. Er führt die Männer in ihrer Wirksamkeit vor mit einfachen barbarischen Worten. Es liegt etwas römisches in diesen Zügen: so aus einem Gusse ist Alles, so sehr beherrscht das nationale Gefühl Alles andere. Jedermann wird den Sieger von Mogyórod bewundern. Jeder wird der Seelengrösse des Mannes sich beugen, der bereit ist der Krone zu entsagen, um sein Vaterland vor dem Bürgerkriege zu bewahren. Man wird den unglücklichen König, den die Verhältnisse seiner Jugend und seiner Erziehung, nach einer anfangs ruhmvollen Regierung, mit tragischer Consequenz einem fremden Bündnisse entgegenführen, ihn zum Feinde des Vaterlandes machen, aber doch das Gefühl für den Ruhm seiner Nation in ihm nicht ertödten können [1]).

Das nationale Gefühl ist es, was der Chronik das Gepräge der Individualität gibt. Während die andern Chroniken des Mittelalters an einen bestimmten Ort geknüpft sind, und vor Allem die Vergangenheit dieses einen Orts im Gedächtniss halten, tritt hier vor dem Interesse des Reiches jede andere Reminiscenz zurück. Es gibt zwar einzelne Episoden, die an Szekszárd, Fünfkirchen,

[1]) Als Kaiser Heinrich vor König Salomon den Helden Bátor Opos rühmt und fragt, ob viel solche Recken im feindlichen Heere sind? da antwortete Salomon unbedacht: „viele und noch bessere". Darauf zog der Kaiser aus dem Lande.

Raab oder andere Kirchen sich anlehnen, aber eine Einheit verbindet sie immer: der königliche Hof und die Dynastie.

Es ist dies eine Eigentümlichkeit des mittelalterlichen Ungarn, welche sich so in der Chronik wiederspiegelt. Ausser England ist in der Epoche zwischen Stephan dem Heiligen und Andreas II. unser Vaterland der einzige centralisirte Staat in Europa. So wie in der Politik die particularen, lokalen und Familieninteressen gegen die Interessen des Reichs und der Dynastie nicht zur Geltung gelangen können, so hat sich auch kaum eine Spur von ihnen in der Chronik erhalten. Die Chronik aber ist nur deshalb die Chronik der Könige, weil damals König und Reich eins waren.

So ist die Chronik zugleich eine Geschichte von einzelnen Männern in einem viel höhern Grade als irgend eine in Europa. Dieses Hervortreten der Person ist ein Zug, der im allgemeinen die ungarische Geschichte bis in die Neuzeit auszeichnet. Man könnte sie eine Heroengeschichte nennen.

Welch grosse Tradition hätte in einem andern Lande eine so mächtige Verbindung hervorgebracht — wie, um nur ein Beispiel zu nennen, die Abtei des heil. Martin war? In unserer Chronik wird sie kaum erwähnt. Ihre einzige rein lokale Nachricht ist eine über Weissenburg, den Krönungsort und die Nekropolis der Könige [2]).

So gehen wir kaum fehl, wenn wir die Redaction der Chronik zu dem königlichen Hofe, in jeder Epoche unserer alten Geschichte dem Mittelpunkte der nationalen Bildung, in Verbindung setzen. Dies allein erklärt das im Auge halten der Reichsangelegenheiten, und ihr beinahe ausschliessliches Vorherrschen. Auch die Glaubwürdigkeit der zu Grunde liegenden Thatsachen findet hierin seine Erklärung. Endlich erklärt dies auch das Fehlen lokaler Nachrichten: der Hof war bis zum Ende des XII. Jahrhs. nicht ständig an einem Orte. Selbst die Tendenz: der Hass gegen Koloman und sein Haus sind nützlich, sie zeigen uns das Zeitalter von einer neuen Seite.

Und so mögen andre Nationen sich pünktlicherer, gelehrterer, reinerer lateinischer und vielseitigerer geschichtlicher Quellen erfreuen, ein nationaleres, und bei der wahrhaft historischen Anschauung zugleich poetischeres Denkmal hat kein Land, als wir in unserer Chronik besitzen.

[2]) Eodem anno crux domini in Alba fulgure percussa est. Ohne Jahresangabe.

C. Annalen.

Der mit so ungenügenden Mitteln arbeitenden Geschichtsschreibung des Mittelalters ist vornehmlich die Annalenform angemessen. Um die Ereignisse um einen Mittelpunkt gruppiren zu können, dazu besitzt der Autor viel zu wenig Fähigkeit; also ist ihm die rein äusserliche Jahreseinteilung willkommen.

Unsere vaterländische Ueberlieferung hatte wenig Vorliebe für diese Form. Es ist wol möglich, dass auch unsere Klöster von Jahr zu Jahr die wichtigeren Ereignisse aufzeichneten. Von diesen Aufzeichnungen ist uns aber keine einzige erhalten. Es fehlen auch hier wie in den Chroniken gänzlich die örtlichen Beziehungen, so dass man sogar von den einzigen uns erhaltenen Annalen, gewöhnlich Pressburger Annalen genannt, nicht annehmen kann, dass sie in ihrer Gesammtheit in Pressburg oder überhaupt an einem Orte verfasst wurden.

Ausser diesen Jahrbüchern hat noch der Ausländer Albericus von Trois-Fontaines aus dem XIII. Jahrh. einige ungarische Angelegenheiten betreffende Aufzeichnungen in annalistischer Form. Ich hoffe erweisen zu können, dass diese Aufzeichnungen aus ungarischer Quelle stammen.

Ihre Form ausgenommen haben diese beiden oben genannten Denkmäler nichts gemeinsames an sich. Die Pressburger Annalen sind zum Verzweifeln kurz; Albericus hat wenigstens für das XIII. Jahrhundert ausführlichere Nachrichten.

I. Annales Posonienses.

1. *Handschrift:* Cod. Pray. Nationalmus. XIII. Jahrh.

2. *Ausgabe:* Koller, Hist. Episc. Quinque ecclesie. Endl. Mon. 55. Arndt in Pertz Mon. XIX. Wattenbach: Als Annales veteres Ungarici. Archiv für österr. Gesch. XLII. 510.

Das älteste ungarische Sprachdenkmal [1]) und eine der ältesten Handschriften der ungarischen Geschichtschreibung hat uns ein und derselbe Codex aufbewahrt. Der Inhalt dieser annalistischen Aufzeichnungen ist äussert beschränkt, und nur dann gewinnen sie an Wichtigkeit, wenn ihr Verhältniss zu den Chroniken untersucht wird.

Auffallend ist es vor allem, dass die Chronologie der Chroniken zumeist pünktlicher ist, als die der Annalen. Woraus schon für sich allein erhellt, dass die Annalen nicht gleichzeitig mit den Ereignissen verfasst werden konnten. Beide Redactionen, die Chroniken und die Annalen, haben von einander völlig unabhängige Nachrichten. Zur Vergleichung kann als beste Grundlage die Aufzählung der Könige am Schlusse der Annalen dienen. Oefters in Widerspruch mit dem Text lehnt sich dieses Verzeichniss mit seinen Irrtümern an die verschiedenen Redactionen der Chroniken an. So hätte nach seiner Angabe der heil. Stephan 44 Jahre regiert; dem Texte nach verstrichen zwischen dem Tode seines Vaters und dem seinigen nur 40, dem Bericht der Chronik gemäss 46 Jahre. Wie jenes Register berichtet, hat Andreas I. 12 Jahre regiert, der Text sagt 13 Jahre, dagegen erzählen die Chroniken übereinstimmend, dass er im 12. Jahre seiner Regierung seinen Sohn Salomon krönen liess. Alle übrigen Jahreszahlen bis Stephanus Rex (III.) sind unrichtig, was nur so erklärt werden kann, dass der Abschreiber die Zahlen der Vorlage verschrieben hat.

Beachtenswert ist noch die grosse Lücke von 1145—1172. Genau entsprechend schweigt auch die Chronik über diese Epoche. Und noch eine wichtige Bemerkung kann hieran angeknüpft werden. Im Jahre 1145 geschah die Ueberrumpelung Pressburg's durch österreichische Ritterleute, woraus auch der Krieg vom Jahre 1146 — auch in den Annalen unter der Jahreszahl 1145 erwähnt — entstand. Geschah diese Aufzeichnung in Pressburg, gewiss hätte sie das Schicksal der Stadt nicht unerwähnt gelassen. Denn schon im nächsten Bericht vom Jahre 1172 wird sie sogar zweimal genannt.

Da nun aber die Annalen vom Jahre 1172 an ganz unabhängige Nachrichten enthalten, von denen sich keine einzige in

[1]) Die sogenannte Grabrede „halotti beszèd". Die Handschrift ist aus den Jahren 1210—1227 und ist oft herausgegeben u. a. in Endlicher, Mon. Arp. als Anhang.

den Chroniken vorfindet, so ist vielleicht die Hypothese nicht zu gewagt, dass der Annalist die bis 1145 reichenden Nachrichten aus der Chronik geschöpft und hie und da mit einzelnen aus verschiedenen Klöstern gesammelten Berichten vervollständigt hat. Denn wie gesagt, es finden sich bei ihm auch in diesem Teile einzelne Aufzeichnungen, die unmöglich auf die Chronik zurückgeführt werden können[2]). Aber die genauere Chronologie entscheidet für die Priorität der Chronik.

Diese Aufzeichnungen wurden nun in Pressburg fortgesetzt (wahrscheinlich im Kloster Széplak, dessen Stiftung auf das Jahr 1143 fällt und in den Annalen erwähnt ist). Die letzte Nachricht ist vom Jahre 1241, aber von 1203 an ist die Tinte und wahrscheinlich auch die Schrift eine andere. — Das Königsverzeichniss ist jedenfalls vom Jahre 1210, denn von Andreas II. wird gesagt, dass er schon 6 Jahre regiert. Gewöhnlich beziehen sich ihre Berichte auf Pressburg oder andere Oertlichkeiten, Landesangelegenheiten sind nur beim Jahre 1186—87 und 1196 aufgezeichnet.

II. Ungarische Nachrichten in der Weltchronik des Albericus.

1. *Handschrift:* Paris Nationalbibl. nr. 4188.

2. *Ausgaben:* Leibnitz, Scriptores rerum Brunsvic. Pertz, Scr. XXIII. S. 631—950. Ed. Scheffer-Boichorst.

Schon oft wurde wahrgenommen, dass diese zwar zusammenhanglose, aber ausführliche Chronik viele und echte Nachrichten Ungarn betreffend enthält. Wilmans meint nun[1]), sie stammen aus ungarischen Quellen. Scheffer-Boichorst will dagegen in der Vorrede zu seiner Ausgabe höchstens nur die Benützung mündlicher Nachrichten zugestehen, denn es heisst von Béla III., dass er 30 Jahre regierte „ut dicitur".

[2]) So 1030. Gerardus episcopus ordinatur. 1036. Maurus ep. est effectus. 1037. dedicatum est monasterium S. Benedicti. 1042. Bonipertus episc. obiit. 1047. Interficiuntur ep. Gerardus et Modestus. 1054. Samson filius Andree regis nascitur. 1097. Ladislaus rex obiit et frater ejus Lambertus dux. 1143. Regnante gloriosissimo Rege Geysa dedicatum est monasterium in Ciploc in honore S. Marie a venerabili ep. Martyrio.

[1]) Archiv f. deutsche Gesch. X. S. 174 ff.

Wir wollen, so es möglich ist, die erstere Meinung beweisen und zu diesem Zwecke einzeln die betreffenden Stellen durchmustern.

Schon beim Jahre 893 begegnen wir dem Namen Álmos, der sonst bei keinem der deutschen mittelalterlichen Schriftsteller vorkommt.

Ausserordentlich wichtig ist die Nachricht vom Jahre 957 [2]). Nach dem Tode der ungarischen Heerführer in der Augsburger Schlacht erhebt die Nation einen von den 7 Flüchtlingen zu ihrem König [3]). Die Nachricht ist nichts anderes, als ein Excerpt aus der ungarischen Chronik, dazu noch tüchtig entstellt, wie dies einem fremden Compilator leicht passiren kann. Die 7 Hauptleute sind mit den 7 Flüchtlingen zusammengeworfen. Dass nun diese letzteren das ganze zurückgebliebene Volk sich unterjocht hätten, ist offenkundig eine sagenhafte Nachricht im Widerspruch mit den vaterländischen Quellen, denen gemäss die Unglücklichen zur Sclaverei verdammt wurden. Schon die Chronik verwahrt sich gegen diese Auffassung [4]).

Beim Jahre 1010 wird nach Sigebert von Gembloux erzählt, dass die Bekehrung Ungarns eigentlich das Verdienst des Kaisers Heinrich sei. — Darauf folgt (s. 779): „Tamen dicunt Ungari, quod St.-Adalbertus Pragensis episcopus regem Stephanum ad fidem convertit et baptisavit et ipse rex sua predicatione Ungaros convertit et maiorem ecclesiam Strigonio in honorem St.-Adalberti instituit, sed illa regina Gisla, ut dicunt multas malicias in terra illa fecit et ad extremum — interfecta fuit.“ Jene Ungarn aber, die Adalbert die Bekehrung Stephan's zuerkennen, sind die Verfasser der Legende (Hartvik) [5]) und der Chronik [6]). Und jene schlechte Meinung von der Königin Gisella findet sich auch nur einzig und allein in den Chroniken.

1041: „Rex iste Petrus, frater dicitur fuisse illius regine Gisle. Et quia non erat de semine Ungarorum, contra eum pro-

[2]) Pertz XXIII. 767.

[3]) Et de illis septem Ungaris qui remanserunt, unus ab eis factus est rex. Hii venientes in terram suam totum populum, qui non exierat cum eis ad bellum, in servitutem redegerant, qui autem de istis septem nati sunt, ipsi sunt modo nobiles in terra Ungarie, quamvis eorum nobilitas magne servituti subjaceat.

[4]) S. oben Note 14. S. 46.

[5]) Ed. Endl. 177.

[6]) Ed. Podhr. 47.

movere curaverunt quendam Abbonem, qui erat unus ex ipsis de magnis principibus." Dass Peter ein Bruder der Gisella war, erwähnt nur die Chronik, und auch sie irrt sich. Von der Erwählung Aba's wird berichtet[7]): „— Principes — solicite querebant, si aliquem de regali progenie — invenire possent. Elegerunt de semet ipsis quendam comitem, nomine Abam."

1061 (s. 739): „In Ungaria regnavit Bela Pugil annis 4." Die ungarischen Chroniken nennen ihn Benyn Béla, was vielleicht dem „Pugil" entsprechend ist. Seine Regierung wird richtig auf 3 Jahre gesetzt.

1078 (s. 798): „In Ungaria regnavit Sanctus rex Lodescelaus, Bele pugilis filius annis 18. Hic in Ungaria fundavit nobilissimam abbatiam de Semigio, in qua non solent recipi, nisi Franci." Diese Nachricht ist in den Chroniken nicht vorhanden. Richtig ist sie, denn die Stiftungsurkunde ist noch erhalten.

Bemerkenswert ist und für die Glaubenswürdigkeit Albericus' maassgebend, dass Ladislaus' Name in der obigen Form nur in dieser Urkunde allein vorkommt[8]).

Die Angaben über die Regierungszeit der ungarischen Könige sind grösstentheils unrichtig.

1111 (s. 818): „In Ungaria regnavit Stephanus annis 15."

1126 (s. 826): „In Ungaria regnavit Lodislaus II. anno uno."

1127: „In Ungaria regnat Stephanus anno uno."

1128: „In Ungaria regnat Stephanus annis 8"[9]).

Als Quelle diente ihm irgend ein ungarisches Königsverzeichniss, das ist unzweifelhaft.

Es konnte aber nicht dasjenige sein, welches die Pressburger Annalen enthalten, denn darin sind die Regierungsjahre der Könige Ladislaus und Stephan nicht verzeichnet. Albericus fand nach einander als Könige aufgezeichnet Stephan III., Ladislaus III., Stephan IV. und wieder Stephan III. von 1161—1173. Da er nun Kritik übt und auch nicht wenig stolz auf seine pünktliche Chronologie ist, so ging es ihm nicht in den Kopf, wie ein König zweimal nach einander regieren könne, er setzte demnach Ladislaus II. hinter Stephan II.

1146 (s. 838): „In Ungaria regnat Boricius per annos 6." —

[7]) Ed. Podhr. 78.
[8]) Gütige Mitteilung von Hrn. G. R. Waitz.
[9]) In Ungarn regierte während dieser Jahre Stephan II. 1114—1131.

Boricius war aber nur ein Prätendent und kam nie zur Regierung. Alberich, als ein eifriger und gewissenhafter Chronolog, der er war, gestaltete hier die Zeitrechnung so, dass die Jahreszahl mit den Regierungsjahren übereinstimmte.

Aber dies gelang ihm nur bis zum Jahre 1167. S. 849: „In Ungaria post regem Jheta (Geicsa, dem er von 1151 an 16 Regierungsjahre angerechnet hat) regnavit filius eius Bela per annos, ut dicitur 30. In primis adversabatur ei quidam frater suus Guithardus. Sed victus fuit et conclusus." Da er die von 1161—1173 regierenden Könige schon anderwärts verwendet hatte, musste er Béla III. 30 anstatt 23 Regierungsjahre anrechnen. Wahrscheinlich soll das „ut dicitur" zur Entschuldigung dieser seiner Willkür dienen. — Die zweite Nachricht, die Rebellion wider den König von Seite seines Bruders, ist selbständig, und die Annales Poson. entsprechen ihr nur theilweise.

Von 1194 an sind die Berichte Alberich's selbständig und äusserst wertvoll. Beim Jahre 1237 hat er schon möglicherweise auch die Reisebeschreibung der ungarischen Mönche benutzt. Wie schon Scheffer-Boichorst bemerkte, verdankte er wahrscheinlich diese Daten seinem Landsmann Jakob, Bischof von Praeneste, der als päpstlicher Legat sich in Ungarn aufhielt. Dass er aber auch ältere schriftliche, aus Ungarn stammende Aufzeichnungen benutzte, deren Nachrichten nicht sehr von denen unserer Chroniken abwichen, das lässt sich nach dem Gesagten kaum in Abrede stellen.

Anderntheils gewinnen wir einen neuen Beweis dafür, so das oben Gesagte richtig ist, dass die Redaction unserer Chronik schon im 13. Jahrh. vollendet war. Alberich war Mönch im Kloster Trois-Fontaines in der Champagne. Sein Werk reicht bis zum Jahre 1241 [10]).

[10]) Wattenbach, D. Gesch. II. 354—356.

D. Monographien.

Die Angelegenheiten des Landes und die des königlichen Hauses unterdrückten das Interesse für alle anderen Ereignisse, so dass uns aus der Zeit der Árpáden nur sehr wenige Erzählungen hinterblieben sind, welche die Geschichte einzelner Institutionen oder Ereignisse behandeln.

Ein einziges Ereigniss aber war in seiner Wirkung so ausserordentlich, dass es eine ganze Literatur hervorbrachte. Das war der Einbruch der Tartaren. Seine Geschichte erzählt ein Zeitgenosse, Rogerius, Domherr von Gr.-Wardein. Dann sind noch viele Lieder vorhanden, die das herbe Schicksal Ungarns beweinen. Von diesen rührt wenigstens Eines ganz bestimmt von einem ungarischen Verfasser her.

Neben der ungarischen Nation hatte zu dieser Zeit im Bereiche der heil. Stephanskrone am vorzüglichsten die italienische Bevölkerung der dalmatinischen Städte ihre eigene nationale Individualität entwickelt. Ihre municipale Selbständigkeit war ihnen dadurch gesichert, dass ihre Kirche sich unabhängig von der ungarischen zu erhalten vermochte. Die Geschichte des Spalatoer Erzbistums, des Oberepiscopats der dalmatinischen Kirche, beschrieb nun gerade ein Vorfechter ihrer Unabhängigkeit: Thomas, der Erzdechant von Spalato.

I. Rogerius. Carmen miserabile.

Super destructione Hungariae temporibus Belae IV. Regis per Tartaros facta.

1. *Handschriften* kenne ich nicht.

2. *Ausgaben.* In den Augsburger und Brünner Ausgaben Turóci's, ferner bei Schwandtner I, 292—321. Endl. Mon. 255 bis 296.

Diese Beschreibung des Tartarenzuges bin ich geneigt, nicht nur für die Erkenntniss unserer derzeitigen vaterländischen Geschichte, sondern auch im allgemeinen für die ganze Organisation des Tartarenheeres, als eine der besten Quellen zu erklären. Sie kann getrost in eine Reihe gestellt werden mit den Reiseberichten Rubruquis' und Plan-Carpin's [1]). Uns gehen aber hier nur die einheimischen Nachrichten an.

Von diesen ist die Einleitung, wo über die Unpopularität König Béla's IV. und deren Gründe gesprochen wird, unvergleichlich das vorzüglichste politische Denkmal aus dem Zeitalter der Árpáden. Klar und einfach wird hier dargestellt, warum denn Zwietracht einerseits zwischen dem König und der Nation, und andererseits zwischen der Nation und den Kumanen entstehen musste. Damit gibt Rogerius aber auch die Gründe an, welche die Tartaren zu solch' unerwartet leichten Siegen verholfen haben.

Er erzählt die Geschichte des ganzen Krieges, namentlich die Schlacht an der Sajó und die Einnahme Gran's, aber nicht als Augenzeuge. Trotzdem müssen wir ihn für beinahe unbedingt glaubwürdig halten. Da aber, wo er die Grausamkeiten und Verwüstungen der Tartaren, besonders die Zerstörung Gross-Wardein's, darstellt, schildert er als Augenzeuge und oft seine eigenen Erlebnisse. Egres und Tamáshida, deren Zerstörung er ebenfalls erzählt, sind erst neuerdings nach der Anleitung seiner Angaben ausgegraben worden.

Rogerius charakterisirt, wie dies aus seiner Einleitung ersichtlich ist, völlige Unparteilichkeit. Er ist Italiener; die ungarischen Verhältnisse beobachtet er gleichgültig, ja sogar kalt, könnte man sagen. Seiner strengen Objectivität halber verdient er um so mehr Glauben, je klarer seine historische Einsicht in jeder Zeile seines Werkes hervortritt. Sein Stil gehört auch zu den besten der Zeitgenossen.

Er starb im Jahre 1266 als Erzbischof von Spalato [2]). Hier verkehrte mit ihm auch Thomas, der Historiker der Diöcese, der ihm gewiss das meiste Detail in seinen Kapiteln über den Tartarenzug zu verdanken hat [3]).

[1]) Voyages et Mémoires IV. Paris 1839. S. 213—776.
[2]) Thomas Archid. Hist. Spalat. Arch. Ed. Schwandtner III. 630.
[3]) Das. S. 608. Prout ab his audire potui, qui rem curiosius indagarunt.

II. Planctus Hungariae.

Super Destructionem per Tartaros.

1. *Handschrift.* Breslau Universitätsbibliothek nr. 256.

2. *Ausgaben.* Történeti Tár 1878. II. Arch. f. ältere deut. Gesch. 1877. II.

Nichts beweist deutlicher die Theilnahme ganz Europas für das von den Tartaren verwüstete Ungarn, als die vielen ausländischen Dichtungen, die alle das herbe Los des Landes beklagen, zugleich aber sein Schicksal für eine Heimsuchung Gottes erklären. Darin besteht auch die Grundidee unseres Liedes.

Geschichtliche Nachrichten bringt es wenige. Die grosse Schlacht an der Sajó könnte man vielleicht nach seiner Angabe in den Krebsmonat versetzen [1]). Es erwähnt auch jene Gläubigen, die sammt ihrer Kirche von den Tartaren verbrannt wurden, welche Angabe, wie es scheint, in Beziehung steht mit der Schilderung Rogerius' von dem Brande Waitzens. Die Corruption des Volkes schildert es in denselben grellen Farben, wie Thomas von Spalato.

Die gleichzeitige Entstehung des Liedes beweist ein Anruf des Dichters an Christus, er möge „unser Ungarn" befreien von seinem schrecklichen Schicksal [2]). Es ist also wahrscheinlich noch im Jahre 1242 entstanden, als noch die blutgierigen Horden Ungarn besetzt hielten.

Der Name des Verfassers ist uns nicht erhalten. Ein Mönch war er jedenfalls, darauf weist seine Klage über die eingegangene Früh- und Abendandacht; das tiefe Gefühl, mit dem er von „nostra Pannonia" spricht, bezeugt wieder, dass er ein Ungar war. Er wäre demnach der älteste ungarische Lateindichter. Sein Stil und seine weitreichenden Kenntnisse in der Mythologie machen es höchst wahrscheinlich, dass er im Auslande studirt hatte.

Es sind noch andere derartige Dichtungen vorhanden, von

[1]) Qui sub cancro latuerunt
Post in Jano perierunt.

[2]) Salva nostram Ungariam
Gravem passam angariam
und Nostram Deus sume precem
Hanc a nobis aufer necem. . .

fremden Dichtern herrührend, aber unserem Liede können sie weder an Alter noch an innerem Wert den Vorrang streitig machen [3]).

III. Thomas, Erzdechant von Spalato.

Historia Salonitarum pontificum atque Spalatinensium.

1. *Handschrift* in Spalato und Paris XVII. Jahrh.

2. *Ausgaben.* Lucius, de regno Dalmatiae et Croatiae, Amsterdam 1666 und Schwandtner III.

Das XIII. Jahrh. war für die dalmatinischen Städte ein ewiges Hin- und Herwanken zwischen dem Einfluss Venedigs und Ungarns. Abgesehen von der nationalen Gesinnung war das Gefühl für ihre Selbständigkeit in den grösseren dalmatinischen Städten so sehr entwickelt, dass sie gewiss von ganz unabhängigem und eigenem Standpunkte aus die ungarischen Verhältnisse beobachtet haben. Dabei hatten sie vielverzweigte Verbindungen mit den Ungarn, so dass Thomas' Werk mitunter auch viele Einzelheiten der ungarischen Geschichte beleuchtet.

Die Darstellung des Eroberungszuges von Koloman entspricht so genau der betreffenden Erzählung unserer Chroniken und ist so unverkennbar in ihrem, d. i. im ungarischen Geiste gehalten, dass man unvermeidlich auf ihre Benützung denken muss. Ueber die inneren Angelegenheiten Spalato's berichtet er, wie es scheint, immer auf Grund eigener Quellen; oft gebraucht er die Ausdrücke „ut dicitur, ut ferunt" [1]). Besonders wichtig ist der Nachweis, dass bei jeder neuen Wahl des Erzbischof's politische Gesichtspunkte den Ausschlag geben. So oft der König von Ungarn seine Macht am Meere befestigt hat, sorgt er auch zugleich für die Einsetzung eines ungarischen Erzbischofs [2]).

Thomas hat überhaupt ein reges Interesse für die ungarischen Verhältnisse [3]) und ist zwar ein Feind des ungarischen Einflusses,

[3]) Arch. f. östr. Gesch. XLII. 520, ferner Forsch. z. deutsch. Gesch. XII, 643. XIV, 599—612 u. XVI, 370.

[1]) s. 556 ed. Schwandtner.

[2]) s. 556. Béla's III. Vorgehen, als er Dalmatien von den Griechen zurückerobert.

[3]) Besonders s. 615.

berichtet aber dennoch selten schlechtes über unser Vaterland [4]). Er ist sogar der Einzige, der die ruhmvolle Episode aus der Geschichte der ungarischen Könige aufbewahrt hat, nämlich wie König Emerich allein und ohne Waffen sich in das rebellische Lager hineinwagte, ausrufend: „Ich will sehen, wer die Hand zu erheben wagt gegen sein Königsgeschlecht“ [5]).

Ausführlich beschreibt er den Aufenthalt König Andreas' in Spalato im Jahre 1217 auf der Pilgerfahrt nach dem heiligen Lande [6]) und seine verwandtschaftlichen Verbindungen, die er im Orient angeknüpft hat.

Von 1230 an ist er schon ganz selbständig. In diesem Jahre wurde er, 30 Jahre alt, zum Erzdechanten gewählt, nachdem er in Bologna seine Studien absolvirt hatte. Politisch arbeitete er gegen den ungarischen Einfluss. Auch am ungarischen Hof verkehrte er einmal als Gesandter [7]). Hier konnte er sich jene Nachrichten über den Tartarenzug verschafft haben, die er nicht von Rogerius gehört hat, den er als Erzbischof persönlich kannte

[4]) Lorenz, D. Gesch. I. 290. hebt als sein Verdienst hervor, dass er der Ungarn in nüchternerer Weise gedenkt, als in den ungarischen Quellen üblich ist. Lorenz vergisst, wie es scheint, dass er allein die grossartige Heldenthat Emerich's im Lager Andreas' erzählt, wovon keine einzige der ungarischen Quellen Erwähnung thut. Und das wird doch, glaube ich, H. Lorenz nicht bestreiten wollen, dass diese That wirklich dem ungarischen König zum ausserordentlichen Ruhme gereicht.

[5]) s. 569. Die ganze Stelle lautet: Omnes enim Regni Proceres et universa pene totius Ungarici multitudo Regem deseruerunt et Andreae duci non legitime adhaerebant; cum Rege vero pauci admodum remanserant, et ipsi tantae seditionis metu perterriti, non Regem ad sperandum hortari audebant, sed fugam potius suadebant. Factum est autem ut die quadam, ambae partes sibi cominus propinquantes, ad conflictum ineundum se sollicite praepararent, sed cum pars Regis fere nulla esset comparatione alterius, coepit plurimum anxiari, huc illucque mentem exagitans quaerebat, quale consilium in tanto discrimine reperiret, et tandem, coelitus inspiratus, multum solerti industria utilem viam invenit, qua et Regni jura resumeret, et ab effusione sanguinis innoxius permaneret. Tunc ait ad suos: nolite me sequi, sed paulumper subsistite; moxque depositis armis, accepit duntaxat virgam in manu, et ingressus leniter in agmina hostium, ibat per mediam armatorum multitudinem, intensa voce clamando: nunc videbo quis erit ausus manum extendere ad cruorem Regalis prosapiae: quem videntes omnes cedebant, nihilque mutire audentes largam ei viam hinc inde faciebant. Cum autem pervenisset ad fratrem coepit eum et ducens eum in quoddam castrum, et tunc omnes arma eum pudore ac pavore deponentes, ad Regis genua provoluti, veniam precabantur: Rex autem ut erat clementissimus universos ad gratiam suscepit. —

[6]) s. 573. Seiner Angabe nach hatte Andreas 10000 Ritter und anderes Volk in beträchtlicher Anzahl.

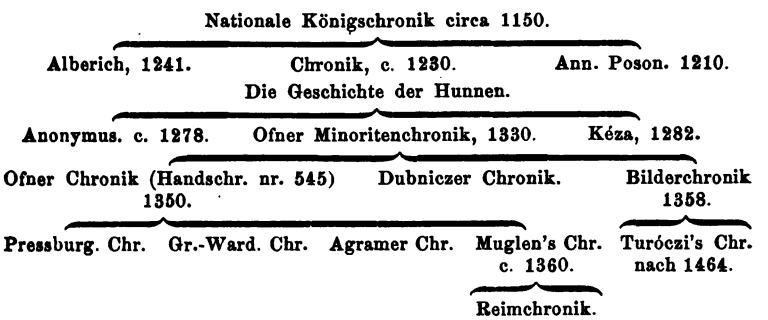
[7]) s. 633.

und verehrte [8]). Sein Werk ist eines der Hauptquellen zur grossen venetianischen Chronik des Andreas Dandolo [9]).

Die Kapitel über den Tartarenzug (XXXVII—XL) sind in die Mitte des Werkes eingeschoben und zeichnen sich mehr durch ihren klaren Vortrag, als durch neuere Nachrichten aus. Nur über den Feldzug der Tartaren in Dalmatien ist er auch als Quelle selbständig.

[8]) Besonders s. 631.
[9]) Bes. col. 292. 321. 340 u. 355 bei Muratori.

Stammtafel der ungarischen Chroniken.



II.

AUSLÄNDISCHE QUELLEN.

A. Byzantinische Schriftsteller.

Einer der berühmtesten unserer Geschichtsschreiber will auch für die Kritik unserer Quellen aus dem Mittelalter das Princip für maassgebend erachten, dass das Zeugniss eines geistig hervorragenden Gewährsmannes mehr Gewicht habe, als das von zehn Armen an Geiste [1]). Seinem Urtheile nach bilden gerade für das Zeitalter der ungarischen Herzöge die byzantinischen Schriftsteller diese geistige Elite.

Gewiss ist es übertrieben, was von der beschränkten Auffassung und Kurzsichtigkeit der deutschen und französischen klösterlichen Historiographie allerhand gefabelt wird. Jedenfalls ist es natürlich, dass, als in Deutschland das Band zwischen dem Reichs- und den einzelnen Abteien schon völlig zerrissen war, besonders über das XII. Jahrhundert hinaus, die klösterlichen Jahrbücher vorzüglich auf ihre eigenen beschränkten Angelegenheiten bedacht waren, und nur dann erst in zweiter Reihe die allgemeinen Interessen der Christenheit oder ihrer jeweiligen Dynastie der Beachtung würdigten. Aber noch im XI. Jahrhundert, da stehen die deutschen Hauptabteien in ununterbrochener Verbindung mit dem Herrscherhause; die Oberhäupter der Hierarchie hatten das erste Wort im Rate des Monarchen, bis von Gregorius VII. an sich das Interesse des Reiches und der Kirche allzusehr befehdete. Sie müssen also von den Ereignissen gut unterrichtet gewesen sein; zum Beispiel wollen wir nur auf die Annales Altahenses und Hermann von Reichenau verweisen. Eines mangelt aber sogar den geistig hervorragendsten vollständig: das ist die politische Einsicht, die Erkenntniss des gegenseitigen Verhältnisses, das zwischen den einzelnen historischen Begebenheiten und den staatenbildenden und erhaltenden Factoren besteht.

[1]) Franz Salamon, A magyar hadi történethez a vezérek korában 1. (Zur ungarischen Kriegsgeschichte in der Zeit der Herzöge).

Im Westen befasst sich von Beda Venerabilis an hauptsächlich die Kirche, namentlich die Mönche mit der Geschichtsschreibung. Nur am Hofe Karl's des Grossen, lässt es sich vermuten, geschahen amtliche Aufzeichnungen [2]), wie alle officiellen Darstellungen, gewiss glaubwürdig, wenn es sich um vorteilhafte Begebenheiten handelte, und verschwiegen stille, wenn von Thatsachen die Rede ist, die nicht zum Ruhme der Regierung gereichen konnten. Im oströmischen Reiche dagegen befindet sich die Geschichtschreibung in weltlichen Händen. Die hervorragendsten Staatsmänner sind es, die die Ereignisse aufzeichnen, nicht nur der Ueberlieferung zu Liebe, sondern damit sie auch gegebenen Falles zur politischen Richtschnur dienen könnten. Und so sind auch, abgesehen von den gekrönten Schriftstellern, die byzantinischen Geschichtschreiber von Genesios an im X. Jahrh. bis Niketas Choniates, der die Eroberung Konstantinopel's durch die lateinischen Kaiser (1204) miterlebte, alle weltliche, fortwährend im Staatsdienste beschäftigte Männer. Und dies ist kein geringer Vortheil, besonders wo es sich um rein politische Faktoren handelt. Denn die kirchlichen Schriftsteller bemühen sich, alles auf göttliche Einrichtungen zurückzuführen, während jene, in den Darstellungen der politischen Unterhandlungen wenigstens, die doch immer den Angelpunkt des historischen Lebens ausmachen, sich immer auf das thatsächliche beschränken. Es soll damit nicht behauptet werden, dass dies immer sine ira et studio geschah; das verbot der römische Stolz und die Verachtung gegen die Barbaren; die Objectivität aber gebot ihnen nicht nur die Pflicht des Historikers, sondern auch politische Rücksichten, denn sie wollten nicht nur lehren, sondern vor allem auch belehren. Wollte man eine Vergleichung aus unserer Zeit anstellen, so könnte man sagen, dass die Geschichtschreiber des Ostens zu denen des Westens in solchem Verhältnisse stehen, wie heute die französischen und englischen zu den deutschen Geschichtsforschern. Jene sind Staatsmänner, diese Professoren.

Es kann nicht bestritten werden, dass vom XIII. Jahrhundert an, als das oströmische Kaisertum seine weltgeschichtliche Bedeutung schon eingebüsst hatte, die kleinlichen Angelegenheiten ihren Stempel auch den geschichtlichen Darstellungen aufdrückten.

[2]) Ranke, Abhandlungen d. Berl. Akad. 1854 s. 434.

Nikephoros Gregorias ist ein besonders abschreckendes Muster jener Kategorie Schriftsteller, welche die Anhäufung einer Anzahl subtiler Disputationen und Possenreissereien für Geschichtschreibung halten. Die dogmatischen Streitigkeiten der griechischen Mönche erzählt er ausführlich bis auf die abstraktesten und geringsten Einzelheiten, aber kaum dass er die grossartigen Umwälzungen berührt, welche im XIII. Jahrhundert auf der Balkanhalbinsel den griechischen Machteinfluss erschütterten und so der türkischen Eroberung den Weg ebneten. In letzterer Beziehung kann ihm wirklich nur der einfältigste Dominikaner- oder Franziskaner-Annalist aus dem XIII. oder XIV. Jahrh. gleichgestellt werden.

Für unsere vaterländische Geschichte sind die griechischen Denkmäler besonders in zwei Epochen Quellen ersten Ranges. Ueber die älteste Geschichte des ungarischen Volkes, seine Einwanderung und seine ersten Schicksale im neuen Vaterlande bringen sie uns die pünktlichsten, so zu sagen die einzig glaubwürdigen Nachrichten. Das Diplomaten- und Handelsvolk trachtete je genauer mit diesen neuen Eindringlingen bekannt zu werden, welche es von der drohenden bulgarischen Uebermacht erlösten, und die es noch fernerhin für seine Zwecke verwenden wollte. Aus dieser Epoche sind uns die militärischen, beziehungsweise die politischen Instructionen Leo's des Weisen und des Konstantin Porphyrogennetos hinterblieben; sie enthalten die wertvollsten, weil unparteiische Nachrichten über den damaligen Zustand und die innere Tüchtigkeit des ungarischen Volkes. Bald nachher sind es verschiedene Angelegenheiten, welche so Ungarn wie das oströmische Reich in Anspruch nehmen. Letzteres wendet sich gegen Asien und kämpft mit den Arabern; Ungarn tritt ein in die weströmische Kirche, wehrt sich als östliches Volk gegen den politischen Einfluss des Westens und weist andererseits als christliche Nation die Angriffe der Barbaren des Ostens zurück. Aus dieser Epoche finden sich bei den Byzantinern nur einige zerstreute Notizen über unsere Angelegenheiten. Alsdann erwacht unter dem mächtigen Scepter der Komnenen das alte Weltreich zu neuer Blüthe. Das Verhältniss mit Ungarn, als einem der Hauptziele der nunmehr aggressiven Politik des Reiches, wird erneuert. Von da an folgt also eine ganze Reihe der wichtigsten Nachrichten von Anna Komnena an bis Choniates fort durch den ganzen Zeitraum des XII. Jahrhunderts.

I. Leo der Weise.

Es kann kaum ein grösseres Glück für ein Volk geben, das am Beginn seiner politischen Laufbahn steht, als wenn es in seinen Gebräuchen und moralischen Anschauungen ein bedeutend gebildeter Mann der Nachwelt schildert. „Im Kinde steckt der Mann" sagt ein Classiker; in einem im Urzustand befindlichen Volke kann nur der verständige Beobachter die Keime seiner künftigen Grösse entdecken. An der Schilderung Tacitus' begeistert sich noch heute jeder Germane, und die Gelehrten wetteifern mit einander seinem gedrungenen Stil je tiefere und weitreichendere Bedeutung zu entlocken. Was „Germania" den Deutschen, das sind uns Leo's des Weisen militärische Instruktionen. Beide erfreuen sie sich aber nicht der gleichen Beachtung. Der Grund dafür ist ein überaus einfacher. Der römische Senator führt seinen entarteten Mitbürgern ein starkes, unverdorbenes Volk vor, von dem sein mächtiger Geist voraussieht, dass es Gefahren in sich birgt für das Reich Augustus' und Trajan's, kleidet es also in ein idealistisches Gewand. Der oströmische Kaiser dagegen schildert mit kalter Nüchternheit von Punkt zu Punkt die militärische Organisation eines Barbarenvolkes, damit er seine hinfällig gewordene Phalanx belehre, wie sie den Kampf mit ihm bestehen könne. Tacitus und den Römern sind die Germanen eine neue, ungewöhnlich interessante Erscheinung; Leo und Konstantin sehen in den Ungarn nur einen jener Barbarenstämme, von denen schon so viele, nicht das Heer, vielmehr die Diplomatie Byzanz's zu Grunde gerichtet hatte. Jener will ein Meisterwerk schaffen, diese schreiben direct nur aus praktischen Gründen.

Aber gerade deshalb können wir behaupten, dass das Werk „*Τῶν ἐν πολέμοις τακτικῶν σύντομος παράδοσις*" als historische Quelle zu den glaubwürdigsten gezählt werden muss. Denn jede Ungenauigkeit, jeder Fehler, welchen der gekrönte Schriftsteller etwa verschuldet hätte, hätte sich am Schlachtfelde fürchterlich rächen können. Byzanz's Lebenskraft bestand schon dazumal hauptsächlich darin, dass es die wilden Nomadenstämme gegen einander aufzuhetzen wusste. Für die glänzende kriegerische Begabung der Ungarn dient neben Leo's Taktik auch noch das zum Beweis, dass ihr Verfasser gerade die Ungarn zu Verbündeten berief im grossen Kampfe gegen die drohende bulgarische Uebermacht.

Zweifellos dienten dem Verfasser der Taktik die Referate über diesen Feldzug zur Quelle. Am byzantinischen Hof war, wie dies Franz Salamon so zu sagen zur apodiktischen Gewissheit erhob, eine beständige Instruction für die Heerführer vorhanden. Wenn nun irgend jemand was neues hinzugab oder den alten Text veränderte, so konnte er dies gewiss nur auf Grund ganz verlässlicher Daten und vollkommener Ueberzeugung thun.

Aus diesem Gesichtspunkte sind also jene Aenderungen zu betrachten, die Leo an dem alten Text des Maurikios oder Urbikios vollbrachte. Was dort über die Avaren und Türken geschrieben wird, das bezieht er auf die Bulgaren und die Türken. Wir können sogar noch weiter gehen und behaupten, dass das ganze 18. Kapitel nichts weiter als eine Ueberarbeitung des Ammianus Marcellinus ist. Was für Leo Maurikios, das waren beide Werke für Konstantin, nämlich Vorarbeiten [1]). Es kommen zwar auch wörtlich übereinstimmende Stellen vor, aber darunter leidet die Glaubwürdigkeit des ganzen Werkes nicht im mindesten, da wie bekannt die Kriegskunst solcher Nomadenvölker, wie Scythen, Mongolen, Hunnen, in vielen Beziehungen genau nach demselben Muster eingerichtet ist. Bedeutender und wichtiger wäre also für uns die strenge Vergleichung der betreffenden Texte, denn sicherlich hat eine jedwede Abweichung ihre tiefe Begründung. Leider aber stehen die Ausgaben sowohl Leo's wie Maurikios' und Konstantins' nicht auf dem Niveau der heutigen Wissenschaft [2]). Wie es auch der behandelte Gegenstand mit sich bringt, tritt die Persönlichkeit des Verfassers ganz in den Hintergrund. Hervorzuheben ist jedoch, dass der Stil ein fliessender und leicht verständ-

[1]) Büdinger, Oesterr. Gesch. I. 215 macht aufmerksam, dass Maurikios die Quelle Leo's ist, aber er hält ihn, meiner Meinung nach irrtümlich, für den Kaiser Maurikios (582—602). Dies ist wie gesagt falsch aus dem einzigen Grunde, weil er auch von den Türken spricht, die doch zu Anfang des 7. Jahrhunderts die Machtsphäre Byzanz's noch kaum berührt hatten.

[2]) Die Taktik Leo's wurde ins lateinische von Jak. Schegk in Cambridge übertragen. Basel 1554. 12°. Meursius gab den Text sammt der Uebersetzung. Leyden 1612. 4°. Neu herausgegeben mit der Taktik Aelian's von Arcerius Sictus 1613. 4°. Joh. Lami verbesserte auf Grund einer ausgezeichneten Handschr. die Mängel der vorherigen Ausgaben in seiner Gesammtausgabe. Florenz 1745. VI Bde. Ins deutsche, Wien 1781. Die zwei taktischen Werke Konstantin's: Βιβλίον τακτικὸν τάξιν περίεχον τῶν κατὰ θάλατταν καὶ γῆν und Στρατηγικὸν περὶ ἐθῶν διαφόρων ἐθνῶν. Leyden 1617. 8°. und Meursius, gesamm. Werke VI. Die Taktik Maurikios', Scheffer, Upsala 1664 gr. u. lat. 8°. Ins Ungarische die auf Ungarn bezüglichen Stellen Leo's, K. Szabó. Uj M. Muzeum 1851. Heft 1.

licher ist, und dass die schwer verständlichen Stellen zumeist der Ungeschicklichkeit der Abschreiber anzurechnen sind. So besonders das 57. Kapitel bei Meursius.

Aber nicht nur die taktische und strategische Geschicklichkeit und Macht des ungarischen Volkes sind in diesen Werken verewigt. Fr. Salamon hat mit ausserordentlich geistreicher und glücklicher Combination eine Schilderung des gesammten damaligen politischen und culturellen Zustandes aus diesen mangelhaften Nachrichten zusammengestellt. Er gab dadurch ein musterhaftes Beispiel, wie man aus den Quellen alles das, worauf die Verfasser kein besonderes Gewicht legten, zu erforschen hat, so aber, dass man den festen kritischen Boden dennoch nicht unter den Füssen verliert.

Die ungarische Taktik behandelt Leo im 22—23. und 39—77. Artikel seines Werkes.

II. Konstantinos Porphyrogennetos.

Konstantinopel war im X. Jahrh. so zu sagen im Belagerungszustand. Araber und Russen bestürmten seine Thore vom Meere aus, Bulgaren und Ungarn von der Landseite. Nur mit völliger Concentrirung aller Kräfte konnte es noch vertheidigt werden. Wenn je irgendwo, so bestand hier besonders in der Einsicht die Macht, denn mit roher Kraftanstrengung konnte man nimmermehr das Reich erhalten. Man musste wol unterrichtet sein von der Stärke der Feinde, man musste die äussersten Kräfte entfalten, die allermöglichsten Hülfsquellen herbeiziehen. Dieser notwendig aufgezwungenen Richtung konnte keiner der Kaiser ausweichen, auch nicht derjenige, der vielleicht von allen, die je Byzanz beherrschten, am wenigsten dazu angelegt war, seinen Thron durch rühmliche kriegerische oder politische Thaten zu befestigen. Konstantinos VII., der im Purpurgemache geborene Sohn Leo's des Weisen, war weder Soldat noch Staatsmann, aber er war ein fleissiger Sammler und Gelehrter. Er veranstaltete eine neue Ausgabe von der Taktik seines Vaters, sein Volk belehrte er über Feldbau und Pferdezucht und stellte die verschiedenen Hofceremonien zusammen, die in ihrer Gesammtheit das Andenken an die vergangene Grösse des Reiches nicht nur in der Hauptstadt selbst,

sondern auch bei Fremden wachriefen [1]). Er beschrieb auch die Einteilung des Reiches. Endlich richtete er noch an seinen Sohn väterliche Ermahnungen, wie er sich, wenn er zur Regierung gelangt, verhalten solle [2]). Wie grundverschieden die Anschauungen des Ostens vom Westen sind, tritt auch in dieser Schrift klar zu Tage. Verfasst der heil. Stephan oder wer immer der westlichen Könige sein politisches Testament, so thut er es mit religiöser Andacht, legt das Hauptgewicht auf kirchliche Verdienste, und erwähnt innere und äussere politische Angelegenheiten nur in allgemeinen auf jedweden beliebigen Staat anwendbaren Prinzipien. Aber in Byzanz wird alles vom Gesichtspunkte des direkt nützlichen aus betrachtet. Der Kaiser zählt einzeln die Nachbarn des Reiches auf, die zugleich insgesammt auch seine Feinde sind. Er beschreibt die Verfassung eines jeden einzelnen dieser Völker, so auch ihren Wohnsitz, kurz alle möglichen Bedingungen ihrer Existenz. Er gibt ferner Rathschläge, wie man sich gegen sie zu verhalten habe, dass sie wenigstens in Ruhe bleiben, wenn sie schon nicht die römische Macht unterstützen wollen. „Die heisse Geldgier beherrscht jedes Volk, alle wollen sie immense Geschenke sogar für die geringsten Leistungen." Kurz, er versieht seinen Nachfolger mit diplomatischen Anleitungen. Diesen Instructionen haben wir es zu verdanken, dass uns zeitgenössische Nachrichten hinterblieben sind von der Stammeseinteilung der Ungarn, ferner von den Umständen, unter welchen die Eroberung des Landes erfolgte, ihnen die Genealogie Árpád's, ja sogar die Namen der einzelnen Stämme sind nur in ihnen bewahrt, so auch die Nachrichten über die andern Häupter der Nation, Gylas und Karchas, die beiden richterlichen Oberämter [3]). Das war alles, was ein Diplomat zu jener Zeit wissen musste von der inneren Organisation der Ungarn.

Zum Glück war der Kaiser trotz seines Nützlichkeit-Prinzipes auch noch ein gelehrter Antiquar. Deshalb forscht er dem Ursprunge der Dinge nach und begnügt sich nicht mit der einfachen Schilderung des gegenwärtig Bestehenden. Sein Ziel war ja sogar,

[1]) Σύνταγμα. Einzige Handschr. in Leipzig, aus der Bibliothek König Mathias' Corvinus. Ed. Reiske 1751—54 und in der Bonner Ausgabe.

[2]) Πρὸς τὸν ἴδιον υἱὸν Ῥωμανὸν τὸν θεοσεβῆ καὶ πορφυρογεννητὸν βασιλέα. Ed. Meursius. Leyden 1610. 8° und die Bonner Ausg. — Das Werk schrieb der Kaiser im Jahre 952, und sieben Jahre später liess ihn sein Sohn vergiften.

[3]) Dzsila, den obersten Heerführer, erwähnt Ibn Dasta.

die ganze Geschichte des oströmischen Reiches zu beschreiben [4]) und auch andere wichtigere Ereignisse, wie sie sich bei fremden Völkern zutrugen. Er klagt, dass ihm die Bibliothek zu diesem Zwecke zu mangelhaft sei. Seine Notizen benützt er jedoch, wo es nur möglich ist. Er liebt es den Ursprung der einzelnen Völker, ihre Schicksale zu erzählen, obzwar das nicht streng zu seinem Gegenstand gehört. Diese Weitschweifigkeit hat uns erhalten die ungemein wertvollen Nachrichten von dem Verhältniss der Ungarn zu den Chazaren, von ihrem Wohnsitz zwischen den Lebedischen Flüssen, von der Erkürung Árpád's zum Fürsten und dem Anschlusse der Kabarenstämme. Hie und da erwähnt er gelegentlich auch die jeweiligen Ereignisse, so den Aufenthalt Bulcsú's in Konstantinopel [5]).

Es lässt sich kaum bezweifeln, dass, worauf Karl Szabó hinwies, gerade der Aufenthalt dieses ungarischen Fürsten es war, wodurch der Kaiser das Material zur Schilderung der ungarländischen Verhältnisse aus vorzüglicher Quelle erhielt. Aber auch für ältere Ereignisse musste er durchaus glaubwürdige und äusserst inhaltreiche Quellen gehabt haben, welche uns leider grösstenteils verloren gegangen sind. Den richtigen Wegweiser, wo wir diese Quellen zu suchen haben, gibt uns die Tätigkeit des Kaisers selbst.

Es ist keine übertriebene Behauptung, dass die moderne Geschichtschreibung da beginnt, wo man anfieng in grösserem Umfang die an wertvollem Material so reichen venetianischen Gesandtschafts-Berichte und Dispaccis heranzuziehen. Venedig erhielt sich auch nur durch seine Diplomatie Jahrhunderte lang zwischen den mächtigen Nachbarstaaten, und ebenso wichtig war diese Einrichtung auch für Konstantinopel. Sie musste schon früh zu Stande gekommen sein und die griechischen Rhetoren hatten ein scharfes und wachsames Auge, wie dies der Bericht des Priskos über seine Gesandtschaft am Hofe Attila's bezeugt, welches unbedingt die wichtigste Nachricht ist über das mächtige Hunnenreich. So ist nicht minder wichtig für die Geschichte der Franken der Bericht

[4]) Καὶ ἐβουλόμην, ἂν ἄρα οἷος τι ὦ, τοῦ σύμπαντος τῆς ἓν Βυζαντίῳ Ῥωμαικῆς ἀρχῆς χρόνου — τὰς ἀξιολογωτέρας τῶν πραξέων διηγήσασθαι. In der Biogr. Kaiser Basileus' in der sogenannten Continuatio Theophanis, welche Konstantin schrieb.

[5]) Ἰστέον ὅτι ἐτελεύτησαν ὁ Τβέλης, καὶ ἐστὶν ὁ υἱὸς αὐτοῦ, ὁ Τερματζὸς ὁ ἀρτύος ἀνελθών, φίλος, μετὰ τοῦ Βουλξοῦ τοῦ τρίτου ἄρχοντος καὶ καρχᾶ Τουρκίας c. 40.

des Agathias aus dem Jahre 558. So schildert den Hof Baian's, des mächtigen Avarenkhans, ein griechischer Gesandter, Menander Protector. Die Gefahren sind geblieben, die Ueberlieferung starb also auch nicht aus. Konstantin beauftragte Theodosios mit dem Verfassen einer grossen wissenschaftlichen Encyclopädie, darin finden sich auch Auszüge aus den alten Gesandtschaftsberichten [6]). Es ist also sehr nahe gelegen vorauszusetzen, dass solche verlorenen Berichte die Hauptquelle des Kaisers waren. Die ganze Anlage des Werkes selbst unterstützt unsere Meinung. Woher konnte denn Konstantin das Los Swatopluk's (c. 41), die Ansiedlung der Croaten (c. 30), endlich das Verhältniss der Ungarn zu den Chazaren und die Erwählung Árpád's so genau kennen, wenn ihm keine gleichzeitigen Aufzeichnungen zu Gebote stehen? Und das ist doch gewiss, dass zu den Chazaren häufig griechische Gesandte kamen und auch zu den Ungarn nicht selten [7]). Auch Ungarn verkehrten in der kaiserlichen Hauptstadt, ausser Bulcsú auch andere. So der Nachfolger Árpád's Termatz und Gyula [8]).

Bei der Beurtheilung der kaiserlichen Berichte über Ungarn können wir nicht ausser Acht lassen zu erwägen, welches sein politisches Verhältniss zu unserer Nation war. Wie bekannt, war es ein überhaupt feindseliges. Zweimal erschienen die ungarischen Heerscharen vor den Thoren Konstantinopel's, und die Sage über Botond ist auch an eine dieser Unternehmungen geknüpft. — Auch seinen Sohn ermahnte der Kaiser, dass er ihnen nicht zu viel Geschenke gebe, sondern lieber a.. Petschenegen gegen sie und die Russen aufhetze [9]).

Das Werk ist in verhältnissmässig gutem Zustande auf uns gekommen. Ich möchte nur eine Emendation im Text anempfehlen.

[6]) Von dem grossen 53 Bände enthaltenden Werke Theodosios' ist nur ein geringer Rest hinterblieben. Glücklicherweise befindet sich darunter auch das Buch Περὶ πρεσβειῶν. Ed Orsini Fulvius Antwerp. 1582 und Niebuhr Bonn 1837.

[7]) S. die Erzählung von der Gründung Sarkel's, einer Stadt der Chazaren c. 42. Bei den Ungarn verkehrte der Mönch Gabriel: ἦν . . . τοῦ γὰρ Γαβρίηλ ποτὲ πρὸς τοὺς Τουρκοὺς ἀποσταλέντος ὑπὸ κελευσέως βασιλικῆς.

[8]) Aus der Ueberlieferung der ungarischen Namen bei den griechischen Schriftstellern scheint es sich zu ergeben, dass sie ihre Nachrichten über die Ungarn, ausser den schon erwähnten, auch aus slavischen Quellen schöpften. So ist z. B. βοέβοδος, die Bezeichnung der Stammeshäupter, ein slavisches Wort.

[9]) 13. δ. οἱ δὲ Πατζινακῖται καὶ τῇ πρὸς τὸν βασιλέα φιλίᾳ συνδούμενοι καὶ παρ' ἐκεῖνον διαγραμμάτων καὶ δώρων ἀναπειθόμενοι δύνανται ῥαδίως κατὰ τῆς χώρας τῶν τε Ῥῶς καὶ τῶν Τουρκῶν ὑπέρχεσθαι καὶ ἐξανδραποδίζεσθαι — καὶ ληίζεσθαι τὴν χώραν αὐτῶν.

Im 38. c. steht, dass die Ungarn 3 Jahre mit den Chazaren zusammenwohnten und während dieser Zeit ihnen in allen ihren Kriegen behülflich waren. Zur Erklärung des Chazareneinflusses aber sind 3 Jahre unbestreitbar zu wenig. Die Schwierigkeit liesse sich am einfachsten vielleicht dadurch beheben, dass man anstatt τρεῖς, τριάκοντα setzen würde [10]).

Das 30. Kapitel beschäftigt sich mit den Avaren und Croaten [11]), das 32. mit den Serben, das 37. mit den Petschenegen, das 38. mit den Ungarn (Turken), das 39. mit den Kabaren. Im 40. werden die Stämme der Kabaren und Turken aufgezählt, im 41. beschreibt er Mähren, im 42. die übrigen Donauländer.

Die leydener philologische Zeitschrift „Mnemosyne", 1876, Juli-Heft bringt beachtenswerte Varianten aus einer pariser Handschrift.

III. Kinnamos.

Wiederum sitzen nun kriegerische, mächtige Kaiser am Throne Konstantin's. Die Komnenen sind es; sie halten das Schwert in der Hand, nicht die Feder. Aber obzwar Männer des Krieges, verkennen sie dennoch nicht die Wichtigkeit der Wissenschaft. Die Werke Anna's, der Tochter Kaiser Alexios', des Begründers des kaiserlichen Hauses der Komnenen, und seines Schwiegersohnes, des Nikephoros Bryennios, gehören zu den tüchtigsten der byzantinischen Geschichtschreibung. Das ganze Gewicht der byzantinischen Politik war in dieser Epoche auf die Kreuzzüge gerichtet; man wollte je mehr im Osten gewinnen und andererseits die Habgier und Ungebundenheit der westlichen Heerschaaren lähmen, denen endlich das Reich doch zum Opfer fiel. — Wie es scheint, war das gegenseitige Verhältniss zu dieser Zeit zwischen Ungarn und dem Reiche ein freundliches. Geicsa holt sich Krone und Gemahlin aus Byzanz [1]). Die Tochter Ladislaus' des Heiligen, Irene, vermählt sich wiederum mit Johann, dem Sohne des Alexios. —

[10]) Συνῳκησαν δὲ μετὰ τῶν Χαζάρων ἐνιαυτοὺς τρεῖς, συμμαχοῦντες τοῖς Χαζάροις ἐν πᾶσι τῶν αὐτῶν πολέμοις.

[11]) Auch nach Konstantin wurden die Ueberreste der Avaren Leibeigene der Croaten, wie nach der Conversio Bavariorum.

[1]) Büdinger, Ein Buch ungarischer Geschichte. S. 58. 59.

Kaiser Johann stellt den Frieden im Osten her und richtet gegen Norden seine Waffen. Hier zerschmettert er die Kumanen, treibt einen Teil von ihnen hinüber nach Ungarn und geräth bald darauf mit Stephan II. in Krieg, der ebenfalls in dieser Richtung vordringen wollte. Von nun an war Krieg oder Friede abwechselnd, aber immer war man in Konstantinopel darauf bedacht, wie Ungarn unter griechischen Einfluss zu bringen wäre.

Dies gelang besonders unter Kaiser Manuel, der mütterlicherseits von ungarischer Abstammung war. Unsere vaterländischen Quellen erwähnen nur oberflächlich diese Verhältnisse, wie dies schon besprochen wurde [2]). Dagegen lebte in Griechenland gerade zu dieser Zeit der grösste aller byzantinischen Geschichtschreiber.

Johann Kinnamos ist dieser Mann. Er war γραμματικὸς βασιλικός, d. i. kaiserlicher Secretär. Er beschreibt die Geschichte seiner Zeit, denn er will sich auch durch Geschichtschreibung Ruhm erwerben, wie es die Alten gethan; da aber hiezu mehr Musse und mehr Wissenschaft nöthig ist, als er besitzt, so will er sich nur auf die Ereignisse seines Jahrhunderts, vornehmlich auf die Epoche Johanns und Manuels beschränken. Johanns Leben beschreibt er nur kurz, da er nicht Zeitgenosse ist. „Dagegen wüsste ich nicht, wer Manuel's Leben besser beschreiben könnte, als ich, der ich von meiner frühesten Jugend an zugegen war bei allen seinen Unternehmungen in beiden Welttheilen“ [3]).

Unter anderem erzählt er, dass er bei der Belagerung Semlins durch Manuel zugegen war. Zwar erwähnt er dies nur deshalb, dass man ihm als Augenzeugen mehr Glauben schenke,

[2]) Unter den westlichen Schriftstellern fand ich gerade dort, wo ich es gar nicht vermutet hätte, hierauf bezügliche Nachrichten. Gerhoh von Richersberg, der um das Jahr 1161 sein theologisches Werk „de investigatione Antichristi“ schrieb, gedenkt auch der ungarischen Verhältnisse bezüglich der zwischen den Päpsten Alexander III. und Victor IV. entzweiten Parteien: — Si quidem est ungaricum regnum in ea parte hominum, qui nondum hunc vel illum receperunt, quia mortuo rege suo (Geicsa II.), qui susceperat Alexandrum per hoc ab ipso Alexandro recesserunt, quod archiepiscopum per ejus legatos firmatum reprobaverunt, et jam rege novo sibi creato nova molimina dicuntur mihi pari, qui quorsum tendant, id hoc ignoratur. Tamen quia rex ille novus per uxorem grecam greco imperatori aliisque grecis principibus affinitate vinctus est, hoc suspicandum reliquitur, quod et Ungari se incipiunt alienare. Ergänzt wird diese Nachricht durch Walter Mapes.

[3]) Einleitung der Ἐπιτομή, Bonn 1837, S. 5: Μανουὴλ οὐκ οἶδα εἴ τις ἐμοῦ κάλλιον ἐξιστορῆσαι ἔχει, ἐπεὶ καὶ οὔπω μειρακίῳ γε ὄντι μοι πλείστας συνεκδεδημηκέναι οἱ τῶν εἰς ἤπειρον ἑκατέραν συνέβαινεν στρατευῶν.

wenn er die persönliche Tapferkeit des Kaisers rühmend hervorhebt [4]). Denn unleugbar auffallend ist sein Interesse für die Person des Kaisers, wenn auch Manuel viele merkwürdige persönliche Eigenschaften auszeichneten. Kinnamos ist füglich auch vor allem Grieche und Höfling, vergeblich wehrt er sich mit der grössten Energie gegen die Beschuldigung der Schmeichelei [5]).

Das Wenige, was er von Kaiser Johann erzählt, wird dadurch wichtig, dass er anknüpfend an das Schicksal des Prinzen Álmos, Bruders des Königs Koloman, eine allgemeine Regel betreffs des ungarischen Thronfolgers aufstellt. Wenn der König, heisst es dort, mehrere Söhne hinterlässt, so verhalten diese sich ganz gut mit einander, so lange der regierende Fürst keinen Sohn hat, nachher aber werden seine Brüder geblendet, wenn sie im Lande verbleiben sollten. Das mag vielleicht im allgemeinen nicht so der Fall gewesen sein, aber aus dem Lose Vazul's, Andreas' und Béla's, Koloman's und Álmos' ist die Regel ganz gehörig abgeleitet. Die Einzelheiten sind fehlerhaft; nach seiner Angabe sind Álmos und Koloman [6]) die Söhne Ladislaus'. Den Branizovaer Feldzug um das Jahr 1124 erwähnt er auch nur kurz, erfreulich aber ist hierin seine Uebereinstimmung mit unserer Chronik, namentlich mit der Wiener Handschr. nr. 545.

Die vaterländische Chronik, die Stephan II. gegenüber einen feindlichen Standpunkt einnimmt, berichtet hier über grosse Verluste, von denen Kinnamos nichts weiss. Vom serbischen Feldzuge an im Jahre 1151, an welchem auch die Ungarn teilnahmen, gewinnen die ungarischen Angelegenheiten sowol in der Politik Manuel's wie im Werke Kinnamos' immer mehr und mehr an Umfang. Bei dieser Gelegenheit erwähnt er die in Ungarn ansässigen und zu den Juden sich hinneigenden Khalizier und auch die Petschenegen [7]). Die Einmischung in den ungarisch-russischen

[4]) Ἐγὼ δὲ καὶ ἄλλα μὲν τῶν εἰς ἐκείνην τετελεσμένων θαυμάζειν ἔχω τὴν πολιορκίαν, τήν γε μὴν τοῦ βασιλέως τόλμαν, εἰ μὴ παρὼν ἐτύγχανον τῇδε τῶν πραττομένων αὐτόπτης γενόμενος, σχολῇ ἂν ἀφηγουμένοις ἐπιστεῦσαι V. S. 241.

[5]) Φύσει γὰρ πρὸς κολακείαν ἄξεστον ἐμπέφυκέ μοι τὸ ἦθος, καὶ οὐκ ἂν οὐδὲ ῥῆμα σμικρὸν ἑκὼν εἶναι προείμην ὅτι μὴ σὺν ἀληθείᾳ, καὶ στόματι ἐλευθέρῳ IV. S. 192.

[6]) Diese vielbesprochene Frage entscheidet jener Brief Heinrichs IV., in welchem er Álmos um Hülfe bittet gegen Welf (cod. Udalrici 200 ed. Jaffe 88) auf Grund des „foedus quod cum patruo tuo inivimus".

[7]) III. S. 8. 107.

Zwist und Borics' Diversion erzählt er ebenfalls ausführlich [8]). Dasselbe wird auch von dem russischen Patriarchen Nikon bestätigt. Er verschweigt endlich auch jene Niederlage nicht, die der Kaiser im Jahre 1152 gegen Géza erlitt [9]).

Bis jetzt handelte es sich immer darum, welcher von den beiden emporstrebenden Staaten zur Herrschaft gelange in den Ländern der unteren Donau. Nun mischt sich Manuel nach dem Tode Géza II. auch in die inneren Angelegenheiten Ungarns. Kinnamos hat sogar eine eigene Theorie zur Vertheidigung der Ansprüche Stephan's IV., des Schützlings seines Kaisers.

Seinem Berichte nach nämlich soll es gesetzlich bestimmt gewesen sein bei den Ungarn, dass der Bruder dem König in der Regierung folge. Auch das hat er aufbewahrt, dass der Thronfolger „Ur" (Herr) genannt wurde [10]). Nach dem schnellen Tode der beiden Prätendenten versuchte Manuel durch Béla, den er in Konstantinopel erziehen lässt und zu seinem Nachfolger erklärt, Einfluss auf die Ungarn zu gewinnen [11]). Wer weiss, welche Folgen es gehabt hätte, wenn dieser Plan wirklich zu Stande gekommen wäre!

Die Berichte über die nächstfolgenden Jahre stimmen besonders mit den Annalen Vinzenz' von Prag überein [12]), zur Zeit als Stephan III. böhmische Truppen gegen die überlegene Macht des Griechenkaisers berief.

Manuel hatte zweifellos auch im Lande seine Parteigänger. Sogar der Klerus hat sich ihm zum Teil angeschlossen [13]). Stephan III. hält sich aber dennoch aufrecht. Nicht einmal Syrmien lässt er ihm, er vertreibt von dort die kaiserlichen Heerführer [14]), erobert es und bedroht Belgrad.

[8]) III. S. 115. 118.

[9]) III. S. 132.

[10]) V. 203. Νόμος γὰρ οὗτος παρὰ τοῖς Οὔννοις ἐστὶν ἐπὶ τοὺς περιόντας τῶν ἀδελφῶν τὸ στέφος διαβαίνειν. Στεφάνῳ — τὴν οὐρούμ ἀπεκλήρωσαν τὴν τύχην, βούλεται δὲ τοῦτο παρὰ Οὔννοις τὸν τὴν ἀρχὴν διαδεξάμενον ἑρμηνεύειν τὸ ὄνομα. Büdinger fasste diese Stelle, da er ungarisch nicht versteht, falsch auf. Ung. Gesch. S. 97. S. Nyelot. Közl. Bd. VI.

[11]) V. S. 215.

[12]) Vincentii Annales ed. Wattenbach. Pertz XVII. S. 681.

[13]) Aus Παγάτζιον, laut Kinnamos die Hauptstadt Syrmiens, ging ihm der Bischof mit grossem Geleite entgegen. Ich glaube, die Stadt ist nicht Pozsega, wie allgemein angenommmen wird, sondern Bács, wo in der That ein Bischof residirt hat. Der Kaiser ging über die Donau (S. 221) und das hatte er nicht nöthig, wenn er nach Pozsega kam.

[14]) V. 226—227. Vranas und Gabras 2. V. 236.

Jetzt verbinden sich die beiden römischen Kaiser gegen Ungarn [15]); die Oesterreicher, Serben, Scythen schliessen sich ihnen an. Die grosse Gefahr aber verlief so spurlos, dass wir überhaupt nichts von ihr wüssten, hätte uns Kinnamos nicht darüber berichtet. Schon 1166 erobern die Ungarn Zeugme (Semlin) und ganz Syrmien. Manuel selbst rückt gegen sie in's Feld, zeichnet sich auch persönlich aus, kann aber selbst nach dem Berichte Kinnamos', der ihn begleitete, nichts wesentliches ausrichten [16]). Im ganzen bestand der Erfolg darin, dass er Syrmien zurückeroberte.

Wiederum bricht der Krieg aus. Vranas und Gabras werden zum zweiten Male besiegt, worauf Manuel von drei Seiten das Land angreift. Endlich besiegt in einer grossen Schlacht Andronikos 1168 den Palatin Dionysius und erobert das grosse Landesbanner. Aus der Schilderung dieser Schlacht erfahren wir, dass die Ungarn damals schon schwer bewaffnet und gepanzert kämpften. Erwähnung geschieht auch des „áldomás", des feierlichen Gelages vor der Schlacht [17]).

Trotz des grossen Sieges konnte Manuel nur nach dem Tode Stephan's die Anerkennung Béla's durchführen. Diesen beeidet er auf ewige Freundschaft. Hiemit schliesst auch der Bericht über unser Vaterland im Werke Kinnamos'.

Culturhistorisch ist es bemerkenswert, dass bei der Belagerung von Zeugme die eingeschlossenen Ungarn, wie es der Augenzeuge Kinnamos erzählt, zum Zwecke ihrer Befreiung auch zu Zaubermitteln griffen. Aber Manuel war auch nicht besser, wie dies von Niketas, dem Nachahmer des Kinnamos, berichtet wird.

IV. Niketas Choniates.

Ungefähr dieselbe Epoche beschrieb Niketas Choniates, ebenfalls ein hochgestellter Hofbeamter, unter anderm auch Gouverneur von Philippopolis. Gewiss benützte er das Werk des Kinnamos, den er auch erwähnt. Demnach wollen wir in seinem

15) V. 241—247. Radevicus, Gesta Friderici Imp. IV., berichtet ebenfalls, dass die zwei Kaiser gegen Ungarn verbündet sind.

16) V. 272. Nur noch bei Muglen von den einheimischen Quellen.

17) 1, V. Διονύσιος — Ὑάρσους ὑποπλησθεὶς σὺν εἰρωνείᾳ πολλῇ ἀκρατίζεσθαι ἐκέλευεν Οὔννους εἰς ὑγίειαν τῶν Ῥωμαίων προστεμένους τὸ ἔκπομα.

Werke [1]) besonders jene Stellen hervorheben, in denen von Kinnamos abweichende oder ganz unabhängige Berichte enthalten sind. Bemerken müssen wir, dass wörtliche Uebereinstimmung bei den beiden Schriftstellern nie vorkommt, aber allein nur aus dem Grunde, weil Niketas, der auch nach schriftstellerischen Lorbeern strebte, die betreffenden Excerpte aus Kinnamos mit allerhand Phrasen erweitert und verziert.

Abweichungen und selbständige Nachrichten, so weit sie uns betreffen, sind folgende:

Unter der Regierung Kaiser Johann's (Chon. beginnt auch mit 1118 sein Werk, wie Kinn.) kamen die Ungarn in ihren Streifzügen bis an die Thore Philippopolis', was Kinnamos nicht erwähnt [2]). Bald nachher soll seinem Berichte gemäss der Friede zu Stande gekommen sein, was bei Kinnamos wiederum fehlt [3]).

Im Jahre 1152 wird Friede geschlossen, nachdem die Ungarn Tzintriluk geschlagen haben. Fehlt ebenfalls bei Kinnamos [4]).

Einen sehr wichtigen Beitrag zu der vielversprochenen ethnographischen Frage bietet die Nachricht, dass schon im Jahre 1164 Walachen an der galizischen Grenze angesiedelt waren [5]).

Weiter berichtet er, dass die Ungarn in Gift getauchte Pfeile gebrauchten [6]).

Wie abergläubisch man auch am Hofe Manuel's war, beweist seine Nachricht, dass Manuel, bevor er in den Krieg zog, die „ungarisches Weib" benannte kupferne Bildsäule in Konstantinopel zum guten Vorzeichen herunterreissen liess [7]).

Kinnamos erwähnt weder diese, noch die folgende bezeichnende That des Kaisers. Als Andronikos Vorbereitungen macht zur entscheidenden Schlacht gegen den Palatin Dionysius, schickt ihm der Kaiser ein Verbot, da er auf Grund astrologischer Vorzeichen an diesem Tag ein Unglück befürchtet; Andronikos lässt den kaiserlichen Brief ungelesen und gewinnt den Sieg [8]). Ob

[1]) Νικητᾶ Χωνιατοῦ ἱστωρία ed. Bonn 1836.
[2]) I. S. 24: ἅτι δ' ἀπροὐπτως τοῦ κακοῦ τοῦδε ξυνεπεχθέντος, τότε μὲν τῇ κατὰ τὴν Φιλιππούπολιν ἐνδημίᾳ τὰ τῆς προμηθείας βασιλέος ἐπεμέτρησεν Οὔννους ἐκεῖθεν μετανάστας θεμένοις.
[3]) S. 25: τά τε πρὸς εἰρήνην ἐν διαθεμένοις.
[4]) III. 134.
[5]) S. 171.
[6]) S. 175.
[7]) S. 197.
[8]) S. 200.

die Nachricht wirklich wahr ist, oder ob Niketas vielleicht eine ältere Sage hier anbringt, lässt sich mit Sicherheit nicht entscheiden. Dasselbe erzählte man ja ein Jahrhundert lang von Eugen von Savoyen bei Gelegenheit der Zentaer Schlacht, und erst in neuester Zeit hat es sich herausgestellt, dass die ganze Geschichte nur eine Fabel ist.

Wo Kinnamos' Werk abbricht, von da an ist dieses Buch die Hauptquelle für die ungarisch-byzantinischen Beziehungen. Freilich sind diese nach dem Tode Manuel's nicht mehr so bedeutend. Im Jahre 1183, so wird berichtet, ermordet Kaiser Alexios die Kaiserin Wittwe, weil er Verdacht hegt, dass sie Béla die kaiserliche Krone in die Hand spielen will[9]). Nachher wird erzählt, dass in der Gegend von Nissa und Branizova der Krieg neuerdings ausgebrochen ist[10]). Nachdem Kaiser Andronikos die Serben und Walachen mit ungarischer Hülfe besiegt, sucht er eine Zusammenkunft mit König Béla, der gerade an der Save sein Lager hat[11]). Gewöhnlich spricht er mit der grössten Achtung von diesem König als einem der tüchtigsten Herrscher unseres Volkes, was bei ihm, der wegen der Eroberung seines Vaterlandes durch die lateinischen Kreuzfahrer gegen die Barbaren noch mehr erbittert war, doppelt in die Wagschale fällt.

Seine Geschichte setzt er bis zum Jahre 1218 fort, wo sein Tod erfolgte. Für die letzten Jahre ist er sowol seiner Stellung wie auch seiner Begabung halber eine glaubwürdige Quelle. Mit ihm stirbt die bedeutende Schule byzantinischer Geschichtschreiber aus, die mit den Komnenen zugleich blühte und auch unterging.

V. Andere griechische Quellen.

Ausser den genannten, die alle eine grössere Epoche unserer vaterländischen Geschichte behandeln, gibt es noch einzelne Schriften, die hie und da einige vereinzelte Nachrichten über den gegenseitigen Verkehr, in dem unsere Vorfahren zu den Byzantinern standen, überliefern. Die älteste ist die Chronik Georg's, des „sündhaften Mönches", von der Erschaffung der Welt an bis 842,

[9]) S. 347.
[10]) S. 359.
[11]) S. 569.

von verschiedenen Autoren bis 1143 fortgesetzt[1]). Hier wird berichtet, dass schon im Jahre 839 Ungarn an der unteren Donau sesshaft waren, die die griechischen Gefangenen der Bulgaren angriffen[2]). Die Nachricht ist selbständig, und wir haben keinen Grund ihre Glaubwürdigkeit zu bezweifeln.

In der Fortsetzung der Geschichte vom Jahre 889 und 892 wird das Bündniss Leo's mit den Ungarn und der bulgarische Krieg ausführlich erzählt[3]). Die Erzählung ist durch Leo, Konstantin und die Annales Fuldenses bestätigt[4]).

Auch in den Jahren 914, 917 und 927 werden bulgarisch-ungarische Kriege erwähnt[5]). Endlich steht ein Bericht über die grossen Feldzüge vom Jahre 934 und 943, wo nicht Macht oder Tapferkeit, sondern allein die diplomatische Geschicklichkeit des Patriziers Theophanes die kaiserliche Hauptstadt retteten[6]).

Diesen ganzen Teil hat ein Logothet, wahrscheinlich Simon, zu der Chronik Georg's hinzugeschrieben. Es ist eine durchaus glaubwürdige, unparteiische Quelle.

Weniger wertvoll ist die Fortsetzung von Theophanes, besonders der Teil über Kaiser Konstantinos. Derselbe ist vielmehr eine Panegyrik als Geschichte[7]). Die glücklichen Kriege des Marianos und Pothos Argyros gegen die Ungarn werden ausführlich erzählt, aber nicht auch die Erfolge der letzteren[8]).

Als Ergänzung folgt die Chronik von Kedrenos, eigentlich nur ein Excerpt aus dem letzteren Teil der Weltchronik von Skylitzes. Erzählt werden von den Ungarn ihre Feldzüge und Siege[9]) und die ersten Versuche, die zu ihrer Bekehrung gemacht wurden. Seine Quelle, die Chronik des Skylitzes, ist sehr wertvoll; zwar wurde sie erst nach 1057 verfasst, hat aber dennoch auch für das X. Jahrhundert verlässliche Nachrichten.

[1]) Γεωργίου Ἁμαρτωλοῦ χρονικά Ed. Muralt. Petersb. 1859. Eine kritische, aber noch immer nicht genügende Ausgabe.
[2]) Ed. Muralt S. 725.
[3]) Ed. Muralt S. 772.
[4]) Leo Meursius S. 287. Constant. Porph. de adm. imper. 40 u. 51. Ann. Fuld. Pertz I. 412.
[5]) S. 508, 807—830.
[6]) S. 840—44.
[7]) Hirsch, Byzantinische Studien S. 288. Leipzig 1876.
[8]) Ed. Bonn χρονογραφία. Romanos II. c. 15 u. Constant. c. 47.
[9]) Besonders S. 328 ed. Bonn.

B. Italienische Schriftsteller.

Neben den Byzantinern waren im Mittelalter die Italiener das vorzüglich politische, also objectiv urteilende Volk. Unter der militärischen Uebermacht der eben eingewanderten Ungarn hatten auch sie zu leiden, nicht weniger als Konstantinopel, aber nur für kurze Zeit; und schnell verschwand bei ihnen die aus den genannten Gründen entstandene politische Gehässigkeit.

Nach ihrer definitiven Ansiedelung verkehrten die Ungarn nicht besonders häufig mit Italien. Venedig allein machte hievon eine Ausnahme. Leider aber beginnt erst mit dem XIII. Jahrhundert Venedig's grosse und zusammenhängende geschichtliche Ueberlieferung.

Von den italienischen Schriftstellern, die auch ungarische Angelegenheiten aufzeichneten, ist es nur ein einziger, der wegen seiner stark hervortretenden Persönlichkeit und der bedeutenden Anzahl seiner Nachrichten halber besonders behandelt zu werden verdient.

I. Liudprand.

Als Otto I. Italien in seine Machtsphäre hineinzog, war seine erste That, dass er einen seiner treuen Diener, den aus longobardischer adeliger Familie stammenden Liudprand zum Bischof von Cremona ernannte. Liudprand hielt sich schon früher, von 956 an, als Emigrant am Hofe Otto's auf und schrieb sein Geschichtswerk aus Ingrimm über das harte Schicksal seines Vaterlandes. Bezeichnend nennt er dasselbe „Antapodosis", das Buch der Vergeltung[1]).

[1]) Ed. Pertz III. 264—363.

Niemanden lässt er unbehelligt, der ihn einmal irgendwie beleidigt hatte oder gar zu den Feinden Otto's gehört. Natürlich gehören zu dieser Sippe auch die Ungarn. Indem er vom Tode Karl's III. (888) an seine Geschichte erzählt, fällt der Anfang des Werkes gerade in die Zeit der ungarischen Einwanderung. Liudprand ist der erste, der Kaiser Arnulf bittere Vorwürfe macht, dass er, wie von ihm sagenhaft und das auch zum erstenmale berichtet wird, den Ungarn jene Bollwerke eröffnet hat, zwischen die Karl der Grosse die Barbaren eingeschlossen hatte [2]). Mit jedem neuen Einbruch wird sein Ingrimm gegen die Ungarn heftiger; mit blutigem Herzen erzählt er die grosse Schlacht an der Brenta und die Vernichtung des grossen italienischen Heeres [3]). In den Details ist seine Darstellung unrichtig. In der Hauptsache aber lässt sich seine Darstellung nicht bezweifeln. Gerade sein Grimm beweist, wie schwer der Schlag die longobardische Nation traf [4]).

Liudprand war nicht Zeitgenosse der Schlacht an der Brenta und sein Bericht ist für uns nur deshalb äusserst wichtig, weil wir seine Quellen nicht mehr besitzen. Diese Quellen waren wahrscheinlich nur teilweise schriftliche Aufzeichnungen; vieles mag er besonders während seines Aufenthaltes in Byzanz durch persönlichen Umgang erfahren haben [5]). Uebrigens ist sein Charakter ein solcher, dass es unmöglich anzunehmen ist, dass er seine Quellen sine ira et studio abgeschrieben hätte.

Dagegen haben seine Nachrichten von 921 an mehr Glaubwürdigkeit. Sie behandeln grösstenteils eigene Erlebnisse und verdienen Glauben, zwar nicht in der Färbung, aber doch für die thatsächlichen Ereignisse. Hier erzählt er die Einnahme Verona's durch die beiden ungarischen Könige Dupsac und Bugat, die Freunde König Berengar's [6]). Der Anführer des Feldzuges vom Jahre 924, berühmt durch die Einnahme Pavia's, war seinem Berichte gemäss Szalárd [7]). Bei 947 wird erzählt, dass Pavia

[2]) Antap. III. 279.
[3]) Antap. III. 290, 291.
[4]) Vgl. Salamon, A magyar hadi történethez S. 134—135.
[5]) Daendliker und Müller: Liudprand von Cremona und seine Quellen. 1871. Das oben erwähnte ist vielleicht das wichtigste Resultat des dicken Bandes.
[6]) Antap. III. 299. Duo reges Dursac et Bugat amicissimi Berengario fuerant.
[7]) Antap. III. 303. Hungarorum rabies Salardo praeduce totam per Italiam dilatatur. Ich vermute, dass von diesem Namen, der mit sammt der

wieder gebrandschatzt wird durch Taksony (Taxis). Diese Nachrichten sind alle kurz gehalten, so dass er seine Declamationen und seine Erzählung im allgemeinen auseinander hält.

Die Beschreibung der Merseburger Schlacht dagegen ist ebenso phantastisch wie weitläufig. Schon Waitz hat es bewiesen, dass die so berühmte Merseburger Schlacht gar keine Schlacht, nur ein Rückzug zu nennen ist, und nur Liudprand's Phantasie hat seinem Hasse die Nachricht unterschoben von der blutigen Niederlage der Ungarn [8]).

II. Andere italienische Schriftsteller.

Die venetianischen Annalen erwähnen in den ersten Jahrhunderten nur selten die Ungarn. Nur der Chronist Johannes erzählt einen Einbruch der Ungarn im Jahre 893, als sie, nachdem die italienischen Städte verheert waren, sich gegen Venedig wendeten, bei welcher Gelegenheit aber der Doge Peter mittelst einer siegreichen Seeschlacht die Gefahr mit Gottes Hülfe von der Stadt abwendete [1]). Johann verfasste sein Werk nach 1008, demnach ist seine Nachricht nicht sehr verlässlich.

Einzelne Kriegszüge der Ungarn werden ferner noch erwähnt in der Chronik des Benediktus zu den Jahren 916, 922 in Apulien [2]); in den Annalen Romuald's zu 926 und 936 in Süditalien [3]). Die Chronik von Monte-Casino erzählt die Brandschatzung des Klosters im Jahre 937 [4]).

Ueber die Epoche der ersten Könige enthalten die italienischen Chroniken wenig Berichte. König Peter stammte zwar aus Venedig, dennoch sind die über ihn und den heil. Stephan in den späteren venetianischen Chroniken enthaltenen Nachrichten alle auf ungarische Quellen zurückzuführen [5]). Ein Geschenk, das er dem Kloster von Monte-Casino verehrte, erwähnen die Annalen des Klosters selbst. Die dalmatinischen Angelegenheiten betref-

Nachricht auch von deutschen Chroniken übernommen wurde, der Name Zoard unserer Chroniken herrührt.

[8]) G. Waitz: Gesch. Heinrich I. Berl. 1863.
[1]) Johannes Chron. Venet. Pertz. VII. 22.
[2]) Chr. Benedicti de S. Andrea Pertz III. 714.
[3]) Romualdi Annales. Pertz XIX. 399.
[4]) Chr. Mont. Cas. I. Pertz VII. 618.
[5]) Chr. Andreas Dandolo's bei Muratori, Script. Rer. Italic. XII. 91.

fend, berichten über zwei Feldzüge des Dogen Ordelafus Faledrus die von Simonsfeld herausgegebenen venetianischen Jahrbücher [6]). Die späteren Schriftsteller, namentlich die venetianische Markus-Chronik, wissen nur von einem Feldzuge. Unsere Chroniken erzählen bei Gelegenheit der Feldzüge Attila's ausführlich die Belagerung Venedig's. Wahrscheinlich stammen nun diese Sagen aus venetianischer Quelle. Denn die Erzählung der venezianischen Markus-Chronik wenigstens stimmt sehr mit den ungarischen Quellen überein [7]). Dass die Venetianer ursprünglich Trojaner sind, scheint auch aus derselben Quelle zu stammen. So auch das Register der von Attila eroberten Städte [8]). Es wäre auch auffallend, wenn sich von der Ueberlieferung dieser mächtigen Stadt gar keine Spuren in der ungarischen zeigen möchten. Unter den Werken Andreas Dandolo's sind besonders seine Annalen wichtig, die bis 1280 reichen. Für uns enthalten sie aber kaum etwas Bedeutendes. Der Doge benützte grösstenteils dalmatinische Quellen, und auch diese ändert er an einer Stelle in ungarnfeindlicher Tendenz [9]).

Für das ganze XII. Jahrhundert finden sich kaum einige selbständige Nachrichten über Ungarn in den italienischen Geschichtsbüchern. Selbst vom XIII. Jahrhundert kommen deren nur äusserst sporadisch vor. Von den letzteren sind noch am wertvollsten die Nachrichten der Jahrbücher von Padua über den Sohn Andreas' II. und seine Wittwe Beatrix [10]).

[6]) Neues Archiv I. S. 400.

[7]) Venetianische Studien von Henry Simonsfeld I. 163—165. Prima aedificatio civitatis Venetorum ubi nunc est Rivalto. Bei Kézai. Endl. 97. In paludes Realt-Vecca Venetia.

[8]) Vgl. Chr. Altinate. Pertz VIII. 91.

[9]) Col. 292. Stephan's III. Feldzug in Dalmatien.

[10]) Roland. Patav. Chron. III. 9; ed. Pertz XIX. S. 60 und Annales S. Justinae Patav. ed. Pertz XIX. 154, 155.

C. Deutsche Schriftsteller.

Schon die geographische Lage bringt es mit sich, dass Deutschland und unser Vaterland in ununterbrochener Berührung mit einander standen von der ältesten Zeit an, wo die Ungarn sich im Donaulande ansiedelten und verheerend und brandschatzend über die Gefilde des Nachbarlandes einherjagten. Die Zeiten änderten sich; bald trat das Heidenvolk zum Christentum über; die einstigen Feinde wurden nunmehr Verbündete; aber unverändert blieb die Auffassung der deutschen Chronisten und Annalisten, die trotz alledem die Ungarn wie Feinde und Barbaren behandelten.

Die Consolidirung der aus dem Karolingischen Erbe ausgeschiedenen Länder zu einem deutschen Staate fällt gerade in die Zeit der ungarischen Ansiedelung, und die Ungarn haben nicht wenig zum festen Bestande des neuen Reiches beigetragen, dadurch dass sie die Macht der Moraven vernichteten. Von nun an haben die deutschen Chronisten immer ein besonderes Augenmerk auf unsere vaterländischen Angelegenheiten, aber nie sind sie unparteiisch, mag es sich um ungarische Raubzüge, oder um die Ausbreitung des deutschen Einflusses handeln.

Deutsche Geschichtsforscher halten es, so zu sagen, für ein Dogma, dass für die älteste Geschichte Ungarns einzig und allein ihre Quellen, als gleichzeitige Berichte, maassgebend sind. Wie wir es nun zu beweisen trachteten, steht dies keinenfalls, gewiss nicht für die Epoche der Könige. Für die Regierungszeit der Herzoge dagegen mag diese Auffassung in vielen Beziehungen ihre Richtigkeit haben, obwohl die byzantinischen Quellen die deutschen auch hier bedeutend ergänzen und berichtigen. Dagegen gibt es auch manche unter den heutigen deutschen Geschichtsfor-

schern, die die Dinge nüchterner auffassen, so z. B. Waitz, der, wenn auch die Thatsachen, nie aber die vorgefasste Tendenz aus dem Berichte der Chroniken acceptirt.

Die grosse Anzahl von Nachrichten, die uns in deutschen Chroniken aufbewahrt sind, können ihrem Alter nach in vier grössere Gruppen eingetheilt werden. In die erste Gruppe fallen jene aus der Epoche der Herzoge, wo die ungarischen Reiter kreuz und quer im Reiche Karl's des Grossen einherzogen und dessen keimende Nationen und Culturen mit Vernichtung bedrohten. Die zweite Epoche beginnt mit der Erstarkung Deutschlands unter der sächsischen Hegemonie, wo dasselbe den durch seine Bekehrung völlig erschütterten ungarischen Staat unter seinen Einfluss zu bringen versucht. Sie reicht bis zum heil. Ladislaus. Im nächst folgenden Jahrhundert, wo die ungarische Politik energisch auftrat, wie dies in den gleichzeitigen Chroniken sich so mächtig manifestirt, hatte Deutschland wenig Einfluss auf unser Vaterland, so dass auch seine Chroniken nicht viel über uns zu berichten haben. Nur in den österreichischen Quellen ist hie und da etwas anzutreffen, und Otto von Freising versuchte, so zu sagen, systematisch alles das darzustellen, was gegen Ungarn in der deutschen öffentlichen Meinung kochte und in seiner Feuerseele gährte. — In der vierten Epoche endlich, besonders seit dem Emporsteigen der Habsburger, wurde die gegenseitige Verbindung eine feste und dauerhafte, so dass aus dieser Zeit die deutschen Quellen äusserst wichtige Nachrichten über uns enthalten.

Ueber die Bedeutung und Glaubwürdigkeit aller dieser Quellen hat Wattenbach ausführlich gehandelt [1]). Seine Ergebnisse können wir auch grösstenteils annehmen. Dagegen beruht das Werk Lorenz's, gewissermaassen eine Fortsetzung des obigen, obzwar es bedeutend schwerfälliger ist, viel weniger auf gewissenhafter Forschung, besonders da, wo die Quellen die stark pronoucirte politische Ueberzeugung des Verfassers irgendwie berühren [2]).

Die Eintheilung in grössere Gruppen erleichtert noch der Umstand, dass die deutsche Geschichtschreibung im Mittelalter keine

[1]) Deutschl. Geschichtsqu. im Mittelalter. 4. Aufl. Berl. 1877, 1878. 2 Bde.

[2]) Ottokar Lorenz: Deutschl. Geschichtsqu. seit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts. 2. Aufl. 1876, 1877. 2 Bde.

ausgezeichnet hervorragenden Persönlichkeiten aufzuweisen hat. Lambert von Hersfeld, der einzige aus dem XI. Jahrh., der unserer Ueberzeugung nach hievon eine Ausnahme macht, berührt nur vorübergehend ungarische Angelegenheiten. Demnach wollen wir nur Otto von Freising, dem grössten deutschen Geschichtschreiber im Mittelalter, ein besonderes Kapitel widmen.

Im übrigen wird unser Vorgehen darin bestehen, dass wir bei den wichtigsten Quellen hervorheben, inwieferne sie selbständig und über welche Epoche unserer Geschichte berichten, dann aber feststellen, in welchem Maasse sie Glaubwürdigkeit verdienen.

I. Die Deutschen Quellen über die Epoche der Herzoge.

Die Jahrbücher von Fulda haben sich aus der Epoche Karl's des Grossen in die Arnulf's gleichsam übererbt. Sie sind der älteren Geschichtschreibung letzter Sprosse. Da sie ein besonderes Augenmerk auf die östlichen und bayrischen Angelegenheiten haben, enthalten sie auch über unsere Geschichte viele wertvolle Nachrichten. Zum Jahre 896 erzählten sie den ungarisch-bulgarischen Krieg vielleicht nur desshalb so spät, weil sie erst damals durch den Gesandten des griechischen Kaisers davon Kenntniss erhielten [1]). Den ersten Feldzug nach Deutschland im Jahre 900 erzählen sie ausführlich. Die Erzählung ist durchaus glaubwürdig, da sie von einem Zeitgenossen herrührt [2]), der nicht so eingenommen gegen die Ungarn ist, indem er die Moraven noch mehr hasst.

Regino, der Abt von Prüm, erzählt alle ihre Feldzüge und versucht noch in einem längeren Capitel auch ihre Lebensweise zu beschreiben (z. J. 889) [3]). Als Quelle benützte er die Beschreibung Justinus' über die Scythen. Also schrieb er kaum nach eigener Erfahrung, denn warum hätte er, der gut lateinisch wusste, eine fremde Schrift excerpirt. Aber gut war er dennoch unterrichtet, denn er weiss, dass die Ungarn vor den Petschenegen flüchten mussten. Die Schrift Regino's reicht bis 906 und wurde im Jahre 908 beendet. Ein Mönch von St. Maximin (sz.

[1]) Pertz Scr. I. 411.
[2]) Die Annalen reichen nur bis 901.
[3]) Pertz I. S. 600.

Trier) schrieb die Fortsetzung dazu um d. J. 960[4]). Darin wird über die Feldzüge der Ungarn von 907—955 kurz berichtet. Selbstverständlich ist dies für die früheren Jahre keine Quelle, sondern nur eine Abschrift.

Sowohl Regino, wie auch seine Fortsetzung wurde von unseren einheimischen Quellen benützt, besonders vom anonymen Notar des Königs Béla. Die Kapitel über die ungarischen Feldzüge, abgerechnet die sagenhafte Ausstattung, sind von hier entnommen.

Widukind, Mönch in Korvey, beginnt im J. 967 die Geschichte der Sachsen zu schreiben. Gegen die Dynastie, besonders gegen Kaiser Otto bezeugt er echt byzantinische Unterwürfigkeit. Mit Gottes Hülfe besiegt Otto seine Feinde, die bisher unbesiegbaren Ungarn, und wird der Beherrscher der Christenheit. Einmal erwähnt er im J. 906 die Ungarn, wo sie mit den Daleminzen verbündet in Sachsen einbrechen. Beachtenswert ist, dass er von zwei ungarischen Heeren spricht, von denen die letzt angekommenen die Daleminzen züchtigen, weil dieselben sie nicht früher hingerufen haben, wo sie so viel Beute hätten machen können[5]). Er berichtet ferner vom Waffenstillstand vom J. 924, der durch die Gefangennahme des ungarischen Anführers bei Werlaon veranlasst wurde[6]). Während der Friedenszeit hatte nun Heinrich seine Reiterei herangebildet, die dann auch siegreich das Feld gegen die Ungarn behauptete. Dem Berichte Widukind's gemäss sind in der grossen Schlacht, die er ausführlich erzählt, Ungarn nur in sehr geringer Anzahl gefallen oder in Gefangenschaft geraten[7]). Ferner erzählt er noch den Feldzug v. J. 938, den letzten, den die Ungarn in Sachsen geführt haben[8]). Am wichtigsten aber ist seine Erzählung von der Augsburger Schlacht i. J. 955. Die deutsche Schlachtordnung ist nur aus ihm bekannt, was aber die ungarische anbelangt, kann nach seiner Darstellung, wie Kerékgyártó ganz richtig hervorhebt, „unter den angegebenen Umständen die riesige Augsburger Niederlage unmöglich stattgefunden haben“[9]).

[4]) Pertz I. 614—629.
[5]) I. 20.
[6]) I. 32.
[7]) I. 38. Actumque est ita sed nihilominus videntes exercitum armatum, fugerunt ut per octo miliaria vix pauci caederentur vel caperentur.
[8]) II. 14.
[9]) M. Müvel. Tört. I. 361.

Die genannten Schriftsteller beschreiben alle die kriegführenden Ungarn. Glücklicherweise befindet sich unter ihnen einer, Ekkehard (IV) v. St. Gallen, der auch ihr Lagerleben schildert. Ein Einbruch der Ungarn im J. 926 gab ihm Gelegenheit zu einer Beschreibung des ungarischen Kriegswesens, wie sie nicht besser geschildert werden konnte. Man merkt es kaum, dass der Verfasser von Ereignissen spricht, über die zu seiner Zeit schon ein Jahrhundert hingegangen war. Vielleicht standen ihm auch ältere Nachrichten zu Gebote, welche wahrscheinlich von dem älteren Ekkehard (I) herrührten [10]). Neben ihm verdienen noch die Jahrbücher von Sct. Gallen Beachtung, obzwar sie theilweise interpolirt sind. Hier werden Lél und Bulcsú (Pulsi), als Feldherren der Augsburger Schlacht, erwähnt. So auch der Verrat der Bayern i. J. 902, dem der ungarische Anführer Chussol zum Opfer fiel [11]).

II. Deutsche Quellen 1000—1114.

Kein einziger der deutschen zeitgenössischen Geschichtschreiber hat gleich die grosse Tragweite der grossen Umwälzung, die der heil. Stephan in Ungarn hervorrief, erfasst. Nur so ist es auch zu erklären, dass die späteren Schriftsteller hierin dem Kaiser Heinrich II. ein so grosses Verdienst zusprachen [1]).

Die gleichzeitigen Hildesheimer Jahrbücher erwähnen, dass Stephan seinen Anverwandten Gyula gefangen nahm (Rex Julus) [2]). Aus dieser Nachricht entstammen die Berichte unserer Chroniken über den Aufstand Gyula's und seiner Gefangennahme. Unsere Chroniken beziehen sie aber nicht direkt aus den Hild. Jahrbüchern, sondern aus den Annales Altahenses. Die letzteren sind überhaupt besonders wichtige Quellen für die Geschichte der ersten Könige. Sie wurden im bayrischen Kloster wahrscheinlich 1073 verfasst, theilweise auf Grund älterer Berichte. Die Reichsidee tritt in ihnen sehr in den Vordergrund, und aus ihnen haben

[10]) Pertz II. 101, 102.

[11]) Pertz I. 77.

[1]) Vgl. Mich. Horváth, A kereszténység első százada Magyarországban. S. 100.

[2]) Pertz III. S. 92. Ich war durch die Güte des Hn. G. R. Waitz in der Lage, die Originalhandschrift vergleichen zu können.

wir die wichtigsten Nachrichten über die Feldzüge der Kaiser in Ungarn von 1042—1063. Dass sie den Ungarn nicht besonders freundlich gesinnt sind, ist selbstverständlich, aber wertvoll für uns sind sie dennoch, denn selbst aus ihrer feindlichen Darstellung erhellt, wie das Land und sein König Béla I. bestallt waren, die gegen Heinrich III. ihre Unabhängigkeit aufrecht erhalten konnten [3]). Alles, was über unsere Geschichte im XI. Jahrh. in der um d. J. 1500 verfassten Schrift des Aventinus steht, ist aus dieser Quelle übernommen [4]). Unsere Geschichtschreiber haben ihn zwar sehr viel benützt, aber für uns hat er seine ganze Bedeutung verloren.

Neben diesen Jahrbüchern ist für die Feldzüge v. J. 1042 bis 1054 die Hauptquelle die Chronik Hermann's v. Reichenau. Er zeichnet sich sowol durch seine Unparteilichkeit, wie durch die Klarheit seines Stils aus. Unter anderem unterlässt er es nicht, zu bemerken, dass die Besatzung Pressburgs durch Gottes Beistand von der schweren Belagerung erlöst wurde.

Hermann benützten wahrscheinlich die Ann. Alt. für die Ereignisse vor dem J. 1054. Darauf weist wenigstens, dass sie die von Hermann einmal erwähnten Ereignisse gewöhnlich verschweigen [5]). Ueber d. J. 1054 hinaus gedenkt neben den Ann. Alt. gelegentlich auch Lambert v. Hersfeld [6]) der ungarischen Angelegenheiten. Er verfasste zwar seine Schrift zwischen 1069 bis 1077, ist aber dennoch für die Geschichte d. J. 1060 nicht verlässlich [7]).

Einzelne Nachrichten, die Regierung des heil. Ladislaus betreffend, finden sich in der Chronik Bernold's. Er steht ganz auf der Seite des Papstes in dem eben ausbrechenden Kampfe, und desshalb ist auch seine Chronik, die für die Jahre 1074 bis 1095 auf Grundlage gleichzeitiger Aufzeichnungen verfasst ist, den Ungarn freundlicher gesinnt, als die übrigen deutschen Quellen [8]). Aber vielleicht ist es nur seinem Hass gegen Salamon,

[3]) Ed. Giesebrecht und Oefele u. d. T. Ann. Alt. Majores Scr. XX. 772 bis 824.

[4]) Avent. Ann. Boici. 1531.

[5]) Meyndt, Kaiser Heinrich III. und König Andreas I. S. 28. Bei Wattenbach, D. Gesch. II. 20.

[6]) Man nennt ihn bei uns noch irrtümlich Lamb. Schaffnaburgensis.

[7]) Lamb. Annales Pertz V. 134—263.

[8]) Bernoldi Chron. Pertz V. 385—467 S. 439. Rex Ungariae Ladislaus

als den Schwager Heinrich's, zu verdanken, dass er über den Ehebruch Salamon's und seiner Gattin berichtet. Aus ihm kann man genau ersehen, wie innig die Verbindung zwischen Ladislaus und der süddeutschen antikaiserlichen Partei gewesen ist[9]). Ueber Ungarn berichtet er so ausführlich, dass er sogar einzelne Naturerscheinungen zum Jahre 1092 erwähnt; so eine Bergabrutschung, in Folge welcher die Donau überflutete, die Entstehung eines See's — vielleicht des Neusiedlersees —, dass die Theiss drei Tage hindurch ihre Wellen blutig dahin wälzte, und ein grosses unter heftigem Gewitter auftretendes Erdbeben[10]).

Für die Regierung Koloman's ist die Chronik des Ekkehard von Aura die Hauptquelle. Von ihm wird der Durchzug der Kreuzfahrer durch Ungarn und ihre Kämpfe daselbst, besonders bei Wieselburg und Neutra, erzählt. In diesen Berichten aber tritt sein Hass gegen die Ungarn, die er Barbaren und Geizhälse betitelt, überall hervor. Koloman hat, so erzählt er, mehr durch List, als mit den Waffen gesiegt[11]). Beachtenswert ist, dass er in der Darstellung des Verhältnisses zwischen Almos und Koloman mit unseren Quellen übereinstimmt. Er meint, dass beide gleiches Recht auf die Krone hatten[12]).

Ekkehard verfasste seine Chronik im J. 1100 zum erstenmal und überarbeitete dieselbe bis 1125 fünfmal, je nachdem er für die Partei des Papstes oder die des Kaisers Stellung nahm. Neben ihm finden wir noch in den kaiserlich gesinnten Augsburger Jahrbüchern einige Nachrichten über jene Epoche, namentlich über die Kreuzzüge[13]).

III. Deutsche Quellen 1114—1235.

Während dieser ganzen Epoche war das deutsche Reich, einige kleinere Intervalle ausgenommen, durch seine eigenen in-

parti Catholicorum assentaneus emulum suum, Salamonem de carcere releuatum Ratisponam ad uxorem suam ire permisit, licet ingratam.

[9]) Ladislaus trägt im J. 1087 in der Zusammenkunft zu Speier 20000 Reiter gegen Heinrich an. Bern. S. 446. Die Gemalin Ladislaus', die 1090 starb, war die Tochter des Gegenkönigs Rudolf. Bern. S. 450.

[10]) S. 454.

[11]) Ekkehardi Urangiensis Chronica. Ed. Waitz; Pertz VI. 267, S. 268.

[12]) S. 242. Uterque sibi potius regiam competere dignitatem jus gentis illius contendit.

[13]) Annales Augustani. Pertz III. 123—136. S. 134.

neren Angelegenheiten und durch die fortwährenden Kämpfe gegen die italienischen Städte so sehr in Anspruch genommen, dass es gegen die Unabhängigkeit Ungarns nichts unternehmen konnte. Es musste zufrieden sein, wenn es nur von dieser Seite keinen Angriff zu befürchten hatte. An die Stelle der Politik des Reiches Ungarn gegenüber trat nun jetzt diejenige der einzelnen Grenzländer.

Unter diesen standen in erster Reihe das Salzburger Erzbistum und das Herzogtum Oesterreich. Ueber die Grenzstreitigkeiten des Erzbischofs Konrad berichtet sein Biograph. Er war Geistlicher und verkehrte 1127 auch in Ungarn als Gesandter am Hofe Felician's, des Erzbischofs von Gran. Seine Schrift verfasste er zwischen 1170 und 1177, aber sie reicht nur bis 1138[1]).

Das Herzogtum Oesterreich erlangte erst in der zweiten Hälfte des XII. Jahrhs. grössere Bedeutung. Damit entwickelte sich auch seine geschichtliche Literatur; zum erstenmale fing man im J. 1123 an im Kloster zu Melk Jahrbücher zu schreiben. Für ungarische Angelegenheiten werden diese Quellen nur von der Zeit an wichtig, da Herzog Heinrich sich mit der ungarischen Königsfamilie verschwägerte und demzufolge sich in die ungarisch-griechischen Zwistigkeiten einmischte. Besonders die Admonter, die Kremsmünster und Klosterneuburger Annalen berichten, zwar nur kurz, über diese Verhältnisse (1160—1174)[2]).

Der Kreuzzug Kaiser Friedrichs I. und seine Reise über Ungarn i. J. 1189 gaben den deutschen Chronisten wieder Anlass zu Berichten über ungarische Angelegenheiten. Am ausführlichsten erzählt die Reise Arnold, Abt von Lübeck. Genau beschreibt er den glänzenden Empfang und die königliche Bewirtung, die Béla III. seinem kaiserlichen Gast in Gran veranstaltet. Aus Zuvorkommenheit gegen den Kaiser entlässt der König seinen gefangenen Bruder Gejcsa und gibt ihm 2000 Mann, dass er theilnehme am Kreuzzuge[3]). Arnold schliesst seine Chronik mit d. J. 1209 und starb im hohen Greisenalter 1212. Er ist also Zeitgenosse und durchaus glaubwürdig[4]). Mit seiner ruhigen, man

[1]) Vita Chunradi Archiep. Salisb. Scr. XI. 62—77.
[2]) Pertz IX. 479—843; ed. Wattenbach.
[3]) Arnoldi Chron. Slavorum. Pertz XXI. 142—284 S. 171.
[4]) Es verdient Erwähnung, dass wir bei Arnold die älteste glaubwürdige Nachricht von der Stadt Attila's haben. Kaiser Friedrich begibt sich dahin mit dem Könige, um der Jagd zu pflegen. Sie gehen von Gran aus hin. Daraus

könnte sagen feierlichen Darstellung contrastirt allzusehr die Beschreibung des Johannes de Piscina von derselben Reise des Kaisers [5]). Der König, so heisst es bei ihm, hat den Kaiser zwar freundlich empfangen, doch plante er schlechtes gegen ihn in seinem Innern.

Die Geschichte des Bruderkampfes zwischen Emerich und Andreas wird besonders durch die Ann. Colonienses Maximi ergänzt. Verfasst wurden sie zwischen 1200 und 1220. Besonders beachtenswert ist die Nachricht z. J. 1199. Andreas wird hier vorgehalten, dass er, nachdem er das von seinem Vater zum Kreuzzuge geerbte Geld verprasst hatte, neues sich verschaffen wollte und desshalb gegen seinen Bruder rebellirte [6]). Aus der Regierung Andreas II. sind besonders wertvoll die Nachrichten der österreichischen Jahrbücher betreffs des Krieges zwischen dem König und dem Herzog v. Oesterreich i. J. 1233—1235. Das ausführlichste unter ihnen ist die sog. Continuatio [7]) in Heiligenkreuz.

IV. Otto von Freising.

Otto, Bischof von Freising, war ein Sprössling des fürstlichen Hauses von Oesterreich. Er war nahe verwandt mit den deutschen Königen Konrad und Friedrich und durch sie eingeweiht in die tiefsten politischen Geheimnisse. Sein Antheil am politischen Leben kommt oft in Collision mit seiner tiefen religiösen Ueberzeugung; es gelingt ihm nur sehr schwer, seine Theorien über das kirchliche und weltliche Regiment mit einander zu vereinen. Endlich aber errang doch die Kirche den Sieg über ihn; besonders mächtig war die Einwirkung des heil. Augustin, und die weltlichen Angelegenheiten beachtet er nunmehr nur, insoferne sie das Zustandekommen des Gottesreiches vorbereiten. Nahe bevorstehend ist ihm das Ende der Welt, und die Gebete der Mönche sind ihm nur noch das einzige Gegengewicht gegen die Schlechtigkeit und Verworfenheit der Menschen. Das ist seine Ueberzeugung, die uns aus seiner Chronik entgegentritt [1]).

ergibt sich, dass unter der „villa Adtylae" nicht Gran verstanden ist, sondern wahrscheinlich Ofen.

[5]) De transfretatione Friderici I. Pertz XXII. 339.
[6]) Ann. Colonienses Maximi. Pertz Scr. XVII. 723—847 S. 808.
[7]) Continuatio S. Crucis. Pertz IX. 635—638.
[1]) Chronicon mundi. Pertz XX. 83, 310.

Sie reicht bis 1146. Vom J. 1108 an erwähnt er oft ungarische Angelegenheiten. Besonders ausführlich befasst er sich mit den Zwistigkeiten Béla's II. und Borics'[2]). Im J. 1147 war er selbst in Ungarn, als Begleiter Konrad's in seinem Kreuzzuge. Bei dieser Gelegenheit konnte er Land und Volk genau studirt haben, besonders jene charakteristischen Eigenschaften, die den ungarischen Staat grundverschieden von den übrigen feudalen Staaten Europa's gestalteten.

Die hier gemachten Erfahrungen benützt er in seinem zweiten Hauptwerke über die Thaten Kaiser Friedrichs I., das er 1157 begann und trotz seines i. J. 1158 erfolgten Todes bis 1156 ausarbeitete[3]). Seinem Verwandten, dem glorreich regierenden Barbarossa, dem Regenerator des Reiches, wollte er damit ein ewiges Andenken errichten. Es ist also selbstverständlich, dass er ein scharfes Augenmerk dahin richtete, wo der Widerstand gegen das Reich sich am meisten energisch manifestirte.

Géza II. hatte vor 10 Jahren (1146) dadurch, dass er Heinrich von Bayern an der Leitha auf's Haupt schlug, die Autorität des Reiches wesentlich geschmälert. Otto schildert die grosse Schlacht ausführlich und muss eingestehen, dass die Barbaren sich tapfer benahmen und viele der edelsten und vornehmsten Männer des Reiches vernichteten[4]). Den Kaiser ruft er zur blutigen Rache auf. Aber seine Worte fanden wenig Erhörung, was aus zwei Thatsachen am besten ersichtlich ist. Einmal nämlich hat König Konrad Géza nur insoferne seinen Groll fühlen lassen, dass er auf unedle Weise an seiner unschuldigen Schwester, der Braut seines Sohnes, Sofie, Rache nahm. Das arme Mädchen fand Trost und Ruhe im Admonter Kloster[5]). Dann hat er in der Reichsversammlung i. J. 1151 einen Feldzug gegen die Ungarn zwar angetragen, erhielt aber von den Fürsten keine Hilfe dazu[6]).

[2]) Z. J. 1133. Chron. VII. 21. S. 259, wo er die Abstammung und die Schicksale Borics' erzählt; übereinstimmend berichtet er über die Strafe, die die falschen Anhänger Béla's erlitten haben.

[3]) Gesta Frid. I. Imp. Pertz XX. 310—493.

[4]) Gesta Frid. I. 32, XX. 369. Cecidit in hoc proelio virorum nobilium et illustrium pars magna, vulgi vero multitudo innumerabilis.

[5]) Vgl. Herbord, Vita Ottonis c. 38, die aber nicht sehr verlässlich ist, und Vita Gebehardi et successorum.

[6]) Gesta Frid. II. 6; XX, 393. Imperator Ungaris bellum indicere ipsosque ad monarchiae apicem reducere volebat. Sed quum assensum super hoc principium habere non posset, quibusdam de causis latentibus — ad oportuniora tempora distulit.

Der Krieg wurde also verschoben. Otto konnte nicht helfen, er belehrte aber wenigstens den neuen Kaiser, worin die Macht des verhassten Feindes bestehe.

Wie ich vermute, haben wir es der Verstimmung Otto's zu verdanken, dass er, gleichsam als Einleitung zur Schlacht an der Leitha, eine Darstellung der ungarischen Verfassung vorausschickt [7]).

Meiner Meinung nach will dieses Kapitel keine Schmähung gegen Ungarn sein. Im Gegentheil mit einer Art von verhehltem Neide werden jene Einrichtungen geschildert, die den König von Ungarn so mächtig machen. Niemand wagt ihn zu beleidigen, sogar nicht im geheimen Geflüster. Zwei Dritteile der Comitatseinkünfte stehen zu seiner Verfügung. Niemand münzt Geld, niemand erhebt Zoll in dem weiten Lande, nur er allein. Und jedermann ist verpflichtet, ihm zu folgen, wenn er zum Kriege aufbietet. Klingt das nicht wie bittere Ironie auf die Verhältnisse im Reiche, wo der Kaiser nur dem Range nach der erste unter den Fürsten war?

Vom Fortsetzer Otto's, Ragevin, der dessen Werk bis z. J. 1160 ergänzte, erfahren wir, dass Friedrich sich gegen Ungarn sogar mit Manuel verband. Die Thatsache, dass Ungarn sich trotz der mächtigen Coalition in seiner Unabhängigkeit erhalten konnte, beweist zur Genüge, dass Otto's Schrift nicht aus Verachtung, sondern mehr aus mit Hass vermischter Bewunderung gegen das fremde mächtige Staatswesen entstanden ist.

V. Deutsche Quellen 1235—1301.

Während der Regierung Friedrich's II. waren die Deutschen so sehr mit ihren eigenen Angelegenheiten in Anspruch genommen, dass selbst die grosse Katastrophe, die wir durch die Tartaren erlitten, in ihren Chroniken spurlos blieb. Dagegen zeigt sich in Böhmen und Oesterreich ein gewisser Aufschwung unter dem mächtigen Scepter der Przemyslen, der gewissermassen auch auf die Geschichtschreibung seinen Einfluss ausübte. Die meisten dieser Jahrbücher verzeichnen bis zum Jahre 1260 die unaufhörlich sich

[7]) Gesta Frid. I. 31.

erneuernden Streifzüge der Kumanen und Ungarn. Am ausführlichsten ist auch hier die Heiligenkreuzer Chronik.

Als dann endlich sich Ungarn und Cechen um den Besitz Oesterreich's, von dem noch niemand ahnte, dass es den Habsburgern zufallen werde, zum entscheidenden Kampfe anschicken, verfolgen die österreichischen Quellen mit grosser Aufmerksamkeit die sich entwickelnden Ereignisse. Am ausführlichsten berichten hierüber die Annalen der Wiener Dominikaner und die sog. Wiener historia annorum von 1264—1279, welche wahrscheinlich von dem Wiener Ratsherrn Vatzo verfasst wurden. Neben ihnen bringen noch die Kremsmünster und Admonter Annalen einige wertvolle Berichte. Für die grosse Schlacht am Marchfelde ist die Hauptquelle die Reimchronik des Ottokar v. Horneck[1]). Ottokar nahm zwar selbst nicht Teil an diesen Begebenheiten, aber trotzdem beweisen seine Nachrichten, dass er gut und unmittelbar unterrichtet war.

Die Teilnahme der Ungarn an der Schlacht bemüht er sich gar zu gering anzuschlagen[2]). Zur ungarischen Kriegsgeschichte bringt er manche wichtige Nachrichten[3]).

Für die Kriege Andreas' III. gegen Albrecht sind die Hauptquellen die Wiener und Sct. Florianer Fortsetzungen[4]).

[1]) Ed. Pez. Scr. rerum Austriacarum III.
[2]) Pez a. a. O. 193—195.
[3]) Vgl. den Vortrag Arnold Ipolyi's über die ungarische Kriegsgeschichte 1879.
[4]) Pertz IX. 720—750.

D. Slavische Schriftsteller.

Die drei Hauptzweige der grossen slavischen Völkerfamilie um die Grenzen Ungarn's, die Cechen, Polen und Russen, bildeten ihren Staat beinahe gleichzeitig mit den Ungarn, und von dieser Zeit an standen sie mit ihnen in stetiger, bald feindlicher, bald wieder freundlicher Berührung. Im ganzen und grossen könnte man das Verhältniss der drei Völker zu unserem Vaterlande in der Epoche der Árpáden kurz zo zusammenfassen, dass die Polen in ihm Unterstützung suchten gegen den deutschen Einfluss, die Cechen seine Nebenbuhler waren an der mährischen Grenze und deshalb sich gewöhnlich der deutschen Reichspolitik anschlossen, die Russen endlich nur so weit mit den Ungarn verkehrten, inwieferne die ungarischen Könige ihre Macht auch jenseits der Karpathen ausdehnen wollten. Die so gearteten gegenseitigen Verhältnisse blieben natürlicherweise nicht ohne Einfluss auch auf die Geschichtschreibung. Die Cechen behandeln die ungarischen Angelegenheiten scheelsüchtig, die Polen gutwillig, aber mit einem Anflug von Ueberlegenheit, die Russen endlich verhalten sich grösstenteils gleichgültig.

I. Cechische Schriftsteller.

Cosmas, Prager Dechant, ist der Vater der cechischen Geschichtschreibung. Er starb im Jahre 1125, ein achtzigjähriger Greis. Sein Werk endet mit seinem Todesjahre. Für die ältere Zeit benützte er auch Sagen und Märchen, denn er selbst gesteht, dass er bis zum Jahre 1038 keine schriftlichen Quellen zur Verfügung hatte. Von hier an aber zeichnet er seine eigenen Erleb-

nisse auf, oder doch was er von glaubwürdigen Leuten berichten hörte [1]).

Aus seiner Schrift ist zu entnehmen, dass er sich in Ungarn aufhielt, ja sogar, dass er hier durch den Graner Erzbischof Seraphin zum Geistlichen eingeweiht wurde. Demungeachtet berichtet er verhältnissmässig wenig über ungarische Angelegenheiten. Die ausführlichsten Nachrichten hat er über die Jahre 1108, 1109 und 1118 [2]). Von Stephan II. hat er eine schlechte Meinung; sein Bericht über die Zusammenkunft vom Jahre 1118 stimmt mit der Bilderchronik überein, nur dass beim unvorhergesehenen Handgemenge jeder für seine Nation den Sieg beansprucht. Von den Ungarn berichtet er: „Ungari gens viribus ingens, opibus pollens, armis bellicis praepotens." Bei seinem starken nationalen Gefühl, das ihn den Fremden gegenüber einseitig macht, ein Beweis seines grossen Respects gegen unser Vaterland. Das Werk Cosmas' setzte ein Domherr von Visehrad bis 1142, weiter ein Mönch aus Sacava bis 1162 fort. Sie behandeln ungarische Angelegenheiten wenig. Wichtig sind dagegen die Annalen Vincenz' von Prag, der die ungarischen Thronzwistigkeiten mit Aufmerksamkeit verfolgt, und besonders für den griechischen Krieg vom Jahre 1164, wo der böhmische König Vladislav mit König Stephan III. in Bündniss stand, ist er die Hauptquelle. Sowol sein Stil, wie seine historische Treue und Verlässlichkeit sichern ihm einen Ehrenplatz unter den bedeutendsten Geschichtschreibern des XII. Jahrhunderts [3]). Das Werk reicht bis 1167.

II. Polnische Schriftsteller.

Wie die Staatenbildung, so entwickelt sich auch die polnische Geschichtschreibung parallel mit der cechischen. Nur dass es kein einheimischer Schriftsteller war, der die Sagen des Volkes und die gleichzeitigen Begebenheiten zuerst aufzeichnete, sondern ein

[1]) Cosmas, Chron. Boemorum. Pertz IX. 1—209. In der Einleitung des II. Buches heisst es: „Nunc auxiliante Deo et S. Adalberto en fert animus dicere, quae ipsimet vidimus, vel quae ab his referentibus, qui viderunt audivimus." Vgl. Palacky: Würdigung der alten böhmischen Geschichtschreiber. Prag 1830.

[2]) Chron. Boem. III. IX. 114, 122, 123, 126.

[3]) Vincentii Annales ed. Wattenbach, Scr. XVII. 654—690.

fremder, wahrscheinlich ein Italiener. Irrtümlich nennt man ihn Martinus Gallus. Wahrscheinlich war er Hofcaplan Boleslaw's III., dem er auch sein Werk zueignet [1]). Seinem König und der königlichen Familie ist er allzu willfährig. Vergnügt erzählt er, wie wegwerfend Boleslaw II. mit dem heil. Ladislaus umging, als dieser ihn, den Heimatlosen, freundlich bei sich aufnahm [2]). Von Koloman berichtet er, dass er zu seiner Zeit der gelehrteste war unter allen Königen [3]).

Die Chronik Vincenz' von Krakau erzählt besonders ausführlich die Kriege, die im Interesse Borics's geführt wurden, und die galizischen Feldzüge Béla's III. Das historische Material wird in seinem Werke von den vielen Sagen und seinen unaufhörlichen Declamationen völlig unterdrückt.

Vielleicht noch Ende des XII. Jahrhunderts wurde die ungarisch-polnische Chronik verfasst [4]). Sie ist eine Sammlung der widersinnigsten Märchen, worunter nur die aus Hartwich übernommenen Stellen historisch in Betracht kommen können. Es ist, als ob man alle historische Kritik mit Füssen träte, wenn man aus dieser Compilation als Quelle beweisen will, dass Polen unter dem heil. Stephan bei Gran seine äussersten Grenzen hatte [5]).

Zu erwähnen sind noch die polnischen Heiligenkreuzer Annalen, insofern sie auch für das hohe Alter unserer Chroniken sprechen. Allenfalls wurden sie vor 1267 verfasst.

Sie benützten ausführlich die ungarische Chronik, was daraus erhellt, dass in ihnen von Gisella, der Gemahlin des heil. Stephan erzählt wird, sie sei die Enkelin des heil. Sigismund gewesen [6]).

III. Russische Schriftsteller.

Nestor, der erste russische Chronist, ein Zeitgenosse des Cosmas und Gallus, erwähnt nur dreimal ungarische Verhältnisse.

[1]) Zeissberg, Polnische Geschichtschreibung des Mittelalters. Leipzig 1873. S. 30.

[2]) Galli Chron. Pertz IX. 250—480.

[3]) II. IX. 456. Cum rege Ungarorum Colomanno super reges universos suo tempore regentes literali scientia erudito.

[4]) Ed. Endl. Mon. 64—88 und Bielovszky Mon. Poloniae I. 487.

[5]) Karl Szabó, Kl. Werke; Kárpátalji felföld S. 258.

[6]) Ann. S. Crucis Polon. Monum. XIX. 677. Vgl. Chron. Budense S. 75.

Beachtenswert ist seine Nachricht über die Belagerung Kiew's durch die Ungarn [1]), worin er sich scheinbar mit Anonymus berührt. — Die Teilnahme der Ungarn in dem bulgarischen Feldzuge Kaiser Leo's erzählt er wahrscheinlich nach byzantinischen Quellen.

In dem Berichte über den Przemysler Feldzug Koloman's im Jahre 1099 stimmt er mit Turóczi überein [2]).

Bedeutend mehr Nachrichten enthält die Kiewer, die sog. Hypatios-Chronik, welche von 1190—1253 alle galizischen und lodomerischen Feldzüge unserer Könige verzeichnet [3]).

[1]) Nestor Chron. (russisch) Bielovszky Mon. Pol. S. 568. Vgl. Büdinger, Oesterr. Geschichte S. 215.
[2]) A. a. O. S. 720.
[3]) Die Hypatios-Chronik von Szaraniewicz. Lemb. 1872.

Anhang.

I. Französische und englische Schriftsteller.

Von den französischen Schriftstellern aus der Epoche der Herzöge erzählt Flodoard von Rheims am ausführlichsten die ungarischen Feldzüge. Er gehört zu den genauesten und glaubwürdigsten Schriftstellern [1]). Ueber das Bekehrungswerk des heil. Stephan berichtet Ademar, wahres mit unwahrem vermengend. Bei ihm steht es berichtet, dass ein Teil der Ungarn schwarzhäutig ist, wie die Neger [2]).

Im XII. Jahrh. (im Jahre 1147) verkehrte in Ungarn Odo de Diogilo, als Begleiter König Ludwig's VII. Das Land beschreibt er als fruchtbar, aber arm an Bevölkerung. Seine Nachricht von dem Abenteuer Borics's im Lager wird durch die Bilderchronik bestätigt [3]).

Von den englischen Geschichtschreibern erzählt Florentius Vigorniensis, der im Jahre 1115 schrieb, die Flucht der Söhne König Edmund's nach Ungarn, wo sie von Stephan dem Heiligen freundlich aufgenommen wurden, ja er gab sogar seine Tochter einem von ihnen zur Gemahlin [4]). Valterius Mapes, der um das Jahr 1200 schrieb, erzählt, dass er in Paris mit Lukas, dem späteren Erzbischof von Gran, bekannt wurde, der den Königen, welche gegen die Kirche sündigten, ihren Tod voraussagte [5]).

[1]) Flodoardi Annales: Pertz III. 363—408.
[2]) Pertz Scr. IV. 128. Colore fusci, sicut Aetiopes.
[3]) Ed. Migne, Patrologia Latina.
[4]) Florentii Vigorniensis Chron. Scr. Rerum Brittanicarum IV. 218.
[5]) Tört. Tár 1878. 171—172.

II. Arabische Schriftsteller.

In diesem Kapitel kann ich nur eine Aufzählung der wichtigsten Nachrichten aus den betreffenden Werken geben. Ueber die Werke selbst kann ich kein Urteil fällen, da ich die arabische Sprache nicht verstehe.

Einem glücklichen Zufall ist es zu verdanken, dass die Schilderung des arabischen Geographen Ibn Dasta über die Verhältnisse der Ungarn in ihrem alten Wohnsitze, im ‚Etelköz', in seinem Werke „Schatzbuch" auf uns gekommen ist [1]). Hier wird erzählt, dass der Oberkönig der Ungarn Kende heisst, neben ihm ist ein Oberfeldherr, Dsila benannt; ihre Reiterei beträgt 20,000 Mann. Endlich schildert er, in welchem Verhältnisse sie zu den benachbarten Slaven stehen. Ibn Dasta verfasste sein Buch in der ersten Hälfte des X. Jahrhunderts und nahm seine Nachrichten, wie dies Edelspacher ausführt, aus älteren Geschichtsquellen.

Eine erhebliche Lücke unserer Denkmäler wäre die Kosmographie Edrisi's auszufüllen berufen. Gerade über die topographischen Verhältnisse Ungarn's in den ersten Jahrhunderten der Árpaden wissen wir nur äusserst wenig. Von dem berühmten arabischen Geographen habe ich eine ausführliche Ergänzung unserer diesbezüglichen Kenntnisse erwartet, da er ein Zeitgenosse Béla's III. war und sehr ausführlich die Lage der einzelnen Städte, ihre Entfernung von einander, die Zahl und Beschäftigung ihrer Einwohner u. s. w. beschreibt. In der französischen Uebersetzung aber, die ich allein benützen musste [2]), konnte ich mich mit dem besten Willen nicht zu Recht finden, so übereinander gehäuft sind dort die einzelnen Angaben. Kaum dass eine Stadt genannt wird, die man ohne harte Mühe wiedererkennen könnte; die Lage der Städte aber zur Grundlage nehmen und so den Text erklären wollen, ist überhaupt unmöglich. Und wir gelangen zum selben Resultate, nach welcher Windrichtung wir immer die von ihm angegebenen

[1]) Die Uebersetzung der Stellen, die über die Ungarn handeln s. Rösler, Rum. Studien. Vgl. Ant. Edelspacher „Ibn Daszta tudósitása a magyarokról" Századok V. und das. eine Abhandlung des Verf. „Ibn Dustah". Wie ich durch die Güte des Herrn Dr. Ign. Goldzieher vernehme, ist „Ibn Dasta" der richtige Name.

[2]) Recueil de Voyages et de Mémoires, publié par la société de Géographie T. V. VI. Géographie d'Edrisi, traduite par P. Amédée Jaubert. Paris 1840.

Entfernungen von einem bekannten Orte aus bemessen. Wie es scheint, hatte er wenigstens für unseren Landstrich zwei verschiedene Quellen zur Benützung. Der einen nach z. B. [3]) ist Ostrikouna die berühmteste Stadt Böhmen's (Boamia), und nachher wird sie wiederum zu den ungarischen Städten gereiht [4]). Ich vermute, dass das eben dort erwähnte Belgraba nicht das heutige Belgrad, sondern Stuhl-Weissenburg sei [5]).

Erwähnt muss noch werden das geographische Wörterbuch von Ibn Jakut, wo berichtet wird, dass um das Jahr 1220 bulgarische Mohamedaner bei uns angesiedelt waren, die in Aleppo die Hochschule besuchten [6]).

Benjamin von Tudela, der berühmte jüdische Reisende aus dem XII. Jahrh., bereichert unsere Geschichte nur mit einer einzigen Nachricht. Konstantinopel hat seiner Angabe nach grossen Handel, besonders in Seidenwaaren, mit Ungarn betrieben [7]).

III. Ueber einige Fälschungen.

Die Renaissance der Geschichtsforschung stimmte, wie in anderen Beziehungen, so auch darin mit der allgemeinen Renaissance überein, dass sie zur Erreichung irgend eines Zweckes alle Mittel erfasste. Die sicheren Kenntnisse von den Zuständen der älteren Geschichte waren so ungemein mangelhaft, dass sie sich gleichsam verflüchtigten angesichts des glänzenden Bildes, welches eine mehr oder weniger glückliche Phantasie von ihnen entwarf. Der Uebergang war bald gefunden. Nach dem Muster der grossen Classiker verfasste man vorerst Reden, und diese konnten dann leicht mit Thatsachen ausgestattet werden. War keine Quelle da, so fand sich leicht ein Ersatz für sie. Man machte einfach ein Falsifikat, denn so müssen derartige Machwerke benannt werden, denn ihr Autor gab sie, obgleich sie falsch waren, für echt aus. Aber die mala fides kann einigermaassen doch entschuldigt werden

[3]) VI. 371.
[4]) VI. 376.
[5]) Die Stadt ist berühmt wegen der Schönheit ihrer Gebäude. Sie ist mit festen Mauern umgeben. Hat viele Bazare, grossen Handel, Industrie und Verkehr. Ihre Umgegend ist fruchtbar und gut cultivirt. Sie ist 70 Meilen weit nördlich von der Drau und 30 Meilen von Ostrikouna (Gran) entfernt.
[6]) Vgl. P. Hunfalvy, Magyarország ethnographiája.
[7]) Ed. Elzevir. Leyden 1633.

mit der psychologisch begründeten Wahrscheinlichkeit, dass der Autor sehr oft selbst an die Wahrheit seines Werkes glaubte.

Die spanische, italienische und deutsche Literatur ist überfüllt von solchen Falsifikaten der Renaissance. Selbst in unserem Jahrhundert entbrannte ein heftiger literarischer Krieg über jene cechischen Lieder, die Hanka angeblich aus einer Königinhofer Handschrift herausgab, in Wirklichkeit aber selbst verfasste. Die Cechen und selbst ihre Gelehrten hielten ihre Echtheit längere Zeit für ein unanfechtbares Dogma.

Unsere Geschichtschreibung, was ihr zu nicht geringem Ruhme gereicht, hat keinerlei derartige Erdichtungen aufzuweisen. Ein Beweis für die Aufrichtigkeit unserer Gelehrten. Es muss aber zugestanden werden, dass sie den hieraus erwachsenen Schaden auf andere Weise einzubringen wussten, nämlich aus den echten Quellen wussten sie alles, was ihnen eben passte, herauszulesen. Es war dies jene Epoche, wo die Phantasie die Wissenschaft beherrschte bald in dieser, bald in einer anderen Form.

Und dennoch sind wir gezwungen mit dreien solcher Machwerke uns zu befassen. Eines ist österreichischer Abstammung, wurde aber von unseren Gelehrten stark benützt. Mit dem anderen versuchten die Croaten, mit dem dritten die Székler sich billigen Ruhm zu verschaffen.

I. Chrysostomus Henthaler, der Bibliothekar des Lilienfelder Klosters in Nieder-Oesterreich, wollte der Geschichte seines Klosters ein ewiges Andenken setzen. Da er keine Quellen zur Verfügung hatte, verschaffte er sich welche. In Krems erschien im Jahre 1742 das unsterbliche Werk, dem kaum einjährigen Erzherzog Josef, nachmaligem Kaiser Josef II., zugeeignet[1]). Schon früh erhoben sich Zweifel gegen das Werk, besonders von Seite Calles'[2]). Henthaler edirte die „Fasti Campililienses" und vertheidigte auch ihre Echtheit. Darauf wurden sie eine Zeit lang anerkannt. Endlich griff sie Waitz an aus inneren Gründen[3]). Die Handschrift selbst kam in die Wiener kaiserliche Bibliothek, wo

[1]) Notulae Anecdotae e Chronica illustris stirpis Babenbergicae in Osterrichia dominantis, quam vir reverendus Aloldus de Peklarn Serenissimi quondam Austriae Marchionis Adalberti ab anno 1034 usque ad a. 1056 Capellanus conscripsit a Fr. Ortilone uno e primis Monachis Campililiensibus sub finem Seculi XII. excerptae — et adauctae. Crembsii 1742.

[2]) Annales Austriae. Wien 1750.

[3]) Jahrbücher der Regierung Heinrichs I.

Endlicher, Blumberger [4]) und Chmel erwiesen, dass sie ein Falsifikat ist und zwar ein ziemlich ungeschicktes [5]). Demnach ist es überflüssig, dass wir uns mit ihrem Inhalt befassen.

II. Die Handschriften der beiden anderen entscheiden nichts; sie können nur durch innere Gründe beurteilt werden. Das eine citirt Kercselics in der Geschichte der südslavischen Königreiche unter dem Titel Johannes Archidiaconus de Gwerche, edirt es aber nicht. In der Sammlung der südslavischen historischen Denkmäler ist es erschienen, aber die Herausgeber hielten es für verdächtig [6]). Es wurde zwar angeblich im XIV. Jahrh. verfasst, giebt aber dennoch pünktlich sogar den Tag an von Schlachten, die sich im X. Jahrh. ereigneten. Seine Nachrichten sind aus der byzantinischen Geschichte des Kedrenos, der Chronik Albert's von Stade und dem Anonymus [7]) entnommen, welche Quellen erst im XVIII. Jahrh. zugänglich gemacht wurden.

III. Der grösste literarische Kampf entbrannte aber über die Glaubwürdigkeit der Csiker Székler-Chronik. Ein verdienstvoller Gelehrter, der sich besonders in der Erklärung unserer alten Denkmäler auszeichnete, hat dieselbe in Schutz genommen, und auf seine Autorität gestützt benützten sie auch mehrere unserer Gelehrten als echte Quelle [8]). Die Schrift wurde im Jahre 1790 bei der damals entstandenen siebenbürger-ungarischen Gesellschaft eingereicht, aber sie wurde für so verdächtig befunden, dass man sie nicht zu ediren wagte [9]). Eine ältere Handschrift wurde bis heute nicht aufgefunden. Nach ihrer eigenen Angabe wurde die benannte Schrift im Jahre 1533 aus 136 Urkunden im Hause Stephan Sándor's abgeschrieben und 1695 davon die neue Abschrift verfertigt. Ihre äussere Glaubwürdigkeit ist demnach eine äusserst geringe, sie überragt aber dennoch ihren inneren Wert. Wir wollen das schon oft Gesagte nicht wiederholen. Genug, dass sie die Familie Sándor direkt von Attila's Sohn abstammen lässt. Im XI. Jahrhundert sollen nach ihrem Bericht auch schon die

[4]) Jahrbücher der Literatur. Wien 1839. Bd. 87. Anzeigeblatt 41.

[5]) Handschriften der Wiener kais. Bibliothek. II. 657. „Es ist das moderne Fabricat, gleich beim ersten Betrachten des Codex in die Augen springend."

[6]) Monumenta Spect. Hist. Slav. Merid. VII. 471. Aufmerksam machte mich hierauf Herr Dr. Julius Pauler.

[7]) Oba descendit a Ethe.

[8]) Karl Szabó.

[9]) A nemes székely nemzet constitutióji (Ed. Mich. Székely von Killény Pest, 1818.) 276—295.

Csangó's [10]) existirt haben. Uebrigens beweist ein wichtiger Grund mehr als hundert geringere. Ein solcher ist dieser Satz, den wir darin finden: Demum translata calice adducto adhuc e Scithia ab *αναχαρ φηδοφο* — wissentlich verdorben aus Anacharsis Philosophus — qui in Patria sua dum Graeco ritu cum illo cum sacrificaret, a fratre suo interfectus esse dicitur, in actis a Radago Gothorum rege ad nos usque allatis, et modo in aedibus domini nostri extantibus. Also von der Zeit des Königs Radagais an, der im Jahre 407 in das römische Reich einbrach, wurden bis heutzutage die Urkunden dort im Hause der Sándor bewahrt!

Wen solcher Unsinn von der Fälschung nicht überzeugt, den kann man wol auch wissenschaftlich nicht überzeugen. Und so geht es in der ganzen Schrift fort; kaum enthält sie eine Zeile, die nicht in gleichem Maasse aller Kritik spotten würde [11]).

Der Blutvertrag ist aus dem Anonymus übernommen; das Erwähnen der Gyula's und Harkasen beweist, dass man bei der Redaction die Werke von Konstantinos Porphyrogennetos schon kannte. Demnach kann die Fälschung erst spät, im XVIII. Jahrhundert, entstanden sein. Dem tüchtigen Széklerstamm bleibt sein Ruhm ungefährdet auch ohne diesen unberufenen Panegyriker.

[10]) Ungarische Ansiedler in der Bukovina und Rumänien.

[11]) S. den lit. Kampf im Uj M. Muzeum 1854 und 1859. Die Angreifer waren Graf Joseph Kemény und Georg Bartal.